David Hume, Esq.

Geschichte
von
Großbritannien,

IV. Band.

Von Heinrich dem Dritten an,
bis auf
Eduard den Ersten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Inhalt des vierten Bandes.

Das zwölfte Kapitel.

Heinrich der Dritte.

Seite

Einrichtung der Regierung. Allgemeiner Friede. Tod des Protektors. Einige Unruhen. Hubert de Burgh wird abgesetzt. Der Bischof von Winchester wird Minister. Des Königs Partheylichkeit gegen Ausländer. Beschwerden. Beschwerden der Geistlichkeit. Der Graf von Cornwall wird zum römischen Könige erwählet. Mißvergnügen der Baronen. Simon von Mountfort, Graf von Leicester. Die Oxfordischen Verfügungen. Anmaßung der Baronen. Prinz Eduard. Bürgerliche Kriege der Baronen. Berufung auf den König von Frankreich. Erneuerung der bürgerlichen Kriege. Schlacht bey Lewes. Das Haus der Gemeinen. Schlacht bey Evesham und Leicesters Tod. Einrichtung der Regierung. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung. 1

Das

Das dreyzehnte Kapitel.

Eduard der Erste.

Seite

Bürgerliche Regierung des Königes. Die Eroberung von Wallis. Händel mit Schottland. Competenten zur schottländischen Krone. Berufung auf Eduard. Huldigung Schottlands. Eduards Entscheidung für den Baliol. Krieg mit Frankreich. Ausschweifung über die Errichtung des Parlaments. Krieg mit Schottland. Schottland wird erobert. Krieg mit Frankreich. Streitigkeiten mit der Geistlichkeit. Willkührliche Maasregeln. Friede mit Frankreich. Empörung der Schotten. Dies Königreich wird wieder erobert. Empöret sich von neuen. Wird abermals erobert. Robert Bruce. Dritte Empörung der Schotten. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung. 164

Fort-

Fortsetzung

der

Englischen Geschichte

Das Zwölfte Kapitel.

Heinrich der Dritte.

Einrichtung der Regierung. Allgemeiner Friede. Tod des Protektors. Einige Unruhen. Hubert de Burgh wird abgesetzt. Der Bischof von Winchester wird Minister. Des Königs Partheylichkeit gegen Ausländer. Beschwerden. Beschwerden der Geistlichkeit. Der Graf von Corn-

Cornwall wird zum römischen Könige erwählet. Mißvergnügen der Baronen. Simon von Mountfort, Graf von Leicester. Die Oxfordischen Verfügungen. Anmaßung der Baronen. Prinz Eduard. Bürgerliche Kriege der Baronen. Berufung auf den König von Frankreich. Erneuerung der bürgerlichen Kriege. Schlacht bey Lewes. Das Haus der Gemeinen. Schlacht bey Evesham und Leicesters Tod. Einrichtung der Regierung. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Die meisten Wissenschaften erfinden nach dem Maaße, wie sie zunehmen, und sich verbessern, gewisse Mittel, wodurch sie ihre Raisonnements erleichtern; und werden durch Anwendung allgemeiner Lehrsätze geschickt, in wenigen Sätzen eine unendliche Menge von Folgerungen und Schlüssen zusammen zu fassen. Auch die Geschichte, welche in einer Sammlung geschehener Dinge besteht, die sich unendlich vervielfältigen, muß sich solcher Kunstgriffe zu verkürzen be-

bedienen, um die hauptsächlichsten Begebenheiten zu bemerken, und alle unerheblichen Umstände zu übergehen, welche nur für diejenige Zeit und diejenigen Personen interessant waren, die sich in der Sache verwickelt fanden. Diese Wahrheit zeigt sich nirgend deutlicher, als in derjenigen Regierung, wovon wir itzt reden wollen. Welcher Mensch könnte die Geduld haben, eine umständliche Nachricht von solchen nichts bedeutenden Begebenheiten zu lesen, oder zu schreiben, als womit diese angefüllt ist? Oder wer könnte eine langweilige Erzählung von dem Eigensinne und den Schwachheiten eines so jungen Prinzen, als Heinrich der Dritte war, eine Reihe von sechs und funfzig Jahren hindurch aushalten? Die vornehmste Ursache, warum protestantische Schriftsteller so ängstlich gewesen sind, die Zufälle dieser Regierung zu verbreiten, ist, um die Raubsucht, den Ehrgeiz, und die Kunstgriffe des römischen Hofes bekannt zu machen, und zu beweisen, daß die großen Prälaten der katholischen Kirche, indem sie vorgaben, daß sie nichts anders suchten, als die Errettung der Seelen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf Bereicherung richteten, und sich durch keine Empfindung der Gerechtigkeit, oder der Ehre, von der Erreichung

dieses Zweckes abhalten ließen a). Allein dieser Schluß würde ihnen leicht zugegeben werden, wenn er gleich nicht mit so vielen umständlichen und uninteressanten Nachrichten erläutert wäre. Er folget schon nothwendig aus der Situation, worinn diese Kirche gegen den übrigen Theil von Europa stund. Denn außerdem, daß die ganze geistliche Macht, weil sie jederzeit ihr Verfahren unter dem Mantel der Heiligkeit verbergen kann, und die Menschen von einer Seite angreifet, wo sie ihre Vernunft nicht gebrauchen dürfen, weniger gezügelt ist, als die bürgerliche Regierung; außer dieser allgemeinen Ursache, sage ich, waren auch der Papst und seine Hofleute gegen die meisten Kirchen, welche sie regierten, Fremde: sie konnten gar keine andre Absicht haben, als die Provinzen zu plündern, um etwas zu gewinnen, und da sie in einer Entfernung lebten, liessen sie sich wenig von Schaam oder Gewissen abhalten, alle einträgliche Mittel, welche ihnen an die Hand gegeben wurden, anzuwenden. England, welches eine von den entlegensten Provinzen war, die unter diesem Kirchenregiment stund, eine von den reichsten, und zum Aberglauben am allergeneigtesten, fühlte gar sehr unter

a) M. Paris, S. 623.

ter dieser Regierung, da seine Geduld noch nicht völlig erschöpfet war, den Einfluß dieser Ursachen; und wir werden oft Gelegenheit haben, dergleichen Vorfälle beyläufig zu berühren. Allein, wir wollen es nicht übernehmen, alle Begebenheiten zu erzählen, die wir wissen; wir wollen auch nicht eher, als bis am Ende der Regierung, wo die Begebenheiten merkwürdig werden, immer eine genaue chronologische Ordnung in unsrer Erzählung beobachten.

Der Graf von Pembroke, welcher nach dem Tode Johanns Marschall von England war, befand sich, seines Amtes wegen, an der Spitze der Armeen, und folglich auch, während der bürgerlichen Kriege und Unruhen, an der Spitze des Staats; und zum Glücke für den jungen Monarchen, und für die Nation, hätte diese Gewalt keinen geschicktern und treuern Händen anvertrauet, werden können. Dieser Herr, welcher den Johann in seinen schlechten Glücksumständen ohne Veränderung treu geblieben war, entschloß sich, das Ansehen des jungen Prinzen zu unterstützen; und ließ sich nicht durch die Zahl und Gewalt seiner Feinde abschrecken. Da er einsah, daß Heinrich wegen der Vorurtheile der damaligen Zeit nicht würde für souverain geachtet werden, bis er von einem Geist-

lichen gekrönet und gesalbet worden, so führte er den jungen Prinzen sogleich nach Glocester, wo die Ceremonie der Krönung in Gegenwart des päpstlichen Legaten, Gualo, und einiger wenigen von Adel, von den Bischöffen zu Winchester und Bath verrichtet wurde b). Da der Beystand des päpstlichen Ansehens zur Unterstützung des wankenden Thrones erforderlich war; so sah sich Heinrich (den 28. Oct.) genöthiget, dem Papste den Eid der Treue zu leisten, und den Huldigungseid zu erneuern, dem sein Vater das Königreich bereits unterworfen hatte c): Und um Pembroks Ansehen zu vermehren, und ihm ein ordentliches und gesetzmäßiges Recht dazu zu geben, wurde bald nachher eine allgemeine Versammlung der Baronen zu Bristol zusammen berufen, wo der Graf (den 11. Nov.) zum Protektor des Königreichs erwählet wurde.

Pembrok, damit er alle der Regierung seines Mündlings gewogen machen möchte, beredete ihn, einen Freyheitsbrief von neuen zu geben, welcher zwar meistens nur eine Copey der vormaligen dem Johann abgedrungenen Bewilligungen

b) M. Paris. S. 200. Hist. Croyl. Cont. S. 474. W. Heming. S. 562. Trevet. S. 168.

c) M. Paris. S. 200.

gen war, doch aber einige Aenderungen enthielt, die werth sind, bemerket zu werden d). Die ganze Wahlfreyheit der Geistlichkeit, welche der vorige König Johann ertheilet hatte, wurde nicht bestätiget; auch nicht die Freyheit, ohne königliche Erlaubniß aus dem Königreiche zu gehen. Hieraus können wir muthmaßen, daß Pembrok und die Baronen, auf die geistliche Gewalt eifersüchtig, das Recht des Königs, ein Congé d'elire an die Mönche und Kapitel ausgeben zu lassen, erneuern wollten, und es für nöthig hielten, die häufigen Appellationen nach Rom einzuschränken. Aber was uns vornehmlich wundern könnte, ist dieses, daß die Verbindlichkeit, der sich Johann unterworfen hatte, die Einwilligung des großen Raths zu erhalten, ehe er einige Beysteuer, oder Schildgelder der Nation auflegte, weggelassen, und daß dieser Punkt itzt für hart und strenge erkläret, und ausdrücklich einer künftigen Ueberlegung überlassen wurde. Wir müssen aber bedenken, daß, obgleich diese Einschränkung uns die wichtigste in dem Freyheitsbriefe des Johann zu seyn scheinet, sie dennoch von den alten Baronen nicht dafür angesehen wurde, welche eifersüchtiger waren, über

d) Rymer. B. 1. S. 215.

besondere Gewaltthätigkeiten der Krone, als über solche allgemeine Auflagen, die, wenn sie nicht augenscheinlich vernünftig und nothwendig waren, schwerlich ohne eine allgemeine Einwilligung den Unterthanen, welche Waffen führten, und jede Gewaltthat zurück zu weisen vermochten, aufgeleget werden konnten. Wir finden dem zufolge, daß Heinrich in dem Laufe seiner Regierung, worinn er oft Gelegenheit zu Klagen über die Verletzung des großen Freyheitsbriefes gab, nicht einmal versuchet hat, bloß nach seinem Willen einige Beysteuer oder Schildgelder aufzulegen; ob er sich gleich oft in großer Noth befand, und sein Anhalten beym Volk ihm abgeschlagen wurde. So viel leichter war es für ihn, das Gesetz zu übertreten, wenn nur einzelne Personen darunter litten, als seine ausgemachte Vorrechte auszuüben, wenn sie das Interesse des ganzen Staats betrafen!

Dieser Freyheitsbrief wurde im folgenden Jahre von dem Könige wiederum bestätiget, mit Hinzusetzung einiger Artikel, den Unterdrückungen der Landvögte vorzubeugen. Auch kam noch ein Freyheitsbrief wegen der Wälder hinzu; ein Umstand von großer Wichtigkeit zu dieser Zeit, da die Jagd so sehr die Beschäfftigung des Adels war;

war; und der König einen so großen Theil des Reichs mit seinen Wäldern, worüber er nach besondern und willkührlichen Gesetzen regierte, einnahm. Alle Wälder, welche seit der Regierung Heinrichs des Zweyten eingeschlossen waren, wurden zum öffentlichen Gebrauche eröffnet, und neue Besichtigungen zu diesem Ende durch dieselben angestellet. Die Beleidigungen der Forstgerechtigkeit sollten künftig nicht mehr mit dem Tode, sondern mit Geldstrafen, Gefängnissen, und andern gelindern Ahndungen bestrafet werden: Und alle Eigenthümer des Landes bekamen die Gewalt wieder, ihr eigenes Gehölze nach Belieben zu fällen, und zu nützen.

Auf diese Art erhielten diese so berühmten Freyheitsbriefe beynahe diejenige Gestalt, worinnen sie bisher geblieben sind; waren manches Menschenalter hindurch das liebste, was die englische Nation hatte, und wurden für den heiligsten Schutz der Nationalfreyheit und Unabhängigkeit angesehen. Da sie die Rechte aller Stände der Unterthanen sicherten; so sahen alle mit behutsamen Augen darauf; und sie wurden gewissermaßen das Grundgesetz der englischen Monarchie, und eine Art von originalem Ver-

gleiche, welcher das Ansehen des Königes einschränkte, und die bedingliche Treue seiner Unterthanen sicherte. Ob sie gleich sehr oft verletzet wurden, so hat doch der Adel und das Volk allemal wieder Anspruch darauf gemacht, und sich darauf berufen; und weil man keine ähnliche Beyspiele, wodurch sie gekränket wurden, für gültig ansah, so erhielten sie mehr Ansehen, als sie verlohren, durch die häufigen Versuche, die zu verschiedenen Zeiten von der königlichen und willkührlichen Gewalt wider sie gemacht wurden.

Indem Pembrok durch die Erneurung und Bestätigung des großen Freyheitsbriefes der Nation überhaupt so viel Genugthuung und Versicherung gab; so ließ er sich auch mit gutem Erfolg mit einzelnen Personen ein: und schrieb im Namen des Königes Briefe aus an alle unruhige Baronen, worinn er ihnen vorstellte, daß, so groß auch ihre Eifersucht und Feindseligkeit gegen den König gewesen seyn möchte, itzt doch ein junger Prinz, der nächste Erbe des vorigen Monarchen, ihm zwar auf dem Throne, nicht aber in seiner Rachbegierde, oder in seinen Grundsätzen gefolget wäre; daß das gefährliche Mittel, welches sie gebraucht hätten, einen auswär-

tigen Potentaten ins Land zu rufen, zum Glück für sie und für die Nation fehlgeschlagen wäre, und daß es noch in ihrer Gewalt sey, durch eine geschwinde Wiederkehr zu ihrer Schuldigkeit, die Unabhängigkeit des Reichs wieder herzustellen, und diejenige Freyheit zu bevestigen, für welche sie so eifrigst gestritten hätten, daß, da alle vorhergehende Beleidigungen der Baronen itzt in Vergessenheit begraben wären, sie auch an ihrer Seite die Klagen wider den vorigen Monarchen vergessen müßten, der, wenn gleich seine Aufführung einigen Tadel verdienete, doch seinem Sohne die heilsame Warnung zurückgelassen hätte, den Weg zu verlassen, der zu solchen traurigen Ausschweifungen geführet; und daß, da sie itzt eine Versicherung ihrer Freyheit erhalten, es ihr eigener Nutzen sey, durch ihr Betragen zu zeigen, daß dem Erlangten auch ihre Treue entspräche, und daß die Rechte des Königes und des Volks, anstatt in Feindseligkeit und Widerspruch zu stehen, sich wechselseitig einander unterstützen und erhalten könnten e).

Diese Betrachtungen, welche von dem Charakter der Standhaftigkeit und der Treue, den Pembrok jederzeit behauptet hatte, Nachdruck empfien-

e) Rymer B. 1. S. 215. Brady's App. Num. 143.

empfiengen, hatten einen großen Einfluß auf die Baronen. Die meisten fiengen heimlich Unterhandlungen mit ihm an, und viele kehrten öffentlich zu ihrer Schuldigkeit zurück. Das Mißtrauen auf ihre Treue, welches Ludewig blicken ließ, beförderte diese allgemeine Zuneigung zu dem Könige, und da der französischen Prinz dem Robert Fitz-Walter, der wider den letzten König so eifrig gestritten hatte, das Commando des Kastels Hertford, welches er als sein Eigenthum foderte, nicht anvertrauen wollte; so sahen alle deutlich ein, daß die Engländer von allem Zutrauen ausgeschlossen waren, und daß die Fremden alle Zuversicht und Zuneigung ihres neuen Souverains an sich gezogen hatten f). Auch der Bann, welchen der päpstliche Legate, den Anhängern Ludewigs ankündigte, unterließ nicht, bey der Wendung, welche die Zuneigung des Volks genommen hatte, eine mächtige Wirkung zu thun; und die Nation ließ sich leicht überreden, eine Sache für unheilig und profan anzusehen, gehen welche sie bereits eine unüberwindliche Abneigung hatte g). Obgleich Ludewig eine Reise nach Frankreich that, und neue Hülfsvöl-

f) M. Paris, S. 200. 202.

g) M. Paris, S. 200. M. West. S. 277.

völker mit daher brachte h), fand er doch bey seiner Zurückkunft, daß seine Partey durch den Abgang der mitverschwornen Engländer immer mehr geschwächet worden, und daß Johanns Tod wider sein Vermuthen seiner Sache einen unheilbaren Streich gegeben hatte. Die Grafen von Salisbury, Arundel und Warenne, hatten zugleich mit Wilhelm Marschall, dem ältesten Sohn des Protektors, Heinrichs Partey ergriffen; und jedweder englische Edelmann wartete offenbar auf eine bequeme Gelegenheit, zu seinem Gehorsam wieder zurück zu kehren. Pembrok wurde durch diesen Zuwachs so sehr verstärket, daß er es wagte, Mountsorel einzuschließen; allein bey der Ankunft des Grafen von Perche mit der französischen Armee, stund er von diesem Unternehmen ab, und hob die Belagerung auf i). Der Graf von Perche, auf dies Glück stolz, marschirte nach Lincoln; und nachdem er in diese Stadt eingelassen war, griff er das Castel an, welches er auch bald aufs Aeußerste brachte. Der Protektor zog seine Truppen aus allen Orten zusammen, um einen Platz von solcher Wichtig-

h) Chron. Dunst. B. 1. S. 79. M. West. S. 277.

i) M. Paris, S. 203.

tigkeit zu entsetzen, und schien den Franzosen so überlegen zu seyn, daß sie sich in der Stadt einschlossen, und den Entschluß faßten, ihren Schutz hinter den Mauern zu suchen k). Allein, da die Besatzung des Kastels eine starke Verstärkung erhalten, that sie einen sehr tapfern Ausfall auf die französischen Belagerer; indem die englische Armee, nach Verabredung, sie zu gleicher Zeit von außen angriff, die Mauren mit Sturmleitern erstieg, alle, die sich widersetzten, niederhieb, und also mit dem Degen in der Faust in die Stadt drang. Lincoln wurde ausgeplündert; die französische Armee gänzlich geschlagen; der Graf von Perche, nebst noch zween Personen, wurde getödtet, viele aber von den Obristen, und gegen 400 Ritter wurden von den Engländern gefangen genommen l). So wenig Blut wurde vergossen bey diesem wichtigen Vorfalle, der das Schicksal eines der mächtigsten Reiche von Europa entschied; und solche elende Soldaten waren diese alten Baronen, die noch nichts anders wußten, als mit den Waffen umzugehen.

Der

k) Chron. Dunst. B. 1. S. 81.

l) M. Paris, S. 204. 205. Chron. von Mullr. S. 195.

Der Prinz Ludewig wurde von diesem unglücklichen Vorfall benachrichtiget, da er eben mit der Belagerung von Dover beschäfftiget war, welches Hubert von Burgh noch tapfer wieder ihn vertheidigte. Er zog sich eilend nach London zurück, welches der Mittelpunkt und Sammelplatz seiner Partey war; und hier erhielt er die Zeitung von einem neuen unglücklichen Vorfalle, welcher aller seiner Hoffnung ein Ende machte. Eine französische Flotte, welche eine ansehnliche Verstärkung überbringen sollte, hatte sich auf der Küste von Kent sehen lassen, wo sie von der englischen, unter dem Commando Philipps von Albiney angegriffen, zerstreuet, und mit einem beträchtlichen Verlust zurück geschlagen wurde. Von Albiney bediente sich einer Kriegslist wider sie, welche zu dem Siege vieles beygetragen haben soll. Nachdem er ihnen den Wind abgewonnen hatte, segelte er mit Heftigkeit auf sie zu; und indem er eine große Menge ungelöschten Kalks, den er zu dem Ende an Bord genommen, ihnen ins Gesicht gestreut, machte er sie so blind, daß sie unfähig waren, sich zu vertheidigen m).

Nach-

m) M. Paris, S. 206. Ann. Waverl. S. 183. W. Heming, S. 563. Trevet, S. 169. M. West. S. 277. Knyghton, S. 2428.

Nach diesem zweyten Unglück der Franzosen eileten die englischen Baronen an allen Orten, mit dem Protektor Friedensbedingungen zu treffen, und durch eine zeitige Unterwerfung den Confiscationen zuvor zu kommen, denen sie ihres Aufruhrs wegen ausgesetzet waren. Ludewig, der an seiner Sache verzweifelte, fieng nun an, wegen der Sicherheit seiner Person in Sorgen zu seyn, und war vergnügt, mit allen anständigen Bedingungen, unter welchem er ein Land verlassen konnte, wo itzt alles gegen ihn feindlich war. Er schloß einen Frieden mit dem Pembroke, worinnen er das Königreich zu räumen versprach; dagegen aber verlangte er Vergebung für seine Anhänger, und eine Ersetzung ihrer Ehrenstellen und Güter, nebst einen freyen und gleichen Genuß derjenigen Freyheiten, welche den übrigen Theil der Nation versprochen waren n). Also wurde ein bürgerlicher Krieg, welcher sich auf dem unheilbarsten Hasse und Mißtrauen zu gründen schien, und dem Königreiche die gefährsten folgen drohete, glücklich geendiget.

Die

n) Rymer, B. 1. S. 221. M. Paris, S. 207. Chron Dunst, B. 1. S. 83. M. West. S. 278. Knyghton, S. 2429.

Die Vorsicht, deren sich der König von Frankreich in seinem Betragen bey dieser ganzen Begebenheit bediente, ist merkwürdig. Er gab vor, sein Sohn hätte das Anerbieten der englischen Baronen ohne sein Wissen und wider seinen Willen angenommen: die nach England geschickte Armeen wären im Namen Ludewigs geworben: als sich dieser Prinz, um Hülfe zu verlangen, nach Frankreich begeben, hätte er, sein Vater, ihm öffentlich allen Beystand versagt, und ihn nicht einmal vor sich lassen wollen; ja sogar, nachdem Henrichs Partey die Oberhand erhalten, und Ludewig in Gefahr gewesen, in seiner Feinde Hände zu fallen, hätte seine Gemahlinn, Blancha von Castilien, nicht aber der König, sein Vater, Truppen geworben, und eine Flotte ausgerüstet, um ihm zu Hülfe zu kommen o). Alle diese Kunstgriffe wurden angewandt, nicht den Papst zu befriedigen; denn der war zu scharfsichtig, sich so leicht betrügen zu lassen: noch auch das Volk zu hintergehen; denn auch dazu waren sie zu grob: sondern allein um der Sache Philipps einen Anstrich zu geben; und in öffentlichen Angelegenheiten sieht man es oft

o) M. Paris, S. 256. Chron. Dunst. B. 1. S. 82.

oft lieber, daß die Wahrheit, wenn sie gleich allen bekannt ist, unter einem anständigen Schleyer verstecket bleibe, als den Augen der Welt offenbar dargestellet werde.

Nach der Vertreibung der Franzosen trug die Klugheit und Billigkeit des nachherigen Betragens des Protektors vieles bey, diese Wunden gänzlich zu heilen, welche durch die innerlichen Unruhen verursacht waren. Er nahm die aufrührischen Baronen zu Gnaden auf; hielt genau die Friedensbedingungen, die er ihnen versprochen hatte; gab ihnen ihre Güter zurück; und bestrebte sich, durch ein gleiches Verfahren, alle vorige Feindseligkeiten in ewige Vergessenheit zu begraben. Die Geistlichen, die es mit Ludewig gehalten, litten bey dieser Staatsveränderung allein. Da sie sich wider ihren Oberherrn, den Papst, aufgelehnet hatten, indem sie das Verbot und die Excommunication aus der Acht gelassen; so stund es nicht in Pembroks Gewalt, einen Vergleich zu ihrem Besten zu machen; und Gualo, der Legate des Papstes, machte Anstalten, ihren Ungehorsam zu bestrafen p). Viele wurden abgesetzt; viele auf eine Zeitlang ihres Amtes beraubt; einige verwie-

p) Brady's App. Num. 144. Chron. Dunst. B. 1. S. 83.

wiesen; und alle, welche der Strafe entkamen, söhnten ihre Verbrechen aus, indem sie dem Legaten große Summen zahlten, welcher sich denn dadurch einen unermeßlichen Reichthum erwarb.

Der Graf von Pembrok lebte nicht lange nach der Schließung des Friedens, welchen man hauptsächlich seiner Weisheit und Tapferkeit zu verdanken hatte q). Ihm folgte in dem Amte Peter, Bischof von Winchester, aus Poictou, und Hubert de Burgh, oberster Richter. Dem Rath des letztern wurde meistens gefolgt; und hätte er so viel Ansehen im Königreiche gehabt, als Pembrok; so schien er völlig würdig, die Stelle dieses tugendhaften Mitbürgers zu vertreten. Allein die muthwilligen und mächtigen Baronen, welche einmal den Zügel der Unterwürfigkeit unter ihrem Prinzen zerrissen, und mit Gewalt eine Erweiterung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit erhalten hatten, konnten nicht wohl durch die Gesetze bey einer Minderjährigkeit im Zaum gehalten werden; und das Volk litte eben so viel, als der König durch ihre Beleidigungen und Unordnungen. Sie behielten mit Gewalt die königlichen Castele, die sie sich während der vorigen Unruhen angemaßet, oder die der Protektor ihrer Aufsicht anvertrauet

 hat-

q) M. Paris, S. 210.

hatte r): sie nutzten die königlichen Güter s); sie unterdrückten ihre Vasallen; sie beunruhigten ihre schwachen Nachbarn; nöthigten alles herumstreifende Gesindel, sich in ihr Gefolge zu begeben, und auf ihren Gütern zu leben; und schützten es bey allen seinen Räubereyen und Erpressungen.

Keiner war wegen dieser gewaltthätigen und ungesetzmäßigen Thaten mehr berüchtigt, als der Graf von Albemarle, der, ob er gleich bald wieder zu seiner Pflicht zurück gekehret war, und bey der Vertreibung der Franzosen sehr viele Dienste gethan hatte, die allgemeine Ausgelassenheit, welche im Schwange war, mit äußersten Kräften vermehrte, und Gewaltthätigkeiten in allen nördlichen Grafschaften begieng. Um diesen Unordnungen abzuhelfen, ergriff Hubert die Gelegenheit, das Castel Rockingham einzunehmen, welches Albemarle mit seinen ruchlosen Anhängern besetzt hatte. Allein, dieser Herr machte, anstatt sich zu unterwerfen, Anstalt zu einer Verschwörung mit Fawkes von Breaute, Peter von Mouleon, und andern Baronen; befestigte das Castel Biham, um sich zu vertheidigen, und bemächtigte sich durch Ueberrumpelung auch des Castels Fotheringay.

Pan-

r) Trivet, S 174.

s) Rymer, B. 1, S 276.

Pandulf, welcher an Gualos Statt päpstlicher Legat geworden war, bemühete sich, diesen Aufruhr zu unterdrücken; und ließ, mit Bewilligung von eilf Bischöfen, wider den Albemarle und seine Anhänger den Bann ergehen t). Es wurde eine Armee geworben: ein Schildgeld von zehen Schillingen für jeden Rittersitz allen kriegerischen Vasallen aufgelegt: Albemarles Bundsgenossen verließen ihn nach und nach; und er selbst wurde zuletzt genöthiget, sich auf Gnade zu ergeben. Er erhielt Verzeihung, und wurde in alle seine Güter wieder eingesetzt.

Diese unpolitische Gelindigkeit, die zu diesen Zeiten gar zu oft kam, war vermuthlich die Folge einer Verbindung unter den Baronen, welche es nie ertragen konnten, den gänzlichen Untergang eines von ihren Orden zu sehen. Allein, sie ermunterten den Fawkes von Breaute, einen Mann, den der König Johann aus einem niedrigen Stande erhoben hatte, in einer Gewaltthätigkeit fortzufahren, welcher er sein Glück zu verdanken hatte, und weder Gesetze noch Gerechtigkeit zu achten. Als fünf und dreyßig Verbote wider ihn zu einer Zeit ergangen waren, wegen der Verjagung so vie-

t) Chron. Dunst. B. I. S. 102.

vieler Besitzer freyer Lehne; kam er mit einer bewaffneten Mannschaft ins Gericht, ergriff den Richter, welcher die Urtheile gesprochen hatte, und setzte ihn auf das Castel Bedford gefangen. Hierauf führte er einen offenbaren Krieg wider den König; als er aber überwunden und gefangen genommen war, wurde ihm das Leben geschenkt, seine Güter aber confiscirt, und er des Landes verwiesen u).

Eine weit strengere Gerechtigkeit wurde (i. J. 1222.) wider weniger überlegte Unordnungen ausgeübt, die in der Stadt London ausbrachen. Ein nichtsbedeutender Wetteifer beym Ringen zwischen den Londonern auf der einen, und den Einwohnern Westminsters, und der benachbarten Städte auf der andern Seite, gab die Gelegenheit zu diesem Aufruhr. Die ersten empörten sich sämmtlich, und rissen einige Häuser nieder, welche dem Abt von Westminster gehörten; allein diese Unruhe, die, wenn man die aufrührische Neigung, die dieser Hauptstadt eigen ist, bedenket, wenig beträchtlich war, schien ernstlicher zu werden durch die Zeichen der vormaligen Neigung der Bürger für

u) Rymer, B. 1. S. 298. M. Paris, S. 221. 224. Ann. Waverl. S. 188. Chron Dunst. B. 1. S. 141-146. M. West, S. 283.

für das Beste der Franzosen, welche damals ausbrachen. Der Pöbel bediente sich bey diesem Aufruhr des Feldgeschreyes, welches die französischen Truppen gemeiniglich zu gebrauchen pflegten: Mont-joye! Mont-joye! Gott helfe uns, und unserm Anführer, Ludewig. Der Oberrichter untersuchte diese Unordnung; und da sich fand, daß ein gewisser Constantin Fitz Arnulf der Rädelsführer war, ein trotziger Mensch, der sein Verbrechen in Huberts Gegenwart rechtfertigte, verfuhr er mit ihm nach den Kriegesgesetzen, und befahl, ihn sogleich, ohne weitere Untersuchung, und förmlichen Proceß, aufzuhängen. Auch ließ er einigen von Constantins Gelichtern die Füße abhauen x).

Ueber dies gewaltsame Verfahren wurde, als über eine Uebertretung des großen Freyheitsbriefes, geklaget: allein der Oberrichter trug kein Bedenken, in einem zu Oxford versammleten Parlament, (denn um diese Zeit erhielten diese großen Versammlungen diesen Namen,) eine Erneuerung und Bestätigung dieses Briefes im Namen des Königes zu versprechen. Als die Versammlung bey der Krone um diese Gnade bat; (denn ein Gesetz

x) M. Paris, S. 217. 218. 259. Annal. Waverl. S. 187. Chron. Dunst. Vol. I. p. 129.

schien in diesen Zeiten seine Gültigkeit zu verlieren, wenn es nicht öfters erneuert wurde;) so war Wilhelm von Briewere, einer aus dem Regierungsrathe, so kühn, öffentlich zu sagen, daß diese Freyheiten mit Gewalt erzwungen wären, und nicht beobachtet werden dürften. Er bekam aber von dem Bischof von Canterbury einen Verweis, und wurde weder von dem Könige, noch von dessen vornehmsten Ministern unterstützet y). Zwey Jahre nachher wurde um eine neue Bestätigung angehalten, welche auch bewilliget wurde; und zur Vergeltung für diese Gnade wurde von dem Parlamente eine Beysteuer gegeben, die sich auf einen funfzehnten Theil aller beweglichen Güter belief z). Der König ließ aufs neue Schreiben an die Landvoigte ergehen, worinn er die Beobachtung des Freyheitsbriefes einschärfte: aber er fügte diesem Schreiben einen wichtigen Artikel bey: daß nämlich diejenigen, welche nicht den Funfzehnten zahlten, künftig an dieser Freyheit kein Recht haben sollten a).

Der

y) M. West, S. 282.

z) M. Paris, S. 223. Ann. T. Wykes, p. 40. Chron. Dunst. Vol. I. p. 151. M. West, S. 284. Knyght. S. 2430.

a) Clauſ. 9 H 3 m. 9, und m. 6. d.

Der schlechte Zustand, worin die Krone itzt gefallen war, machte es zu einer Pflicht eines guten Ministers, auf die Erhaltung der Kronrechte, und auf die Sicherheit der öffentlichen Freyheit bedacht zu seyn. Hubert wendete sich an den Papst, der jederzeit ein großes Ansehen im Königreiche hatte, und itzt als ein Oberherr darüber angesehen wurde; und verlangte von ihm eine Bulle, worinn er den König für mündig, und alle königliche Pflichten selbst zu verrichten für geschickt erklären sollte b). Dieser Erklärung zufolge, übergab der Oberrichter die beyden besten Vestungen, das Castel Tower und Dover, die seiner Verwahrung anvertrauet waren, den Händen Heinrichs; und ersuchte die übrigen Baronen, seinem Beyspiele zu folgen. Sie folgten ihm aber nicht: der Graf von Chester und Albemarle, Johann Constable von Chester, Johann von Lacy, Brian de l'Isle, Wilhelm de Cantel, und einige andre, verschworen sich, London zu überrumpeln, und sich bewaffnet zu Watham zu versammlen; da sie aber den König zur Gegenwehr bereit fanden, stunden sie von ihrem Unternehmen ab. Als sie nach Hofe berufen wurden, um ihrer Aufführung halber Rede und Antwort zu geben, trugen sie kein Beden.

b) M. Paris, S. 220.

denken, zu erscheinen, und ihr Vorhaben zu bekennen. Sie sagten aber dem Könige, daß sie wider seine Person keine böse Anschläge gehabt hätten, sondern allein gegen den Hubert von Burgh, den sie seines Amtes zu entsetzen beschlossen hätten c). Sie schienen zu mächtig, als daß sie hätten können bestrafet werden; und waren durch das fehlgeschlagene erste Unternehmen so wenig abgeschreckt, daß sie zu Leicester noch einmal bewaffnet zusammen kamen, um sich des Königs, der sich damals zu Northampton aufhielt, zu bemächtigen: allein Heinrich, von ihrem Vorsatze unterrichtet, sorgte dafür, daß er so gut bewaffnet und mit Mannschaft versehen war, daß die Baronen es für gefährlich hielten, den Versuch zu wagen; und sie blieben ruhig, und feyerten in seiner Nachbarschaft die Weihnachtsfeste d). Der Erzbischof und die Prälaten sahen wohl ein, daß alles zu einem bürgerlichen Kriege abzielte, legten sich daher mit ihrem Ansehen dazwischen, und droheten den Baronen mit dem Bann, wenn sie fortführen, die Castele des Königs zu behalten. Diese Drohung gewann endlich die Oberhand; die meisten Vestungen wurden überliefert; obgleich die

c) Chron. Dunst. Vol. I. p. 137.

d) M. Paris, S. 221. Chron. Dunst. Vol. I. p. 138.

die Baronen sich beklagten, daß Huberts Castele ihm bald nachher wieder zugestellet wurden, da doch der König die ihrigen immer mit seiner eignen Besatzung besetzt hielt. Man sagt, daß zu der Zeit 1115 Castele in England gewesen sind.

Man muß zugeben, daß der Einfluß der Prälaten und der Clerisey öfters dem Staate große Dienste geleistet hat e). Ob gleich die Religion dieser Zeit keinen andern Namen verdienet, als Aberglauben; so diente sie doch, eine Gesellschaft von Männern mit einander zu verbinden, die eine große Herrschaft über das Volk hatten, und die Gemeinde erhielten, daß sie durch die Factionen und unabhängige Gewalt des Adels nicht zerfiel. Auch gab sie, und dieser Vortheil war wichtig, ein mächtiges Ansehen in die Hände solcher Leute, die nach ihrem Berufe von Waffen und Gewaltthätigkeit weit entfernet waren; welche die Neigung zu Unternehmungen im Kriege durch ihre Vermittelung mäßigten, und die selbst unter dem Geräusch der Waffen die geheime Kette erhielten, ohne welche unmöglich eine menschliche Gesellschaft bestehen kann.

Ungeachtet der innerlichen Unruhen in England, und des unsichern Ansehens der Krone, war

e) Cokes Commentar über die Ch. Magna. Kap. 17.

war Henrich doch genöthiget, einen Krieg in Frankreich zu führen; wozu er den Funfzehnten, welchen ihm das Parlament bewilliget hatte, anwendete. Ludewig der Achte, welcher seinem Vater Philipp auf den Thron gefolget war, wendete sich, anstatt auf die Forderungen Heinrichs zu achten, welcher die Ersetzung der von England weggerissenen Normandie, und der übrigen Provinzen verlangte, that einen Einfall in Poiktou, nahm Rochelle f) nach einer langen Belagerung ein, und schien sich entschlossen zu haben, die Engländer aus den wenigen Provinzen, die sie noch übrig hatten, gänzlich zu vertreiben. Heinrich schickte seinen Onkel, den Grafen von Salisbury hinüber, nebst seinem Bruder, dem Prinzen Richard, welchem er die Grafschaft Cornwall, die der Krone anheim gefallen war, gegeben hatte. Salisbury that dem Fortgange der Waffen Ludewigs Einhalt, und hielt die Vasallen in Poiktou und Gascogne bey ihrer Verbindung, allein, es ereignete sich kein kriegrischer Vorfall von einiger Wichtigkeit. Der Graf von Cornwall kehrte nach England zurück, nachdem er sich zwey Jahre in Guienne aufgehalten hatte.

(i. J.

f) Rymer, B. 1. S. 269. Triyet, S. 179.

(i. J. 1227.) Dieser Prinz war auf keine Weise unruhig, oder aufrührisch nach seiner Neigung; seine herrschende Leidenschaft war, Geld zu sammlen, worinn er auch so weit kam, daß er der reichste christliche Prinz wurde: Doch trieb ihn diese Begierde zum Gewinn einigemal zu Gewaltthätigkeiten, und beunruhigte seine Regierung. Es war ein Land, welches ehemals zu der Grafschaft Cornwall gehört hätte, aber den Waleran von Ties geschenket war, ehe Richard mit dieser Würde bekleidet worden, und während der Zeit, da sich die Grafschaft in den Händen der Krone befand: Richard machte auf dieses Land Ansprüche, und verjagte den Besitzer mit Gewalt. Waleran klagte; der König befahl seinem Bruder, diesem Mann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihn wieder in sein Eigenthum einzusetzen: der Graf sagte, er wolle sich diesem Befehl nicht unterwerfen, ehe die Sache durch einen Ausspruch seiner Pairs wider ihn entschieden wäre; Heinrich erwiederte, daß er erst den Waleran wieder in Besitz setzen müßte, ehe die Sache untersuchet werden könnte; und wiederholte seinen Befehl an den Grafen g). Wir können von dem Zustande der Regierung urtheilen, da dieser Zufall hin-

läng-

g) M. Paris, S. 223.

länglich war, einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Da der Graf von Cornwall fand, daß Heinrich durchaus auf seinem Befehle bestund, so vereinigte er sich mit dem jungen Grafen von Pembroke, welcher seine Schwester geheyrathet hatte, und mißvergnügt war, wegen der Forderung des Königes, daß er ihm einige königliche Castele überliefern sollte, welche er in Verwahrung hatte. Diese beyden Edelleute zogen die Grafen von Chester, Warenne, Glocester, Hereford, Warwick und Ferras, die alle aus gleichen Ursachen unzufrieden waren, mit in ihre Verbindung h). Die Rebellen versammleten eine Armee, der zu widerstehen der König weder Gewalt noch Muth hatte; und er wurde genöthiget, seinem Bruder Genugthuung zu leisten, indem er ihm etwas viel größeres gab, als das Land, worüber der Streit zuerst entstanden i) war.

Der Charakter des Königs, da er zum männlichen Alter gelangte, wurde täglich mehr bekannt, und in allen Umständen gänzlich ungeschickt befunden, eine gehörige Herrschaft über diese aufrührische Baronen zu führen, welche die Feudalverfassung seinem Ansehen unterwarf. Er war ge-

h) M. Paris, S. 233.

i) M. Paris. S. 233.

gelinde, leutselig und gnädig bis zum Fehler, und scheinet in diesen Stücken seines Charakters allein standhaft gewesen zu seyn; da er sonst einen jeden Eindruck annahm, von denen, die um ihn waren, und die er zu der Zeit mit der unvorsichtigsten und unbehutsamsten Zuneigung liebte. Er war ohne Thätigkeit, oder Lebhaftigkeit, ungeschickt, Krieg zu führen; ohne Politik oder List unfähig, Frieden zu erhalten: seine Empfindlichkeit, ob sie gleich hastig und heftig war, erregte, keine Furcht, indem er sie sehr leicht wieder fahren ließ: seine Freundschaft wurde wenig geschätzet, weil sie weder aus Wahl angefangen, noch mit Beständigkeit unterhalten wurde: Kurz, er war eine gute Staatsmaschine in einer ordentlichen Monarchie, wo die Minister alle Verrichtungen im Namen und unter dem Ansehen des Königs hätten besorgen können: aber zu schwach in diesen unruhigen Zeiten einen Zepter zu führen, dessen Ansehen gänzlich auf die Festigkeit und Geschicklichkeit der Hand ankam, die ihn hielt.

Der geschickteste und tugendhafteste Minister, den Heinrich hatte, war Hubert de Burgh k): ein Mann, welcher der Krone, selbst in den gefährlichsten und beschwerlichsten Zeiten, standhaft ge-

k) Ypod. Neustriæ, S. 464.

geblieben war; und der dennoch, bey seiner hohen Gewalt, keine Neigung gezeiget, das Volk unterwürfig zu machen, oder zu unterdrücken. Das einzige Tadelhafte in seiner Aufführung ist dasjenige, was Matthias Paris l) erzählet, wenn anders die That wirklich wahr ist, und von Huberts Rath herkömmt, daß er die Freyheitsbriefe wegen der Wälder öffentlich widerrief, und für nichtig erklärte; eine Einwilligung, die an sich so vernünftig, und so wohl von dem Adel als dem Volke so sehnlich verlanget war. Allein, man muß gestehen, daß diese Maaßregel, so wohl in Betracht der Umstände der Zeit, als des Charakters dieses Ministers so unwahrscheinlich ist, daß man große Ursachen hat, an der Gewißheit derselben zu zweifeln; zumal da sie von keinem andern Geschichtschreiber erwähnet wird. Hubert hatte, so lange er in Ansehen stund, eine gänzliche Gewalt über den Heinrich, und war mit Ehren und Gunstbezeugungen mehr, als jeder Unterthan, überhäufet worden. Ueberdem erlangte es das Eigenthum mancher Kastele und Landgüter, und heyrathete die älteste Schwester des Königs von Schottland, wurde zum Grafen von

l) S. 232. M. West. S. 216. schreibt diesen Rath dem Peter, Bischof von Winchester zu.

von Kent, und durch eine ungewöhnliche Gnade zum Oberrichter von England auf Lebenszeit ernannt: Doch setzte Heinrich aus einem schleunigen Eigensinn diesen vortrefflichen Minister ab, und überließ ihn den gewaltsamen Verfolgungen seiner Feinde. Unter andern nichtsbedeutenden Verbrechen, welche ihm vorgeworfen wurden, wurde er auch beschuldiget, daß er des Königs Gunst durch Beschwörungen erworben, daß er von dem königlichen Schatze einen Edelgestein entwandt, welcher die Kraft hätte, den, der ihn trüge, unverletzlich zu machen, und diese schätzbare Seltenheit dem Prinzen von Wallis übersandt hätte m). Der Adel, welcher den Hubert wegen seines Eifers für die Behauptung der Rechte und Güter der Krone haßte, sah nicht so bald die Gelegenheit, als er den Zorn des Königs wider ihn entflammte, (i. J. 1231.) und ihn trieb, den gänzlichen Untergang dieses Ministers zu befördern. Hubert nahm seine Zuflucht in eine Kirche; der König befahl, ihn von da weg zu schleppen. Er widerrief diesen Befehl. Er erneuerte ihn abermals; er wurde von der Geistlichkeit gezwungen, ihn wieder in das Heiligthum zu bringen; er zwang

m) M. Paris, S. 259.

zwang ihn bald nachher, sich selbst in die Gefangenschaft zu liefern, und setzte ihn auf das Castel Devises. Hubert entfloh, wurde aus dem Königreiche vertrieben, wieder zu Gnaden aufgenommen, erhielt wiederum einen großen Theil des Zutrauens des Königs; zeigte aber niemals die geringste Neigung, sich wieder in seine Gewalt und sein Ansehen zu setzen n).

Derjenige, welcher ihm in der Regierung des Königs und des Königreichs folgte, war Peter des Roches, Bischof von Winchester aus Poiktou gebürtig, der von dem vorigen Könige erhoben war, und sich nicht weniger durch seine willkührliche Grundsätze und gewaltsames Verfahren, als durch seinen Muth und seine Fähigkeiten unterschied. Dieser Prälat war vom Könige Johann als Richter und Regent des Königreichs, während eines Feldzugs in Frankreich, zurückgelassen; und seine ungesetzliche Verwaltung war eine Hauptursache derjenigen großen Verbindung unter den Baronen, welche endlich der Krone den Freyheitsbrief abzwang, und den Grund zu der englischen Staatsverfassung legte. Heinrich, ob er gleich

n) M. Paris, S. 259, 260. 261. 266. Chron. T. Wykes, S. 41. 42. Chron. Dunst. Vol. I. S. 220 221. M. West, S. 291. 301.

gleich wegen seines Charakters ungeschickt war, die gewaltsamen Grundsätze auszuführen, welche seinen Peter beherrschten, hatte jedoch dieselbigen willkührlichen Maximen eingesogen; und in dem er Peters Rath folgte, rief er viele aus Poitou, und andere Fremde ins Land, welchen, wie er meynte, man sicherer trauen könnte, als den Engländern, und die ihm nöthig schienen, der großen und unabhänglichen Gewalt des Adels ein Gleichgewicht zu geben o). Jedes Amt und jede Befehlshaberstelle wurde diesen Fremden geschenkt: ihre Raubbegierde erschöpfte das Einkommen der Krone, welches bereits gar zu arm geworden war p); sie griffen die Rechte des Volks an; und ihr Trotz, der noch beleidigender war als ihre Gewalt, zog ihnen den Haß und den Neid aller Stände im Königreiche zu q).

(i. J. 1233.) Die Baronen machten eine Verschwörung wider dieses verhaßte Ministerium, und wollten nicht im Parlament erscheinen, unter dem Vorwande der Gefahr, der sie durch die listigen Anschläge dieser Ausländer ausgesetzt wären. Als sie noch einmal berufen wurden, zu

o) M. Paris, S. 263.

p) Chron. Dunst. Vol. I. S. 151.

q) M. Paris, S. 258.

erscheinen, gaben sie zur Antwort, daß der König seine Fremden sollte vom Hofe lassen: widrigenfalls wollten sie so wohl ihn als sie aus dem Reiche jagen, und einem andern Haupte die Krone aufsetzen, welches derselben würdiger wäre r). Solcher Ausdrücke bedienten sie sich gegen ihren König! Endlich kamen sie ins Parlament; aber mit gewaffnetem Gefolge so wohl versehen, daß sie schienen im Stande zu seyn, dem Könige und seinen Ministern Gesetze vorzuschreiben. Dennoch hatte Peter des Roches in der Zwischenzeit Mittel gefunden, Uneinigkeiten unter den Baronen auszustreuen, und den Grafen von Cornwall so wohl, als den Grafen von Lincoln und Chester auf seine Seite zu bringen. Die Mitverschwornen wurden in ihren Anschlägen gestört; der Graf Richard, der seinem Bruder Wilhelm, nach dessen Tode, in der Würde des Marschalls gefolget war, war nach Wallis gejaget worden; von hier begab er sich nach Irrland, wo er durch die Veranstaltung des Bischofs von Winchester verrätherisch ermordet wurde s). Die Güter der schuldigsten Baronen wurden eingezogen, ohne gesetzmäßiges Urtheil oder

r) M. Paris, S. 265.

s) Chron. Dunst. Vol. I. S. 219.

oder Untersuchung von ihren Pairs t); und mit verschwenderischer Freygebigkeit den Ausländern aus Poiktou geschenkt. Peter selbst trieb seinen Trotz so weit, daß er öffentlich sagte, die Baronen von England müßten sich nicht einfallen lassen, sich den Baronen aus Frankreich gleich zu setzen, oder dieselbigen Freyheiten und Privilegien zu verlangen: Der Monarch hätte eine unumschränktere Gewalt in dem einen, als in dem andern Lande. Es würde leichter zu entschuldigen gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, daß Männer, die einen solchen Widerwillen bezeugen, sich der Macht des Gesetzes zu unterziehen, von denselben mit sehr schlechten Anstande Schutz oder Schirm fodern könnten.

Wenn der König einmal in seinem ungesetzlichen Verfahren aufgehalten, und ihm das Ansehen des großen Freyheitsbriefes vorgeworfen wurde, so pflegte er zu sagen: „Warum sollt „ich einen Freyheitsbrief halten, welcher von „allen meinen Großen, so wohl Prälaten als „Edeln, nicht geachtet wird?„ Man erwiederte „sehr vernünftig: „Sie, Sire! müssen iihnen „ein Beyspiel geben„ u).

t) M. Paris, S. 265.

u) M. Paris, S. 609.

Eine so gewaltsame Regierung, als der Bischof von Winchester führte, konnte sich nicht lange halten: allein ihr Fall rührte endlich von dem Einflusse der Kirche, nicht von der Bemühung der Adlichen her. Edmond, der damalige Primas, kam nach Hofe, in Begleitung verschiedener andrer Prälaten, und stellte dem Könige die schädlichen Maaßregeln des Peter des Roches, das Mißvergnügen seines Volks, den Verfall seiner Angelegenheiten vor; und nachdem er die Erlassung dieses Ministers und seiner Anhänger verlangt hatte, drohete er ihm mit dem Bann, im Fall er es abschlüge. Heinrich, welcher wohl wußte, daß ein Bann, welcher der Gesinnung des Volks so angenehm war, nicht ermangeln würde, die gefährlichsten Wirkungen zu haben, sah sich genöthiget, sich zu unterwerfen: die Fremden wurden verjaget x): die Einheimischen erhielten ihre Stelle im Rathe wieder: der Primas, der ein kluger Mann war, und Sorge trug, die Gesetze auszuüben, und den Freyheitsbrief zu beobachten, trug hauptsächlich den Zepter in der Regierung.

Allein, die Engländer schmeichelten sich umsonst, lange von der Herrschaft der Fremden frey

x) M. Paris, S. 271. 272.

frey zu seyn *). Der König, welcher die Eleonore, des Grafen von Provence Tochter geheirathet hatte y) wurde von einer großen Menge Fremden aus diesem Lande umgeben, welchen er mit der zärtlichsten Liebe schmeichelte, und sie aus einer unvorsichtigen Freygebigkeit bereicherte z): der Bischof von Valence, ein Prälat von dem Hause Savoyen, und Onkel der Königinn von mütterlicher Seite, war sein erster Minister, und wandte alle Künste an, für sich und seine Verwandte Reichthümer zusammen zu häufen. Peter von Savoyen, ein andrer Bruder desselben Geschlechts, wurde mit Richards Amte bekleidet, und erhielt die einträgliche Vormundschaft des Grafen Warenne: Bonifacius von Savoyen wurde zum Bisthum von Canterbury erhoben: verschiedene junge Frauenzimmer wurden aus Provence herüber gerufen, und an vornehme Edelleute von England, welche unter der Vormundschaft des Königs stunden, verheyrathet a). Und da die Quelle von Heinrichs Gütigkeit auf-

 hörte,

*) 1236. Den 14ten Januar.

y) Rymer, Vol. I. S. 448. M. Paris, S. 286.

z) M. Paris, S. 236. 301. 305. 316. 541. M. West. S. 302. 304.

a) M. Paris, S. 484. M. West. S. 338.

hörte, wandten sich seine savoyardischen Minister nach Rom, und wirkten eine Bulle aus, welche dem Könige erlaubte, alle vorige Bewilligungen zurück zu nehmen: ihn von dem Eide, den er, sie zu halten, geschworen hatte, lossprach; ja ihm sogar auferlegte, sie zurück zu nehmen, und diese Verwilligungen als kraftlos erklärte, wegen des Nachtheils, welcher daraus für den römischen Papst entstund, der mit der Oberherrschaft des Reichs bekleidet wäre b). Die Widersetzung, welche die beschlossene Zurücknahme fand, machte, daß nichts daraus wurde: allein das Volk sah doch die Unanständigkeit, welcher der König sich zu unterwerfen Willens war, um den Geiz seiner ausländischen Günstlinge zu befriedigen. Um eben diese Zeit machte er in England den Bann wider seinen Schwager, den Kaiser Friedrich, bekannt c): und sagte zu seiner Entschuldigung: weil er des Papstes Vasall wäre, so wäre er durch seinen Gehorsam verbunden, allen Befehlen Seiner Heiligkeit nachzukommen. Wenn unter dieser schwachen Regierung ein Nachbar des Königs Herrschaft beschimpfte, so klagte er, statt Rache für die Beschimpfung zu nehmen, bey

b) M. Paris, S. 295. 301.

c) Rymer, B. I. S. 383.

bey dem Papste, seinem Oberherrn, und ersuchte ihn, seinen Vasallen zu schützen d).

Die Empfindlichkeit der englischen Baronen über die Vorzüge, welche man den Fremden gab, nahm zu: allein keine Vorstellungen und Klagen vermochten den König davon abzuziehen, oder seine Zuneigung gegen sie zu mäßigen. Da man hätte denken sollen, daß die Provinzalen und Savoyarden mit den Würden und Reichthümern, welche sie erworben hatten, ziemlich gesättiget worden, wurde eine neue Menge hungriger Fremde herein gerufen, und theilten unter sich die Gunst, welche der König nach der Staatsklugheit dem englischen Adel hätte ertheilen sollen, der seine Regierung unterstützen und vertheidigen konnte. Seine Mutter, Isabella, welche der letzte König, dem sie versprochen war, dem Grafen de la Marche unrechtmäßiger Weise genommen hatte, war nicht so bald durch den Tod ihres Gemahls Meisterinn über sich selbst, als sie sich mit diesem Herrn vermählte e), und sie hatte ihm vier Söhne gebohren, den Guy, Wilhelm, Geoffrey und Aymer, welche sie nach England sandte, um ihren Bruder zu besuchen.

d) Chron. Dunst. Vol. S. 150.

e) Trevet. S. 174.

Heinrichs gutherzige und mitleidige Gemüthsart wurde bey dem Anblick solcher nahen Anverwandten in Bewegung gesetzt; und er betrachtete weder seine eigene Umstände, noch die Laune seines Volkes, bey den Ehrenstellen und Reichthümern, die er ihnen ertheilte f). Man führte aber so starke Klagen wider das Ansehen der Gascogner, als jemals wider die Günstlinge aus Poiktou und Savoyen geführet waren; und einer Nation, die Vortheile wider sie hegte, schienen alle ihre Verrichtungen sträflich und tadelnswürdig. Verletzungen des großen Freyheitsbriefes wurden oft erwähnet; und es ist in der That mehr als wahrscheinlich, daß Fremde, der Gesetze unkundig, die sich auf die gränzlose Liebe eines schwachen Prinzen verließen, zu einer Zeit, da eine regelmäßige Regierung nicht allenthalben bekannt war, mehr Aufmerksamkeit für ihr eignes gegenwärtiges Beste bezeigten, als für die Freyheiten des Volks. Man erzählet, daß die aus Poiktou, und andre Fremde, wenn jemand sich auf die Gesetze berief, um sich ihren Unterdrückungen zu widersetzen, kein Bedenken trugen, zu erwiedern: Was die englischen Gesetze sie angiengen: Sie bekümm-

f) M. Paris, S. 491. M. West. S. 338. Knygton. S. 2436.

kümmerten sich nicht darum. Und weil Worte oft beleidigender sind, als Thaten; so diente diese Verachtung der Engländer dazu, das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren, und machte, daß jedwede Gewaltthat der Fremden nicht nur eine Beleidigung, sondern eine Beschimpfung für sie zu seyn schien g).

Ich rechne unter die Verletzungen des grossen Freyheitsbriefes nicht einige willkührliche Ausübungen der Kronrechte, welche Heinrich, aus Noth getrieben, ausübete, und welche seine Nachfolger beständig bis auf das letzte Jahrhundert, ohne dadurch Mißvergnügen zu erregen, fortsetzten. Da das Parlement ihm öfters Zuschüsse versagten, und zwar auf eine etwas grobe und unanständige Art h): so zwang er seine reichen Unterthanen, besonders die Einwohner von London, ihm Geld vorzuschießen; und man kann sich leicht vorstellen, daß eben der Mangel an Oekonomie, der ihn in die Nothwendigkeit zu borgen setzte, ihn auch verhindern mußte, in der Bezahlung sehr richtig zu seyn i). Er bat sich Gratiale

aus,

g) M. Paris, S. 566, 666. Ann. Waver. S. 214. Chron. Dunst. Vol. 1. S. 335.

h) M. Paris, S. 301.

i) M. Paris, S. 406.

aus, oder foderte freywillige Abgaben von dem Adel und den Prälaten k). Er war seit der Eroberung der erste König in Engeland, von dem man wohl sagen konnte, daß er unter dem Zwange der Gesetze stund: er war auch der erste, welcher die dispensirende Gewalt ausübte, und der in seinen Bewilligungen und Patenten die bekannte Clausul: *Non Obstante*, gebrauchte. Wenn man wider seine Neuerungen Einwendungen machte; so erwiederte er, daß der Papst diese Gewalt ausübe; und warum er dessen Beyspiele nicht folgen könnte? Allein der Mißbrauch, welchen der Papst von seiner dispensirenden Gewalt machte, in Verletzung der Canons der allgemeinen Kirchenversammlungen, in den Eingriffen in die Freyheiten und Gebräuche aller besondern Kirchen, und in Anmassung des Patronatrechtes war geschickter, Neid unter dem Volke zu erregen, als es mit einer ähnlichen Ausübung in der bürgerlichen Regierung vergnügt zu machen. Roger von Thurkesby, ein Gerichtsbedienter des Königes, war mit dem Beyspiele so unzufrieden, daß er ausrief: Ach! in welche Zeiten sind wir gekommen? Siehe, der bürgerliche Gerichts-

k) M. Paris, S. 507.

richtshof ist so, wie der geistliche, verdorben, und der Fluß von dieser Quelle vergiftet.

Die Parteylichkeit und verschwenderische Gütigkeit des Königes gegen seine ausländische Verwandte, und ihre Freunde und Günstlinge, würde den Engländern erträglicher geschienen seyn, wenn man inzwischen nur etwas zur Ehre der Nation gethan hätte; oder wenn Henrichs Unternehmungen gegen fremde Länder nur mit einigem Glück oder Ruhm für sich oder das Volk wären begleitet gewesen. Wenigstens würden solche kriegerische Talente des Königes gedienet haben, seine Baronen in Furcht zu erhalten, und seiner Regierung Nachdruck und Ansehn zu verschaffen. Allein, ob er gleich im Jahr 1242 Ludwig dem Achten den Krieg ankündigte, und auf Anrathen seines Schwiegervaters, des Grafen de la Marche, welcher versprach, sich mit aller seiner Macht mit ihm zu vereinigen, einen Feldzug nach Guienne that; so war er doch unglücklich in seinem Unternehmen gegen diesen grossen Monarchen, wurde bey Taillebourg geschlagen, von seinen Alliirten verlassen, verlohr das ihm noch zuständige von Poiktou, und sah sich genöthiget, mit einigem Verlust seiner Ehre nach

England zurück zu kehren l). Der Adel von Gascogne war der englischen Regierung zugethan; weil die Entfernung seines Monarchen, ihm erlaubte, in einem fast ganz freyen Stande zu leben; und erfoderte einige Zeit hernach des Königs Schutz wider den Einfall, den der König von Castilien in dieses Land that. (i. J. 1253.) Heinrich kehrte nach Guienne zurück, und war glücklich er in diesem Feldzuge; allein er setzte sich und seinen Adel dadurch in außerordentliche Schulden, welche das Mißvergnügen desselben vermehrten, und den König einer größern Gefahr von ihren Unternehmungen aussetzten m).

Mangel an Oekonomie, und übelangewandte Freygebigkeit waren Heinrichs größte Fehler; und seine Schulden waren ihm schon vor diesem Unternehmen so beschwerlich geworden, daß er alle seine Juwelen und alles Silbergeschirr verkaufte, um sie zu bezahlen. Als ihm dies Mittel zuerst vorgeschlagen wurde, fragte er: wo er Käufer finden sollte? Man erwiederte; die Bürger von London. Auf mein Wort, sagte er, würde der Schatz des Augustus zu

Mar-

l) M. Paris, S. 393, 394, 398, 399, 405. W. Heming, S. 574. Chron. Dunst. Vol. 1, S. 153.

m) M. Paris, S. 614.

Markte gebracht, die Bürger würden Lust haben, ihn zu kaufen: Diese Bauern, welche sich den Namen Baronen geben, haben alles im Ueberfluß, da wir Mangel leiden n). Und von der Zeit an merkte man, daß er in seinen Erpressungen von den Bürgern noch begieriger war o).

Allein die Beschwerden, welche die Engländer Ursach hatten, unter diesem Könige über die bürgerliche Regierung zu führen, scheinen noch nicht so drückend gewesen zu seyn, als diejenigen, welche sie von den Anmassungen und Erpressungen des römischen Hofes duldeten. Nach dem Tode Langtons, im Jahre 1228, erwählten die Mönche der Christkirche den Walter von Hemesham, einen aus ihren Mitteln, zu seinem Nachfolger: allein, weil Heinrich die Wahl nicht bestätigen wollte, so erklärte sie der Papst auf Verlangen für nichtig p), und ernannte so gleich den Richard, Canzler von Lincoln, zum Erzbischofe, ohne Erwartung einer neuen Wahl. Nach Richards Tode, im Jahr 1231 erwählten die Mönche den Ralph von Neville, Bischof von Chichester;

n) M. Paris, S. 501.

o) M. Paris, S. 501, 507, 518, 578, 606, 625, 648.

p) M. Paris, S. 244.

ster; und obgleich Heinrich mit dieser Wahl wohl zufrieden war; so nahm doch der Papst, der diesen Prälaten für gar zu sehr der Krone ergeben hielt, sich die Gewalt, seine Wahl zu vernichten q). Er verwarf noch zwey Geistliche mehr, welche die Mönche einen nach dem andern erwählt hatten; und zuletzt sagt er ihnen, daß, wenn sie den Edmond, den Schatzmeister der Kirche zu Salisbury, erwählen wollten, so wollte er ihre Wahl bestätigen; zu welcher Erinnerung sie sich bequemten. Der Papst brauchte die Vorsicht, beyde mal einen sehr würdigen Primas zu bestellen: allein ein jeder konnte leicht seine Absicht einsehen, daß er dadurch nach und das Recht an sich ziehen wollte, diese wichtige Würde zu besetzen.

Jedoch schien der Geiz mehr, als der Stolz des römischen Stuhls die Ursache der allgemeinen Klagen dieser Zeit zu seyn; und die päpstlichen Bedienten, welche einen großen Vorrath von Gewalt von ihren Vorfahrern zusammen gehäuft vorfanden, wollten sie itzt lieber zu ihrem Nutzen anwenden, den sie zu Hause genossen, als ihr Ansehn in entfernten Ländern vergrößern, wo sie sich niemals niederzulassen dachten. Alles war

q) M. Paris, S. 254.

war bey dem römischen Stuhle zu Kauf; Simonie wurde öffentlich verübet; keine Gnade, und selbst nicht die Gerechtigkeit, konnte ohne Bestechung erlanget werden; wer das meiste both, hatte gewiß den Vorzug, ohne einige Hinsicht auf die Verdienste der Person, oder der Sache; und außer den gewöhnlichen Verdrehungen des Rechts in der Entscheidung der Streitigkeiten nahm der Papst sich auch öffentlich eine unumschränkte und ungezügelte Gewalt, die besondern Gesetze und Freyheiten der Patronen, Kirchen und Klöster, vermöge seiner apostolischen Gewalt, an die Seite zu setzen r). Unter dem Vorwande, diesen Mißbräuchen abzuhelfen, beklagte sich der Papst Honorius im Jahre 1226 über die Armuth seines Sitzes, als eine Quelle aller Beschwerden; forderte von jeder Hauptkirche zwey der besten Pfründen, und von jedem Kloster zwey Mönchsantheile, welche als ein beständiges und bestimmtes Einkommen der päpstlichen Krone sollten ausgesetzt werden: da aber ein jeder wohl einsah, daß diese Abgaben fortdauern, und die Mißbräu-

che

r) M. Paris, S. 290, 308, 345, 375, 421, 469, 483, 537, 609. Ann. Purt. S. 309. M. West. S. 305, 313, 333, 336.

che wieder einschleichen würden; so wurde seine Forderung einmüthig verworfen s). Ungefähr drey Jahre hernach forderte und erhielt der Papst den Zehnten von allen geistlichen Einkünften, welchen er auf eine sehr gewaltsame Art eintrieb; indem er die Bezahlung eher forderte, als die Geistlichen ihre Einkünfte und Zehnten gezogen hatten, und indem er Wucherer aussandte, welche ihnen das Geld auf übermäßige Zinsen vorschossen t). Im Jahre 1240 erhielt der päpstliche Legat Otho, nachdem er es bey der versammelten Geistlichkeit umsonst versucht hatte, durch List und Drohungen von den Prälaten und Klöstern große Summen, und man sagte bey seiner Abreise, daß er mehr Geld aus dem Königreiche mitgenommen, als darinn zurück gelassen hätte u). Dieser Versuch wurde vier Jahre hernach von dem päpstlichen Nuncius, Martin, mit gleichem Erfolge wiederholet. Dieser brachte von Rom Vollmacht mit, alle Geistliche, die nicht in seine Forderungen willigen wollten, auf eine Zeitlang ihrer Aemter zu entsetzen und in den

s) M. Paris, S. 226, 217, 228. Chron. Dunst. Vol. I. S. 161. M. West. S. 284.

t) M. Paris, S. 248.

u) M. Paris, S. 355, 360, 361, 366. 371.

den Bann zu thun x). Der König, welcher sich zum Schutze seines wankenden Ansehens, auf den Papst verließ, wegerte sich niemals, diese Erpressungen zu unterstützen y).

Unterdessen wurden alle vornehmsten Kirchenbedienungen des Königreichs Italiänern ertheilet; eine große Menge von dieser Nation wurde auf einmal hinüber geschickt, um versorgt zu werden: man gieng in der Erlaubniß, daß die Geistlichen von dem Orte ihres Amtes entfernt seyn, und mehr Aemter auf einmal bekleiden könnten, sehr weit: Mansel, der königliche Hofprediger, soll auf einmal siebenhundert geistliche Pfarren gehabt haben z); und die Mißbräuche wurden zu groß und zu merklich, selbst für die Blindheit und Geduld des Aberglaubens, als daß sie länger hätten können ertragen werden. Der Pöbel ließ sich in Verbindungen ein, und empörte sich wider die italitänische Clerisey: plünderte ihre Scheuren: verwüstete ihre Felder; und verspottete diejenigen, die er in dem

x) M. Paris, S. 434.

y) M. Paris, S. 376. 612. 613.

z) M. Paris, S. 575, M. West, S. 383.

Königreiche fand a): und wenn die Richter die Urheber dieser Unordnungen aufsuchten, so fanden sie so viele und so vornehme Leute darinnen verwickelt, daß sie ungestraft blieben. Endlich als Innocentius der Vierte im Jahr 1245 eine allgemeine Kirchenversammlung zu Lion zusammen rief, um den Kaiser Friederich in den Bann zu thun; schickte der König und der Adel Abgeordnete dahin, die sich über den Geiz der römischen Kirche vor der Versammlung beschweren sollten; und diese stellten unter andern Beschwerden vor, daß die Einkünfte der italienischen Geistlichkeit in England, nach einer Schatzung, jährlich über 60000 Mark b) befunden worden sey, eine Summe, die selbst das jährliche Einkommen der Krone überstieg c). Der Papst suchte in seiner Antwort

a) Rymer, B. 1. S. 323. M. Paris, S. 255. 257. Ann. Burt. S. 280. 291. Chron. Dunst. B. 1. S. 207.

b) Die Bulle des Innocentius beym Rymer, B. 1. S. 471. sagt nur 50000. Mark jährlich.

c) M. Paris, S. 451. Die Zölle waren ein Theil von Heinrichs Einkünften, und beliefen sich jährlich auf 6000 Pfund: sie waren anfangs nur kleine Summen, welche die Kaufleute dafür zahlten, daß sie die königlichen Pakeonime, Maaße, Gewichte ꝛc. gebrauchen durf-

wort nur Ausflüchte; als aber von der Versammlung der Lehnsunterwerfung Englands unter den Stuhl gedacht wurde, widersprachen die englischen Abgeordneten, an deren Spitze sich Roger Bigod, Graf von Norfolk befand, diesem Anspruche, und drangen darauf, daß der König Johann kein Recht gehabt hätte, das Königreich ohne Einwilligung der Baronen einem so schmählichen Joche zu unterwerfen d). In der That scheinen die Päpste, welche befürchteten, die Sache mit England zu weit zu treiben, von der Zeit an ein wenig von ihren ungeheuren Forderungen nachgelassen zu haben.

Dieser Zügel, welcher der Kirchenversammlung von Lion angelegt wurde, war nicht fähig dem römischen Hofe in seinem Laufe Einhalt zu thun. Innocentius trieb die Einkünfte aller unbesetzten Kirchenbedienungen ein; den Zwanzigsten von allen Kirchenpfründen ohne Ausnahme; den dritten Theil von allen, die jährlich mehr als hundert Mark eintrugen; die Hälfte von den Einkünften derer, die ihren Sitz nicht hatten, wo

durften, S. Gilberts Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 214.

d) M. Paris, 460.

wo ihre Pründe war e). Er eignete sich die Güter aller ohne Testament verstorbenen Geistlichen zu f); er forderte alles durch Wucher erworbenes Geld; er nahm nach Belieben Abgaben von dem Volke, und wenn der König, seiner Gewohnheit zuwider, sich diesen Forderungen widersetzte, drohete er ihm, dieselbigen Strafen anzukündigen, welche er über den Kaiser Friederich hätte ergehen lassen g).

Aber das härteste Mittel, dessen der Papst sich (i. J. 1255.) bediente, war, daß er den Heinrich in eine Unternehmung zog, Neapel oder Sicilien zu erobern: eine Sache, welche dem Könige viele Unehre machte, und ihm einige Jahre in große Kosten und Unruhen setzte. Die römische Kirche, welche sich der günstigen Vorfälle bediente, hatte das Königreich Sicilien in einen gleichen Lehnszustand gesetzt, welchen sie in England eingeführet zu haben vorgab, und welchen sie sowohl wegen der Entfernung, als wegen des Hochmuths des letzten Königreichs, nicht zu behaupten vermochte. Nachdem Tode des Kaisers Friedrich des Zweyten kam die Thronfolge von Sicilien auf den Conradin einen

e) M. Paris, S. 480. Ann. Burt. S, 305. 373.
f) M. Paris, S. 474.
g) M. Paris, S. 476.

nen Enkel dieses Monarchen; und Manfredus, sein natürlicher Sohn, hatte, unter dem Vorwande, das Königreich während der Minderjährigkeit des Prinzen zu regieren, einen Entwurf gemacht, seine eigne Gewalt fest zu gründen. Der Papst Innocentius der Vierte, welcher einen schweren Krieg wider den Kaiser Friedrich geführt, und sich bemühet hatte, ihn aus seinen italiänischen Ländern zu vertreiben, setzte diese Feindseligkeiten beständig wider seinen Enkel fort: da aber alle seine Entwürfe durch die Wachsamkeit und Kunstgriffe des Manfredus hintertrieben wurden, sah er ein, daß seine Kräfte allein nicht zureichend waren, ein so großes Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu bringen. Er wollte mit dem Königreiche Sicilien nach seinem Willen verfahren, so wohl als Oberherr dieses Reichs ins besondere, wie auch als Staathalter Christi, dem alle Königreiche der Erden unterworfen wären; und schenkte daselbe dem Richard, Grafen von Cornwall, dessen unermeßliche Reichthümer er für zulänglich hielt, die Kosten der Kriege wider den Manfred zu bestreiten. Da Richard so viel Klugheit besaß, die Geschenk abzuschlagen h), wandte er sich an den König,

h) M. Paris, S. 650.

dessen Leichtsinnigkeit und gedankenloses Verfahren ihm mehr Hoffnung zu einem guten Fortgange machten; und both ihm die Krone Siciliens für seinen zweyten Sohn Edmond an i). Heinrich, durch ein so prächtiges Geschenk gelockt, nahm diesen gefährlichen Vorschlag an, ohne auf die Folgen zu sehen, und ohne seinen Bruder oder das Parlament zu fragen; und stellte dem Papste den uneingeschränkten Glauben zu, so viel Summen auszugeben, als er für nöthig hielt, die Eroberung Siciliens zu bewerkstelligen. Innocentius, welcher sich seines eigenen Vortheils wegen genöthigt sah, mit den Manfred Krieg anzufangen, war froh, daß er seine Unternehmung auf Kosten seines Alltirten ausführen konnte. Alexander der Vierte, der ihm auf dem päpstlichen Stuhle folgte, setzte dieselbe Staatsklugheit fort; und Heinrich erstaunte, als er sich plötzlich in ungeheuren Schulden sah, daran er bey Schließung des Contracts nicht gedacht hatte. Die Summe stieg schon auf 13,541 Mark, ohne Zinsen k); und ihm stund bevor, wenn er dieser

i) Rymer, S. 502, 512, 530. M. Paris, S. 599, 613.

k) Rymer, B. I. S. 587. Chron. Dunst. B. I. S 319.

ser Forderung Gehör geben wollte, ehestens mit noch ungeheurern Abgaben beschweret zu werden; wenn er es aber abschlug, in die Ungnade des Papstes zu fallen, und die Krone von Sicilien zu verlieren, welche er ehestens seinem Sohne aufzusetzen die Ehre zu haben hoffte.

Er wandte sich an das Parlament, um Zuschuß; und damit er vor Widersetzung gesichert seyn möchte, ließ er an die widerspendigsten Baronen keine Ausschreiben ergehen; allein selbst diejenigen, welche versammlet waren, merkten den lächerlichen Betrug des Papstes, beschlossen, zu solchen chimärischen Entwürfen ihr Geld nicht zu verschwenden, und wollten, unter dem Vorwande der Abwesenheit ihrer Collegen, die Forderung des Königes nicht in Ueberlegung nehmen l). In dieser äußersten Noth war die Geistlichkeit seine einzige Zuflucht; und weil so wohl ihr geistlicher als weltlicher Regent bey ihr anhielt; so war sie unfähig, sich wider diese vereinigte Gewalt zu schützen.

Der Papst ließ einen Kreuzzug zur Eroberung Siciliens bekannt machen, und forderte einen jeden auf, der das Kreuz wider die Ungläubigen genommen, oder Geld zu dieser Un-

l) M. Paris, S. 614.

ternehmung herzugeben versprochen hatte, den Krieg wider den Manfred zu führen, als einen dem christlichen Glauben eben so schädlichen Feind wie irgend ein Saracen m). Er hob den zehnten Theil von allen Kirchenpfründen in England drey Jahre lang ein, und befahl, alle Bischöfe in den Bann zu thun, die nicht genau bezahlten. Er gab dem Könige die Güter aller ohne Testament verstorbenen Geistlichen; die Einkünfte der unbesetzten geistlichen Aemter; und derer, welche ihr Amt nicht selbst verwalteten n). Allein diese Auflagen, die man doch noch nach einiger Regel einhob, wurden für nicht so beschwerlich gehalten, als eine andre willkührliche Auflage, welche von dem Rathe des Bischofs von Heerford herrührte, und unendlichen und unerträglichen Mißbräuchen die Thüre eröffnet haben könnte.

Dieser Prälat, welcher sich als Abgesandter der englischen Kirche an dem römischen Hofe aufhielt, zog Wechsel von verschiedenem Werth, die sich aber überhaupt auf 150540 Mark beliefen, auf alle Bischöfe und Aebte des Königreichs: und gab diese Wechsel italiänischen Kaufleuten, wel-

m) Rymer, B. I. S. 547, 548. ꝛc.

n) Rymer, B. I. S. 597, 598.

welche, wie man vorgab, Geld zum Kriege wider den Manfred vorgeschossen hätten o). Weil es nicht wahrscheinlich war, daß die englischen Prälaten sich einer solchen außerordentlichen Auflage ungezwungen unterwerfen würden; so wurde der päpstliche Legate Rustand beordert, sein Ansehn hiezu anwenden, und er rief eine Versammlung von Bischöffen und Aebten zusammen, welchen er den Willen des Papstes und des Königs bekannt machte. Das Erstaunen und der Unwille dieser Versammlung über diese Auflage war groß: der Bischof von Worchester rief aus: er wolle sein Leben lieber verlieren, als darein willigen! Der Bischof von London sagte: der Papst und der König wären mächtiger, als er: aber wenn ihm sein Bischofshut genommen würde, so wollte er einen Helm aufsetzen p). Der päpstliche Legat war an der andern Seite nicht weniger heftig; und sagte der Versammlung gerade heraus: daß alle Kirchenämter ein Eigenthum des Papstes wären, und er daher damit im Ganzen und theilweise nach Belieben verfahren könn-

te

o) M. Paris, S. 612, 622. Chron. T. Wykes, S. 54.

p) M. Paris, S. 614.

te q). Endlich waren die Bischöfe und Aebte, denen man mit dem Banne drohete, wodurch alle ihre Einkünfte in die Hände des Königes gefallen wären, genöthiget, sich dieser Auflage zu unterwerfen, und die einzige Erleichterung welche ihnen der Legate verstattete, war, daß der Zehnte, der schon bewilliget war, als ein Theil der zu bezahlenden Wechsel sollte angesehen werden; allein dieses Geld war zu dem Entzwecke des Papstes noch zureichend; die Eroberung Siciliens war noch so weit entfernt, als jemals: die Forderungen, welche Rom machte, waren unendlich: der Papst Alexander wurde ein so dringender Gläubiger, daß er einen Legaten nach England schickte, der dem Königreiche mit einem Interdikt, und dem Könige mit dem Bann drohte, wenn die rückständigen Summen, die man wie er vorgab, ihm schuldig wäre, nicht so gleich überschicket würden r): und endlich merkte Heinrich den Betrug, gerieth auf die Gedanken, den Vergleich zu brechen, und den Händen des Papstes diejenige Krone zurück zu geben, die nach den Absichten Alexanders weder er noch seine Familie jemals besitzen sollten s).

Der

q) M. Paris, S. 619.

r) Rymer, B. 1. S. 624. M. Paris, S. 648.

s) Rymer, B. 1. S. 630.

Der Graf von Cornwall hatte itzt Ursache sich seiner Vorsicht zu rühmen, indem er den betrüglichen Handel mit Rom abschlug, und die wichtige Ehre eines reichen und mächtigen Prinzen vom Geblüt in England der leeren und ungewissen Ehre einer fremden Würde vorzog. Allein er hatte nicht allezeit Standhaftigkeit genug, bey diesem Entschlusse zu bleiben: seine Eitelkeit und Ehrsucht überwogen endlich seine Klugheit und seinen Geiz; und er ließ sich in eine eben so kostbare und verdrießliche Unternehmung ziehen, als sein Bruder, da er doch nicht viel grössre Hoffnung zu einem glücklichen Fortgang hatte. Der unermeßliche Reichthum des Richard hatte verursacht, daß die deutschen Fürsten ihre Augen auf ihn, als einen Candidaten des Reichs warfen; er gerieth in die Versuchung, grosse Summen Geldes auf seine Erwählung zu wenden, und brachte es so weit, daß er zum römischen Könige erwählet wurde, welches seine Nachfolge auf dem kaiserlichen Thron unfehlbar zu machen schien. Er gieng nach Deutschland hinüber, und zog keine kleinere Summe, als siebenmal hundert tausend Mark aus dem Königreiche, wenn wir der Rechnung einiger alten Schriftsteller glauben

den können t), welche aber vermuthlich sehr vergrössert ist u). Sein Geld verschaffte ihm, so lange es dauerte, Freunde und Anhänger: es wurde ihm aber bald durch die Haabsucht der deutschen Fürsten abgenommen; und da er weder persönliche noch Familienverbindungen, noch einen gewissen Grund der Macht in diesem Lande

t) M. Paris, S. 638. Eben dieser Verfasser schwätzet Richards Reichthümer einige Blätter vorher nur auf die Hälfte dieser Summe, S. 634. Zufolge eben dieses Gerichtschreibers belaufen sich die Verschwendungen und Ausgaben des Königes durch seine ganze Regierung nur auf 940,000 Mark S. 638.

u) Die Geldsummen, welche die alten Verfasser, die alle Mönche sind, angeben, sind oftmals unwahrscheinlich und immer widersprechend. Allein wir wissen von einer untrüglichen Autorität der öffentlichen Vorstellung vor dem Concilio zu Lion, daß die jährlichen Einkünfte des Königes unter 60000 Mark gewesen sind. Sein Bruder kann also unmöglich 70,000 Mark gehabt haben; vornehmlich da er, wie uns solches eben derselbe Verfasser versichert, seine Landgüter in England nicht verkaufte: Und wir hören, daß er nachher noch befahl, alle seine Holzungen zu fällen, nur die Haabsucht der deutschen Fürsten zu befriedigen: Sein Sohn folgte ihm in dem Besitz der Grafschaft Cornwall und seiner andern Einkünfte.

de hatte; so fand er endlich, daß er alles, was er in seinem ganzen Leben ersparet, verschwendet hatte, um sich einen glänzenden Titel zu verschaffen; und daß seine Abwesenheit von England, bey der schwachen Regierung seines Bruders, den Parteyen und der aufrührischen Gemüthsart der Baronen den Zügel schießen lassen, und sein eignes Land und seine Familie in unendliches Unglück verwickelt hatte.

Der glückliche Ausgang des Abfalls der Adlichen vom Könige Johann, und die Einschränkungen der königlichen Gewalt, welche sie ihm und seinen Nachfolgern aufdrungen, hatten gemacht, daß sie ihr Gewicht und Ansehen empfanden; hatten ein gefährliches Beyspiel der Widersetzung gegeben; und hatten, da eine lange Minderjährigkeit darauf folgte, diejenige Krone, die sie endlich aus Furcht vor übeln Folgen wider auf das Haupt des jungen Heinrichs zu setzen gezwungen wurden, arm gemacht und geschwächet. Bey der Situtation des Königes war entweder eine große Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit erforderlich, die Baronen in Furcht zu erhalten, oder auch große Vorsicht und Zurückhaltung, um ihnen nicht Gelegenheit zu Klagen zu geben; und man muß gestehen, daß dieser Prinz

keines

keines von diesen Talenten besaß. Er besaß nicht die Klugheit, die rechten Maaßregeln zu wählen: es fehlte ihm diejenige Beständigkeit, welche oftmals schlechten Maaßregeln ein Gewicht giebt: er war seinen Lieblingen, die allezeit Fremde waren, ganz überlassen; er verschwendete an sie ohne Klugheit sein vermindertes Einkommen; und da er merkte, daß seine Baronen ihrer Neigung zur Tyranney nachhiengen, und gegen ihre eigene Vasallen nicht dieselben Regeln beobachteten, die sie der Krone aufgelegt hatten; so wurde er geneigt, in seiner Regierung alle heilsamen Punkte des großen Freyheitsbriefes, von welchem er bemerkte, daß sie von dem Adel sehr wenig geachtet wurden, gleichfalls aus der Acht zu lassen. Diese Aufführung hatte sein Ansehen im Reiche äußerst geschwächt; die Klagen über ihn vermehret; und ihn oft Beleidigungen, ja selbst gefährlichen Unternehmungen wider seine Vorrechte ausgesetzet. Im Jahr 1244, da er von dem Parlament Zuschuß verlangte, beklagten sich die Baronen über die öftere Brechung des großen Freyheitsbriefes, und über die vielen fruchtlosen Bitten, welche sie ehemals, um diese und andre Beschwerden abzuschaffen, gemacht hatten, und bathen, daß er ihnen zur Vergeltung die Ernen-

nung eines Oberjusticiarius und Kanzlers, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit hauptsächlich anvertrauet würde, überlassen möchte; und wenn wir den Geschichtschreiber v) glauben können, so hatten sie Entwürfe zu andern Einschränkungen und Verbindungen sie durchzutreiben gemacht, wodurch der König gänzlich in eine Null würde verwandelt, und die Krone in beständige Unmündigkeit und Abhänglichkeit gesetzet worden seyn. Der König wollte, um ihnen ein Gnüge zu leisten, nichts anders eingehen, als eine Erneuerung des großen Freyheitsbriefes, und eine allgemeine Erlaubniß, alle Uebertreter desselben in den Bann zu thun; und er erhielt keinen andern Zuschuß, als ihre Einwilligung, von den Lehngütern der Ritter zwanzig Schillinge Schildgeld zu haben, zur Verheyrathung seiner ältesten Tochter mit dem Könige von Schottland: eine Last, welche ihrem Lehne ausdrücklich beygefüget war.

Vier Jahre hernach, da Heinrich in einem sehr vollen Parlement um eine neue Zulange anhielt, wurde ihm die Brechung seiner Zusage und die öftere Beleidigung des Freyheisbriefes öffentlich vorgeworfen. Er wurde gefragt, ob er sich

v) Matth. Paris, S. 432.

sich nicht schämte, einigen Beystand von seinem Volke zu erlangen, welches er offenbar hassete und verachtete; welchem er bey aller Gelegenheit Fremde und Ausländer vorzöge, und welches unter den Drückungen seufzete, die er entweder zuließe, oder selbst ausübete? Man sagte ihm, daß ausser der Verkleinerung des Adels, den er zu ungleichen und niedrigen Heyrathen mit Fremden zwinge, auch kein Stand so geringe wäre, der seinen und seiner Minister Unterdrückungen entkommen könnte: daß selbst die Lebensmittel, die in seiner Haushaltung gebraucht würden, die Kleider, welche er und seine Bedienten trügen, vornehmlich der Wein, welchen sie trünken, den rechtmäßigen Eigenthümern mit Gewalt genommen, und ihnen niemals für diese Beraubung eine Vergeltung geschehen sey; daß fremde Kaufleute zum größten Nachtheile und zur Schande des Königreichs die englischen Häfen vermieden, als wären sie von Seeräubern bewohnet, und also durch diese Gewaltthätigkeiten der Handel mit allen Völkern aufgehoben wäre; daß Verlust auf Verlust, und Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit gehäufet würden, indem die Kaufleute, welche ihrer Güter beraubet worden, noch darzu gezwungen würden, ihre Waaren auf eigne Kosten

dahin zu bringen, wohin es dem Könige gefiele; daß die armen Fischer auf der Küste selbst seinen und seiner Hofleute Unterdrückungen nicht entkommen könnten; und weil sie sähen, daß sie keine völlige Freyheit hätten, ihre Waaren auf den englischen Märkten zu verkaufen, sich oft gezwungen fänden, sie nach fremden Häfen zu führen, und sich eher allen Gefahren des Meeres, als den Drückungen aussetzen wollten, welche sie von seinen tyrannischen Emissarien zu gewarten hätten, und daß sogar seine Religion ein Grund zu klagen für seine Unterthanen sey, indem man bemerkte, daß die Wachslichter und kostbare Stoffen, die bey so mancher unnützen Procession gebrauchet würden, ein Raub wären, den er mit Gewalt den wahren Besitzern genommen hätte x). Diese ganze Vorstellung der Klagen über den Mißbrauch des alten Rechtes von der Versorgung mit Lebensmitteln mag vielleicht etwas vergrößert seyn; es zeigt sich in derselben eine seltsame Mischung von königlicher Tyranney in dem Verfahren, wovon sie veranlasset wurde, und von aristokratischer Freyheit, oder vielmehr Ausgelassenheit in den

x) M. Paris, S. 498. Siehe ferner S. 578. M. West. S. 348.

Ausdrücken, deren das Parlament sich bediente. Aber eine solche Mischung bemerket man in allen alten Feudalregierungen; und beyde wurden dem Volke gleich schädlich.

Weil der König, um diese Vorstellungen zu beantworten, dem Parlament nur gute Worte und schöne Versprechungen, unter Bezeigung einer tiefen Demuth gab, wodurch es schon oft betrogen war; so erhielt er diesesmal keinen Zuschuß; und da er nachher im Jahr 1253 wieder genöthiget war, sich an das Parlament zu wenden; so versah er sich mit einem neuen Vorwande, den er für untrüglich hielt, versprach, einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande zu thun, und verlangte zu diesem heiligen Unternehmen einen Beystand y). Das Parlament trug dem ungeachtet eine Zeitlang Bedenken, ihm zu willfahren; und die Geistlichkeit schickte eine Gesandschaft von vier Prälaten, den Primas, die Bischöfe von Winchester, Salisbury und Carlisle, um ihm seine öftern Verletzungen ihrer Freyheiten, die Unterdrückungen, womit er sie und alle seine Unterthanen beladete z), und die

y) M. Paris, S. 518. 558. 568. Chron. Dunst. B. I. S. 293.

z) M. Paris, S. 568.

die gewaltsame, dem kanonischen Rechte widerstreitende Besetzung erledigter Würden vorzustellen. „Ich gestehe es, antwortete der König, ich bin „ein wenig schuldig; ich setzte dich, Mylord von „Canterbury mit Gewalt in dein Bisthum; ich „mußte bitten und drohen, ehe du, Mylord von „Winchester, erwählet wurdest; mein Verfahren „war sehr unbillig, Mylords von Salisbury „und Carlisle, da ich euch von dem niedrigsten „Stande zu den gegenwärtigen Würden erhob: „ich habe mich entschlossen, solche Vergehungen „künftig zu bessern; und es wird auch eure Pflicht „seyn, um eine allgemeine Reformation anzu„stellen, daß ihr eure Aemter niederleget, und „versuchet, auf eine regelmäßigere und den kano„nischen Gesetzen gemäßere Art wieder dazu zu „gelangen a).“ Die Bischöfe erstaunten über diese unerwartete Spottreden, und erwiederten, die Frage wäre itzt nicht, die geschehenen Unordnungen zu verbessern, sondern künftige zu vermeiden. Der König versprach, den Beschwerden der Geistlichkeit und der Bürger abzuhelfen. Und das Parlament versprach ihm zur Vergeltung einen Zuschuß von dem Zehnten von allen Kirchenämtern,

a) M. Paris, S. 579.

tern, und drey Mark Schildgeld von jedem Ritterlehne. Allein, da es erfahren hatte, daß er sein Versprechen oft gebrochen; so foderte es, daß er den grossen Freyheitsbrief auf eine noch authentischere und feyerlichere Art, als jemals geschehen war, bestätigen sollte. Alle Prälaten und Aebte wurden versammlet; alle trugen brennende Lichter in der Hand; der große Freyheitsbrief wurde ihnen vorgelesen; sie kündigten einem jeden, der inskünftige dieses Grundgesetz verletzen würde, den Bann an; sie warfen ihre Lichter auf den Boden, und riefen: So möge die Seele dessen, der dieses Urtheil auf sich ladet, in der Hölle stinken und umkommen! Der König trug einen Theil zu dieser Cäremonie bey, und setzte hinzu: „Mit Gottes „Hülfe will ich alles dieses unverletzt halten, „so wahr als ich ein Mensch, ein Christ, ein „Ritter und ein gekrönter und gesalbter König „bin b)!" Doch war diese schreckliche Ceremonie kaum geendigt, als schon seine Günstlinge, die seine Schwäche und Leichtsinnigkeit mißbrauchten, ihn wiederum zu derselben willkührlichen und unregelmäßigen Regierung brachten; und solchergestalt

b) M. Paris, S. 580. Ann. Burt. S. 323. Ann. Waverl. S. 210. W. Heming. S. 571. M. West. S. 353.

stalt wurden die billigen Erwartungen seines Volks beständig betrogen und vereitelt c).

Alle diese unvorsichtige und ungesetzmäßige Maasregeln gaben dem Grafen von Leicester, Simon von Mountfort, (i. J. 1258.) einen Vorwand, eine Neuerung in der Regierung zu versuchen, und den Zepter aus den schwachen und unentschlossenen Händen zu drehen, die ihn führten. Dieser Herr war ein jüngerer Sohn des Simon von Mountfort, welcher mit so viel Tapferkeit und Ruhm den Kreuzzug wider die Albigenser geführet, und ob er gleich seine ruhmvollen Thaten mit Grausamkeit und Stolz verdunkelt, allen Abergläubigen dieser Zeit, und besonders den Geistlichen, einen sehr werthen Namen hinterlassen hatte. Dieser Familie fiel in England eine wichtige Erbschaft zu; weil aber der älteste Bruder in Frankreich noch reichere Güter hatte, und nicht zweyen Herren den Huldigungseid leisten konnte, so überließ er sein Recht dem Simon, seinem jüngern Bruder, der nach England überkam, für diese Länder den Huldigungseid ablegte, und zu der Würde eines Grafen von Leicester erhoben wurde. Im Jahre 1238 heyrathete er die Eleanor, eine

c) M. Paris, S. 597. 608.

Wittwe des Grafen Wilhelm von Pembroke, und Schwester des Königes d): allein, über diese Vermählung dieser Prinzeßinn mit einem Unterthanen und einem Fremden, ob sie gleich mit Heinrichs Bewilligung geschlossen war, beschwerten sich öffentlich der Graf von Cornwall, und alle engländische Baronen; und Leicester wurde wider ihre Gewaltthätigkeiten allein durch die Gunst und das Ansehen des Königes geschützet e). Er hatte aber seine Güter und Würden nicht sobald in Besitz genommen, als er sich durch Gefälligkeit und Klugheit die Gunst der Nation erwarb, und nach und nach die Zuneigung aller Stände gewann. Gleichwohl verlohr er die Freundschaft Heinrichs, wegen der gewöhnlichen Leichtsinnigkeit und Wankelmüthigkeit dieses Prinzen; er wurde vom Hofe verbannet; wieder zurückgerufen; erhielt das Commando in Guienne f), wo er gute Dienste that, und viel Ruhm erwarb; er fiel von neuen bey dem Könige in Ungnade, und seine Verbannung schien itzt vest beschlossen und unwiderruflich zu seyn. Heinrich nannte ihn einen Verräther ihm ins Gesicht;

d) M. Paris, S. 314.

e) M. Paris, S. 315.

f) Rymer, B. 1. S. 459. 513.

sicht; Leicester strafte ihn Lügen, und sagte: wenn er nicht sein König wäre, so wollte er bald machen, daß ihn diese Beschimpfung reuen sollte. Dennoch wurde diese Streitigkeit entweder durch die Gutherzigkeit oder Furchtsamkeit des Königes beygelegt, und Leicester wurde einigermaßen in Gunst und Ansehen wieder aufgenommen. Da aber dieser Herr zu groß geworden war, sich beständig nach Heinrichs Laune zu richten, und in Dienstbarkeit unter den andern Günstlingen zu leben: fand er mehrern Vortheil, sein Ansehen bey dem Volke vest zu setzen, und das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren, welches man wider die Regierung hegte. Er beklagte sich allenthalben über die Brechung des großen Freyheitsbriefes, über die Gewaltthaten wider das Volk, über die Verbindung zwischen dem Papste und dem Könige in ihrer Tyranney und Erpressung, über Heinrichs Verachtung seiner Erbunterthanen und Baronen; und ob er gleich selbst ein Fremder war, so stellete er doch heftiger, als sonst jemand, die Unanständigkeit vor, sich der Herrschaft der Fremden zu unterwerfen. Durch seine heuchlerische Frömmigkeit gewann er die Gunst aller Eiferer und Geistlichen; durch seine scheinbare Bestrebung für das allgemeine Beste erhielt er die Zuneigung des

Volks; und außer den Privatfreundschaften, die er mit den Baronen unterhielt, stiftete auch seine Feindschaft wider die Lieblinge eine Vereinigung des Interesses zwischen ihm und diesem mächtigen Orden.

Ein neuer Streit, der zwischen dem Leicester und Wilhelm von Vahenie, Heinrichs Halbbruder, und erstem Günstlinge entstund, brachte die Sache aufs äußerste g), nnd machte den ersten entschlossen, seinen kühnen und übergränzten Ehrgeiz, welchen bisher die Gesetze und das Ansehen des Königes nicht ohne Schwierigkeit eingeschränket hatten, völlig auszulassen. Er rief heimlich eine kleine Versammlung der vornehmsten Baronen zusammen, vornehmlich den Humpfred von Bohun, den Oberconstable Roger Bigod, den Grafen Marescal, und die Grafen von Warwick und Glocester: Männer, welche wegen ihres Geschlechts und ihrer Güter in dem ersten Range des englischen Adels stunden. Er stellte dieser Gesellschaft vor, daß der Staat müßte verändert, und die Ausübung der Gesetze andern Händen anvertrauet werden, als desjenigen, welcher sich bisher durch wiederholte Erfahrungen zu dem Amte, womit

g) M. Paris, S. 649.

mit er bekleidet wäre, ganz ungeschickt bewiesen hätte. Er vergrößerte die Unterdrückungen der niedrigern Stände des Staats, die Beleidigungen der Freyheiten der Baronen, die beständige Plünderung der Geistlichkeit; und, um die Abscheulichkeit dieses Verfahrens zu vergrößern, berief er sich auf den großen Freyheitsbrief, den Heinrich so oft bestätiget hätte, und von dem man geglaubt, daß er allen künftigen Beschwerden vorbeugen würde. Er rühmte die Großmuth ihrer Vorfahren, welche durch Vergrößerung einer unendlichen Menge Bluts diesen berühmten Freyheitsbrief der Krone abgezwungen; bedauerte aber, daß sie so sehr ausgeartet wären, zu leiden, daß ein so großer Vortheil, den sie einmal erhalten hätten, ihnen von einem schwachen Prinzen, und von frechen Ausländern genommen würde. Er drang darauf, daß man sich auf das Wort des Königes, nachdem er sich so oft gedemüthiget, und umsonst so vieles versprochen hätte, nicht mehr verlassen könne; und daß nichts anders, als sein gänzliches Unvermögen, die Freyheiten einer ganzen Nation zu verletzen, künftig für die regelmäßige Beobachtung derselben eine Sicherheit seyn könne.

Diese Vorstellungen, welche auf Wahrheit gegründet waren, und den Gesinnungen der Ba-

ronen so sehr entsprachen, thaten die erwünschte Wirkung. Die Baronen faßten den Entschluß, die öffentlichen Beschwerungen dadurch abzustellen, daß sie die Verwaltung der Regierung selbst übernähmen. Da der König eben ein Parlament versammlet hatte, um Zuschuß zu der sicilianischen Unternehmung zu erhalten: so erschienen die Baronen in dem Saal in völliger Rüstung, und den Degen an der Seite. Als sie hereintraten, erschrak der König über diesen ungewöhnlichen Aufzug fragte sie, was sie im Sinne hätten, ob sie ihn wollten gefangen nehmen h)? Roger Bigod erwiederte im Namen der übrigen, daß er nicht ihr Gefangener, sondern ihr Oberherr wäre; daß sie eben im Begriffe wären, ihm große Summe zu bewilligen, um seinen Sohn auf den sicilianischen Thron zu setzen; daß sie nur einige Vergeltung für diese Kosten und diesen Dienst verlangten; und da er dem Parlamente oft Gefälligkeit erzeiget, seine vorigen Irrthümer erkannt hätte, und dennoch immer auf seinen vorigen Wegen geblieben wäre, welches ihnen eine so gerechte Ursache zu klagen gäbe, so müßte er sich itzt genauern Vorschriften unterwerfen, und denen Vollmacht geben, welche ge-

h) Annal. Theokesbury.

geschickt und geneigt wären, die allgemeinen öffentlichen Beschwerden abzustellen. Heinrich nahm, theils von der Hoffnung eines Zuschusses angelockt, theils aus Furcht vor der Vereinigung und dem kriegerischen Ansehen der Baronen ihre Foderung an, und versprach, ein anderes Parlament zu Oxford zu versammlen, um den neuen Regierungsplan in Ordnung zu bringen, und die Personen zu wählen, welchen das höchste Ansehen anvertrauet werden könnte.

Dies Parlament, welches die königlich Gesinnten, und selbst die Nation, wegen der Unordnungen in seinen Maasregeln, nachher das unsinnige Parlament nannten, erschien (den 11. Jun.) am bestimmten Tage. Und da alle Baronen ihre Kriegsvasallen mitbrachten, und mit einer bewaffneten Mannschaft erschienen, so war der König, der keine Vorsicht wider sie gebraucht hatte, wirklich ihr Gefangener, und also genöthiget, alle Bedingungen, welche sie ihm auflegen wollten, anzunehmen. Zwölf Baronen wurden aus dem Rath des Königes, und noch zwölfe von dem Parlamente gewählet. Diesen vier und zwanzigen wurde eine unumschränkte Gewalt, den Staat zu verbessern, aufgetragen: und der König selbst legte einen Eid ab, daß er alle Anordnungen, welche sie

zu dem Ende zu machen für gut befinden würden, beobachten wolle i)? Leicester war der vornehmste in diesem hohen Rathe, dem also die gesetzgebende Gewalt wirklich aufgetragen wurde; und alle Maasregeln desselben wurden durch seinen geheimen Einfluß und seine Regierung veranstaltet. Ihr erster Schritt hatte einen großen Schein, und schien zu dem Endzwecke, den sie für den Gegenstand aller dieser Neuerungen ausgaben, sehr geschickt zu seyn. Sie befahlen, daß vier Ritter aus jeder Grafschaft erwählet werden sollten: daß sie die Beschwerden, worüber ihre Nachbarn mit Recht klagen könnten, untersuchen, und sich in dem nächstfolgenden Parlament einfinden sollten, um demselben von dem Zustande aller ihrer Grafschaften Nachricht zu ertheilen k): Ein näherer Schritt zu unsrer heutigen Staatsverfassung, als von den Baronen unter der Regierung des Königs Johann geschehen war, wo die Ritter nur in ihren eigenen Grafschaften zusammen kommen und die Register der Klagen abfassen mußten. Die vier und

i) Rymer, B. 1. S. 655. Chron. Dunst. B. 1. S. 334. Knyghton, S. 2445.

k) M. Paris, S. 657. Add. S. 140. Ann. Burt. S. 412.

und zwanzig Baronen fuhren inzwischen fort, einige gute Einrichtungen zu machen, um solche Beschwerden, welche weltbekannt waren, abzustellen. Sie verordneten, daß ordentlicherweise jährlich drey Parlamentssitzungen gehalten werden sollten, in den Monaten Februarius, Junius und October; daß jährlich ein Obersherif durch die Stimmen der Freysassen in jeder Grafschaft gewählet werden l); daß die Sherifs nicht die Gewalt haben sollten, diejenigen Baronen an Gelde zu strafen, die vor ihren Gerichtshöfen, oder vor den herumreisenden Justiciarien nicht erschienen; daß keine Erben der Vormundschaft, und keine Kastele der Aufsicht eines Fremden sollten anvertrauet werden; daß keine Gehege noch Gehölze sollten angeleget, und keine Einkünfte der Grafschaften oder Cantons verpachtet werden. Dies waren die Verfügungen, welche die vier und zwanzig Baronen zu Oxford machten, um die öffentlichen Beschwerden abzustellen m).

Da aber der Graf von Leicester und seine Gesellschafter so weit gegangen waren, der Nation Genüge zu leisten; so sorgten sie nun, anstatt in ihren gemeinnützen Verrichtungen fortzu-

fah-

l) Chron. Dunst. B. I. S. 336.

m) Ann. Burt. S. 413.

fahren, oder dem Könige die Summen zu verschaffen, die sie ihm versprochen hatten, für die Erweiterung und Fortsetzung ihres eigenen uneingeschränkten Ansehens. Sie erwecken die Klagen des Volks noch einmal, welche längst wider die Fremden waren geführet worden. Sie fielen mit der äussersten Heftigkeit auf des Königs Halbbruder, den sie für den Urheber aller Bedrückungen der Nation hielten, und den zu schützen, Heinrich keine Gewalt mehr hatte. Die vier Brüder merkten die Gefahr, und begaben sich auf die Flucht, in der Absicht aus dem Königreiche zu fliehen: die Baronen setzten ihnen eifrigst nach. Aymer, einer von den Brüdern, der zum Bisthum von Winchester erwählet war, nahm seine Zuflucht in seinen bischöflichen Palast, und nahm die übrigen mit. Hier wurden sie eingeschlossen, man drohete, sie mit Gewalt heraus zu schleppen, und für ihre Verbrechen und übeles Verhalten zu bestrafen. Der König, welcher die Heiligkeit eines Kirchengebäudes vorschützte, war nur froh, daß er sie dieser Gefahr durch Verbannung aus dem Königreiche entreißen konnte n). Man meynet, daß die Königinn und ihre

n) M. Paris. S. 654. Ann. Burt. S. 411. Chron. T.

ihre Onkel sowohl zu dieser Gewaltthätigkeit, als auch zu den vorigen Anmaßungen der Baronen heimlich vieles beygetragen; indem sie auf das Ansehen, welches die Brüder sich erworben hatten, eifersüchtig waren, weil es, wie sie sich einbildeten, das ihrige verdunkelt und vernichtet hatte o).

Aber das folgende Verfahren der vier und zwanzig Baronen war hinlänglich, dem ganzen Reiche die Augen zu eröffnen, und ihre Absicht zu entdecken, daß sie den König und das Volk auf immer unter die willkührliche Gewalt einer sehr engen Aristocratie bringen wollten, welche sich entweder in eine Anarchie, oder in eine gewaltthätige Anmaßung und Tyranney müßte verwandelt haben. Sie gaben vor, sie hätten noch nicht alle Einrichtungen gemacht, die zu der Verbesserung des Staats, und zur Abstellung der Beschwerden nöthig wären; und sie müßten ihre Gewalt noch so lange behalten, bis dieser große Endzweck völlig erreichet wäre: mit andern Worten,

T. Wykes, S. 53. W. Heming. S. 579. Chron. Dunst. S. 335. M. West. S. 364. Ypod. Neust. S. 476. Knyghton. S. 2445.

o) Ann. Waverl. S. 210.

ten, sie müßten beständige Regenten seyn, und die Verbesserung des Königreichs so lange fortsetzen, bis es ihnen gefiele, ihre Gewalt niederzulegen. Sie machten eine Verbindung unter sich, und schworen, daß sie einander mit Leben und Gütern beystehen wollten. Sie setzten alle vornehmste Bediente der Krone ab, den Oberjusticiarius, den Kanzler, den Schatzmeister, und setzten entweder sich selbst, oder ihre Geschöpfe an ihre Stelle; selbst die Bedienungen des königlichen Hofstaats wurden nach ihrem Gefallen besetzt: das Commando über die Castelle wurde solchen Händen übergeben, denen sie trauen konnten; und da also die ganze Gewalt der Regierung ihnen übertragen war, so nahmen sie von jedem in dem Volke einen Eid, womit die Unterthanen beschwören mußten, daß sie, bey Strafe, für öffentliche Feinde erklärt zu werden, alle bekannte und unbekannte Einrichtungen der vier und zwanzig Baronen beobachten und ausrichten wollten; und zwar dieses alles zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre der Kirche, zum Dienste des Königes, und zum Besten des Königreichs p). Keiner wagte es, sich dieser tyrannischen Gewalt zu widersetzen: selbst der Prinz Edward, des Königs

p) Chron. T. Wykes. S. 52.

nigs ältester Sohn, ein Jüngling von achtzehn Jahren, der Proben eines großen und männlichen Geistes gab, welchen er auch durch sein ganzes Leben blicken ließ, wurde gezwungen, da er sich in etwas widersetzt hatte, diesen Eid zu leisten, der ihn und sein Geschlecht ihrer unumschränkten Macht wirklich beraubte q). Der Graf Warenne war der letzte, der gezwungen wurde, den vereinigten Baronen dieses Zeichen der Unterwürfigkeit zu geben.

Aber die vier und zwanzig Baronen waren mit dem Besitz der königlichen Gewalt noch nicht zufrieden, und führten eine Neuerung bey der Errichtung des Parlaments ein, welche von der äußersten Wichtigkeit war. Sie verordneten, daß diese Versammlung einen Ausschuß von zwölf Personen wählen sollte, welcher zwischen den ordentlichen Sitzungen die ganze Gewalt des Parlaments besäße, und wenn es von ihm gefodert würde, auf die Person des Königs in allen seinen Bewegungen Acht hätte. Aber so mächtig waren diese Baronen, daß man sich auch dieser Verordnung unterwarf: die ganze Regierung war umgestürzt, oder auf neuem Grunde erbauet. Die ganze Monarchie war gänzlich umge-

q) Ann. Burt. S. 411.

umgeworfen, ohne daß es dem Könige möglich war zu Vertheidigung der Staatsverfassung wider die neuerrichtete Aristocratie das geringste zu vermögen.

Die Nachricht, daß der römische König bey den Engländern einen Besuch ablegen wollte, (i. J. 1259.) setzte die regierenden Baronen in Unruhe r). Sie befürchteten daß die ausgebreitete Gewalt, und das veste Ansehen dieses Prinzen möchte angewendet werden, die Vorrechte seiner Familie wieder herzustellen, und ihren neuen Regierungsplan umzustoßen. Sie schickten den neuen Bischof von Worchester nach St. Omar ihm entgegen; dieser fragte ihn im Namen der Baronen nach der Ursache seiner Reise, und wie lange er in England bleiben würde; und drung darauf, daß er, ehe er ins Königreich käme, die Einrichtungen, welche zu Oxford gemacht waren, beschwören sollte. Da Richard sich weigerte, diesen Eid zu leisten, machten sie Anstalten, ihm als einem öffentlichen Feinde zu widerstehen: rüsteten eine Flotte aus, zogen eine Armee zusammen, machten die alten Vorurtheile des Volks wider die Fremden, von welchen es so manche Unterdrückung gelitten hatte, wieder rege; streueten die Nach-

r) M. Paris. S. 661.

Nachricht, aus, daß Richard im Sinne hätte, das Ansehen seiner verjagten Brüder mit Gewalt wieder herzustellen; und die ganze Sicherheit, welche man der öffentlichen Freyheit verschafft, zu verletzen. Der römische König war zuletzt gezwungen, sich den verlangten Bedingungen zu unterwerfen s).

Allein die Baronen fiengen an, je länger ihre Macht dauerte, diejenige Liebe des Volks, wodurch sie dieselbe erhalten hatten, nach und nach wieder zu verlieren; und man bedauerte, daß Verfügungen, die nur auf eine Zeitlang zur Verbesserung des Staats eingeführet waren, beständig zu werden, und die alte Staatseinrichtung gänzlich niederzureißen droheten. Man befürchtete, daß die Gewalt des Adels, welche allezeit drückend war, sich itzt ohne Zaum und Zügel dadurch auslassen würde, daß sie das Gegengewicht der Krone aufhöbe; und diese Furcht wurde durch einige neue Verordnungen der Baronen vergrößert, welche offenbar dahin zielten, daß sie ungestraft Gewaltthätigkeiten ausüben konnten. Sie setzten vest, daß die Landtage der herumreisenden Richter, dieser einzige Zügel ihres willkührlichen Verfahrens, alle sieben Jahre nur

s) M. Paris S. 661, 662. Chron. T. Wykes. S. 53.

nur einmal gehalten werden sollte: und man sah leicht ein, daß ein Mittel, welches nach einem so langen Zwischenraume wider eine beständige unterdrückende Gewalt angewendet würde, ganz nichts bedeutend und fruchtlos seyn würde t). Das Geschrey, daß die Baronen ihre vorgesetzten Verbesserungen endigen sollten, wurde unter dem Volke immer stärker. Die Ritter der Grafschaften, welche itzt in einem besondern Hause ziemlich ordentlich zusammen zu kommen schienen, machten Vorstellungen wider die langweilige Art ihres Verfahrens: sie sagten, daß, obgleich der König alle verlangte Bedingungen eingegangen wäre, die Baronen doch bisher nichts zum gemeinen Besten gethan, sondern einzig und allein für ihren eignen Vortheil gesorget, und der Krone Nachtheil zugefüget hätten. Sie wandten sich sogar an den Prinzen Edward, und verlangten seine Vermittelung zum Besten der Nation, und zur Verbesserung der Regierung u). Der Prinz erwiederte, ob er gleich gezwungen, und seinen Privatgesinnungen völlig zuwider geschworen hätte, den Vorschriften von Oxford nachzuleben, so wäre er doch entschlossen, die-

t) M. Paris. S. 667. Trivet. S. 209.

u) Annal. Burt. S. 427.

diesen Eid zu halten: er sandte aber eine Bothschaft an die Baronen, und forderte von ihnen, ihre Unternehmungen geschwinde zu Ende zu bringen, und ihr Versprechen gegen das Volk zu erfüllen; widrigenfalls drohete er, sie mit Aufsetzung seines Lebens zu ihrer Pflicht zu zwingen, und seinen letzten Blutstropfen zu vergießen, um das Beste des Volks zu befördern, und dem gerechten Wunsch der Nationen genug zu thun x).

Die Baronen, durch eine so dringende Noth getrieben, machten zuletzt ein neues Gesetzbuch zur Staatsverbesserung bekannt y). Aber die Erwartungen des Volks schlugen sehr fehl, da es fand, daß dieses allein in einer kleinen Veränderung der Municipalgesetze bestund; und noch mehr, da die Baronen vorgaben, daß ihre vorgesetzte Verrichtung noch nicht vollendet wäre, und daß sie ihre Gewalt verlängern müßten, um das Werk der Verbesserung zum erwünschten Ende zu bringen. Die Liebe des Volks war itzt mehr auf der Seite der Krone, und die Baronen hatten wenig Beystand, worauf sie sich verlassen konnten, außer dem besondern Einfluß, und der

x) Annal Burt. S. 427.

y) Annal. Burt. S. 428, 439.

Gewalt ihrer Familien, welche zwar ausnehmend groß, aber doch vermuthlich schwächer, als die Verbindung des Königes und des Volks waren. Auch dieser Grund ihrer Gewalt wurde täglich durch Eifersucht und Feindseligkeiten geschwächet: ihre alten und eingewurzelten Streitigkeiten brachen wieder aus, da sie den Raub der Krone theilen wollten; und der Wetteifer zwischen den Grafen von Leicester und Glocester, ihren vornehmsten Anführern fieng an, die ganze Verbindung zu trennen. Der letzte, der in seinen Forderungen mäßiger war, wollte den Anmaßungen der Baronen Einhalt thun: allein der erste, erbittert über den Widerspruch von seiner eignen Partey, stellte sich, als wenn er sich nicht mehr um englische Angelegenheiten bekümmern wollte, und gieng nach Frankreich zurück z).

In Frankreich, dem einzigen Staat, womit England in einigem Gewerbe von Beträchtlichkeit stund, regierte damals Ludwig der Neunte, ein Prinz von dem seltsamsten Charakter, den man nur immer in der Geschichte antreffen kann. Dieser Monarch vereinigte mit dem schlechten und niedrigen Aberglauben eines Mönchs allen Muth und Seelengröße des größten Helden; und was man

z) Chron. Dunst. B. I. S. 248.

man noch für außerordentlicher halten möchte, die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit des uneigennützigsten Patrioten, nebst der Sanftmuth und Menschlichkeit des vollkommensten Philosophen. Weit entfernt, daß er aus den Spaltungen in England seinen Vortheil ziehen, oder diese gefährlichen Nebenbuhler aus den Provinzen, welche sie noch in Frankreich besaßen, heraus zu treiben suchen: machte er sich ein Gewissen über die Confiscation der Güter, die wider des Königs Vater ergangen war; hatte er sich so gar den Vorsatz merken lassen, die andern Provinzen wieder heraus zu geben, und wurde er von diesem unbedachtsamen Entschlusse bloß durch die vereinigten Vorstellungen seiner eigenen Baronen abgehalten, welche ihm die äußerste Gefahr einer solchen Maaßregel vorstellten a); und was noch größern Einfluß auf den Ludwig hatte, ihn an die Gerechtigkeit erinnerten, durch ein gesetzliches Urtheil die Barbarey und Felonie Johanns zu bestrafen. Wenn er sich ja in die englischen Sachen mischte, so geschah es immer in der Absicht, die Streitigkeiten zwischen dem König und seinem Adel beyzulegen: er schlug beyden Parteyen Mittel zum Frieden und zur Einigkeit vor;

a) M. Paris. S. 604.

und wendete mit dem Grafen von Leicester, seinem Erbunterthanen sein ganzes Ansehen darzu an, ihn zu einer Gefälligkeit gegen den Heinrich zu bewegen *). Er machte ein Bündniß mit England zu einer Zeit, da die Spaltungen im Königreiche aufs höchste gekommen, und des Königs Ansehen gänzlich vernichtet war; und die Bedingungen, welche er unterschrieb, würden selbst bey einem glücklichern Zustande der Sachen noch billig, und für die Engländer vortheilhaft gewesen seyn. Er gab einige Länder auf, welche von Poiktou und Guienne weggenommen waren; er überließ dem Heinrich den ruhigen Besitz der letzten Provinz: er versprach, ihm eine große Summe Geldes zu zahlen, und verlangte zur Vergeltung nur, daß der König die Normandie, und die übrigen Provinzen, die er durch die Gewalt der Waffen wieder zu bekommen nicht die geringste Hoffnung hätte, auf ewig an Frankreich abtreten sollte b). Diese Abtretung wurde von dem Heinrich, seinen beyden Söhnen, beyden Töchtern, ingleichem von dem

*) Den 20 May.

b) Rymer B. I. S. 675. M. Paris, S. 566. Chron. T. Wykes. S. 53. Trevet. S. 208. M. West. S. 371.

dem römischen Könige und seinen dreyen Söhnen genehmiget. Leicester allein widersetzte sich diesem Vertrage, entweder aus einem eitlen Hochmuthe, oder weil er sich gern bey dem englischen Volke einschmeicheln wollte, und drang auf das Recht, welches, so weit aussehend es auch war, einst auf seine Gemahlinn kommen könnte c). Ludwig sah aus dieser Widerspenstigkeit den unumgränzten Stolz dieses Mannes, und da die Baronen darauf drungen, daß das Geld, welches vermöge des Tractats, an England versprochen war, ihrem und nicht Heinrichs Willkühr sollte überlassen werden, sah er auch, und vermuthlich mit Mißvergnügen, den niedrigen Zustand, wozu dieser Monarch, der mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit geirret hatte, durch den Aufruhr seiner eignen Unterthanen gebracht war.

Allein Heinrichs Zustand veränderte sich bald nachher zu seinem Vortheil. (i. J. 1261.) Die vier und zwanzig Baronen hatten itzt die höchste Gewalt beynahe drey Jahre gehabt, und sie sichtbarlich nicht zur Staatsverbesserung, welches ihr erstes Vorgeben war, sondern zu ihrer eignen und ihrer Familien Vergrößerung angewen-

c) Chron. Wykes. S. 53.

wendet. Die ganze Welt sah den Bruch ihres gegebenen Wortes; jeder Stand fühlte es, und murrte dawider: die Uneinigkeiten unter den Baronen selbst, welche das Uebel vermehrten, machten auch das Gegenmittel sichtbarer und leichter; und der heimliche Uebergang, ins besondre des Grafen von Glocester zu der Krone schien dem Könige einen gewissen Fortgang zu versprechen, wenn er nur versuchen wollte, seine Gewalt wieder zurück zu nehmen. Doch unterstund er sich nicht, diesen Schritt zu thun, der so wohl der Gerechtigkeit als Politik so gemäß war, ohne sich vorher nach Rom zu wenden, und eine Lossprechung von seinen Eiden und seinen Versprechungen zu erhalten.

Der Papst war damals sehr mißvergnügt über die Aufführung der Baronen, die, um die Gunst des Volks und der englischen Geistlichkeit zu gewinnen, alle italiänische Geistliche vertrieben, ihre Aemter eingezogen hatten, und entschlossen zu seyn schienen, die Freyheiten und Vorrechte der englischen Kirche, worinn das Patronatrecht, welches ihren Familien zugehörte, mit begriffen war, zu behaupten. Die große Feindschaft der englischen Geistlichkeit wider die italiänische war auch eine Quelle des päpstlichen Abscheus

scheus gegen jene; und der Versuch, den sie machten, frey und unabhänglich von der bürgerlichen Gewalt zu seyn, war daher dem römischen Hofe weniger angenehm. Zu eben der Zeit, da die Baronen zu Oxford die Vorrechte der Monarchie vernichtet hatten, hielt die Geistlichkeit eine Synode zu Merton, und setzte verschiedene Verordnungen vest, welche nicht weniger die Absicht hatten, ihre Größe auf Kosten der Krone zu befördern. Sie machten aus, es wäre ungesetzmäßig, die Geistlichkeit in weltlichen Gerichten zu verhören; die Geistlichen dürften keine Verbote von weltlichen Gerichtshöfen achten: Kein Laye habe Recht, geistliche Aemter zu vergeben: die Obrigkeit wäre schuldig, alle excommunicirte Personen ohne Untersuchung einzuziehen; und ein alter Gebrauch wäre ohne besondre Verwilligung oder gegebene Freyheit eine zureichende Bestätigung aller geistlichen Güter und Privilegien d). Vor etwa hundert Jahren würden diese Ansprüche von dem römischen Hofe für heiliger gehalten seyn, als die Grundartikel des Glaubens; sie waren die vornehmsten Punkte, welche der große Märtyrer, Becket, behauptete, und sein Entschluß, sie zu vertheidigen, hatte ihn in den

Ver-

d) Ann. Burt. S. 389.

Verzeichnissen der römischen Heiligen oben angesetzt. Allein Grundsätze änderten sich mit der Zeit. Der Papst war etwas eifersüchtig auf die große Unabhängigkeit der englischen Kirche geworden, welche seines Schutzes weniger bedurfte, und sie gar so kühn machte, sich seinem Ansehen zu widersetzen, und über den Vorzug der Italiäner zu klagen, deren Bestes, wie man sich leicht vorstellen kann, der vornehmste Gegenstand der Sorge des Papstes war. Er war demnach sehr geneigt, auf Anhalten des Königes diese neue Verfassung der englischen Kirche zu vernichten e): und zugleich sprach er den König und alle seine Unterthanen frey von dem Eide, den sie gethan hatten, die oxfordischen Vorschriften zu beobachten f).

Prinz Edward, den seine erweiterte Denkungsart schon in einem frühen Alter die großen Nachtheile gelehrt hatte, worinn sein Vater durch seine Leichtsinnigkeit, Unbeständigkeit, und öftere Brechung seines Versprechens gefallen war, wollte lange aus dieser Lossprechung keinen Vortheil zie-

e) Rymer, B. II. S. 755.

f) Rymer, B. I. S. 722. M. Paris, S. 666. W. Heming, S. 580. Ypod. Neust. S. 468. Knyghton. S. 2446.

ziehen; und erklärte sich, daß die oxfordischen Vorschriften, die zwar an sich unbillig, und von den Baronen sehr gemißbrauchet wären; dennoch von einem jeden, der darauf geschworen hätte, beobachtet werden müßten g). Er selbst wäre gezwungen worden, den Eid zu thun; dennoch wäre er entschlossen, ihn zu halten. Durch diese gewissenhafte Treue erwarb sich der Prinz das Zutrauen aller Parteyen, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, das königliche Ansehen völlig zu erneuern, und so große Thaten während seiner und seines Vaters Regierung zn verrichten.

Der Zustand, worinn England so wohl, als alle europäische Königreiche zu dieser Zeit sich befanden, war etwas sonderbar. Die Nation unterhielt keine reguläre Truppen: dem ungeachtet war das Schwerd, eigentlich zu reden, nicht in den Händen des Volks: den Baronen war die Vertheidigung des allgemeinen Wesens völlig aufgetragen; und nach jedweder Unternehmung, die sie entweder wider ihren eignen Prinzen, oder wider Fremde machten, wurden die Armeen so, wie jeder Kriegsvasall sich zu Hause begab, aus einander gelassen, und konnten also nicht so leicht

g) M. Paris, S. 667.

leicht wieder versammlet werden. Es war daher für eine kleine Anzahl Baronen durch eine Verbindung etwas leichtes, der andern Partey zuvor zu kommen, ihre Truppen bald zu versammlen, und unerwartet mit einer Armee im Felde zu erscheinen, die ihre Gegner, wenn sie gleich eben so stark, oder gar noch stärker an Macht und Interesse waren, anzugreifen, sich nicht unterstehen durften. Daher rührten die plötzlichen Veränderungen, die wir in diesen Regierungen bemerken; daher erhielt eine Partey oft ohne einen Schwerdstreich den Sieg über eine andere: und daher kam es, daß die anscheinende Uebermacht einer Partey selten eine Vorbedeutung einer langen Fortdauer ihrer Gewalt und ihres Ansehens war.

(i. J. 1262.) So bald der König die Lossprechung des Papstes von dem Eide erhalten hatte, welche mit Drohung des Bannes wider diejenigen, die sich widersetzten, verknüpfet war; so zog er, voll Zuversicht auf den Beystand der Kirche, auf die Hülfe, die ihm von vielen ansehnlichen Baronen versprochen war, und auf die erneuerte Zuneigung des Volks, sogleich die Larve ab; und nachdem er sein Verfahren in einer Bekanntmachung gerechtfertiget hatte, in

wel-

welcher er den Privatstolz und den Bruch der Treue, die man an Leicestern und seinen Anhängern wahrgenommen, vorstellete, erklärte er sich, daß er die Regierung wieder übernommen hätte, und daß er entschlossen wäre, künftig sein königliches Ansehen zum Schutz seiner Unterthanen auszuüben. Er setzte den Hugh le d'Espenser und Nikolaus de Ely, den von den Baronen bestellten Oberjusticiarius und Kanzler ab, und gab ihre Stellen dem Philipp Basset und Walter von Merton. Er bestellte in allen Grafschaften neue Sherifs, Leute von Charakter und gutem Namen: Er setzte neue Commandanten auf die meisten Castele: Er veränderte alle Bediente seiner Hofstaat *). Er versammlete ein Parlament, worinn die Wiederübernehmung seines Ansehens, da nicht mehr als fünf Stimmen dawider waren, genehmiget wurde; und die Baronen sahen sich genöthiget, nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen den König zu Winchester zu überrumpeln, sich diese neue Einrichtungen gefallen zu lassen h).

Der König erboth sich, um allen Vorwürfen, die man seiner Regierung machen könnte, zuvor zu

*) 1262. Den 23ten April.

h) M. Paris, S. 668. Chron. T. Wykes. S. 55.

zu kommen, einen Bericht von den Streitigkeiten zwischen ihm und dem Grafen von Leicester an die Königinn Margaretha in Frankreich abzustatten i). Die berühmte Aufrichtigkeit Ludwigs gab allen Entscheidungen, die von seinem Hofe kamen, ein großes Gewicht; und Heinrich hoffte vermuthlich, daß die Baronen aus Galanterie, worinn sie als wahre Ritter eine Ehre suchten, sich schämen würden, dem Urtheil dieser Prinzeßinn sich nicht zu unterwerfen. Ludwig verdiente völlig das Zutrauen, was man auf ihn setzte.

Durch eine bewundernswürdige Aufführung, die vermuthlich eben so politisch, als gerecht war, wendete er seine Bemühungen beständig an die bürgerlichen Unruhen in England beyzulegen. Er bediente sich aller heilsamen Mittel, die den beyden Parteyen Sicherheit geben konnten, und bemühete sich beständig, obgleich umsonst, den trotzigen Stolz des Grafen von Leicester zu besänftigen, und ihn zu überreden, wie sehr es seine Pflicht sey, sich dem Ansehen seines Oberherrn friedlich zu unterwerfen.

Dieser kühne und listige Empörer ließ sich durch den schlechten Ausgang seiner Unternehmun-

i) Rymer, B. I. S. 724.

mungen nicht abschrecken. Der Tod Richards, des Grafen von Glocester, der sein größter Nebenbuhler im Ansehen war, und sich vor seinem Tode mit der königlichen Partey vereiniget hatte, schien seiner Gewaltsamkeit ein neues Feld zu eröffnen, und den Thron neuen Angriffen und Beleidigungen bloß zu stellen. Es war vergebens, daß der König versprach, den großen Freyheitsbrief, und so gar alle Einrichtungen zu beobachten, welche die Baronen, die den Staat verbessert, zu Oxford, oder nachher gemacht hatten, ausgenommen diejenigen, welche das königliche Ansehen völlig vernichteten. Diese mächtigen Hauptleute, die itzt den Hof zu fürchten hatten, konnten die Hoffnung zu einer gänzlichen Unabhänglichkeit und ungezügelten Gewalt, womit sie sich so lange geschmeichelt, und die sie so lange genossen hatten, nicht gänzlich fahren lassen. Verschiedene unter ihnen schlugen sich zu der Partey Leicesters, und unter andern auch Gilbert, der junge Graf von Glocester, der ihm einen großen Zuwachs an Gewalt durch das große Ansehen seiner reichen Familie brachte. So gar Heinrich, ein Sohn des römischen Königes, gemeiniglich Heinrich d'Allmaine genannt, vereinigte sich, ob er gleich ein Prinz vom Geblüte war, mit der

Partey der Baronen wider den König, das Haupt seiner eignen Familie. Leicester, der sich immer in Frankreich aufhielt, bereitete heimlich die Glieder zu dieser großen Verschwörung, und entwarf den ganzen Plan ihrer Operationen. Die Prinzen von Wallis behielten, ungeachtet der großen Gewalt der Monarchen sowohl von der sächsischen als normannischen Linie, dennoch Gewalt in ihrem Lande. Und ob sie gleich der Krone England oft einen Tribut hatten erlegen müssen; so kostete es dennoch Mühe, sie in Unterwürfigkeit, und nur im Frieden zu erhalten; und sie hatten fast in jeder Regierung seit der Eroberung die englischen Gränzen mit kleinen Anfällen und plötzlichen Streifereyen beunruhiget, die selten verdienen in einer allgemeinen Geschichte bemerket zu werden. Die Engländer, welche schon damit zufrieden waren, ihre Anfälle zurück zu treiben, und sie in ihre unfruchtbare Gebirge zu jagen, hatten sich nie die über sie erhaltenen Vortheile zu Nutze gemacht, und nie, selbst unter ihren größesten und mächtigsten Fürsten versucht, dieses Band sich gänzlich, oder doch als ein Lehn unterwürfig zu machen. Dieser Vortheil war dem gegenwärtigen Könige aufbehalten, dem schwächsten und trägesten. Im Jahre 1237 nahm

Lewel-

Lewellen, Prinz von Wallis, der sehr alt, und von Jahren entkräftet war, aber noch mehr durch die Rebellion und ungehorsame Aufführung seines Sohnes Griffin gequälet wurde, seine Zuflucht zu Heinrichs Schutz. Er unterwarf sein Fürstenthum, das seine Unabhängigkeit so lange erhalten hatte, der Vasallschaft unter der englischen Krone, und erkaufte sich Sicherheit und Ruhe durch diese unanständige Bedingungen. Sein ältester Sohn und Erbe, David, erneuerte den Huldigungseid an England, und nachdem er seinen Bruder gefangen hatte, lieferte er ihn dem Heinrich aus, der ihn auf den Tower setzen ließ. Da dieser Prinz aus seinem Gefängniß zu entkommen suchte, verlohr er sein Leben bey dem Versuche: und der Prinz von Wallis, von der Furcht für einen so gefährlichen Nebenbuhler befreyet, bezeugte nicht mehr so viel Achtung für den englischen Monarchen, und fieng so gar die Streifereyen wieder an, womit die Wallisen seit so vielen Jahren die Gränzen von England beunruhiget hatten. Lewellyn, der Sohn des Graffen, der seinem Onkel in der Regierung gefolget, war jedoch gezwungen worden, die Huldigung zu verneuern, welche die Engländer nunmehr als ein ausgemachtes Recht forderten. Er freuete

sich aber, diese bürgerlichen Unruhen, worinn er gegenwärtige Sicherheit setzte, und worauf er seine Hoffnung zu einer künftigen Unabhänglichkeit gründete, in Flammen zu bringen. Er ließ sich in ein Bündniß mit dem Grafen von Leicester ein; sammlete die ganze Macht seines Fürstenthums, und griff England mit einer Armee von 30000 Mann an. Er verheerte die Ländereyen des Roger von Mortimer und aller Baronen, die der Krone anhiengen k): rückte in Cheshire, und verübte gleiche Verwüstungen in des Prinzen Edwards Ländern: jeder Ort, wohin seine unordentlichen Truppen kamen, wurde mit Feuer und Schwerd verwüstet; und obgleich Mortimer, ein tapferer und erfahrner Soldat, einen herzhaften Widerstand that; so fand man doch nöthig, daß der Prinz die Armee selbst gegen die Feinde führe. Edward trieb den Prinzen Lewellyn zurück, und nöthigte ihn, seine Zuflucht zu den Gebirgen von Nordwallis zu nehmen. Er wurde aber verhindert, den Krieg fortzusetzen, durch die Unordnungen, die kurz nachher in England ausbrachen.

Der Angriff der Wallisen war für die mißvergnügten Baronen das bestimmte Zeichen, die Waf-

k) Chron. Dunst. B. I. S. 354.

Waffen zu ergreifen; und Leicester kam heimlich von Frankreich herüber, sammelte alle Truppen seiner Partey, und fieng eine offenbare Rebellion an. Er bemächtigte sich der Person des Bischofs von Hereford, eines Prälaten, der bey der ganzen geringen Geistlichkeit, wegen seiner Zuneigung für den römischen Hof sehr verhaßt war l). Simon, der Bischof von Norwich, und Johann Mansel wurden gefangen genommen, und der äußersten Naserey dieser Partey ausgesetzt; weil sie die Bulle des Papstes bekannt gemacht hatten, in welcher der König und das Königreich von ihrem Eide, die oxfordischen Vorschriften zu beobachten, losgesprochen waren. Die Domainen des Königs wurden mit zügelloser Wut verheeret m): und da es dem Leicester dienlich schien, alles lüderliche Gesindel Englands durch die Hoffnung zum Plündern auf seine Seite zu bringen; so gab er ihnen eine allgemeine Erlaubniß, die Baronen der Gegenpartey, und sogar neutrale Personen zu berauben. Eine der vornehmsten Quellen des Zuwachses seiner Partey war der Pöbel aus den Ständen, besonders aus London: und da er durch seine heuchlerische Hei-

l) Trevet. S. 211. M. West. S. 382, 392.

m) Trevet. S. 211. M. West. S. 382.

ligkeit, und seinen Eifer wider Rom, alle Mönche und geringe Geistliche auf seine Seite gebracht hatte, so wurde seine Herrschaft über den gemeinen Mann völlig unumschränkt. Thomas Fitz-Richard, der Major von London, ein wüthender und ausgelassener Mann, gab diesen Unordnungen in London Vollmacht und Schutz. Er erklärte den reichen Bürgern den Krieg, und lösete alle Bande der Regierung auf, wodurch diese aufrührische Stadt noch bisher schlecht genug war im Zügel gehalten worden. Bey der Herannährung des Osterfestes trieb den Pöbel der Eifer des Aberglaubens, die Begierde zu plündern, oder welches bey ihm noch mehr gilt, als alle diese Bewegungsgründe, das Vergnügen zu verwüsten und zu verheeren, die armen Juden anzugreifen, welche erst ohne Widerstand geplündert, und darauf gegen fünfhundert Personen ermordet wurden n). Hiernächst wurden die Besitzer der Leihhäuser der Wut des Volks ausgesetzt; und ob sie gleich ihr Leben retteten, indem sie ihre Zuflucht in die Kirchen nahmen; so wurden doch ihre Gelder und Güter ein Raub des ausgelassenen Pöbels. So gar die Häuser der reichsten Bürger wurden, wenn

n) Chron. T. Wykes. S. 59.

wenn sie gleich Engländer waren, zur Nachtzeit angegriffen, ihre Güter mit Feuer und Schwerd verheeret, und oftmals auch ihre Personen beleidiget. Die Königinn gerieth, ob sie gleich von dem Tower Schutz hatte, dennoch bey der Nähe solcher gefährlichen Aufrühre in Schrecken, und entschloß sich, zu Wasser nach dem Castel Windsor zu gehen. Da sie aber an die Brücke kam, versammlete sich der Pöbel um sie herum, schrie allenthalben: **Ersäuft die Hexe**, mißhandelte sie durch die ärgerlichsten Reden, beschmiß sie mit faulen Eyern und Koth, hatte große Steine in Bereitschaft, ihren Kahn zu versenken, wenn sie es wagen würde, unter der Brücke durchzufahren: und sie wurde so erschrocken, daß sie nach dem Tower zurück kehrte o).

Die Gewaltthätigkeit und Wut der Partey des Leicester war in allen Gegenden Englands so hoch gestiegen, daß der König genöthiget war, da er ihrer Gewalt nicht widerstehen konnte, zu Unterhandlungen zu schreiten, und mit den Baronen unter den nachtheiligsten Bediengungen Frieden zu machen p). Er versprach (den 18.

o) Chron. T. Wykes. S. 57.

p) Chron. Dunst. B. 1. S. 358.

Julii) aufs neue, die oxfordischen Einrichtungen, und selbst diejenigen, die die königliche Gewalt völlig vernichteten, zu bestätigen; und die Baronen wurden noch einmal in die Oberherrschaft des Königreichs eingesetzet. Sie setzten den Hugh le d'Espenser wieder in die Stelle des Oberjustiziarius; sie bestellten ihre eigenen Geschöpfe zu Sherifs in jeder Grafschaft von England: sie nahmen von allen königlichen Castelen und Festungen Besitz; sie ernannten so gar alle Bediente des königlichen Hofstaats, und beriefen ein Parlament zu Westmünster, um ihren Regierungsplan noch vester zu setzen. Hier zeigten sie (den 14. Oct.) eine neue Liste von vier und zwanzig Baronen vor, denen die Regierung völlig anvertrauet werden sollte; und drungen darauf, daß das Ansehen dieser Verbindung nicht nur unter gegenwärtiger, sondern auch unter der Regierung des Prinzen Edward fortdauren sollte.

Dieser Prinz, das Leben und die Seele der königlichen Partey, war zum Unglück von dem Leicester in einer Unterredung zu Windsor, noch vor dem Vergleich des Königes mit den Baronen gefangen genommen q); und dieses Unglück hat-

q) M. Paris, S. 669. Trevet. S. 213.

hatte den Heinrich mehr, als alle andre Zufälle bewogen, sich den schändlichen Bedingungen, die ihm vorgeleget waren, zu unterwerfen. Nachdem Edward aber durch diesen Vergleich seine Freyheit wieder erhalten hatte, wendete er allen Fleiß an, die Vorrechte seiner Familie zu vertheidigen; und gewann eine grosse Menge selbst unter denenjenigen, die anfänglich mit dem größten Eifer die Partey der Baronen unterstützet hatten. Sein Vetter Heinrich d'Almaine, Roger Bigod, Graf Marshall, Graf Warenne, Humpfred Bohun, Graf von Hereford, Johann Lord Basset, Ralph Basset, Hamon l'Estrange, Roger Mortimer, Heinrich von Pieocy Robert von Brus, Roger von Leyborne, nebst fast allen Lords Marchers, wie man sie an den Gränzen von Wallis und Schottland nannte; der kriegerische Theil des Königreichs erklärte sich für die Sache des Königs; und die Feindseligkeiten, welche eine kurze Zeitlang ziemlich nachgelassen hatten, wurden in allen Gegenden von England erneuert. Allein die fast völlige Gleichheit der Parteyen, nebst den allgemeinen Klagen des Volks, nöthigten den König und die Baronen, von neuem Friedensunterhandlungen vorzunehmen; und beyde Parteyen beliebten, ihre Unei-

nigkeiten dem Willkühr des Königes von Frankreich zu unterwerfen r).

Dieser tugendhafte Prinz, der Einzige, dem eine benachbarte Nation unter ähnlichen Umständen ein solches Ansehen sicher aufgetragen haben könnte, hatte nie unterlassen, sich zwischen den Parteyen in England ins Mittel zu legen, so gar während des kurzen Friedens, den König und den Grafen von Leicester nach Paris hinüber zu kommen genöthiget, um die Streitigkeiten zwischen ihnen beyzulegen: er befand aber, daß die Furcht und die Feindseligkeit an beyden Seiten, imgleichen der Ehrgeiz des Leicester heftig genug waren, alle seine Bemühungen unwirksam zu machen. Da aber diese feyerliche Appellation an seinen Ausspruch geschehen, und von den Vornehmsten der beyden Parteyen mit Eiden und Unterschreibungen genehmiget war, so ließ er sich auch nicht abschrecken, diesen ruhmvollen Vorsatz zu vollführen. Er versammlete die Staaten von Frankreich zu Amiens, und brachte diese wichtige Sache in Gegenwart dieser Versammlung, des Königs von England und Peters von Mountfort,

r) M. Paris, S. 668. Chron. T. Wykes. S. 58. W. Heming S. 580. Chron. Dunst. B. 1. S. 363

fort, Leicesters Sohns, zur Untersuchung. Ihn deuchte (i. J. 1264.) daß die oxfordischen Einrichtungen, wenn sie auch nicht durch Gewalt wären erzwungen worden, wenn sie auch an sich selbst, nicht so unmäßig, und der alten Verfassung so verderblich gewesen wären, doch nur ausdrücklich zu einem Mittel auf eine Zeitlang eingeführet waren, und also nicht ohne Brechung der Treue von den Baronen auf immer fortgesetzt werden könnten. Daher erklärte er (den 23 Jan.) diese Einrichtung für nichtig; setzte den König wieder in Besitz seiner Castele, und in die Gewalt, die großen Bedienten zu ernennen; erlaubte ihm Fremde, welche er wollte, in dem Konigreiche zu behalten, und ihnen sogar Bedienungen von Wichtigkeit und Ansehen anzuvertrauen; und mit einem Worte, er setzte die königliche Gewalt wieder auf denselben Fuß, wie sie vor der berühmten Parlamentsversammlung zu Oxford gewesen war. Allein, da er solchergestalt die gefährlichen Neuerungen unterdrückte, und die Vorrechte der englischen Krone ungeschwächt erhielt, war er nicht weniger aufmerksam, die Rechte des Volks zu erhalten; verordnete zu dem Ende, daß eine gänzliche Amnestie von beyden Parteyen sollte versprochen werden;

den; und erklärte sich, daß es auf keine Weise seine Absicht sey, die Rechte und Freyheiten, welche das Volk, vermöge vorhergehender Bewilligungen oder Freyheiten, von der Krone besessen hätte, zu beeinträchtigen s).

Dieser billige Ausspruch war nicht so bald in England bekannt, als Leicester und seine Mitverschwornen sich entschlossen, ihn zu verwerfen, undihre Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, um sich sichere und vortheilhaftere Bedingungen von dem Könige zu verschaffen t). Ohne Hinsicht auf seine Eide und Unterschriften beorderte dieser unternehmende Empörer seine beyden Söhne, Richard und Peter von Mountfort, in Verbindung mit Robert von Ferrars, Grafen von Derby, die Stadt Worcester anzugreifen; unterdessen daß Heinrich und Simon von Mountfort, zween andre von seinen Söhnen, mit Hülfe des Prinzen von Wallis, Verwüstungen in Rogers von Mortimer Ländern anrichten sollten. Er selbst hielt sich zu London auf, und brauchte den Fitz Richard

s) Rymer. B. 1. S. 776, 777. und folgend Chron. T. Wykes. S. 58. Knyghton. S. 2446.

t) Chron. Dunst. B. 1. S. 363.

chard, den aufrührischen Major, der seine Bedienung gewaltsamer und widersetzlicher Weise verlängert hatte, als ein Werkzeug, die Stadt in die größte Bewegung und Unruhe zu setzen. Der Pöbel machte unter sich Rotten und Bande; erwählte Anführer; verrichtete alle Kriegsübungen; verübte Gewaltthätigkeiten gegen alle Königliche; und um seinem Aufruhr noch mehr Ansehen zu geben, wurde zwischen der Stadt und achtzehn großen Baronen eine Verbindung geschlossen, niemals ohne allgemeine Einwilligung und Genehmigung mit dem Könige Frieden zu machen. Die Vornehmsten unter denen, welche dieses Bündniß beschworen, waren die Grafen, von Leicester, Glocester und Derby, nebst dem Oberjustiziarius le d'Espenser: Männer, die alle vorher geschworen hatten, sich dem Ausspruch des Königs von Frankreich zu unterwerfen. Der einzige Vorwand ihrer Brechung der Treue war, daß der letzte Theil von Ludwigs Urtheile dem erstern, wie sie versicherten, widersprächen. Er bestätigte nämlich den großen Freyheitsbrief, und erklärte die oxfordischen Einrichtungen doch für nichtig, welche, wie sie behaupteten, bloß die Absicht hätten, den großen Freyheitsbrief zu erhalten, und ohne welche, nach ihrer Meynung,

kei,

keine Sicherheit für die Beobachtung desselben bliebe.

Der König und der Prinz sahen die Unvermeidlichkeit eines bürgerlichen Krieges, und bereiteten sich zur Gegenwehr. Sie versammleten alle militärische Vasallen, und nachdem sie von dem Baliol, dem Lord von Galloway, dem Brus, Lord von Anandale, dem Heinrich Piercy, dem Johann Comyn u), und andern Baronen der nordlichen Provinzen verstärket waren, machten sie eine Armee aus, die sowohl wegen ihrer Zahl, als ihrer kriegerischen Geschicklichkeit und Erfahrung furchtbar war. Die erste Unternehmung der Königlichen war, daß sie Northampton angriffen, welches Simon von Mountfort mit verschiedenen der vornehmsten Baronen von dieser Partey vertheidigte. Und nachdem Philipp Basset eine Bresche in den Mauern gemacht hatte, wurde der Platz (den 5 April) durch Sturm erobert; und sowohl der Commandant, als die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht x). Die Königlichen mar-

u) Rymer, B. 1. S. 772. M. West. S. 385. Ypod. Neust. S. 469.

x) Chron. T. Wykes. S. 60. W. Heming. S. 581. Chron. Dunst. S. 367. M. West. S. 385.

marschirten von hier nach Leicester und Nottingham; beyde Plätze öffneten ihnen die Thore y); Prinz Edward rückte, mit einem Detaschement weiter nach Derby, um die Länder des Grafen dieses Namens mit Feuer und Schwerd zu verheeren, und sich wegen seiner Treulosigkeit an ihm zu rächen z). Eine gleiche Art, Krieg zu führen, herrschte an beyden Parteyen durch ganz England, so daß das Königreich durch die Feindseligkeiten der miteifernden Baronen in kurzer Zeit größern Verwüstungen ausgesetzet wurde, als es in vielen Jahren von fremden, oder gar einheimischen Feinden, die nach menschlichern und edlern Grundsätzen gehandelt, gelitten haben würde.

Der Graf von Leicester, Besitzer von London und der Grafschaften im Südostlichen von England, belagerte Rochester a), welches in dieser Gegend allein es mit dem Könige hielt, und welches, außer dem Grafen von Warenne, dem Commandanten, noch mit vielen edlen und mächtigen Baronen von

y) Chron. T. Wykes, S. 60. Knyghton, S. 2447.

z) M. West. S. 385.

a) M. Paris, S. 669. Chron. T. Wykes. S. 61.

von der königlichen Partey besetzet war. Der König und der Prinz eilten von Nottingham weg, wo sie in Quartier lagen, um diesen Ort zu entsetzen: und bey ihrer Annäherung hob Leicester die Belagerung auf, und zog sich nach London zurück: denn er besorgte, daß dieser Ort, als der Mittelpunkt seiner Macht, entweder durch Gewalt, oder durch ein Verständniß mit den vornehmsten Einwohnern dieses Orts, welche alle heimlich der Sache des Königes zugethan waren, in des Königs Hände fallen möchte b). Nachdem er mit 15000 Bürgern verstärket war, und alle seine Anhänger aus allen Gegenden zusammen gezogen hatte, glaubte er, stark genug zu seyn, ein allgemeines Treffen mit den Königlichen zu wagen, und das Schicksal der Nation in einer großen Schlacht zu entscheiden, welche, wenn sie glücklich ausfiele, für den König, der hier keine Zuflucht für seine zerstreuten Truppen hatte, entscheidend seyn mußte; indem Leicester selbst, wenn sie unglücklich ausschlüge, sich leicht in die Stadt ziehen könnte. Um seiner Sache einen bessern Anstrich zu geben, schickte er vorher mit Friedensbedingungen Bothen an den Heinrich, die in ihrer Sprache demüthig, in ihren For-

b) W. Heming. S. 582. Chron. Dunst. B. 1. S. 369.

Forderungen aber unmäßig waren c). Da diese Bothen mit abschlägiger Antwort vom Könige, dem Prinzen und dem römischen Könige zurück kamen, schickte er eine neue Bothschaft, und kündigte in seinem und seiner Anhänger Namen dem Heinrich die Treue und allen Gehorsam auf. Hierauf marschirte er mit seinen Leuten in vier Colonnen getheilet, aus der Stadt: Die erste commandirten seine beyde Söhne, Heinrich und Guy von Mountfort, nebst dem Humphred von Bohun, Graf von Hereford, der zu den Baronen übergegangen war; die zweyte führte der Graf von Derbi mit dem Wilhelm von Mountchesny, und Johann Fitz John an: die dritte die aus Londonern bestund, war unter der Anführung des Niklas von Segrave: die vierte führte er selbst. Der Bischof von Chichester gab der Armee eine allgemeine Absolution, mit der Versicherung, daß, wenn einige in der Schlacht umkämen, sie gewiß im Himmel aufgenommen würden, zur Vergeltung für ihre Leiden wegen einer so verdienstvollen Sache!

Leicester, der große Talente zum Kriege besaß, führte seinen Marsch mit vieler Geschicklichkeit, und so verborgen, daß er beynahe die Kö-

c) M. Paris, S. 669. W. Heming. S. 583.

niglichen in ihren Quatieren zu Lewes in Sussex den 14. May überrumpel thätte. Aber die Munterkeit des Prinzen Edward verbesserte diese Nachläßigkeit bald, indem er die königliche Armee in drey Colonnen ins Feld stellte. Er selbst führte, in Begleitung des Grafen von Warenne, und Wilhelms von Valence den Vortraban; die Hauptarmee wurde vom Römischen Könige und seinem Sohne Heinrich commandirt: der König selbst befand in sich dem Nachtrab an der Spitze seines vornehmsten Adels. Prinz Edward stieß auf die Londoner, welche bey der Anführung der rebellischen Armee den Ehrenposten verlanget hatten: die aber aus Mangel an Mannszucht und Erfahrung nicht im Stande waren, der adlichen und kriegerischen Mannschaft, woraus die Truppen des Prinzen bestunden, Widerstand zu thun. In einem Augenblick wurden sie in Unordnung gebracht, vom Schlachtfelde getrieben, und Edward, der durch seine kriegerische Hitze außer sich, und eifrig war, den Trotz der Londoner gegen seine Mutter zu rächen d), verfolgte sie vier Meilen lang mit dem Schwerde, ohne ihnen Quartier zu geben, oder auf das Schicksal zu den-

d) M. Paris, S. 670. Chron. T. Wykes. S. 62. W. Heming. S. 583. M. West. S. 387. Ypod. Neust. S. 469. H. Knyghton. S. 2450.

denken, welches während der Zeit der übrigen Armee begegnete. Der Graf von Leicester, da er die Königlichen durch ihren Eifer im Verfolgen und Plündern in Unordnung gebracht sah, führte seine übrigen Truppen gegen die von den beyden Brüdern des Königes commandirte Corps. Er schlug die von dem römischen Könige angeführte Truppen aufs Haupt, und dieser Monarch mußte sich dem Grafen Leicester gefangen geben: Er drang durch bis zu dem Nachtrab, wo sich der König selbst befand; setzte die Truppen in Unordnung, bediente sich seines Vortheils, jagte sie in die Stadt Lewes, und zwang den Heinrich, sich gefangen zu geben c).

Als der Prinz Edward von seinem eiligen Verfolgen der Londoner aufs Schlachtfeld zurück kam, erstaunte er, da er es mit todten Körpern seiner Freunde bedeckt sah; noch mehr aber, da er hörte, daß sein Onkel und Vater geschlagen und gefangen, und daß Arundel, Comin, Brus, Hamon l'Estrange, Roger Leyborne, und alle ansehnliche Baronen von seiner Partey in den Händen des siegenden Feindes waren. Der Graf Warenne, Hugh Bigod und Wilhelm von Valence gerie-

c) M. Paris, S. 670. M. West. S. 387.

then in Verzweiflung über diese Begebenheit, eilten nach Pevency, und flohen über die See f). Aber der Prinz, unverzagt bey diesem großen Unglück, ermahnte seine Truppen, den Tod ihrer Freunde zu rächen, die königlichen Gefangenen zu befreyen, und dem Feinde, der durch seinen Sieg in Unordnung war, eine leichte Eroberung zu entreißen g). Er fand seine Mannschaft durch ihren Zustand in Schrecken gesetzt, indem Leicester, besorgt vor einem plötzlichen und heftigen Streich des Prinzen, ihn unter dem Vorwande einer Unterhandlung so lange aufhielt, bis er seine Truppen vom Nachsetzen zurückrufen und in Ordnung bringen konnte h). Itzt schien keine Zuflucht mehr für die königliche Partey übrig zu seyn: umgeben von Armeen und Besatzungen des Feindes, ohne Futter und Lebensmittel, und ihres Monarchen und ihrer vornehmsten Anführer beraubt, von denen sie allein zu einer hartnäckigen Widersetzung ermuntert werden konnten. Der Prinz sah sich daher genöthiget, sich Leicesters Bedingungen zu unterwerfen, welche kurz und hart waren, nach der Eilfertigkeit und

Noth,

f) Chron. T. Wykes, S. 63.

g) W. Heming. S. 584.

h) M. Paris, S. 671. Knyghton. S. 2451.

Noth, worinn er sich befand. Er foderte, daß er und Heinrich d'Almaine sich als Geisseln an der Stelle der beyden Könige gefangen geben sollten, daß alle übrige Gefangene an beyden Seiten sollten losgelassen werden; und daß, um die Friedensartikel zu Stande zu bringen, sie den König in Frankreich ersuchen wollten, sechs Franzosen, drey Prälaten und drey Edelleute zu ernennen: diese sechs sollten zween andre von ihren Landsleuten wählen; und diese zween sollten wiederum einen Engländer ernennen, welcher, in Verbindung mit ihnen selbst von beyden Parteyen bevollmächtiget würde, solche Einrichtungen zu machen, die zur Beruhigung des Königreichs dienlich waren. Der Prinz und der junge Heinrich übergaben sich, ihrem Versprechen zufolge, in Leicesters Hände, der sie mit einer Wache nach dem Castel Dover schickte. So waren die Friedensartikel beschaffen, welche man gemeiniglich die Mise von Lewes nennet, nach einem alten französischen Worte dieser Bedeutung; denn es scheinet, daß der ganze kleine und große Adel von England, der die Sprache seines Vaterlandes verachtete, sich der französischen bis auf diese Zeit, und noch eine Zeitlang nachher bedienet habe.

Leicester hatte nicht sobald diesen großen Vortheil erlanget, und die ganze königliche Familie in seine Gewalt bekommen, da er jeden Friedensartikel schon öffentlich verletzte, und als einziger Herr, und sogar als Tyrann des Königreichs handelte. Er hielt den König in der That noch immer gefangen, und brauchte das Ansehen dieses Prinzen zu Endzwecken, die seinem Besten nachtheilig waren, und sein Volk unterdrückten i). Er entwaffnete allenthalben die Königlichen, und setzte alle seine Anhänger in eine kriegerische Verfassung k): Eben so parteyisch war er bey Auslieferung der Gefangenen; und setzte sogar viele andre von den Königlichen ins Gefängniß, außer denen, die in dem Treffen bey Lewes gefangen waren: Er führte den König von einem Orte zum andern, und nöthigte alle königliche Castele, unter dem Vorwande eines Befehls vom Könige, Commandanten und Besatzungen von ihm einzunehmen: alle Bediente der Krone und des Hofstaats wurden von ihm ernannt. und die ganze Gewalt sowohl im Kriege, als im Staate befand sich

i) Rymer, B. I. S. 790. 791. und folg.

k) Rymer, B. I. S. 795. Brady's App. N. 211. 212. Chron. T. Wykes, S. 63.

sich in seinen Händen. Er führte in den Grafschaften eine neue Art von Obrigkeit ein, welche mit neuer und willkührlicher Gewalt versehen war, nämlich mit der Gewalt der Erhalter des Friedens l). Sein raubsüchtiger Geiz wurde der ganzen Nation offenbar, und wäre groß genug, uns an der Größe seines Ehrgeizes, wenigstens an der Größe seines Geistes zweifeln zu lassen: wenn wir nicht Ursach hätten, zu glauben, er sey gesonnen gewesen, die unendlichen Schätze, die er erworben hatte, als ein Mittel zu gebrauchen, sich noch mehr Gewalt und Ansehn zu erwerben. Er nahm die Güter von achtzehn Baronen, als seinen Antheil von der Beute nach der Schlacht bey Lewes zu sich. Er zog das Lösegeld aller Gefangenen selbst, und sagte den Baronen mit einer muthwilligen Unverschämtheit, es wäre genug für sie, daß er sie durch diesen Sieg von dem gedrohten Verluste ihrer Güter und ihres Lebens befreyet hätte m). Er begegnete sogar dem Grafen von Glocester auf eine eben so schmähliche Art, und nahm das Lösegeld für den römischen König für sich selbst, der sich doch auf dem

l) Rymer, B. I S. 792.

m) Knyghton, S. 2451.

Schlachtfelde jenem Herrn übergeben hatte. Heinrich, sein ältester Sohn, eignete sich allein den Wollenhandel des ganzen Königreichs zu: Die einzige schätzbare Waare für fremde Märkte, welche es damals hervorbrachte n). Die Einwohner der fünf Häfen legten sich, während dieser Aufhebung der Regierung, auf die ausgelassenste Seeräuberey; beraubten die Schiffe aller Nationen, warfen die Schiffsleute in die See, und vertrieben dadurch bald alle Kaufleute von den englischen Küsten und Häfen. Alle fremde Waaren wurden erstaunlich theuer; und wollenes Tuch, welches die Engländer damals noch nicht zu färben verstunden, wurde weiß getragen, ohne daß die Handwerker die letzte Hand daran gelegt hatten. Auf die Klagen, welche darüber geführt wurden, erwiederte Leicester, daß das Königreich genug für sich bestehen könnte, und keiner Gemeinschaft mit Fremden bedürfte. Und man befand, daß er sich heimlich mit den Seeräubern der fünf Häfen verbunden hatte, und den dritten Theil ihres Raubes zu seinem Antheil bekam o).

An

n) Chron. T. Wykes, S. 65.

o) Ibid.

An die Entscheidung des Königs von Frankreich, einen so wesentlichen Artikel des zu Lewes geschlossenen Vertrages, wurde nicht wieder gedacht; und Leicester rief ein Parlament zusammen, welches aus seinen Anhängern bestund, um diejenige Gewalt, welche er durch so viele Gewaltthätigkeiten erlanget, und mit so viel Tyranney und Ungerechtigkeit ausübte, durch dessen Ansehn zu bestätigen. Es wurde in demselben eine Verordnung durchgetrieben, wozu vorher des Königes Bewilligung erzwungen war, daß alle Handlungen der königlichen Gewalt von einer Versammlung von neun Personen sollten verrichtet werden, welche von dreyen; nämlich dem Leicester selbst, dem Grafen von Glocester, und dem Bischof von Chichester sollten erwählet, und nach Gefallen wieder abgesetzet werden p). Durch diesen verwickelten Regierungsplan war der Zepter wirklich in Leicesters Hände gegeben; weil der Bischof von Chichester völlig unter seiner Gewalt stund, und die Entschließungen des Raths der drey Personen, welche die Mitglieder des größern Raths nach Gefallen einsetzen und abdanken konnten, zu befehlen hatte.

Es

p) Rymer, B. I. S. 793. Brady's, App. N. 216, 217. Chron. Dunst. B. I. S. 373. M. West. S. 385.

Es war aber unmöglich, daß die Sachen in dieser seltsamen Stellung lange bleiben konnten. Leicester mußte sich entweder mit einiger Gefahr zu dem Rang eines Unterthans herablassen, oder mit eben so viel Gefahr zu der Würde eines Souverains hinaufsteigen; und sein übermäßiger Hochmuth, den keine Furcht und keine Grundsätze zurückhalten konnten, gab nur gar zu viel Gründe, ihn der letztern Absicht wegen in Verdacht zu ziehen. Inzwischen fand er sich von allen Seiten Besorgnissen ausgesetzt; und empfand es, daß der geringste Zufall fähig sey, das große und schlecht verbundene Gebäude, welches er aufgerichtet hatte, umzustoßen. Die Königinn, die von ihrem Gemahl außer Landes gelassen war, hatte in fremden Gegenden eine Armee von Ebentheurern gesammlet, und eine Menge Schiffe zusammen gebracht, um das Königreich anzugreifen, und ihrer unglücklichen Familie zu Hülfe zu kommen. Ludewig, welcher die Anmaßungen und Treulosigkeit des Leicesters verabscheuete, und die Widersetzung der englischen Baronen, sich seinem Urtheile zu unterwerfen, mißbilligte, begünstigte alle ihre Unternehmungen; und man glaubte überall von ihm, daß er in eben der Absicht Kriegsrüstungen vornähme. Auf der Seeküste

wur-

wurde, wie man vorgab, auf Befehl des gefangenen Königes, eine englische Armee versammlet, um sich diesem entworfenen Plan eines Angriffs zu widersetzen. Aber Leicester hatte seine Sicherheit mehr den widrigen Winden zu danken, welche die Flotte der Königinn lange zurückhielten, und sie zuletzt zerstreuten und zerstörten, als einem andern Beystande, den er in diesen Umständen von den Engländern hätte erwarten können q).

Leicester fand sich geschickter, dem geistlichen Donner zu widerstehen, der wider ihn gerichtet war. Der Papst, der noch immer der Sache des Königes wider die Baronen günstig war, schickte den Cardinal Guido, als seinen Legaten nach England, mit dem Befehl, die drey Grafen, Leicester, Glocester und Norfolk namentlich, und überhaupt alle andre, welche zur Unterdrückung und Gefangenschaft ihres Königes etwas beygetragen hätten, in den Bann zu thun r). Leicester drohete dem Gesandten den Tod; wenn er einen Fuß in England setzen würde; aber Guido, welcher die Bischöfe von Winchester, London und Worchester in Frankreich antraf, wohin sie Geschäf-

q) Chron. Mailr. 226. Chron. T. Wykes, S. 63.

r) Rymer, B. I. S. 798. Chron. Dunst. B. I. S. 373.

schäfte halber geschicket waren, befahl ihnen, bey Strafe geistlicher Ahndung, diese Bulle mit nach England zu nehmen, und wider die Baronen bekannt zu machen. Als die drey Prälaten auf der englischen Küste anlangten, kamen die räuberischen Schiffleute der fünf Häfen an Bord, denen sie vermuthlich einen Wink von ihrer Ladung gaben, welche sie mitbrachten: die Bulle wurde also zerrissen und in die See geworfen, welches den listigen Prälaten eine scheinbare Entschuldigung gab, dem Befehl des Legaten nicht zu gehorchen s). Leicester appellirte von dem Guido an den Papst selbst: ehe aber seine Gesandten, um seine Sache zu vertheidigen, nach Rom kamen, war der Papst gestorben, und sie funden den Legaten selbst, an welchen sie appellirt hatten, auf dem päpstlichen Thron, unter dem Namen Urbans des Vierten. Dieser kühne Anführer wurde durch diesen Zufall gar nicht erschrocken; und da er merkte, daß ein großer Theil seiner Gunst bey dem Volke in England auf seine Widersetzung gegen Rom gegründet war, welches itzt gehäßig geworden, so blieb er mit der größten Hartnäckigkeit bey der Ausführung seines Vorhabens.

Das

s) M. Paris, S. 671. T. Wykes, S. 65.

Damit er seine Gunst vermehren und zu seinem Besten anwenden möchte, versammlete er ein neues Parlament (i. J. 1265 den 20 Jan.) zu London, wo er wußte, daß seine Macht ohne Schranken war. Er setzte diese Versammlung auf einen mehr democratischen Fuß, als irgend eine, welche seit der Stifftung der englischen Monarchie jemals versammlet gewesen war. Außer den Baronen von seiner Partey, und verschiedenen Geistlichen, welche keine unmittelbare Lehnsträger der Krone waren, befahl er, zween Ritter aus jeder Grafschaft, und welches noch merkwürdiger ist, Deputirte aus jedem Flecken zu schicken, welche in vorigen Zeiten für zu geringe geachtet waren, bey Nationalversammlungen zugelassen zu werden t). Diesen Zeitpunkt hält man gemeiniglich für die Epoche des Unterhauses in England; und dies ist gewiß die erste Zeit, wo die Geschichtschreiber eines Abgeordneten der Flecken in dem Parlament gedenken. In allen allgemeinen Nachrichten des Parlaments aus den vorigen Zeiten reden die Geschichtschreiber allein von dem Adel und den Baronen, als Mitgliedern, woraus es bestund; und sogar in den besondersten Erzählun-

t) Rymer, B. I. S. 802.

lungen von den Parlamentsverrichtungen, wie in der Sache des Thomas Becket, wo die Begebenheiten jedes Tages, und fast jeder Stunde, von zu der Zeit lebenden Schriftstellern u) sorgfältig aufgezeichnet sind, ist durchaus nicht die geringste Spur von dem Hause der Gemeinen anzutreffen. Allein, ob dies Haus zwar seinen Ursprung von einem so unsichern und so verhaßten Ursprunge herleitet, als die Anmaßung des Leicesters, so zeigte es sich bald, da es von gesetzmäßigen Prinzen versammlet wurde, als eins der nützlichsten, und in der Folge der Zeit, als eines von den mächtigsten Gliedern der Nationalverfassung; und befreyte das Königreich nach und nach von der Tyranney des Volks, und der Könige. Aber die Staatskunst des Leicesters, wenn wir ihm anders eine solche Glückseligkeit zuschreiben müssen, beförderte nur in wenigen Jahren eine Einrichtung, wozu der allgemeine Zustand der Dinge die Nation schon zubereitet hatte; sonst würde es unbegreiflich seyn, wie eine Pflanze, die von einer so ungeweihten Hand gepflanzet war, hätte zu einem so lebhaften Wachsthume kommen, und mitten unter solchen Ungewittern und Zerrüttungen blühen

u) Fiz Steph. Hist. Quadrip. Hoveden und andre.

hen können. Das Lehnssystem, womit sich die Freyheit, und noch weniger die Gewalt der Gemeinen im geringsten vertragen konnte, fieng an, nach und nach abzunehmen; und sowohl der König als das Volk, die die Unbequemlichkeit desselben fühlten, trugen dazu bey, dieser neuen Gewalt aufzuhelfen, welche der Krone unterwürfiger war, als die Baronen, und zugleich den geringsten Ständen des Königreichs Schutz verschaffete.

Leicester, der also ein Parlament nach seinem eignen Entwurfe versammlet hatte, und sich auf die Liebe des Pöbels von London verließ, bediente sich der Gelegenheit, seine Nebenbuhler unter den mächtigen Baronen zu zertreten. Robert von Ferrars, Graf von Derby, wurde im Namen des Königes angeklaget, eingezogen, und ohne eine gesetzmäßige Untersuchung gefangen gesetzt x). Johann Gifford, welchem man ein gleiches Schicksal drohete, flüchtete aus London, und nahm seine Zuflucht in die Marschländer von Wallis. Sogar der Graf von Glocester, dessen Macht und Gewalt zu dem Fortgange der Baronen so vieles beygetragen hatte, der aber zuletzt über

x) Chron. T. Wykes, S. 66. Ann. Waverl. S. 216.

über das willkührliche und unverschämte Verfahren des Leicesters, der die Gewalt seiner Parthey an sich zog, äußerst mißvergnügt war, sah sich wegen der überhandnehmenden Gewalt seiner vorigen Mitverschwornen in Gefahr, und begab sich aus dem Parlamente y). Diese bekannte Trennung unter den Aufrührern machte Leicesters Feinden, und den Freunden des Königes Muth, welche itzt von einem so mächtigen Anführer des Schutzes versichert waren. Obgleich Roger Mortimer, Hamon l'Estrange und andre mächtige Edelleute an den Gränzen von Wallis das Königreich zu verlassen waren genöthiget worden, so behielten sie dennoch ihr Ansehn über die Güter, welche unter ihrer Gerichtsbarkeit stunden; und es befanden sich noch viele andre geneigt, die neue Regierung zu beunruhigen. Die Feindseligkeiten, welche sich von der Feudal-Aristokratie nicht trennen lassen, brachen von neuen mit großer Heftigkeit aus, und droheten dem Königreiche neue Zerrüttungen und Unruhen.

Der Graf von Leicester ergriff, mit solchen Schwierigkeiten umgeben, ein Mittel, wovon er zwar itzt einige Vortheile einzuerndten hoffte, wel-

y) M. Paris, S. 671. Ann. Waverl. S. 216.

welches am Ende aber die Quelle seines Unglücks war. Der muntere und unverzagte Prinz Edward hatte seit der unglücklichen Schlacht bey Lewes in der Gefangenschaft geschmachtet; und da er in dem Königreiche sehr beliebt war, so entstund itzt ein allgemeines Verlangen, ihn wiederum in Freyheit zu sehen z). Da Leicester sah, daß er sich den allgemeinen Wünschen der Nation schwerlich widersetzen könnte; machte er mit dem Prinzen aus, er sollte zur Vergeltung seinen Anhängern befehlen, die Castele, besonders diejenigen an den Gränzen von Wallis, den Baronen zu überliefern: er sollte schwören, binnen drey Jahren nicht aus dem Königreiche zu reisen, noch fremde Truppen hereinzuführen a). Der König beschwor dieses gleichfalls, und gab einen Freyheitsbrief aus, worinn er Ludewigs Vertrag, oder die Mise bestätigte, und sogar seinen Unterthanen erlaubte, die Waffen wider ihn zu ergreifen, wenn er ihn zu brechen versuchte b). Obgleich Leicester sich beständig des Ansehns dieses gefangenen Prinzen bediente, so trug er doch so wenig Sorge, ihm einigen Schein der königlichen Vorzüge zu lassen.

z) Knyghton. S. 2451.

a) Ann. Waverl. S. 216.

b) Blackert. M. Charta. Chron. Dunst. B. I. S. 378.

Zufolge dieser Unterhandlungen wurde Edward (den 11ten März.) nach Westminsterhall gebracht, und von den Baronen für frey erkläret. Allein, anstatt wirklich seine Freyheit zu erhalten, wie er vergebens gehofft hatte, sah er, daß diese ganze Handlung ein Betrug von dem Leicester war: daß er noch immer ein Gefangener in der Freyheit blieb, und von den Abgeordneten dieses Herrn genau bewachet wurde; und daß man dafür gesorget hatte, daß er keine Vortheile aus der Vollziehung der Unterhandlungen ziehen könnte, da die Gegenpartey auf ihrer Seite alle Früchte derselben einerndete. Da Glocester bey seiner Trennung von den Baronen, sich, seiner Sicherheit halber, auf seine Güter an den Gränzen von Wallis begeben hatte; so folgte Leicester ihn mit einer Armee nach Hereford c), fuhr beständig fort mit Drohungen und Unterhandlungen; und damit er seiner Sache ein Ansehn geben möchte, nahm er den König und den Prinzen mit. Der Graf von Glocester berathschlagte sich hier mit dem jungen Edward, wie dieser Prinz entkommen könnte. Er fand ein Mit-

c) Chron. T. Wykes. S. 67. Annal. Waverl. S. 218. W. Heming. S. 585. Chron. Dunst. B. 1. S. 388, 384.

Mittel, ihm ein Pferd von außerordentlicher Geschwindigkeit zu schicken, und bestellte den Roger Mortimer, der ins Königreich zurück gekehret war, sich mit einer kleinen Mannschaft in Bereitschaft zu halten, um den Prinzen aufzunehmen, und ihn an einen sichern Ort zu bringen. Edward gab vor, daß er mit Leicesters Begleitern, die ihn bewachten, ausreiten wollte; und da er mit ihnen in die Wette jagte, und itzt glaubte, ihre Pferde genug ermüdet zu haben, stieg er geschwind auf Glocesters Pferd, und rief seinen Begleitern zu, daß er lange genug das Vergnügen ihrer Gesellschaft genossen hätte, und sich ihnen itzt empfähle. Sie folgten ihm eine geraume Zeit, ohne ihn einholen zu können; und die Erscheinung Mortimers mit seiner Mannschaft machte ihrem Nachsetzen ein Ende d).

Die Königlichen, welche zu dieser glücklichen Begebenheit heimlich zubereitet waren, flohen eiligst zu den Waffen. Die Freude über die Befreyung dieses tapfern Prinzen, die Unterdrückungen, worunter die Nation seufzete, die Erwartung einer neuen Scene in dem Königreiche,

 und

d) M. Paris, S. 672. Chron. T. Wykes, S. 97. Annal. Waverl. S. 218. W. Heming, S. 585. Knyghton, S. 2452.

und die Unterstützung des Grafen von Glocester brachten den Edward eine Armee zu, der Leicester ganz und gar nicht widerstehen konnte e). Dieser Herr befand sich in einem entlegenen Orte des Königreichs, von seinen Feinden umgeben, von aller Gemeinschaft mit seinen Freunden durch die Severne abgeschnitten, wo Edward die Brücke abgeworfen hatte f), und gezwungen, die Sache seiner Partey unter so vielfältigen Widerwärtigkeiten zu verfechten. In dieser Gefahr schrieb er an seinen Sohn Simon von Mountfort, daß er von London mit einer Armee zu seinem Entsatze kommen möchte; und Simon war bis Kenilwoth in dieser Absicht vorgerückt, wo er sich ganz sicher und ohne Wache gelagert hatte, indem er glaubte, daß Edwards ganze Macht und Aufmerksamkeit gegen seinen Vater gerichtet wäre. Allein der Prinz that einen geschwinden und forcirten Marsch, überfiel ihn in seinem Lager, zerstreuete seine Armee, und nahm den Grafen von Oxford und viele andre Edelleute fast ohne Widerstand gefangen g). Leicester,

e) Chron. T. Wykes. S. 68.

f) Chron Dunst. B 1. S. 387.

g) M. Paris, S. 672. Chron. Mailr. S. 230. Chron. T. Wykes. S. 69. Ann. Waverl. S. 219. W. Heming. S. 586. Knyghton. S. 2452.

ster, der seines Sohns Schicksal nicht wußte, gieng in Böten in der Abwesenheit Edwards über die Severne, und lagerte sich bey Evesham, in der Hoffnung, sich jede Stunde mit seinen Freunden von London vereinigt zu sehen: da der Prinz, der sich jedes vortheilhaften Umstandes bediente, vor ihm im Felde erschien. Edward ließ einen Theil seiner Truppen von der Seite, wo der Weg nach Kenilworth geht, anrücken, und befahl ihnen, die von Simons Armee erbeutete Fahnen zu führen: indem er selbst mit dem Rest seiner Armee einen Umweg nahm, um den Feind von der andern Seite anzugreifen h). Leicester ließ sich lange durch diese Kriegslist betrügen, und hielt einen Theil von Edwards Armee für seine Freunde: zuletzt aber, da er seinen Irrthum erkannte, und die Uebermacht und vortreffliche Ordnung der Königlichen sah, rief er aus, sie hätten von ihm ihre Kriegskunst gelernet; und setzte hinzu: „Der habe Barmherzigkeit für unsre „Seelen; denn ich sehe, unsre Leiber gehören dem Prinzen. Das Treffen fieng sogleich an, wiewohl unter sehr ungleichen Umständen i). Leicesters

h) M. Paris, S. 672. Chron. Mailr. S. 231.

i) M. Paris, S. 672. W. Heming. S. 586. Knyghton, S. 2453.

cesters Armee, welche auf den Gebirgen von Wallis ohne Brod gelebt, welches damals unter den Einwohnern wenig gebräuchlich war k), war durch Krankheit und Desertion sehr geschwächet, und wurde bald von den siegenden Königlichen auseinander geschlagen. Da seine Wallischen Alliirten eine leichtsinnige Art zu kriegen gewohnt waren, so ergriffen sie sogleich die Flucht, und wurden mit großer Niederlage verfolget l). Leicester selbst, der Quartier bath, wurde mit seinem ältesten Sohn Heinrich, Hugh le d'Espenser, nebst über hundert sechzig Rittern und verschiedenen Edelleuten erschlagen. Der alte König, den die Rebellen vorsetzlich an die Spitze der Schlacht gestellet hatten, und den seine Freunde nicht kannten, weil er im Harnisch war, bekam eine Wunde, und war in Lebensgefahr: da er aber rief: ich bin Heinrich von Winchester, euer König, so wurde er gerettet, und von seinem Sohne, der ihm zu Hülfe eilte, in Sicherheit gebracht m).

Die Gewaltthätigkeit, Undankbarkeit, Tyranney, Raubsucht und Treulosigkeit des Grafen

k) Chron. T. Wykes, S. 69.

l) Knyghton, S. 2453.

m) Chron. de Mailr. S. 232. W. Heming, S. 587.

fen von Leicester giebt einen sehr schlechten Begriff von seinem moralischen Charakter, und macht, daß wir seinen Tod für die glücklichste Begebenheit ansehen, welche in diesen Umständen der englischen Nation hätte widerfahren können: doch müssen wir gestehen, daß dieser Mann große Geschicklichkeiten und den Schein großer Tugenden besessen, wodurch er sich, ob er gleich ein Fremder war, einen so großen Anhang im Königreiche erwarb, und sich beynahe den Weg zur Krone bahnte, zu einer Zeit, da die Fremden die aller verhaßtesten waren, und überall in üblem Ruf stunden. Seine Geschicklichkeit im Kriege, und seine politische List waren gleich groß. Er besaß die Talente, so wohl ein Volk zu regieren, als Staatsgeschäffte zu besorgen; und obgleich sein Stolz unumgränzt war, so schien er doch weder seinen Muth, noch sein Genie zu übertreffen; und er hatte das Glück, den geringsten Pöbel sowohl, als die vornehmsten Baronen zu Mitarbeitern an seinen eigennützigen und gefährlichen Absichten zu machen. Ein Prinz von größerer Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit, als Heinrich, hätte die Talente dieses Herrn, entweder zur Erhöhung seines Thrones, oder zum Besten seines Volks leiten können: allein, die Vortheile, welche die schwa-

che und veränderliche Regierung des Königs dem Leicester gab, brachten dem königlichen Ansehen den Umsturz, und verursachten unendliche Unordnungen im Königreiche, welche endlich die Nationalfreyheit und Staatsverfassuug in der That beschützten, und äußerst verbesserten. Seine Liebe unter dem Volke war auch nach seinem Tode noch so groß, daß, ob er gleich von Rom in den Bann gethan war, man ihn doch für einen Heiligen hielt, und sagte, daß viele Wunder auf seinem Grabe geschehen wären n).

Der Sieg bey Evesham, und Leicesters Tod, schlugen für die Königlichen entscheidend aus, und machten einen gleichen, ob zwar entgegengesetzten Eindruck auf Freunde und Feinde in allen Gegenden von England. Der römische König erhielt seine Freyheit: die übrigen Gefangenen der königlichen Partey wurden nicht nur befreyet, sondern auch von ihren Wächtern geliebkoset. Fitz Richard, der aufrührische Major in London, welcher vierzig der angesehensten Bürger zum Ermorden schon ausersehen hatte, hielt so gleich ein, da die Nachricht von dieser großen Begebenheit einlief. Fast alle Castele, welche die Baronen besetzet hatten,

eile-

n) Chron. de Mailr. S. 232.

eileten, sich zu unterwerfen, und dem Könige ihre Thore zu öffnen. Die Inseln Axholm und Ely allein, die sich auf ihre feste Lage verließen, widersetzten sich; wurden aber endlich so wohl, als das Castel zu Dover, durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Prinzen Edward (i. J. 1266.) erobert o). Adam von Gourdon, ein muthiger Baron, hielt sich einige Zeit in den Wäldern von Hampshire auf, verheerete die Nachbarschaft, und nöthigte dadurch den Prinzen, einige Truppen wider ihn nach dieser Gegend zu führen. Edward griff das Lager der Rebellen an, sprang in der Hitze des Treffens mit einem kleinen Gefolge über den Laufgraben, und ließ sich selbst mit Gourdon in einen Zweykampf ein. Der Sieg war zwischen diesen beyden tapfern Kämpfenden lange ungewiß: zuletzt aber fiel er auf des Prinzen Seite, welcher seinen Gegner verwundete, vom Pferde stieß, und gefangen nahm. Er schenkte ihm nicht allein das Leben: sondern führte ihn noch in derselben Nacht zu der Königinn nach Guilford; verschaffte ihm Gnade, setzte ihn wieder in seine Güter, nahm ihn zu Gnaden auf, und hatte nachmals die getreuesten Dienste von ihm p).

Ein

o) M. Paris, S. 676. W. Heming, S. 588.
p) M. Paris, S. 675.

Ein allgemeiner Sieg eines Souverains über eine so ausgebreitete Rebellion verursacht gemeiniglich eine Veränderung in der Regierung, und stärket und erweitert auf einige Zeit die Vorrechte der Krone: Doch wurde bey dieser Gelegenheit keiner der öffentlichen Freyheit aufgeopfert: der große Freyheitsbrief blieb unverletzet; und der König, welcher wohl merkte, daß seine Baronen, durch deren Hülfe er die Oberhand erhalten hatte, nicht weniger eifersüchtig waren auf ihre Unabhänglichkeit, als die andre Partey, scheint sich nachher sorgfältiger aller Ausübungen der willkührlichen Gewalt, welche den Rebellen einen so scheinbaren Vorwand gegeben hatte, enthalten zu haben. Die Gnade bey diesem Siege ist nicht weniger merkwürdig: kein Blut wurde auf den Schavott vergossen: kein Verurtheilter wurde hingerichtet, außer der Familie derer von Mountfort; und obgleich ein zu Winchester versammletes Parlament die Güter aller derer einzog, welche die Waffen wider den König getragen hatten; so wurde doch ein leichter Vergleich wegen ihrer Ländern mit ihnen gemacht q); und die höchste Summe, welche von den offenbarsten Beleidigungen gehoben wurde, be-

q) M. Paris, S. 675.

belief sich nicht über die Einkünfte ihrer Güter von fünf Jahren. So gar der Graf von Derby, der von neuen rebellirte, nachdem er begnadiget und wieder auf seine Güter gesetzt war, mußte nur die Einkünfte seiner Güter von sieben Jahren zahlen, und wurde zum zweytenmal wieder eingesetzet. Die sanfte Gemüthsart des Königes, und die Klugheit des Prinzen mäßigten den Uebermuth bey dem Siege; und gaben nach und nach den verschiedenen Gliedern des Staats, die durch eine so lange Dauer der bürgerlichen Kriege und Unruhen getrennet waren, die Ordnung wieder.

Die Stadt London, welche die Wuth und Feindseligkeit wider den König am höchsten getrieben hatte, und entschlossen zu seyn schien, sich noch zu vertheidigen, da sich fast das ganze Königreich schon unterworfen hatte, erhielt nach einiger Zeit alle ihre Vorrechte und Freyheiten wieder; und Fitz Richard, der Major, welcher sich so vieler ungesetzlichen Gewaltthaten schuldig gemacht hatte, wurde nur an Gelde und mit Gefängniß bestrafet. Die Gräfinn von Leicester, die Schwester des Königs, welche in allen Angriffen der königlichen Familie sehr eifrig gewesen war, wurde mit ihren beyden Söhnen, dem

Si=

Simeon und Gui r), aus dem Königreiche gewiesen, und bewies sich gegen diese Gelindigkeit sehr undankbar. Fünf Jahre nachher ermordeten sie zu Viterbo in Italien ihren Vetter Heinrich d'Almaine, der sich zu eben der Zeit bemühete, sie mit dem Könige zu versöhnen, und da sie ihre Zuflucht in die Franciscanerkirche nahmen, entgiengen sie der Strafe, welche eine so abscheuliche That verdiente s).

Die Verdienste des Grafen von Glocester, nachdem er zu seiner Treue zurückgekehret, (i. J. 1267.) waren so groß gewesen, da er dem Prinzen seine Freyheit verschaffet, und ihm in den Siegen gegen die aufrührischen Baronen beygestanden hatte, daß es unmöglich war, ihm in seinen Foderungen genug zu thun. Und seine Jugend und Verwegenheit, ingleichen seine große Gewalt setzten ihn in Versuchung, bey einem neuen Mißvergnügen die Flammen der Rebellion in dem Königreiche noch einmal anzufachen. Der aufrührische Pöbel zu London ergriff auf sein Anreizen die Waffen; und der Prinz war genöthiget, eine

r) Chron. T. Wykes, S. 72.

s) Rymer. B. I. S. 870. B. II. S. 4. 5. Chron. T. Wykes, S. 94. W. Heming, S. 589. Trevet S. 240.

eine Armee von 30,000 Mann zu versammlen, um ihn zu unterdrücken t). So gar diese zweyte Rebellion trieb den König noch nicht zu grausamen Handlungen; und der Graf von Glocester selbst entkam ganz ungestraft. Nur mußte er sich auf 20,000 Mark verschreiben, daß er nie wieder Aufruhr erregen wollte u): eine seltsame Art die Gesetze einzuschärfen, und ein Beweis von der gefährlichen Unabhänglichkeit der Baronen zu dieser Zeit! Diese Mächtigen von Adel sahen ungern, weil das Beyspiel gefährlich war, daß die Gesetze der Confiscation und der Felonie wider einen von ihren Brüdern ausgeübet würden, ob sie sich gleich mit Anstand nicht wegern konnten, dem Könige darinn beyzustehen, daß die Beleidiger genöthigt würden, einen willkührlichen Contract, und eine Verbindung, worein sie gewilliget hatten, zu halten.

Der Prinz, der den Zustand des Königreichs itzt ziemlich unruhig fand, wurde so wohl durch seine Ruhmbegierde, und durch die Vorurtheile seines Alters, als durch die nachdrücklichen Bitten des Königes von Frankreich verführet, (i. J. 1270.) eine Unternehmung wider die Ungläubigen im gelobten

Lan-

t) Chron. T. Wykes, S. 79.

u) Chron. T. Wykes, S. 81.

Lande vorzunehmen x); und er bemühete sich vorher, den Staat auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er von seiner Abwesenheit keine üble Folgen zu befürchten hätte. Weil die gefährliche Macht und die unruhige Gemüthsart des Grafen von Glocester ihm Sorge machte: so wollte er ihn gern mit nehmen, zufolge eines Gelübdes, welches dieser Herr gethan hatte, dieselbe Reise zu thun; und zugleich zwang er ihn, einige von seinen Castelen zu übergeben, und sich von neuen zu verschreiben, den Frieden des Königreichs nicht zu stören y). Er segelte von England mit einer Armee ab, und kam in Ludewigs Lager vor Tunis in Afrika an, wo er diesen großen Monarchen, wegen der Unmäßigkeit des Clima, und wegen der Strapazen seiner Unternehmung bereits todt fand. Die große und einzige Schwachheit dieses Prinzen war sein unvorsichtiger Eifer für Kreuzzüge: aber dies Vorurtheil war es vornehmlich, warum ihm die Geistlichkeit den Namen des heiligen Ludewigs beylegte, worunter er in der französischen Geschichte bekannt ist; und wäre diese Benennung von der römischen Kirche nicht so sehr entweihet, daß sie vielmehr ein

Schimpf-

x) M Paris, S. 677.

y) Chron. T. Wykes, S. 90.

Schimpfname geworden wäre, so scheinet er die-
selbe durch seine durchgängige Frömmigkeit, Güte
und Gottesfurcht völlig verdient zu haben. Sein
Sohn Philipp, mit dem Zunamen der Kühne,
folgte ihm in der Regierung: ein Prinz von eini-
gem Verdienst, aber weit unter seinem Vater.

Der Prinz Edward ließ dieses Zufalles we-
gen seinen Muth nicht sinken, sondern setzte sei-
ne Reise (i. J. 1271.) nach dem gelobten Lande
fort, wo er sich durch tapfere Thaten hervor
that; den Ruhm des englischen Namens in die-
sen Gegenden wieder erweckte, und den Sara-
cenen einen solchen Schrecken einjagte, daß sie
ihn durch einen Meuchelmörder aus dem Wege
schaffen wollten, der ihn zwar im Arm verwun-
dete, aber selbst dabey das Leben verlohr z).
Inzwischen zog seine Abwesenheit von England
viele von den gefährlichen Folgen nach sich,
welche man davon befürchtet hatte. Die Gesetze
wurden nicht beobachtet: die Baronen unterdrück-
ten den gemeinen Mann ungestraft; sie vergönn-
ten in ihren Ländern Räuberbanden den Aufent-
halt, welche sie gebrauchten, Verwüstungen auf
den Gütern ihrer Feinde anzurichten: der Pöbel
in

z) M. Paris, S. 678. 679. W. Heming, S. 520.

in London nahm seine gewöhnliche Gesetzlosigkeit wieder an; und der alte König, der nicht stark genug war, die Last der Regierung zu tragen, rief laut um die Zurückkunft seines tapfern Sohnes a), und um seinen Beystand, den Zepter zu tragen, der seinen schwachen und ungewissen Händen entfallen wollte. Von den Regierungssorgen und den Schwachheiten des Alters überwältiget, neigte er sich merklich zu seinem Ende, und starb zu St. Edwardsbury im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, und dem sechs und funfzigsten seiner Regierung: *) die längste Regierung, welche in den englischen Geschichtsbüchern anzutreffen ist! Sein Bruder, der römische König, (denn den Namen eines römischen Kaisers erhielt er nie) starb über sieben Monate vor ihm.

Der augenscheinlichste Zug in dem Charakter Heinrichs des Dritten ist seine Unfähigkeit zu regieren, welche ihn eben so sehr zu einem Gefangnen in den Händen seiner eignen Minister und Günstlinge machte, wobey er so wenig seinen freyen Willen hatte, als wenn er ein Gefangener in den Händen seiner Feinde gewesen wäre. Aus dieser Quelle entstunden seine Nachläßigkeiten

a) Rymer. B. I. S. 869. M. Paris, S. 678.

*) 1272. den 16ten Nov.

ten in Haltung seines Versprechens, mehr als aus Falschheit oder Untreue; und er ließ sich zu leicht verführen, eines gegenwärtigen Nutzens halber, die dauerhaften Vortheile, welche aus dem guten Glauben und dem Zutrauen seines Volkes entstunden, aufzuopfern. Daraus entstund eine Verschwendung gegen seine Lieblinge, seine Neigung zu den Fremden, die Veränderlichkeit seiner Aufführung, sein Jachzorn und seine geschwinde Vergebung und wiederkehrende Liebe. Anstatt die gefährliche Gewalt seiner Edelleute zu verkleinern, indem er sie anhielt, die Gesetze gegen ihre Unterthanen zu beobachten, und ihnen ein nützliches Beyspiel in seiner eignen Regierung zu geben: ließ er sich verleiten, ihre Aufführung nachzuahmen, und seinen Willen, oder vielmehr den Willen seiner Minister zu der Richtschnur seiner Handlungen zu machen. Anstatt sich durch eine richtige Sparsamkeit nach der verworrenen Stellung, worinn seine Einkünfte sich durch die Kriegsunternehmungen seines Onkels, durch die Verschwendung seines Vaters, und durch die Usurpationen der Baronen befanden, zu bequemen, ließ er sich verführen, durch widergesetzliche Auflagen Geld zu erpressen, welche ihn nicht reich, sein Volk aber arm und und mißvergnügt

machte. Unter allen Menschen schien die Natur ihn am wenigsten geschickt gemacht zu haben, ein Tyrann zu seyn; doch hat man Beyspiele von Unterdrückungen in seiner Regierung, welche zwar aus Exempeln flossen, die seine Vorweser ihm hinterlassen hatten; aber doch durch den großen Freyheitsbrief ausgeschlossen waren, und mit allen Regeln einer guten Regierung gar nicht bestehen können. Und überhaupt können wir sagen, daß größere Fähigkeiten, mit seiner guten Gemüthsart verbunden, ihn würden verhindert haben, in seine Fehler zu fallen: oder, mit einem schlechtern Gemüthe verbunden, ihn würden geschickt gemacht haben, sie fortzusetzen und zu vertheidigen.

Dieser Prinz war wegen seiner Gottesfurcht, Andacht und ordentlichen Beobachtungen des öffentlichen Gottesdienstes berühmt; und die alten Schriftsteller rühmen eines seiner Sprüchwörter hierüber. Er hatte sich über den Vorzug der heiligen Reden und der Messen mit Ludewig dem Neunten von Frankreich in einen Streit eingelassen. Er behauptete den Vorzug der letztern, und versicherte, er wollte sich lieber eine Stunde mit einem Freunde unterhalten, als zwanzig

wohl

wohl ausgearbeitete Reden zu seinem Lobe anhören b).

Heinrich hinterließ zwey Söhne; den Edward seinen Nachfolger, und Edmond, Grafen von Leicester; und zwo Töchter, Margaretha, Königinn von Schottland; und Beatrix, Herzoginn von Bretagne. Er hatte noch fünf Kinder, die in ihrer Kindheit starben.

Folgende sind die merkwürdigsten Gesetze, welche unter dieser Regierung gegeben wurden. Es waren zwischen den bürgerlichen und geistlichen Gerichten große Streitigkeiten über die Bastarde gewesen. Das Landgesetz hielt alle diejenigen für Bastarde, welche vor der Ehe geboren waren: nach dem kanonischen Rechte waren sie ächt; und wenn ein Streit wegen einer Erbschaft vorfiel, so pflegte man in den vorigen Zeiten von den bürgerlichen Gerichten, an die Geistlichen ein Schreiben ergehen zu lassen, daß sie die ächte Geburt der Person untersuchen sollten. Der Bischof antwortete allemal nach dem kanonischen Rechte, wenn es schon den Stadtrechten des Königreichs zuwider war. Deswegen hatten die bürgerlichen Gerichte ihr Schreiben verändert, und anstatt dem geistlichen Gerichte die Untersuchung

b) Walsing. Eduard. I. S. 43.

der ächten Geburt der Person aufzutragen, legten sie ihm nur die Frage vor, ob die Person vor oder in der Ehe geboren sey? Die Prälaten beklagten sich über dieses Verfahren des Parlaments, welches zu Merton im zwanzigsten Jahre des Königes versammlet war, und verlangten, das bürgerliche Gesetz sollte dem kanonischen gleichförmig gemacht werden: sie erhielten aber von dem sämmtlichen Adel die bekannte Antwort: *Nolumus leges Angliæ mutare*: **Wir wollen die englischen Gesetze nicht verändern** c).

Nach den bürgerlichen Kriegen billigte das zu Marlebridge versammlete Parlament die meisten Verordnungen, welche von den reformirenden Baronen festgesetzet waren, und welche, ob sie gleich zur Sicherheit des Volks dienten, doch nicht von einer gehörigen Macht ihre Gültigkeit erhalten hatten. Unter andern Gesetzen wurde auch ausgemacht, daß alle Appellationen von den Gerichten der niedrigen Herren gleich an die Gerichte des Königes gelangen sollten, ohne vorher durch die Gerichte der höhern Lords zu gehen d). Es wurde verordnet, daß keine Gelder, während der Minderjährigkeit des Gläubigers,

Ren-

c) Statute von Meeton. Kap. 9.

d) Statute von Marleb. Kap. 20.

Renten tragen sollten e). Dies Gesetz war sehr billig; weil die Güter der Minderjährigen beständig in den Händen ihrer Herren waren, und die Gläubiger keine Zinsen bezahlen konnten, weil sie keine Einkünfte hatten. Der Freybrief des Königes Johann hatte dieses bewilliget; in dem Freyheitsbriefe Heinrich des Dritten wurde es ausgelassen; warum? ist nicht bekannt: in der Parlamentssitzung von Marlebridge aber wurde es erneuert. Die meisten von den übrigen Artikeln dieser neuen Parlamentssatzung hatten den Endzweck, den Unterdrückungen der Sherifs und den Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, die bey Verkaufe des Viehes und andrer Güter vorgiengen, vorzubeugen. Vieh und Werkzeuge des Landbaues machten damals den größten Reichthum des Volks aus.

Im fünf und dreyßigsten Jahre des Königes wurde eine Accise auf Brod gelegt, dessen Preis nach den verschiedenen Preisen des Korns von einem Schilling für ein Viertelmaaß bis zu sieben Schillingen und sechs Pfenning festgesetzt war f). Diese große Veränderungen allein waren ein Beweis des schlechten Landbaues: doch

e) Ebendas. Kap. 16.

f) Statutes at large. S. 6.

stiegen die Preise oft weit höher, als man sie jemals in den Gesetzen angenommen hatte. Die Chronike von Dunstable erzählet, daß unter dieser Regierung ein Viertelmaaß Waizen mit einem Mark, ja mit einem Pfund bezahlet worden g): Das ist, drey Pfund nach unsrer itzigen Münze. Eben dieses Gesetz giebt uns einen Beweis von der geringen Gemeinschaft der Provinzen unter einander im Königreiche; indem es die sehr verschiedenen Preiße bemerket, welche eine und dieselbe Waare zu einer Zeit trug. Ein Bierbrauer, sagt die Parlamentssatzung, kann zwey Gallonen Bier in Städten für einen Pfenning geben, auf dem Lande aber drey oder vier Gallonen für denselbigen Preiß verkaufen. Solche Waaren sind itzt, weil sie von dem Volke so stark verbraucht werden, und wegen der großen Menge der Bierbrauer, die wohlfeilsten in den Städten. Die Chronike von Dunstable bemerket, daß ein Viertelmaaß Waizen in einem Jahre an verschiednen Orten für acht Schillinge verkauft worden, in Dunstable stieg es aber nicht über eine Krone.

Obgleich der Handel sehr schlecht war, so scheinet es doch, daß er seit der Eroberung etwas zugenommen habe; wenigstens alsdenn, wenn wir

g) Wie auch Knyghton, S. 2444.

wir den Zuwachs des Geldes nach dem Preiße des Brodes beurtheilen dürffen. Das Mittel zwischen dem höchsten und niedrigsten Preiße des Waizens, welches die Parlamentssatzung bestimmt hatte, war das Viertelmaaß zu vier Schilling und drey Pfenning, d. i. zwölf Schilling und neun Pfenning nach unsrem Gelde. Das ist beynahe die Hälfte von dem Mittelpreiße zu unsrer Zeit. Doch finden wir, daß der Mittelpreiß des Viehes unter der Regierung des Königes Richard achtmal geringer gewesen, als er itzt ist. Folgt nicht aus der Vergleichung dieser Nachrichten, daß bey allen uncivilisirten Nationen das Vieh, welches sich selbst fortpflanzet, allemal wohlfeiler ist, als Korn, zu dessen Bauung mehr Kunst und Auslage erfodert werden, als solche Nationen besitzen? Man muß bemerken, daß Heinrichs Kornaccise nach einer schon vorher vom Könige Johann eingeführten nachgemacht war; und folglich können die Preiße des Korns und des Viehes, welche wir hier verglichen haben, für gleich alt angesehen werden; und sie waren nicht nach Einem besondern Jahre, sondern nach einer Schätzung des Mittelpreißes aufgezeichnet. Es ist wahr, die Preiße, welche nach der Accise Richards bestimmt waren, sollten nur eine Regel für die

Rechnungen der Sherifs und Beamten seyn; und da ihnen ein ansehnlicher Vortheil verstattet war, so kann man leicht vermuthen, daß der gemeine Preiß des Viehes etwas höher gewesen: dennoch giebt uns ein so großer Unterschied zwischen den Preißen des Korns und des Viehes, als vier gegen eins, wenn man sie mit den itzigen vergleichet, Gelegenheit zu verschiedenen wichtigen Betrachtungen über den sehr verschiedenen Zustand des Fleißes und des Ackerbaues in diesen beyden Perioden.

Die Zinsen waren in diesen Zeiten so außerordentlich hoch gestiegen, als es sich nur von der Barbarey der Zeiten, und der Unwissenheit der Menschen in der Kaufmannschaft denken läßt. Es giebt Beyspiele, daß man funfzig Procent gegeben hat h). Diese Vortheile machten, daß die Juden in England blieben, ungeachtet der harten Unterdrückungen, welche sie wegen des herrschenden Aberglaubens, und der Räubereyen dieser Zeiten beständig ausgesetzet waren. Man kann sich leicht vorstellen, wie unsicher ihr Zustand unter einem armen Prinzen seyn mußte, dessen Tyranney über seine einländische Unterthanen ein wenig eingeschränkt war, der aber über sie, die einzigen Besitzer des Geldes im Königrei-

h) M. Paris, S. 586.

reiche, eine unumschränkte Gewalt hatte, und sie wegen ihrer Reichthümer, ihrer Religion und ihres Wuchers hassete: doch werden wir uns kaum einen Begriff machen können, von denen Erpressungen, welche wirklich an ihnen ausgeübt sind. Im Jahre 1241 mußten sie 20,000 Mark zahlen i): zwey Jahre hernach wurde wiederum Geld von ihnen erpresset; und ein Jude, Namens Aaron, von York, mußte allein über 4000 Mark erlegen k). Im Jahre 1250 erneuerte Heinrich seine Unterdrückungen; und derselbige Aaron wurde wegen Beschuldigung einer Verfälschung zu einer Geldstrafe von 30,000 Mark verdammet l). Die große Geldstrafe, die ihm auferleget wurde, und welche zu bezahlen man ihn, wie es scheinet, für reich genug hielt, ist mehr ein Beweis von seiner Unschuld, als seiner Schuld. Im Jahre 1255 forderte der König 8000 Mark von den Juden, und drohete, sie alle hängen zu lassen, wenn sie nicht Folge leisteten. Nun vergieng ihnen alle Geduld, und sie verlangten Erlaubniß, sich mit ihren Gütern aus dem Königreiche zu begeben: Aber der König erwiederte: „Wie kann ich die Unterdrückungen, worüber ihr

„ euch

i) M. Paris, S. 372.

k) M. Paris, S. 410.

l) M. Paris, S. 525.

„ euch beklaget, ändern? Ich bin selbst arm „ gemacht. Ich bin geplündert, ich bin aller „ meiner Einkünfte beraubt. Ich bin über 200,000 „ Mark schuldig; und wenn ich 300,000 Mark „ sagte, so würde ich nicht die Wahrheit über- „ schreiten. Ich muß meinem Sohn Edward „ jährlich 15,000 Mark zahlen, und habe nicht ei- „ nen Heller. Ich muß Geld haben, es sey von „ wem, woher, oder durch welche Mittel es im- „ mer wolle.„ Hierauf überlieferte er die Ju- den dem Grafen von Cornwall, damit denen, welche der eine Bruder geschunden hatte, der andre das Eingeweide ausrisse, um mich der Worte des Geschichtschreibers zu bedienen m). Der König Johann, sein Vater, forderte ein- mal 10,000 Mark von einem Juden aus Bri- stol; und da er sich wegerte, ließ er ihm täg- lich einen von seinen Zähnen ausziehen, bis er zu bezahlen verspräche. Der Jude verlohr sieben Zähne; und darauf bezahlte er die verlangte Summe n).

Um den Erpressungen einen bessern Vorwand zu geben, wurde die unwahrscheinliche und unge- reimte Beschuldigung, welche zu verschiedenen Zei-

ten

m) M. Paris, S. 606.

n) M. Paris, S. 160.

ten dieser Nation aufgebürdet war, daß sie nämlich ein Kind, um das Leiden Christi lächerlich zu machen, gekreuziget hätten, in England wieder hervorgesuchet. Achtzehn von ihnen wurden auf einmal wegen dieses Verbrechens gehangen o); doch ist es gar nicht glaublich, daß so gar der ihnen wider die Christen angeborne Haß, und die Unterdrückungen, worunter sie seufzeten, sie jemals sollten angetrieben haben, sich einer so gefährlichen Bosheit schuldig zu machen. Allein, man kann sich leicht vorstellen, daß ein Geschlecht, welches so viele Verspottungen und Verunehrungen, so wohl von dem Könige als dem Volke ertragen mußte, und welches nur einen so ungewissen Genuß von seinen Reichthümern hatte, den Wucher aufs höchste getrieben, und durch großen Profit sich wegen seiner beständigen Gefahr zu entschädigen gesucht habe.

Nothwendig mußte da der Handel in schlechten Umständen seyn, wo die Zinsen so hoch gestiegen, und die einzigen Besitzer des Geldes solchen Plünderungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren. Allein, die schlechte Policey des Landes verhinderte alle Verbesserungen, machte jede

o) M. Paris, S. 613.

jede Gemeinschaft gefährlich, und alles Eigenthum unsicher. Die Dunstablische Chronik saget p), daß während dieser Regierung niemand in seinem Hause sicher gewesen, und daß oft ganze Dörfer von Räuberbanden ausgeplündert worden, wenn gleich keine innerliche Kriege waren. Im Jahre 1249, einige Jahre vor der Empörung der Baronen, kamen zwey brabantische Kaufleute zu dem Könige nach Winchester, und erzählten ihm, daß ihnen alle ihre Güter von gewissen Räubern genommen wären, welche sie wohl kennten, indem sie ihre Gesichter täglich am Hofe sähen; daß ähnliche Bosheiten in ganz England vorgiengen, indem täglich einige Reisende geplündert, gebunden, verwundet und getödtet würden: daß solche Verbrechen ungestraft blieben, weil die Handhaber der Gerechtigkeit mit den Räubern im Bündniß stünden; und daß sie, ihres Theils, ob sie gleich Kaufleute wären, anstatt zu fruchtlosen Gerichtshändeln Gelegenheit zu geben, sich entschlossen hätten, ihre Sache mit den Räubern durch ein Duell auszumachen. Der König wurde über solche Mißbräuche zornig, und bestellete Geschworne, um die Sache der Räuber zu untersuchen: Obgleich dies Ge-

p) B. I. — S. 155.

Gericht aus zwölf Eigenthümern aus Hampshire bestund, so befand man doch, daß es gleichfalls mit den Räubern in Bündniß stund, und sie los sprach. Heinrich ließ im Eifer die Geschwornen gefangen nehmen, drohete ihnen mit harten Strafen, und ließ ein neues Gericht von Geschwornen niedersetzen, welches endlich aus Furcht vor dem Schicksale seiner Vorgänger ein Urtheil über die Verbrecher sprach. Man entdeckte, daß verschiedene von des Königs Hofstaat Mitschuldige an dem Verbrechen waren, welche zu ihrer Entschuldigung sagten: daß sie von dem Könige keinen Lohn bekämen, und also genöthiget wären, zu ihrem Unterhalt zu rauben q); Ritter und Esquires, sagt das Dictum von Kenelworth, welche Räuber sind, wenn sie keine Länder haben, sollen die Hälfte ihrer Güter erlegen, und hinlängliche Sicherheit stellen, daß sie künftig den Frieden des Königreichs halten wollen. So waren die Sitten der damaligen Zeiten!

So lange solche Sitten herrschen, kann man sich weniger über die Betrügereyen und Verfälschungen der Geistlichen beklagen: indem es die Gesellschaft weniger störet, wenn man

den

q) M. Paris, S. 509.

den Leuten mit ihrer Einwilligung, obgleich durch Betrug und Lügen, das Ihrige nimmt, als wenn man mit offenbarer Gewalt raubt. Die päpstliche Gewalt war unter dieser Regierung aufs höchste gestiegen, und fieng so gar an, allmählig abzunehmen, wegen des unersättlichen Geizes und der Erpressungen des römischen Hofes, an welchem die Geistlichen und die Layen in allen europäischen Königreichen Mißfallen hatten. England selbst dachte ernstlich darauf, ob es gleich in den tiefsten Abgrund der Unwissenheit und des Aberglaubens versunken war, wie es das päpstliche Joch abschütteln könne r); und der römische Papst war genöthiget, auf neue Mittel zu denken, es ihm fester aufzulegen. Zu dem Ende machte Gregorius der Neunte seine Dekretalien bekannt s), eine Sammlung von Erdichtungen zum Besten des Papstes, welche aus den Aussprüchen der Päpste der ersten Jahrhunderte bestehet. Allein, diese Erdichtungen sind so grob, und verwirren so handgreiflich alle Sprachen, Geschichte, Zeitrechnung und Alterthümer, Materien, die weit widerspenstiger sind, als alle spekulativische Wahrheiten: daß so gar diejenige Kir-

r) M. Paris, S. 421.

s) Trevet. S. 191.

Kirche, welche nicht vor den offenbarsten Widersprüchen und Ungereimtheiten erschrack, genöthiget wurde, sie den Kritikverständigen zu überlassen. Aber in den finstern Zeiten des dreyzehnten Jahrhunderts hielt man sie für unläugbar und authentisch; und Leute, welche in dem Irrgarten dieser falschen Litteratur, mit einer gleich falschen Philosophie der damaligen Zeit verbunden, verirret waren, hatten nichts, womit sie sich vertheidigen konnten, als einige geringe Ueberbleibsel eines gesunden Verstandes, welcher für profan und gottlos gehalten wurde; und der unauslöschliche Eigennutz, welcher bey den Priestern der einzige Bewegungsgrund war, solche Betrügereyen zu ersinnen, diente gewisser Maßen auch dazu, die Layen wider sie zu schützen.

Ein andres Mittel, welches die römische Kirche damals erfand, um ihre Gewalt gewisser zu machen, war die Stiftung neuer Orden, und hauptsächlich der Dominikaner und Franciskaner, welche mit allem Eifer und allen dem guten Erfolge, der Neuerungen zu begleiten pflegt, fortfuhren, sich besser schickten, als die alten Orden, welche nun reich und träge geworden waren, den Pöbel einzunehmen, in beständigem Wetteifer untereinander ihren gemeinsüchtigen

Aberglauben auszubreiten suchten, und eine große Herrschaft über die Gemüther, folglich auch über die Börsen der Leute gewannen, indem sie sich stellten, als hätten sie ein Verlangen nach Armuth, und eine Verachtung für Reichthümer. Die Streitigkeiten, welche unter diesen Orden entstunden, lagen beständig unter dem Ausspruche des Papstes, beunruhigten den Frieden der Kirche gar nicht, sondern dienten nur ihrem Fleiße zu einem Sporn, die gemeinschaftliche Sache zu befördern; und obgleich die Dominikaner etwas von ihrem Ansehen verlohren, da sie die unbefleckte Empfängniß läugneten, einen Punkt, worinn sie unvorsichtiger Weise so weit giengen, daß sie nicht mit Ehren wieder zurück gehen konnten; so gaben sie diesem Nachtheile noch dadurch ein Gegengewicht, daß sie gewisse Stellen bekamen, daß sie das Zutrauen der Könige und Fürsten gewannen, und die ihnen zugestandene Gewalt als höchste Richter und Bestrafer der Ketzereyen ausübten. So wurden die verschiedenen Orden der Mönche eine Art von ordentlichen Truppen oder Guarnisonen der römischen Kirche; und obgleich das zeitliche Beste der Gesellschaft, noch mehr, der wahren Gottesfurcht, durch ihre vielen Erdichtungen,

um

um den Pöbel zu fangen, Schaden nahm; so waren sie doch allezeit die vornehmsten Stützen dieses großen Gebäudes des Aberglaubens, und sicherten es vor jedem gefährlichen Angriff, bis die wahre Gelehrsamkeit wieder aufkam.

Das Dreyzehnte Kapitel.

Eduard I.

Bürgerliche Regierung des Königes. Die Eroberung von Wallis. Händel mit Schottland. Competenten zur Schottländischen Krone. Berufung auf Eduard. Huldigung Schottlands. Eduards Entscheidung für den Baliol. Krieg mit Frankreich. Ausschweifung über die Errichtung des Parlaments. Krieg mit Schottland. Schottland wird erobert. Krieg mit Frankreich. Streitigkeit mit der Geistlichkeit. Willkührliche Maaßregeln. Friede mit Frankreich. Empörung der Schotten. Dies Königreich wird wieder erobert. Empöret sich von neuen. Wird abermals erobert. Robert Bruce. Dritte Empörung der Schotten. Tod und Charakter des Königes. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Die Engländer waren noch so wenig gewohnt, unter einer ordentlichen Regierung gehorsam zu leben, daß der Tod fast eines jeden Königes

ges, seit der Eroberung, mit Unordnungen verknüpft gewesen war; und der Rath, welcher an die frischen bürgerlichen Kriege dachte, und an die Feindseligkeiten, welche nach solchen großen Zerrüttungen gemeiniglich überbleiben, hatte Ursache, sehr gefährliche Folgen von der Abwesenheit des Sohnes, und Nachfolgers Heinrichs zu befürchten. Er eilte daher, den Prinzen Eduard zum Könige auszurufen, ihm den Eid der Treue zu leisten, und die Stände des Königreichs zu versammlen, um für die öffentliche Ruhe bey diesem wichtigen Vorfalle zu sorgen a). Walter Giffard, Erzbischof von York, der Graf von Cornwall, des römischen Königes Richards Sohn, und der Graf von Glocester wurden zu Aufsehern des Königreichs ernannt, und fiengen friedfertig an, ihre Macht auszuüben, ohne durch Widersetznng des Volks, und ohne durch Wetteifer und Factionen unter einander beunruhiget zu werden. Der hohe Charakter, welchen Eduard sich bey den letzten Unruhen erworben hatte, sein kriegerisches Genie, sein Glück in Bezwingung der Rebellen, seine Mäßigung in Anordnung der Regierung, hatten ihm viele Hoch-

a) Rymer, B. II. S. 1. Walsing. S. 43. Crevet. S. 239.

achtung und Zuneigung bey allen Ständen erworben; und keiner konnte sich mit Grunde Hofnung machen, aus seiner Abwesenheit einen Vortheil zu ziehen, oder unter dem Volke Unruhen zu erregen. Selbst der Graf von Glocester, dessen große Gewalt und unruhiger Geist die meiste Eifersucht erreget hatte, war willig, Proben von seiner Unterwürfigkeit abzulegen; und alle Mißvergnügte, die noch übrig waren, fanden sich genöthiget, sich der Regierung zu unterwerfen, da ihnen ein Anführer fehlte.

Der Prinz Eduard hatte auf seiner Rückreise aus dem heiligen Lande Sicilien erreichet, als er die Nachricht vom dem Tode seines Vaters erhielt, worüber er äußerst betrübt war. Zu gleicher Zeit erfuhr er den Tod seines Sohnes Johann, den seine Gemahlinn, Eleonora von Castilien ihm zu Akre in Palästina gebohren hatte. Da ihm dieser Verlust weniger zu kränken schien, ließ sich der König von Sicilien seine Verwunderung über diese Verschiedenheit der Empfindungen merken: aber Eduard antwortete ihm, der Tod eines Sohnes wäre ein Verlust, den er zu ersetzen noch hoffen könnte: aber der Verlust eines Vaters wäre unersetzlich b).

Eduard

b) Walsingh. S. 44. Trevet. S. 240.

Eduard setzte seine Reise nach England fort: da er aber bald den ruhigen Zustand des Königreichs erfuhr, so zögerte er nicht nur, von dem Throne Besitz zu nehmen, sondern brachte (i. J. 1273.) beynahe ein ganzes Jahr in Frankreich zu, ehe er in England erschien. Bey seiner Durchreise durch Chalons in Burgundien wurde er von dem Fürsten dieses Landes zu einem Turnier, das er eben halten wollte, eingeladen: und weil Eduard in diesen kriegerischen und gefährlichen Uebungen, dem wahren Bilde des Krieges, sehr geübt war, so schlug er die Gelegenheit, in dieser großen Versammlung des benachbarten Adels sich Ehre und Ruhm zu erwerben, nicht aus. Allein zum Unglück wurde hier das Bild des Krieges in einen wirklichen Krieg verwandelt. Eduard und sein Gefolge waren so glücklich in diesen Spielen, daß die französischen Ritter, aufgebracht über deren Sieg, sie im Ernste angriffen, aber zurück geschlagen wurden; und so wurde in diesem Streite viel Blut umsonst vergossen c). Diese Begebenheit erhielt den Namen, der kleinen Schlacht zu Chalons.

c) Walsingh. S. 44. Trevet. S. 241. M. West. S. 402.

Eduard kam von Chalons nach Paris, und schwor dem Philipp den Eid der Treue, wegen der Länder, welche er in Frankreich besaß d). Hierauf reisete er (i. J. 1274.) nach Guienne, und machte in dieser Provinz, welche in einiger Verwirrung war, eine neue Einrichtung. Er that seine Reise nach England zu Lande, und in seiner Durchreise zu Montrevil schlichtete er eine Streitigkeit mit Margaretha, der Gräfinn von Flandern, und Erbinn dieses Landes e). Er wurde von seinem Volke mit freudenvollen Zurufungen empfangen, und zu Westminster von Rober dem Erzbischof zu Canterbury, (den 19 Aug.) feyerlich gekrönet.

Der König sorgte sogleich für die Wiederherstellung des Reichs, und für die Verbesserung der Unordnungen, welche die bürgerlichen Unruhen und die unordentliche Verwaltung seines Vaters in allen Theilen der Regierung verursachet hatten. Der Plan seiner Staatsklugheit war eben so großmüthig als klug. Er sah die großen Baronen für die gefährlichsten Nebenbuhler der Krone und die Unterdrücker des Volkes an; und nahm sich vor, durch eine genaue Ver-

d) Walf. S. 45.

e) Rymer. B. II. S. 32. 33.

Verwaltung der Gerechtigkeit, und eine strenge Ausübung der Gesetze, zugleich den untersten Orden des Staats zu schützen, und die Willkührliche Gewalt der Großen, worauf ihr gefährliches Ansehen vornehmlich gegründet war, zu schwächen. Da er es sich zu einer Regel machte, die Freyheiten, welche ihnen in dem großen Freyheitsbriefe versprochen waren, allezeit, ausgenommen bey außerordentlichen Vorfällen, zu beobachten; so erwarb er sich daher das Recht, auch von ihnen die Beobachtung dieses großen Freiheitsbriefes gegen ihre Unterthanen und Vasallen zu fordern, und machte, daß die Krone von dem kleinen Adel und den Gemeinen des Reichs für die Hauptquelle der Gerechtigkeit, und die allgemeine Zuflucht bey Unterdrückungen angesehen wurde. Außerdem, daß er verschiedene vortreffliche Statuten in einem Parlament, welches er (i. J. 1275. den 16. Febr.) zu Westminster versammlet hatte, machen ließ, sorgte er auch dafür, daß über die Aufführung der Obrigkeit und der Richter eine strenge Aufsicht war; daß diejenigen, welche entweder nachläßig oder bestochen waren, abgesetzet wurden; daß sie hinlängliche Gewalt hätten, die Gerechtigkeit auszuüben; daß alle Banden und Mitgenossenschaf-

ten der Räuber ausgerottet, und die heimlichen Raubereyen, welche entweder von der Gewalt der Adlichen, oder unter dem Vorwande des öffentlichen Ansehens verübet waren, unterdrückt würden. Durch diese strenge Regierung wurde die Gestalt des Königreichs bald verändert, und Ordnung und Gerechtigkeit nahmen die Stelle der Gewaltthätigkeit und der Unterdrückung ein. Allein mitten unter den vortrefflichen Einrichtungen und patriotischen Entwürfen Eduards ließ sich doch noch immer etwas von der Strenge seines persönlichen Charakters, und von den Vorurtheilen der Zeit blicken.

Da die verschiedenen Arten der Uebelthäter, die Mörder, Räuber, Mordbrenner, Entführer und Plünderer so zahlreich und so mächtig geworden waren, daß die ordentliche Obrigkeit, vornehmlich in den westlichen Grafschaften, sich fürchtete, die Gesetze wider sie auszuüben; so fand der König es nöthig, auf ein außerordentliches Mittel wider dieses Uebel zu denken, und errichtete ein neues Gericht zur Bestrafung der Verbrechen, welches, so gewöhnlich es auch war, in Zeiten einer ordentlichen Freyheit für eine große Ausdehnung der ungesetzlichen und willkührlichen Gewalt würde gehalten seyn. Es bestund aus

Be-

Beorderten, welche Gewalt hatten, Unordnungen und Verbrechen von jeder Art zu untersuchen, und sie mit den gehörigen Strafen zu belegen. Die Beamten mit dieser ungewöhnlichen Vollmacht versehen, reiseten durch alle Grafschaften des Reichs, welche von diesem Uebel am meisten angesteckt waren, und jagten allen Gegenden des Königreichs ein Schrecken ein. In ihrem Eifer, die Verbrechen zu bestrafen, machten sie keinen genugsamen Unterschied unter den Unschuldigen und Schuldigen: der geringste Verdacht wurde ein Grund zu einer Anklage und Untersuchung: der mindeste Beweis wurde wider einen Angeklagten angenommen; die Gefängnisse wurden mit wirklichen und vermeynten Uebelthätern angefüllet; geringe Verbrechen wurden hart bestrafet, und der König fand es für nöthig, obgleich seine erschöpfte Schatzkammer dadurch verbessert wurde, dieser großen Strenge Einhalt zu thun; und nachdem die Bande loser Gesindel in England durch dieses Gericht geschrecket und zerstreuet waren; so ließ er mit großer Klugheit die Commißion aus einander gehen f), und erneuerte sie niemals wieder.

Un-

f) Spellmanns Glossar. unter dem Worte Trailbaston.

Unter den vielen Unordnungen, welchen das Königreich unterworfen war, wurde am meisten über die Verfälschung der Münze geklaget; und da dieses Verbrechen mehr Geschicklichkeit erfoderte, als die Engländer damals besaßen, welche vornehmlich Gewalt und Heftigkeit zu ihren Ungerechtigkeiten gebrauchten, so fiel der Verdacht hauptsächlich auf die Juden g). Eduard scheint auch ein großes Vorurtheil wider diese Nation gehabt zu haben; und da dieser mißverstandene Eifer für das Christenthum natürlicherweise durch einen Feldzug nach dem heiligen Lande vermehret wurde; so ließ er alle Strenge seiner Gerechtigkeit gegen dies unglückliche Volk aus. Zwey hundert und achtzig von ihnen wurden in London allein wegen dieses Verbrechens gehangen, außer denen, welche in andern Theilen des Königreichs litten h). Sowohl die Häuser und Ländereyen (denn damals hat-

ston. Allein Spellmann hat sich entweder versehen, indem er die Commißion in das fünfte Jahr des Königes setzet, oder sie ist auch im Jahr 1305 erneuert. Siehe Rymer, B. II. S. 960. Trivet. S. 338. M. West. S. 450.

g) Walsing, S. 48. Heming, B. I. S. 6.

h) T. Wykes, S. 167.

hatten die Juden sich Güter von solcher Art angekauft) als die Güter einer großen Menge wurden verkauft und confiscirt: und der König befahl, damit man nicht argwöhnen möchte, daß die Reichthümer der Uebelthäter ihre größte Schuld wären, daß die eine Hälfte der von der Confiscation eingehobenen Gelder ausgesetzt, und denen gegeben werden sollte, welche sich willig fänden, das Christenthum anzunehmen. Allein der Groll wegen ihres erlittenen Unrechts überwog die Versuchung der Armuth: und sehr wenige ließen sich durch Vortheile dahin bewegen, die Religion ihrer Verfolger anzunehmen. Das Elend dieses Volks war hiemit noch nicht geendiget. Obgleich die willkührlichen Steuern und Schatzungen, die von ihnen eingehoben wurden, der Krone ein beständiges und beträchtliches Einkommen gebracht hatten; so entschloß sich doch Eduard, von seinem Eifer und seiner Haabsucht angetrieben, bald nachher i), das Königreich von diesem verhaßten Geschlechte gänzlich zu reinigen, und auf einmal alle ihre Güter, als eine Belohnung für seine Arbeit, einzuziehen k). Er ließ ihnen nicht mehr

Geld,

i) Im Jahr 1290.

k) Walsing, S. 54. Heming, B. 1. S. 20. Trivet. S. 206.

Geld, als nöthig war, ihre Reisekosten nach fremden Ländern zu bestreiten, wo neue Verfolgungen und Erpressungen auf sie warteten: allein die Einwohner der fünf Häfen ahmeten den Aberglauben und die Haabsucht ihres Souverains nach, und beraubten die mehresten ihrer wenigen Güter, und warfen sogar viele Juden in die See: Ein Verbrechen, wofür der König, welcher der einzige Plünderer im ganzen Königreiche seyn wollte, sie hart bestrafte. Nicht weniger, als 15,000 Juden wurden damals ihrer Güter beraubt und aus dem Königreiche vertrieben. Seit der Zeit haben sich sehr wenig Juden in England aufgehalten; und da es unmöglich ist, daß ein Königreich ohne Geldleiher bestehen kann, und niemand ohne Entgeld leihet; so wurde das Wuchern, wie man es nannte, nachher von den Engländern selbst gegen ihre Mitbürger, oder von Lombarden, und andern Fremden ausgeübt. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Verfahren dieser neuen Wucherer eben so offenbar und untadlich gewesen, als der erstern. Durch ein Gesetz vom Könige Richard war vestgesetzt worden, daß drey Copien von jeder Verschreibung an einen Juden sollten gemacht werden; eine, die der Obrigkeit überliefert, eine andre, die einem angesehenen Mann, und die drit-

dritte, die dem Juden selbst sollte zugestellt werden 1). Allein, da das kanonische und das Stadtrecht keinem Christen erlaubte, Zinsen zu nehmen; so müssen alle Handlungen von dieser Art nach der Vertreibung der Juden viel heimlicher geschehen, und folglich die Leihenden sowohl für die Nutzung ihres Geldes, als für die Schande und Gefahr, der sie sich bloß stellten, indem sie liehen, bezahlt werden.

Die große Armuth der Krone ist zwar keine Entschuldigung, doch war sie vermuthlich die Ursache dieser großen Tyranney gegen die Juden. Allein Eduard bediente sich auch anständigerer Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Er gebrauchte eine große Sparsamkeit bey der Eintheilung und Ausgabe seiner Einkünfte. Er beredete das Parlament, ihm den Funfzehnten von allen beweglichen Gütern zu bewilligen: den Papst, ihm den Zehnten von allen Kircheneinkünften in drey Jahren zu geben, und die Kaufleute, sich eine beständige Auflage von einem halben Mark auf jeden Sack ausgefahrner Wolle, und einer Mark auf dreyhundert Felle gefallen zu lassen. Er ertheilte auch Vollmachten an Leute, welche die Eingriffe in die

1) Trivet, S. 128.

die königlichen Güter, den Werth der heimgefallnen, der confiscirten Güter und der Vormundschaften, ingleichen die Mittel, jede Art von Einkommen zu verbessern, oder zu vermehren, untersuchen sollten m). Die Bevollmächtigten fiengen an, die Sache wider die Adlichen gar zu weit zu treiben, und die Rechte ihrer Güter in Zweifel zu ziehen, die dem Sohne von dem Vater seit verschiedenen Geschlechtern überliefert waren. Der Graf von Warenne, der unter der letzten Regierung so vortreffliche Dienste gethan hatte, zog seinen Degen, da er seine Rechte beweisen sollte, und setzte hinzu, daß Wilhelm aus der Normandie das Königreich nicht allein erobert hätte; sein Ahnherr hätte gleichfalls vieles dazu beygetragen; und er wäre entschlossen, dasjenige zu behaupten, was seit der Zeit in seiner Familie unbestritten geblieben wäre. Der König merkte die Gefahr, und hörte sehr klüglich auf, fernere Untersuchungen von der Art anzustellen.

Aber der thätige Geist Eduards konnte nicht lange ohne Beschäfftigung seyn. Er fieng bald nachher (i. J. 1276) ein Unternehmen an, welches sicherer für ihn selbst, und vortheilhafter für sein Volk

m) Ann. Waverl. S. 235.

Volk war. Lewellyn, der Prinz von Wallis, hatte sich mit der Mountfordischen Faction sehr tief eingelassen; hatte sich aller ihrer Verschwörungen wider die Krone theilhaftig gemacht; hatte oft auf ihrer Seite gefochten, und hatte, bis auf die Schlacht bey Evesham, welche für diese Partey so verderblich ausschlug, alles mögliche gethan, die königliche Sache zu unterdrücken, und den Vortheil der Baronen zu befördern. In dem mit den Ueberwundenen gemachten allgemeinen Vergleiche hatte auch Lewellyn Gnade erhalten; weil er aber der mächtigste, und daher auch der gefährlichste Vasall der Krone war; so hatte er Ursache, wegen seiner Situation bekümmert zu seyn, und die künftigen Wirkungen des Grolles und der Eifersucht der englischen Monarchen zu befürchten. Aus dieser Ursache hatte er sich entschlossen, durch Unterhaltung einer geheimen Correspondenz mit seinen vormaligen Verbundenen für seine Sicherheit zu sorgen; und hielt sogar um eine Tochter des Grafen von Leicester an, welche ihm über Meer zugeschickt, aber auf ihrer Reise bey den Inseln Scilly aufgefangen, und an dem Hofe von England zurückgehalten wurde n). Da dieser Zu-

n) Walsing. S.46.47. Heming. B.I. S.5. Trivet. S.248.

Zufall die Eifersucht zwischen dem Eduard und Lewellyn vergrößerte, so trug der letzte Bedenken, als er nach England gefodert wurde, um dem neuen Könige zu huldigen, sich einem Feinde in die Hände zu geben; verlangte vom Eduard ein sicheres Geleite; wollte, daß ihm der Sohn des Königs nebst andern großen Herren zu Geiseln übergeben würden, und foderte, daß seine Braut zum voraus in Freyheit gesetzt werden sollte o). Der König, der den Staat itzt völlig in Ruhe gebracht hatte, freuete sich über diese Gelegenheit, seine Macht auszuüben, und das Fürstenthum Wallis gänzlich unter den Fuß zu bringen. Er schlug dem Lewellyn, außer einem sichern Geleite, alle Foderungen ab; ließ ihn (i. J. 1277) zu wiederholtenmalen vorladen, als Vasall seine Schuldigkeit abzulegen: both eine Armee auf, ihn zum Gehorsam zu bringen; erhielt einen neuen Zuschuß eines Funfzehnten vom Parlament; und brach mit einer völligen Versicherung von einem glücklichen Ausgange gegen seinen Feind auf. Außer der großen Disproportion der Macht zwischen dem Königreiche und dem Fürstenthum hatten sich itzt auch die Um-

o) Rymer, B. II, S. 68. Walsing. S. 46. Trivet. S. 247.

Umstände der beyden Staaten gänzlich umgekehrt; und eben diejenigen innerlichen Zwistigkeiten, welche vormals England geschwächet hatten, herrschten itzt in Wallis, und hatten sich sogar in die regierende Familie eingeschlichen. Lewellyn hatte seine Brüder David und Roderich aus ihrer Erbschaft gesetzt, und sie gezwungen, ihre Zuflucht zum Eduard zu nehmen; und diese unterstützten nun mit allem ihrem Interesse, welches sehr groß war, seine Unternehmungen, ihr Vaterland in Knechtschaft zu setzen. Der Fürst von Wallis konnte sich auf nichts anders verlassen, als auf die unzugängliche Lage seiner Gebirge, welche bisher viele Alter hindurch seine Vorfahren vor allen Angriffen der sächsischen und normännischen Eroberer in Sicherheit gesetzt hatte; und zog sich zwischen die Hügel von Snowdun, entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Aber Eduard, eben so muthig, als vorsichtig, kam von der Nordsee te mit einer furchtbaren Armee; drang bis ins Herz des Landes, und näherte sich, nachdem er alle Straßen vor sich her sorgfältig hatte auskundschaften und alle Päße hinter sich genugsam besetzen lassen, der Armee des Fürsten von Wallis in ihrem letzten Zufluchtsorte. Er hütete sich, hier die Tapferkeit einer Nation, welche

auf ihre alte Unabhänglichkeit stolz, und vom Haß wider ihre Erbfeinde entflammet war, nicht auf die Probe zu stellen; und verließ sich auf die langsamen aber sichern Wirkungen des Hungers, dieses Volk zur Unterwerfung zu nöthigen. Die rohen und einfältigen Sitten der Eingebohrnen, imgleichen die bergigte Lage ihres Landes, waren Anlässe, daß sie den Ackerbau nicht achteten, und ihren Unterhalt allein in der Viehzucht suchten. Diese Lebensart hatte sie bisher vor den unordentlichen Angriffen der Engländer gesichert; setzte sie aber in die Gefahr eines gewissen Unterganges, da Eduard den vesten Entschluß hatte, das Land zu überwinden, und darinn einem klug entworfenen Plane folgte. Die Feinde, von Magazinen entblößt, in einem engen Winkel eingeschlossen, litten eben so viel Noth vom Hunger, als ihr Vieh; und Lewellyn wurde zuletzt, ohne daß er fähig war, einen einzigen Schwerdstreich für seine Unabhängigkeit zu thun, genöthiget, sich auf Discretion zu ergeben; und die ihm von dem Sieger (den 19 Nov.) gegebene Bedingungen anzunehmen p). Er verpflichtete sich, dem Eduard, zu einer Schadloshaltung 50,000 Pfund zu zahlen; der Krone von Eng-

p) T. Wykes, S. 105.

England die Huldigung zu leisten; zu verstatten, daß, außer vier Baronen bey Snowdun, alle übrigen eben dieser Krone Treue schwören; das Land zwischen der Grafschaft Chester und dem Flusse Conway zu verlassen; seinem Bruder Roderich jährlich 1000 Mark, und dem David 500 auszusetzen, und zur Sicherheit, daß er künftig gehorsam seyn wollte, zehen Geiseln auszuliefern q).

Da die übrigen Artikel erfüllet wurden, erließ Eduard dem Prinzen von Wallis die Bezahlung der 50,000 Pfund r), welche in dem Tractate ausgemacht waren, und welche wahrscheinlicherweise der Prinz wegen Armuth des Landes unmöglich aufbringen konnte. Aber es erhuben sich bald von Seiten der Ueberwundenen Klagen über andre Drangsale. Die Engländer, trotzig über ihren leichten, und ohne Blut erworbenen Sieg, drückten die Einwohner derer Ländereyen, welche ihnen eingeräumet waren: die Präsidenten der Gränzen übten ungestraft an ihren wallischen Nachbaren allerley Gewaltthätigkeiten aus: dem Lewellyn selbst

q) Rymer, B. II. S. 88. Walsing. S. 47. Trivet. S. 251. T. Wykes, S. 106.

r) Rymer, S. 92.

selbst wurden neue und noch härtere Bedingungen auferlegt; und als dieser Prinz dem Eduard zu Worcester aufwartete, mußte er ihm versprechen, daß er in seinem Fürstenthume keine Person leiden wollte, welche dem englischen Monarchen mißfällig wäre s). Es fielen noch andre persönliche Beleidigungen vor, welche die Einwohner von Wallis zum Zorn reizten, und zu dem Entschluß bewegten, lieber einer Macht, deren so große Ueberlegenheit sie bereits empfunden hatten, die Stirne zu bieten, als die Drückungen solcher hochmüthigen Sieger länger zu ertragen. Der Prinz David, vom Nationalgeist ergriffen, versöhnte sich mit seinem Bruder, und versprach ihm, in Vertheidigung der öffentlichen Freyheit beyzustehen. Die Eingebohrnen griffen zu den Waffen; und Eduard, nicht unzufrieden über diese Gelegenheit, seine Eroberungen gänzlich zu vollenden, rief alle seine militärischen Vasallen zusammen, und rückte in Wallis mit einer Armee ein, welcher zu widerstehen, die Einwohner vernünftigerweise nicht hoffen konnten. Die Lage des Landes gab ihnen anfänglich einigen Vortheil über den Luke de Tany, einen Obristen Eduards, welcher mit einem

s) D. Powells Geschichte von Wallis, S. 344. 345.

rem Detaschement über die Menau gegangen war t). Aber Lewellyn, welcher sich von dem Mortimer überrumpeln ließ, wurde in einer Action geschlagen und getödtet, und 2000 Mann von seinen Anhängern wurden niedergehauen u). David, welcher ihm (i. J. 1281.) in der Regierung folgte, konnte nimmer eine Armee zusammen bringen, die stark genug war, den Engländern ein Treffen zu liefern. Nachdem er von einem Hügel zum andern verfolget, und von Winkel zu Winkel gejagt war, mußte er sich in verschiedene Kleidungen verstecken, und wurde zuletzt dem Feinde in seinem Schlupfwinkel verrathen. Eduard schickte ihn (i. J. 1283.) in Ketten nach Shrewsbury; brachte ihn vor allen Pairs von England förmlich ins Verhör, und befahl, diesen souverainen Fürsten als einen Verräther zu hängen, zu schleifen und zu viertheilen; weil er die Freyheiten seines Vaterlandes, und seine erbliche Gewalt mit den Waffen vertheidigt hatte x). Aller Adel von Wallis un-

t) Walsing. S. 50. Heming. B. I. S. 9. Trivet. S. 258. T. Wykes, S. 110.

u) Heming. B. I. S. 11. Trivet. S. 257. Ann. Waverl. S. 235.

x) Heming. B. I. S. 12. Trivet. S. 259. Ann. Waverl. S. 238. T. Wykes, S. 111. M. West. S. 411.

unterwarf sich dem Sieger. Es wurden in diesem Fürstenthume die Gesetze von England, nebst den Sherifs und andern Justizbedienten eingeführet; und ob es gleich lange währte, ehe die Nationalfeindschaften vertilget, und unter dem Volke eine gänzliche Vereinigung gestifftet wurde; so wurde doch diese wichtige Eroberung, deren Vollendung völlig 800 Jahre erfodert hatte, endlich durch die Fähigkeiten Eduards von den Engländern zu Stande gebracht.

Da der König (i. J. 1284.) einsah, daß nichts die Ideen der kriegerischen Tapferkeit, und des vorigen Ansehens so sehr unterhielt, als die bey ihnen durch Ueberlieferung fortgepflanzte Dichtkunst, welche vermittelst der Gewalt der Musik und der Fröhlichkeit an Festtagen auf die Gemüther der Jugend tiefe Eindrücke machte; so ließ er alle Barden aus Wallis zusammen rufen, und aus einer barbarischen, aber nicht unvernünftigen Politik, hinrichten y).

Man erzählet gemeiniglich eine Geschichte, die von den Geschichtschreibern unter den Mönchen sorgfältig aufbehalten ist, da sie mit ihren Einsichten sehr genau übereinstimmt: Eduard hätte die Wal-

y) Sir. J. Winne, S. 15.

Wallisen versammlet, und ihnen einen Prinzen von untadelhaften Sitten, einen Wallisen von Geburt, der keine fremde Sprache reden könne, zu geben versprochen. Bey ihrem Freudengeschrey, und da sie versprachen, zu gehorsamen, hätte er seinen zweyten Sohn, Eduard, der noch ein Kind, und zu Carnavan gebohren war, in dieses Fürstenthum eingesetzt. Der bald darauf erfolgte Tod seines ältesten Sohns, Alphonso, machte den jungen Eduard zum Erben der Monarchie: das Fürstenthum Wallis wurde gänzlich mit der Krone verbunden; und giebt seit der Zeit dem ältesten Sohne des Königs von England einen Titel.

Die Beruhigung von Wallis schien dem Eduard so vollkommen zu seyn, daß er in weniger als zwey Jahren nachher (i.J.1286.) aus dem Reiche reisete, um zwischen Alphonso, Könige von Arragonien, und Philipp dem Schönen, der seinem Vater Philipp dem Kühnen neulich auf dem französischen Throne gefolget war, Frieden zu stifften a). Die Uneinigkeit zwischen diesen beyden Prinzen war über das Königreich Sicilien entstanden, welches der Papst, nachdem ihm seine Hoffnung aus England fehlgeschlagen, dem Carl,

a) Rymer, B. II. S. 149. 150. 174.

St. Ludwigs Brüdern, gegeben hatte; und worauf Peter, der König von Arragonien, Alphonsus Vater, aus einem andern Rechte Ansprüche machte. Eduard hatte von beyden Prinzen Vollmacht, den Frieden zu schließen, und es glückte ihm seine Bemühung; allein, da die Streitigkeit auf keine Weise England betrifft, so wollen wir uns auch in keine umständliche Erzählung derselben einlassen. Er blieb über drey Jahre aus dem Reiche; und da er zurück kam, fand er viele Unordnungen vor, die theils durch öffentliche Gewaltthätigkeit, theils durch Bestechung der Justiz eingerissen waren.

Ein ziemlich bekannter Herr, Thomas Chamberlain, hatte verschiedene von seinen Anhängern zu Boston in Lincolnshire versammlet, unter dem Vorwande, ein Tournier zu halten; eine Uebung, die allein von Adlichen pflegte angestellt zu werden; im Grunde aber in der Absicht, den reichen Jahrmarkt zu Boston, und die Kaufleute zu plündern. Um seinen Vorsatz zu erleichtern, legte er heimlich Feuer an in der Stadt, und unterdessen, daß die Einwohner beschäfftigt waren, die Flammen zu löschen, brachen die Zusammenverschwornen in die Buden, und trugen die Güter weg. Chamberlain selbst wurde entdeckt, und gehangen; er blieb aber seinen Mitverschwornen so

ge-

getreu, daß man ihn weder mit Gelde noch Versprechungen dahin bringen konnte, einige derselben zu entdecken. Es geschahen noch viele andre Raubereyen und Gewaltthätigkeiten in allen Gegenden Englands; obgleich die sonderbaren Umstände, welche diese Verschwörung begleiteten, die Geschichtschreiber bewogen haben, derselben besonders zu gedenken b).

Allein die Bestechung der Richter, wodurch die Quellen der Gerechtigkeit vergifftet waren, schien von noch gefährlichern Folgen zu seyn. Eduard versammlete (i.J.1289.) ein Parlament, um diesen überhandnehmenden Mißbrauch zu verbessern, und ließ die Sache der Richter untersuchen; worauf alle, ausgenommen zween Geistliche, dieses Lasters überführet, mit Geldstrafen belegt, und ihres Amtes entsetzet wurden. Die ihnen zuerkannten Geldstrafen allein sind ein Beweis von ihrer Schuld; denn die Summe derselben belief sich über 20,000 Mark, welches damals eine ungeheure Summe war, und zureichte, die Kosten eines sehr kostbaren Krieges zwischen zweyen großen Königreichen zu bezahlen. Der König ließ nachher alle neue Richter schwören, daß sie sich nicht bestechen las-

b) Heming. B. I. S. 16. 17.

lassen wollten; allein die Absetzung und Bestrafung der alten war das allerwirksamste Mittel.

Wir wollen itzt von den schottländischen Sachen Nachricht ertheilen, welche die interessantesten Angelegenheiten unter dieser und einigen folgenden Regierungen ausmachen, obgleich die Gemeinschaft dieses Reichs mit England im Kriege oder im Frieden bisher so wenige Begebenheiten von Wichtigkeit hervorgebracht hat, daß wir, um Ekel zu vermeiden, viele übergangen haben, und in der Erzählung der übrigen sehr kurz gewesen sind. Wenn die Schotten vor diesem Zeitpunkte wirklich eine Geschichte, die diesen Namen verdienet, gehabt haben, außer den aus den englischen Geschichtschreibern ausgesuchten Stücken; so verdienen diese, obgleich kleinen Vorfälle, weil sie die einzigen auswärtigen Verrichtungen der Nation sind, einen Platz in derselben.

Obgleich die Regierung in Schottland beständig solchen Factionen und Zerrüttungen ausgesetzt gewesen war, welchen alle barbarische und viele uncivilisirte Nationen unterworfen sind; und obgleich die Nachfolge der Könige, der einzige Theil ihrer Geschichte, der einigen Glauben verdienet, öfters durch Anordnungen und Anmaßungen gestöret waren; so hatte doch der wahre Erbe des kö-

königlichen Stammes am Ende immer die Oberhand behalten; und Alexander der Dritte, der Eduards Schwester geheyrathet, erbte wahrscheinlich nach einer Zeit von mehr als acht Jahrhunderten, und durch eine Folge von männlichen Erben den Zepter aller schottischen Prinzen, welche die Nation seit ihrer ersten Niederlassung in dieser Insel beherrschet hatten. Dieser Prinz starb im Jahr 1286, da er zu Klinghorn c) vom Pferde fiel, ohne Hinterlassung männlicher Erben, und ohne einige Nachkommen, außer der Margaretha, einer Tochter Erichs, des Königes von Norwegen, und Margaretha, der Tochter des schottischen Monarchen. Diese Prinzeßinn, die man gemeiniglich das Mägdchen von Norwegen nannte, hatte ihr Großvater, ob sie gleich eine Frauensperson, ein Kind und eine Ausländerinn war, dennoch, weil sie die rechtmäßige Erbinn des Königreichs war, von den schottländischen Ständen für seine Nachfolgerinn erkennen lassen d), und man fand nach Alexanders Tode die Einrichtungen, die schon zum voraus auf diesen Vorfall gemacht waren, so gerecht und klug, daß das Reich von Unordnungen, die man natürli-

c) Heming. B. I. S. 28. Trivet. S. 267.

d) Rymer, B. II. S. 266.

licherweise erwarten konnte, verschonet blieb. Margaretha wurde vor die Königinn von Schottland erkannt; fünf Vormünder, die Bischöfe von St. Andrevs und Glasgow, die Grafen von Fife und Buchan, und Jakob, der Staatsminister von Schottland, übernahmen die Verwaltung der Regierung friedlich; und die junge Prinzeßinn schien unter dem Schutze Eduards, ihres Großonkels, und Erichs, ihres Vaters, welche sich bey dieser Gelegenheit sehr thätig bewiesen, auf dem Throne von Schottland bevestiget zu seyn. Der englische Monarch war natürlicherweise beschäfftigt, auf diese Begebenheit große Projekten zu bauen; und nachdem er neulich Wallis durch die Gewalt der Waffen sich unterwürfig gemacht hatte, versuchte er es, durch Verheyrathung seines ältesten Sohns, Eduard, mit der Margaretha die ganze Insel unter Einer Monarchie (i. J. 1290.) zu vereinigen, und ihr dadurch eine völlige Sicherheit wider innerliche Unruhen und fremde Angriffe zu geben. Die Freundschaft, welche zwischen diesen beyden Reichen in den letzten Zeiten gewesen, und auch in den vorigen Zeiten niemals durch heftige Kriege oder Beleidigungen unterbrochen war, erleichterte die Ausführung dieses Entwurfs ungemein, der dem Glücke und der Größe beyder Reiche so vor-

thail-

theilhaft war; und die Stände von Schottland gaben dem englischen Vorschlage bald ihren Beyfall, und bewilligten sogar, daß ihre junge Königinn an Eduards Hofe sollte erzogen werden. Für die Freyheit und Unabhänglichkeit ihres Landes jedoch besorgt, setzten sie sehr billige Bedingungen vest, ehe sie sich den Händen eines so großen und ehrsüchtigen Monarchen anvertrauten; daß sie nämlich alle ihre alten Gesetze, Freyheiten und Gebräuche genießen sollten; daß, im Fall der junge Eduard und Margaretha ohne männlichen Erben stürben, die Krone von Schottland wieder auf die nächsten Erben fallen, und von diesen als frey und unabhänglich geerbet werden sollte; daß weder die kriegerischen Vasallen der Krone jemals, um dem Souverain der vereinigten Reiche den Huldigungseid zu leisten, noch die Kapitel der Cathedral- Collegiat- und Klosterkirchen, um ihre Wahlen zu verrichten, gezwungen seyn sollten, aus Schottland zu gehen; daß die wegen schottischer Angelegenheiten versammleten Parlamente jederzeit in den Gränzen dieses Königreichs gehalten werden sollten; und daß Eduard sich anheischig machen sollte, alle diese Artikel zu beobachten, bey einer Strafe von 100,000 Mark, die er zum Besten der heiligen Kriege an den Papst zu

zah-

zahlen hätte e). Man kann sich nicht leicht zwo Nationen vorstellen, die mit mehr Gleichheit auf beyden Seiten Unterhandlungen gepflogen haben, als Schottland und England während dieser ganzen Angelegenheit beobachteten. Und ob gleich Eduard die Artikel wegen der künftigen Unabhänglichkeit der schottischen Krone, mit Vorbehaltung seiner vorigen Rechte, annahm; so beunruhigte diese Vorbehaltung den schottischen Adel doch nicht, weil dieses Recht, davon man bisher wenig gehöret, noch keine Unordnung verursachet, und weil die Schotten eine so große Hoffnung hatten, diese Rechte bald in den Rechten ihrer Souverainität völlig verschlungen zu sehen.

Allein, dieser Entwurf, der so glücklich gemacht, und so freundschaftlich eingeleitet war, konnte, wegen des plötzlichen Todes (i. J. 1291.) der norwegischen Prinzeßinn nicht ausgeführet werden, da sie auf ihrer Reise nach Schottland starb f) und dem Reiche eine traurige Aussicht hinterließ. Obgleich die Anordnungen anfangs durch das Ansehen der vorher errichteten Regierung verhindert wurden; so gab die Nachfolge auf

e) Rymer, B. II. S. 559.

f) Heming. B. I. S. 30. Trivet. S. 268.

auf dem Throne doch itzt zu vielen Streitigkeiten Anlaß, und die Regenten konnten nicht erwarten, daß ein Streit, der durch Gründe und Beweise allein nicht pflegt geendigt zu werden von ihnen, oder selbst von den Ständen des Reiches, zwischen so vielen mächtigen Prätendenten im Frieden könnte beygeleget werden. Da die Nachkommenschaft des Königes Wilhelm von Schottland, der ehemals Heinrichs des Zweyten Gefangener gewesen war, mit der Königinn Margaretha von Norwegen ausgestorben war, so, daß das Recht zur Krone auf die Linie des Grafen David von Huntington, Wilhelms Bruder, gekommen, dessen männliche Linie auch ausgestorben war, und den Nachkommen seiner Töchter die Nachfolge überlassen hatte. Der Graf von Huntington hatte drey Töchter, Margaretha, die an Alan, den Lord von Galloway verheyrathet war, Isabella, eine Gemahlinn des Robert Brus, oder Bruce, Herrn von Anandale und Adama, welche den Heinrich Lord Hastings geheyrathet hatte. Margaretha, die älteste von den drey Schwestern, hinterließ eine Tochter, Devergilda, die mit dem Johann Baliol vermählet worden, mit welchem sie einen Sohn gleiches Namens hatte, der itzt einer von den Candidaten der Krone war;

Isabelle, die andre, hatte einen Sohn, Robert Bruce, der noch am Leben war, und auch auf sein Recht drang; Adama, die dritte, hinterließ einen Sohn, Johann Hastings, welcher vorgab, daß das Königreich Schottland, so wie andre Erbschaften, unter den dreyen Töchtern des Grafen Huntington müsse getheilet werden, und daß er also, vermöge des Rechts seiner Mutter, auf den dritten Theil desselben Anspruch hätte. Baliol und Bruce vereinigten sich wider den Hastings, und behaupteten, daß die Erbfolge der Krone untheilbar wäre; allein, ein jeder unter ihnen bestund, durch scheinbare Gründe, auf dem Vorzuge seines eignen Rechtes. Baliol war von der ältesten Linie, und Bruce war ihrem Stammvater um einen Grad näher. Wenn man auf das Repräsentationsrecht sehen wollte, so hatte der erste das nächste Recht: wenn man aber die Nähe der Verwandschaft in Betrachtung zog, so bekam der letzte den Vorzug. Die Urtheile der Nationen waren getheilet g); der ganze Adel hatte sich entweder zu der einen oder zu der andern Partey geschlagen: das Volk folgte ohne Ueberlegung ihren Anführern; die beyden Candidaten hatten eine große Macht und viele Anhänger

g) Heming. B. I, S. 36.

ger in Schottland; und es ist kein Wunder, daß eine Streitigkeit von dieser Art, die durch kein vorhergehendes Beyspiel konnte entschieden werden, und die in der ordentlichsten und wohleingerichtetsten Regierung Unruhen zu stiften vermögend ist, unter einem rohen, mehr zu den Waffen als zu den Gesetzen gewöhnten Volke, den Staat mit den allerschädlichsten Zerrüttungen drohete.

Jedes Jahrhundert hat seine besondere Weise, Staatsgeschäffte zu führen, und die Menschen, welche sich mehr durch Gewohnheiten als Vernunft leiten lassen, folgen ohne Untersuchung den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sitten. Es scheinet damals in Streitigkeiten zwischen Staaten und Prinzen Gebrauch gewesen zu seyn, einen fremden Prinzen zu erwählen, der den Streit entschied, und dessen Ausspruch diejenigen erschrecklichen Verwirrungen verhinderte, die zu allen Zeiten mit dem Kriege verbunden sind; die sich aber, vermöge der Beschaffenheit der Feudalregierungen hundertfältig vermehrten, und in jedem Winkel ausbreiteten. So hatten der König von England und die Baronen unter der vorhergehenden Regierung sich bemühet, ihre innerlichen Zwistigkeiten durch einen Ausspruch des

Königs von Frankreich beyzulegen; und die berühmte Aufrichtigkeit dieses Monarchen hatte allen bösen Wirkungen, die man von einem so gefährlichen Mittel zu befürchten pflegte, vorgebeuget. So hatten der König von Frankreich und Arragonien, und nachher andre Prinzen ihre Streitigkeiten dem Urtheile Eduards unterworfen; und die Entfernung ihrer Länder, die große Macht den Prinzen, und der wenige Vortheil, den er von der einen oder der andern Partey hatte, hatten gemacht, daß er sich seiner Entscheidungen mit Ehren entledigte. Das Parlament in Schottland verstund sich demnach dazu, den Eduard entscheiden zu lassen, da es mit einem grausamen innerlichen Kriege bedrohet war, und sich sowohl durch den großen Ruhm des englischen Monarchen, als durch das freundschaftliche Vernehmen zwischen den beyden Reichen locken ließ: und Fraser, der Bischof von St. Andrews, wurde nebst andern Deputirten abgeschickt, diesen Entschluß bekannt zu machen, und sich Eduards Hülfe bey dieser Gefahr auszubitten h). Sie schmeichelten sich, seine Neigung würde ihn antreiben, ihre Uneinigkeiten zu verhüten, und sich mit einer Macht ins Mittel zu legen, der keiner von

h) Heming. B. I. S. 31.

von den Candidaten sich zu widersetzen wagen würde. Als die eine Partey dieses Mittel vorschlug, hielt die andre es für gefährlich, etwas dawider einzuwenden. Gleichgültige Personen glaubten, daß die bevorstehende Gefahr eines bürgerlichen Krieges dadurch würde verhindert werden; und keiner dachte an den stolzen Charakter Eduards, und den fast gewissen Untergang, der einen kleinen und durch Factionen getheilten Staat treffen würde, wenn er sich so unbedinglich dem Willen eines so mächtigen und so sehr um sich greifenden Nachbars unterwürfe.

Die Versuchung war zu groß, als daß die Tugend des englischen Monarchen derselben hätte widerstehen können. Er setzte sich vor, die gegenwärtige günstige Gelegenheit zu ergreifen, und seinen Anspruch auf die Lehnsherrschaft über Schottland, wo nicht zu erdichten, wenigstens zu erneuren: einen Anspruch, der bisher in der tiefsten Dunkelheit gelegen, und der, wenn man ihn bemerkt, oder nur geargwohnet hatte, die schottischen Baronen gewiß würde abgehalten haben, ihn zum Schiedsrichter zu wählen. Er wußte, wenn sie sich seiner Foderung einmal unterworfen hätten, wie es denn bey dem gegenwärtigen Zustand von Schottland schwer zu seyn

schien, sich derselben zu widersetzen, so würde die unumschränkte Herrschaft über dies Reich, (wie es schon mit Wallis ergangen war,) bald nachfolgen: und ein großer Vasall, der mit seinem Lehnsherrn in einer Insel eingeschlossen wäre, ohne Zuflucht zu einer auswärtigen Macht, ohne Hülfe von einem Nebenvasallen, würde seine Gebiethe nicht lange wider die Macht eines mächtigen Reichs beschützen, welche alle Spitzfindigkeiten auf ihrer Seite hätte, die das Feudalrecht einem Oberherrn wider seinen Vasallen geben könnte. Bedacht auf diesen großen Gegenstand, welcher für England sehr vortheilhaft, und vielleicht am Ende auch für Schottland, an sich aber höchst unbillig und ungerecht war, bemühete sich Eduard, Beweise von seiner vorgegebenen Oberherrschaft aufzusuchen, und anstatt seine eigene Archive zu durchsuchen, die ihm, wenn sein Vorgeben wahr gewesen wäre, viele Urkunden von den Huldigungseiden, welche die schottischen Prinzen geleistet hatten, müßten geliefert haben, und die ihm allein authentische Zeugnisse geben konnten; ließ er alle Chroniken und Geschichtsbücher, die von Engländern geschrieben waren, aus den Klöstern holen, und sammlete aus diesen alle Stellen, die nur auf eini-

einige Weise seinem Vorgeben günstig zu seyn schienen. Allein, selbst in dieser Art zu verfahren, die ihm selber den Ungrund seiner Ansprüche entdeckt haben muß, war er gar nicht glücklich. Er hob mit seinen Beweisen von den Zeiten Eduard des ältesten an, fuhr damit durch die Zeiten der sächsischen und normännischen Könige fort, konnte aber nichts erweisendes aufzeigen i). Alle seine Autoritäten aus den sächsischen Zeiten, wenn man ihnen den Schwulst und den unrichtigen Stuhl der Mönche ausziehet, laufen darauf hinaus, daß die Schotten zuweilen von den Engländern geschlagen worden, Frieden geschlossen, unter nachtheiligen Bedingungen sich den englischen Monarchen unterworfen hatten, und vielleicht auch wohl in einige Abhänglichkeit von einer Macht gerathen waren, die ihnen so sehr überlegen war, und der zu widerstehen sie damals nicht Kräfte genug hatten. Sein Recht von den normännischen Königen her war, wo möglich, noch weniger bündig: Die Geschichtschreiber erwähnen zwar öfters eines Huldigungseides, der von den nordlichen Potentaten geleistet worden; allein keiner von denselben sagt, daß er wegen dieses Königreiches geleistet worden; und ver-

i) Rymer. B. II. S. 559.

verschiedene bestimmen so gar ausdrücklich, daß er sich nur auf die Lehnsgüter bezogen habe, die er an der Südseite der Tweed besaß k): wie denn auf gleiche Weise der König von England dem Könige von Frankreich wegen der Lehnsgüter, die er in Frankreich erbte, den Eid der Treue zu schwören pflegte. Und Eduard sah sich so gar zu solchen anstößigen Kniffen gezwungen, daß er eine Stelle aus dem Hoveden l) anführte, worinn behauptet wird, daß ein schottischer König an England den Huldigungseid geleistet hatte; aber vorsetzlich die letzten Worte eben dieses Zeugnisses ausließ, worinn gesagt wird, daß dieser Fürst den Eid wegen der Länder, die er in England besaß, geleistet habe.

Als Wilhelm, König von Schottland, in der Schlacht bey Alnivic gefangen wurde, war er genöthiget, um die Freyheit wieder zu erhalten, wegen seiner Krone selbst dem Sieger den Huldigungseid zu leisten; dieses war nach allen Gebräuchen des Feudalrechtes geschehen; die Nachricht davon war nicht nur in den englischen Archiven, sondern auch in allen Geschichtsbüchern aufgehoben: allein, da dieses der einzige Vorfall

von

k) Hoveden, S. 491. 662. M. Paris, S. 109. M. Westm. S. 256.

l) S. 662.

von dieser Art ist, und da die Geschichtschreiber von dieser Oberherrschaft, als von einer großen Eroberung reden, die Heinrichs des Zweyten glückliche Waffen gemacht hätten m); so ist kein Zweifel, daß das Königreich Schottland vorher allezeit frey und unabhänglich gewesen sey. Seine Unterwürfigkeit dauerte auch nur sehr wenige Jahre: der König Richard, der sich vor seiner Abreise nach dem heiligen Lande um Wilhelms Freundschaft bewarb, erklärte diesen Huldigungseid, von welchem er ausdrücklich sagte, daß sein Vater ihn erzwungen habe, für nichtig, und behielt sich allein die gewöhnliche Huldigung vor, welche die schottischen Prinzen wegen ihrer Länder in England geleistet hatten.

Allein, ob zwar diese Untersuchung Schottlands Unabhänglichkeit nur noch unstreitiger machte, als wenn der Huldigungseid der englischen Krone niemals geschworen wäre; so schienen doch die schottischen Könige, die den Punkt, worauf ihre mächtigen Nachbarn zielten, wohl merkten, seit langen Zeiten deswegen etwas eifersüchtig gewesen zu seyn; und bey der Leistung des Huldigungseides allen solchen Ansprüchen sorgfältig vorgebeuget zu haben. Als Wilhelm dem Könige

m) Neubr. Buch. II. Kap. 4. Knyghton, S. 2392.

Johann i. J. 1200 den Huldigungseid zu Lincoln leistete, war er sehr sorgfältig, die Vorbehaltung seiner königlichen Würde hineinzubringen n): als Alexander der Dritte seinem Schwiegervater, Heinrich dem Dritten, in den Kriegen mit den Baronen Hülfsvölker schickte, ließ er sich vorher eine Versicherung geben, daß er ihm diese Hülfe nur aus Freundschaft bewilligte, nicht aber vermöge eines Rechtes, was der englische Monarch fodern könnte o); und da eben dieser Prinz eingeladen wurde, der Krönung eben dieses Eduards beyzuwohnen, wollte er eher nicht erscheinen, bis er eine gleiche Versicherung erhalten hatte p).

Allein,

n) Hoveden, S. 811.

o) Rymer, B. II. S. 844.

p) Rymer, B. II S. 216. 845. Es ist gar kein Zweifel, daß die Könige von Schottland den Huldigungseid nicht für ihre Krone, sondern für einige andre Länder abgeleget haben. Nur ist es ungewiß, was dies für Länder gewesen? Es war weder für die Grafschaft Huntington, noch für die Herrschaft Penryth: Denn wir finden, daß der Eid einigemal geleistet ist, da diese Güter nicht in den Händen der Könige von Schottland waren. Es ist wahrscheinlich, daß er in

Allein, alle diese Gründe, (und stärkere konnten nicht vorgebracht werden) waren der Gewalt des Schwerds nur eine schwache Vormauer. Edu-

in allgemeinen Ausdrücken ohne besondre Benennung eines Landes abgelegt sey: und diese Unrichtigkeit rührt entweder her aus einem Streit zwischen diesen beyden Königen über die Länder, und einige entgegen gesetzte Ansprüche, welche durch den allgemeinen Huldigungseid abgeleget wurden, oder aus der Einfalt der Zeit, welche bey allen Angelegenheiten wenige Worte gebrauchte. Um dies zu beweisen, dürfen wir nur in den Brief Richard sehen, worinn er der Huldigung von Schottland entsaget, sich die gewöhnliche aber vorbehält. Seine Worte sind diese: Sæpedictus W. Rex lidius homo noster deveniat de omnibus terris, de quibus antecessores sui antecessorum nostrorum ligii homines fuerunt, & nobis atque hæredibus nostris fidelitatem jurarunt. Rymer, B. 1. S. 65. Diese allgemeinen Ausdrücke waren vermuthlich von dem gewöhnlichem Formular des Huldigungseides selbst abgeschrieben.

Es ist das kein Beweis, daß die Könige von Schottland keine Länder oder Baronien in England besessen, weil wir sie in den unvollkommenen Geschichten und Urkunden der Zeit nicht angeführet finden; zum Beyspiel, es erhellet deutlich aus einer andern Stel-

Eduard rückte mit einer großen Armee, die seine Güter bekräftigen sollte, an die Gränzen, und lud das schottische Parlament und alle Competen-

Stelle desselben Briefes des Richards, daß die schottischen Könige in der Grafschaft Huntington, und noch anderswo Länder in England besessen haben; obgleich die Grafschaft Huntington selbst damals seinem Bruder David gehörte; und wir itzo von keinen andern Baronien wissen, welche Wiliam gehabt hätte. Man kann es nicht von uns verlangen daß wir itzt alle seine Lehne, welche er entweder in England besessen, oder worauf er Ansprüche gemacht, sollten genau anzeigen können; da es wahrscheinlich ist, daß die Monarchen selbst und ihre Minister sehr verschiedene Listen davon gehabt haben: Der schottische König besaß vielleicht einige, auf welchen man ihm sein Recht streitig machte: auf andre, welche er nicht besaß, machte er vielleicht Ansprüche: Und keiner von den beyden Königen wollte seine Forderungen durch eine besondere namentliche Benennung aufgeben.

Ein neuerer Verfasser, der Herr Carte, ein sehr arbeitsamer und gelehrter Mann, der aber sehr viele Vorurtheile, und wenig tiefe Einsicht hat, macht sich die unbestimmten Ausdrücke des schottischen Huldigungseides zu Nutze, und behauptet, er sey für Lothian und Galloway abgeleget, das ist, für alle Gegenden des heutigen Schottlands, welche an der Südseite des

tenten der Krone zu sich in das Kastel Norham einem an den südlichen Ufern der Tweed gelegenen Orte, um die Sache auszumachen, die man sei-

des Flausses Clyde und Forth liegen Allein, um dieses Vorgeben auf einmal zu widerlegen, dürfen wir nur betrachten, daß, wenn die Könige von Schottland diese Länder von den englischen Königen zu Lehn getragen hätten, man von denselben, vermöge des in England fest gesetzten Feudalrechtes beständig an die Gerichtshöfe des höchsten Lehnsherrn würde appelliret haben; dem doch alle Geschichte und Urkunden dieser Zeit widersprechen. Wir finden, daß die Appellation aus allen Gegenden von Schottland sogleich anfieng, als Eduard seine Oberherrschaft wirklich festgesetzet: Und dieser König betrachtet es in seinem Schreiben an die königliche Bank als eine nothwendige Folge des Lehns. Solche große Länder würden auch zu der englischen Armee einen sehr ansehnlichen Theil hergegeben haben, daß es allen Geschichtschreibern unmöglich hätte entgehen können. Nicht zu gedenken, daß man bey den vielen Feindseligkeiten zwischen den beyden Reichen, da die schottische Armee vornehmlich aus den südlichen Grafschaften ergänzet wurde, kein Beyspiel hat, daß einem schottischen Kriegsgefangenen als einem Rebellen begegnet sey.

Die

seiner Entscheidung überlassen hatte. Aber ob man gleich diese Hochachtung einem so großen Monarchen schuldig zu seyn schien, und sie nichts wei-

Die Meynung des Herrn Carte, in Absicht auf Galloway, welches in der Sprache dieser, oder vielmehr der vorigen Zeit den größten Theil der südwestlichen Grafschaften in Schottland unter sich begriff; diese Meynung, sage ich, ruhet auf einem so schlechten Grunde, daß sie kaum widerlegt zu werden verdienet. Er will haben, (und bloß weil er es haben will,) daß unter Cumberland, welches der König Edmond dem Malcolm I. abgetreten, nicht nur die Grafschaft dieses Namens in England, sondern auch alle Gegenden an der Nordseite des Clyde verstanden werden müssen. Aber seine Meynung wegen Lothian verdienet etwas mehr Aufmerksamkeit.

Es ist gewiß daß in der uralten Sprache unter Schottland nur die Landschaft an der Nordseite des Firths Clyde und Forth verstanden wird. Ich will nicht erst viele Gelehrsamkeit auskramen, um dies zu beweisen; indem ich nicht finde, daß dieser Punkt von den Schotten selber bestritten werde. Das südliche Land war in Galloway und Lothiam eingetheilet; und das letztere begriff alle südostlichen Grafschaften. Diese Provinz war gewiß ein Theil des alten Königreichs Northumberland, und ganz von Sachsen bevölkert, welche nachmals sehr mit Dänen vermischt wur-

weiter war, als was sein Vater und die englischen Baronen in ähnlichen Fällen Ludwig den Neunten erwiesen hatten; so schickte doch der Kö-

wurden. Es erhellet aus allen englischen Geschichten, daß das Königreich Northumberland den sächsischen Monarchen sehr wenig gehorchte, welche nach der Heptarchie regieret haben; und in nordlichen und entferntesten Theile desselben scheinen in eine Art von Anarchie verfallen zu seyn, indem sie bald von den Dänen geplündert wurden, bald ihre Gesellschafter in Verheerung andrer Gegenden von England begriffen waren. Die Könige von Schottland, welche ihnen näher waren, nahmen endlich Besitz von diesem Lande, welches kaum einige Regierung hatte, und Matthew von Westminster erzählet, S. 193. daß der König Edgar dieses Land dem Kenneth III. gegeben, d. i. auf seine Ansprüche Verzicht gethan habe, welche er nicht, ohne größere Unruhen und Kosten, als sie werth waren, ausführen konnte: Denn dies ist die einzige Art, wie Könige Provinzen verschenken; und ein so stolzer und unwirksamer Prinz, als Edgar, würde niemals Geschenke von einer andern Art gemacht haben. Obgleich die Autorität des Matthew von Westminster in dieser so entfernten Sache sehr schlecht zu seyn scheinet; so können wir sie doch in diesem Falle gelten lassen, weil Ordericus Vitalis, ein sehr guter Zeuge, erzählet, S. 701. daß Mal-

König, welcher sich hütete, keinen Verdacht zu erregen, und entschlossen war, seine Ansprüche nicht eher bekannt zu machen, bis es zu spät wä-

Malcolm zum William Rufus gesaget, der Eroberer habe ihm das vorige Geschenk von Lothian bestätiget. Allein daraus, daß Edgar dem Kenneth diese Art von Geschenk gemacht hat, folget nicht, daß er deswegen den Huldigungseid für dies Land verlaugnet habe. Huldigungen, und alle Gebräuche des Feudalgesetzes waren den Sachsen wenig bekannt; und wir können auch annehmen, daß Edgars Ansprüche so veraltet und so schwach gewesen, daß er damit kein großes Geschenk gemacht, indem er sie aufgegeben; und Kenneth hätte es wohl ausschlagen können, ein Land durch ein so ungewisses Recht zu besitzen, welches er schon durchs Schwerd besaß. Kurz, kein Verfasser sagt, daß er den Huldigungseid dafür geleistet habe.

Der einzige Schein für das Ansehen der Meynung des Herrn Carte ist, daß Matthew Paris, der unter der Regierung Heinrich III. schrieb, ehe man etwas von Eduards Ansprüchen auf die Oberherrschaft hörte, sagt, daß Alexander III. dem Heinrich III den Huldigungseid pro & aliis terris geleistet habe. Siehe S. 555. Dies Wort scheinet ganz natürlich Lothian zu bedeuten. Allein, erstlich kann das zwar ansehnliche Zeugniß des Matthew Paris nicht alle andre Geschichtschreiber überwiegen, welche sagen,

daß

wäre, an eine Widersetzung zu denken, eine Versicherung an die schottischen Baronen, daß, ob er gleich itzt über die Granzen rücke, dieses doch nie.

daß der schottische Huldigungseid allezeit für Länder in England geleistet sey. Zweytens wenn der schottische Huldigungseid in allgemeinen Ausdrücken, (wie wir bewiesen haben,) abgeleget ist, so ist es kein Wunder, daß die Geschichtschreiber in Erzählung des Gegenstandes desselben sehr verschieden sind, indem die Parteyen selbst nicht völlig einig waren. Drittens hat man Ursache, zu denken, daß unter Laudianum beym Matthew Paris nicht Lothian in Schottland verstanden werden. Es scheinet ein gewisses Land in Nord-England gewesen zu seyn, welches in alten Zeiten diesen oder einen ähnlichen Namen gehabt hat. Denn 1) die sächsische Chronike sagt, S. 197. daß Malcolm Kenmure den William Rufus zu Lodene in England angetroffen habe. 2) Ist es von allen Geschichtschreibern bestätigt, daß Heinrich II. nur die nordlichen Grafschaften Northumberland, Cumberland und Westmoreland den Schottländern wieder abgenommen habe. Siehe Newbriggs, S. 383. Wykes, S. 30. Hemingford, S. 492. Allein, dasselbige Land wird von andern Geschichtschreibern Loidis, Comitatus Ladonensis, oder mit einem ähnlichen Namen genennet. Siehe M. Paris, S. 68. M. West.

niemals als ein vorhergehendes Beyspiel gebraucht werden, noch auch den englischen Königen zum Vorwande dienen sollte, eine gleiche Unterwerfung in künftigen Unterhandlungen zu fodern q). Da die ganze schottische Nation sich so unbedachtsam seiner Gewalt anvertrauet hatte, eröffnete Eduard (den 10ten May.) die Conferenzen zur Northam, und ließ dem Parlament durch seinen Oberjustiti-

West S. 247. Annal. Waverl. S. 159. und Diceto, S. 531. 3) Der letzte nennet das Lothian in Schottland Loheneis, S. 574. ob er gleich das englische Gebieth Loidis nennet. 4) Des Königs David Freybrief an die Kirche zu Durham fängt mit diesen Worten an: Omnibus Scotis & Anglis, tam in Scotia, quam in Ladoneis constitutis, cet. Siehe Schellmanns Gloß. unter dem Worte Scotia. Woraus wir ersehen, daß die Provinz Lodoneium nicht nur an der Südseite des Tweed gelegen, sondern sich auch jenseits Durham erstrecket, und einen Theil von England ausgemacht habe.

Ich halte diese lange Anmerkung für nöthig, um den Irrthum des Herrn Carte, eines Verfassers, dessen Fleiß und Arbeitsamkeit vielen Stellen der ältern englischen Geschichte ein Licht gegeben, zu verbessern.

q) Rymer, B. II. S. 539. 845. Walsing. S. 56.

sticiarius Roger le Brabancon bekannt machen, daß er gekommen sey, um das Recht unter den Competenten zu ihrer Krone auszumachen; daß er entschlossen sey, allen Parteyen vollkommen Recht wiederfahren zu lassen; daß er zu dieser Gewalt nicht so wohl deswegen, weil man ihm die Sache übertragen hatte, sondern als Ober- und Lehnsherr des Reiches berechtiget wäre r). Hierauf zeigte er die Beweise von seiner Ober-

r) Rymer. B. II. S. 543. Es ist merkwürdig, daß der englische Kanzler das schottische Parlament in französischer Sprache, anredete. Dies war auch diejenige Sprache, deren sich beyde Parteyen bey diesen Unterhandlungen gemeiniglich bedienten. Eben derselbe an verschiedenen Orten. Die Vornehmsten unter den Schotten, wie auch fast alle englische Baronen, waren französischen Ursprungs; sie waren darauf stolz, und suchten die Sprache und Sitten dieser Insel zu verachten. Es ist schwer von der Ankunft so vieler französischen Familien in Schottland Nachricht zu geben, die Bruces, Baliols, St. Clairs, Somervilles, Gordons, Frasers, Cummins, Colvilles, Umfrevilles, Mowbrays, Hays, Maules, welche hier nicht, so wie in Englnd mit dem Schwerte unterstützet wurden. Allein, der Vorzug einer, obgleich geringen Höflichkeit und Gelehrsamkeit vor einer gänzlichen Unwissenheit und Barbarey ist erstaunlich.

herrschaft vor, die, wie er vorgab, unstreitig wären, und verlangte, daß sie dieselbe annehmen sollten; eine Foderung, die überflüßig war, wenn die Sache schon öffentlich bekannt gewesen wäre, und welche deutlich verrieth, daß Eduard sich seines schwachen und ungegründeten Rechtes wohl bewußt war. Das schottische Parlament erstaunte über eine so neue Forderung, und beantwortete sie bloß mit Stillschweigen. Allein der König, welcher den Schein eines freyen und regelmäßigen Verfahrens gern behaupten wollte, verlangte, daß sie sich nach ihrem Lande begeben, über seine Ansprüche sich berathschlagen, seine Gründe untersuchen, alle ihre Einwürfe dawider vorbringen, und ihm alsdenn von ihrem Entschluß Nachricht geben sollten, und bestimmte zu dem Ende ein Feld bey Upsetleton, an den nördlichen Ufer des Tweed.

Da die schottischen Baronen sich an diesem Orte versammlet hatten, waren sie über die Unbilligkeit dieser unerwarteten Foderung, und über die List, womit sie ausgeführet war, höchst mißvergnügt; befanden sich aber in einer Situation, worinn es ihnen unmöglich war, etwas zur Vertheidigung ihrer alten Freyheit und der Unabhänglichkeit ihres Landes zu unternehmen. Der

Kö-

König von England, ein kriegerischer und politischer Prinz, stund an der Spitze einer mächtigen Armee, nicht weit von Davon, und war nur durch einen Fluß, den man an den meisten Oertern durchwaden konnte, von ihnen getrennt. Wenn gleich einige unter ihnen durch eine plötzliche Flucht sich retten könnten; wie konnten sie denn hoffen, daß sie das Königreich wider seine kräftigen Unternehmungen schützen würden? Ohne einen Anführer, ohne Einigkeit unter sich selbst, indem alle verschiednen Competenten anhiengen, die ihr Recht der Entscheidung dieses fremden Usurpateurs unterworfen hatten, und dadurch in eine unumschränkte Abhänglichkeit von ihm gerathen waren, konnten sie nur vermuthen, daß sie durch Widersetzen, sich und ihre Nachkommen in eine noch betrübtere und schrecklichere Knechtschaft stürzen würden. Dennoch hatten die schottischen Baronen in diesem verzweifelten Zustande, wie Walsingham s), einer der besten Geschichtschreiber dieser Zeit erzählet, den Muth, ihm zu antworten, daß sie sich wegen eines so wichtigen Punk-

s) S. 56. M. West. S. 436. Hemingford sagt, B. 1. S. 33. Daß der König die schottischen Baronen heftig bedrohet, und sie zur Einwilligung, wenigstens zum Stillschweigen gezwungen habe.

Punktes nicht eher entschließen könnten, bis sie einen König hätten. Des Königes Eduard Tagebuch sagt, daß sie gar keine Antwort gegeben hätten t): das heißt vielleicht, keine umständliche Antwort oder Einwendung wider die Ansprüche des Königes; und durch diese Auflösung kann das Journal mit dem Geschichtschreiber vereiniget werden. Der König legte demnach ihr Stillschweigen für eine Einwilligung aus, wendete sich zu den verschiedenen Competenten, und verlangte, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen sollten, ehe er den Ausspruch thäte.

Aus dem Geschlechtsregister der Könige von Schottland erhellet, daß es bey der Thronfolge bloß auf zwey Fragen ankam. Er mußte nämlich die Streitigkeit wegen der Theilung des Reiches zwischen dem Baliol und Bruce auf der einen, und dem Lord Hastings auf der andern Seite ausgemacht; und zwischen dem Baliol und Bruce selbst, die darinn übereinkamen, daß das Reich untheilbar sey, mußte der Vorzug ihres Rechtes entschieden werden. Doch fanden sich bey dieser Gelegenheit überdem nicht weniger als neun, die Ansprüche machten: Johann Comin oder Cummin, Lord von Badenoch, Florence, Graf

t) Rymer. B. II. S. 548.

Graf von Holland, Patrik Dumbar, Graf von March, Wilhelm von Vescey, Robert von Pynkeni, Nikolas von Saules, Patrik Galythly, Roger von Mandeville, Robert von Roß: des Königs von Norwegen nicht zu gedenken, der als Erbe seiner Tochter, Margaretha, Ansprüche machte u). Einige unter diesen Competenten stammten von entfernteren Zweigen der kröniglichen Familie ab: andere waren sogar von natürlichen Kindern entsprungen; und da keiner unter ihnen das geringste Recht hatte; so läßt sich leicht muthmaßen, daß Eduard sie heimlich aufgemuntert hatte, in der Liste der Prätendenten zu erscheinen, damit er mehr Uneinigkeit unter dem schottischen Adel erregen, der Sache ein verworrenes Ansehen geben, und unter den Candidaten den gehorsamsten aussuchen könnte.

Allein, er fand sie bey dieser Gelegenheit alle folgsam x): Robert Bruce war der erste, der Eduards Recht zur Oberherrschaft über Schottland erkannte; und er hatte die Ansprüche des Königes so weit vorhergesehen, daß er

 ihn

u) Walsing. S. 58.

x) Rymer. B. II. S. 529. 545. Walsing. S. 56. Heming. B. 1. S. 33. 34. Trivet. S. 269. M. West. S. 415.

ihn so gar in seiner Bittschrift, worinn er sein Recht zur Krone erwies, im voraus für den Lehnsherrn des Reichs erkläret; ein Schritt, den keiner von den andern Candidaten gethan hatte y). Unterdessen wollten sich alle, wie es schien, es gefallen lassen, wenn es gefodert würde, ihn gleichfalls dafür zu erkennen; obgleich Baliol, damit er die schottische Nation nicht beleidigen möchte, in den ersten Tagen mit Fleiß abwesend, und also der letzte war, der das Recht des Königes erkannte z). Nun überlegte Eduard, wie er in der Entscheidung dieses großen Streites verfahren sollte. Er verordnete, daß Baliol, und diejenige Competenten, die ihn anhiengen, vierzig abgeordnete erwählen sollte: Bruce und seine Anhänger andre vierzig; diesen fügte der König vier und zwanzig Engländer bey, befahl, daß diese hundert und vier abgeordneten die Sache unter einander mit Ueberlegung untersuchen, und an ihn Bericht abstatten sollten a), und versprach, in dem folgenden Jahre, die Sache zu entscheiden. Unterdessen gab er vor, es wäre nöthig, daß alle Vestungen in Schottland an

y) Rymer, B. II. S. 577. 578. 579.

z) Rymer, B. II. S. 546.

a) Rymer, B. II. S. 555. 556.

an ihn ausgeliefert würden, damit er dem wahren Erben der Krone den Besitz derselben ohne Widersetzen verschaffen könnte; und diese unmäßige Foderung wurde sowohl von den Ständen als von den Competenten bewilliget b). Die Commendanten in den Castelen übergaben auch sogleich ihr Commando; ausgenommeu Umfreville, Graf von Angus, der seine Vestungen ohne eine förmliche Abdankung von dem Parlament und allen Candidaten einen so gebiethenden Richter, der Schottland so viele gerechte Ursache zum Argwohn gegeben hatte, nicht übergeben wollte c). Ehe diese Versammlung, welche der Nation ein schimpfliches Brandmaal angeheftet hatte, auseinander gieng, schworen alle Prälaten und Baronen in Gegenwart dem Eduard den Eid der Treue, und er bestellte gewisse Abgeordnete, einen gleichen Eid, von allen andern Baronen und Leuten von Ansehn in Schottland zu nehmen d).

Endlich meynte der König diese wichtige Eroberung völlig gewiß gemacht zu haben, und hinterließ die Abgeordneten zu Berwick, um die

b) Rymer, B. II. S. 529. Walsing. S. 56. 57.
c) Rymer, B. II. S. 531.
d) Rymer, B II. S. 573.

Rechte der Candidaten zu untersuchen, die um diese ungewisse Krone anhielten, welche Eduard den Gesetzmäßigen Erben auf eine Zeitlang besitzen lassen wollte. Er begab sich also ins Südliche, um den Leichenbegängniß seiner Mutter, der Königinn Eleonora, die um die Zeit starb, beyzuwohnen; und um einige Streitigkeiten beyzulegen, die unter den Vornehmen seines Adels entstanden waren. Gilbert, Graf von Glocester, der größte Baron des Reiches, hatte die Tochter des Königes geheyrathet; stolz auf diese Verbindung, und noch mehr auf seine unmäßige Gewalt, die ihn, nach seiner Meynung, über alle Gesetze erhob, erlaubte er seinen Amtleuten und Vasallen, in den Ländern des Hunphrey Bohun, Grafens von Hereford, Gewaltthätigkeiten auszuüben; und dieser vergalt seine Beleidigungen mit gleichen Gewaltthätigkeiten. Allein, unter der gegenwärtigen Regierung war es keine Zeit, solches ungesetzliche Verfahren ungestraft auszuüben. Eduard verurtheilte beyde Grafen, ließ sie gefangen nehmen, und wollte sie nicht wieder in Freyheit setzen, bis Hereford eine Geldbuße von 1000 Mark, und sein Schwiegersohn von 10,000 Mark erlegte.

Un-

Unterdessen waren die Rechte Johann Baliols und Robert, Bruce, deren Ansprüche die (i. J. 1292.) gegründetsten von allen Competenten der Krone von Schottland zu seyn schienen, ein Gegenstand der allgemeinen Untersuchung, und des Streits der Abgeordneten. Eduard legte, um seiner künftigen Entscheidung ein grösseres Ansehen zu geben, diese allgemeine Streitfrage der Versammlung und allen berühmten Rechtsgelehrten in Europa vor: ob ein Nachkomme von der ältesten Tochter, der aber ein Glied entfernter wäre, einem Nachkömmlinge der jüngsten Tochter, der aber ein Glied näher wäre, in der Erbfolge eines Reiches, eines Lehns, oder andrer untheilbarer Erbschaften vorzuziehen sey. Dies war der wahre Zustand des Streites, und das Repräsentationsrecht war itzt allenthalben so gewöhnlich geworden, daß der König eine einstimmige bejahende Antwort erhielt. Deswegen entschied er die Sache für den Baliol; und als Bruce, der sich in seiner Hoffnung betrogen sah, sich hernachmals mit dem Lord Hastings vereinigte, und auf den dritten Theil des Reiches Anspruch machte, welches nach seiner gegenwärtigen Meynung theilbar war; so that Eduard noch einmal den Ausspruch für den Baliol;

ob-

ob es gleich seinem Ehrgeize zuträglicher zu seyn schien, Schottland zu theilen. Nachdem dieser Candidat den Eid der Treue an England erneuert hatte, wurde er in den Besitz des Reiches gesetzet e): alle seine Castele wurden ihm überliefert f), und Eduards Aufführung so wohl bey der überlegten Feyerlichkeit des Verfahrens, als bey der Gerechtigkeit seines Ausspruchs war in so weit untadelhaft.

Hätte der König keine andre Absicht gehabt, als seine Oberherrschaft über Schottland festzusetzen, obgleich die Ungerechtigkeit dieser Foderung offenbar, und durch die größte Brechung der Treue noch vergrößert war; so hätte er seine Forderung festsetzen und seinen Nachkommen diese wichtige Eroberung hinterlassen können: allein er verfuhr gleich darauf auf eine Art, die es deutlich machte, daß er, nicht zufrieden mit dieser Anmaßung, auch nach der unumschränkten Gewalt und Herrschaft des Reiches trachtete. Anstatt die Schotten nach und nach zu gewöhnen, das Joch zu tragen, und sein Recht der Oberherrschaft mit Mäßigung auszuüben, beförderte er die Appellationen nach England; forderte den Kö-

e) Rymer, B. II S. 590. 599. 593. 600.

f) Rymer, B. II. S. 590.

König Johann selbst zu sechs verschiednen malen bey kleinen Vorfällen nach London g): schlug ihm die Freyheit, seine Sache durch einen Anwald zu vertheidigen, gänzlich ab, und zwang ihn, in dem Gerichtssaale seines Parlaments als eine Privatperson zu erscheinen h). Diese erniedrigende Foderungen waren einem Könige von Schottland bisher völlig unbekannt gewesen; (i. J. 1293.) unterdessen sind sie eine nothwendige Folge des Lehnrechts; und da man von einer solchen Erniedrigung eines Prinzen dieses Landes kein Beyspiel hatte, so hätte Eduard, wenn er noch den geringsten Zweifel gehabt hätte, sich durch diesen Umstand allein überzeugen können, daß seine Ansprüche nur eine Anmaßung waren i). Allein seine Absicht war, durch diese Unanständigkeiten den

g) Rymer, B. II. S. 603. 605. 606. 608. 615. 616.

h) Ryleys Placit Parl S. 152. 153.

i) Rymer, B. II. S. 533. wo Eduard an die königliche Bank schrieb daß sie Appellationen aus Schottland annehmen sollte. Er wußte, daß dies ganz ungewöhnlich sey; dennoch führte er es, als eine unträgliche Folge seines Oberrechtes ein. Wir lernen auch aus demselbigen Buche, S. 603. daß er sogleich, nachdem er gehuldiget worden, die Ausdrücke in seinem Schreiben an den schottischen König verän-

den Baliol zu einer Rebellion wider ihn zu verleiten, und die Herrschaft seiner Länder, als eine Strafe seiner Verrätherey und seines Aufruhrs an sich zu ziehen. Obgleich Baliol sehr sanftmüthig war, so kehrte er doch, über diese Begegnung sehr aufgebracht, nach Schottland zurück, und entschloß sich, alles zu wagen, um seine Freyheit zu schützen. Der Krieg, welcher bald darauf zwischen Frankreich und England ausbrach, gab ihm eine bequeme Gelegenheit, dieses Vorhaben auszuführen.

Die Gewaltthätigkeiten, Raubereyen und Unordnungen, welchen diese Zeit so sehr unterworfen war, schränkten sich nicht auf die ausgelassenen Baronen und ihre Vasallen zu Lande ein: die See war gleichfalls von Raubereyen beunruhiget; die schwache Ausübung der Gesetze hat-

ändert habe, welchen er itzt dilecto & fide nannte, statt der bisher gewöhnlichen Benennung, fratri dilecto & fideli; S. 109. 121. 168, 280. 1064. Dies ist ein gewisser Beweis, daß er nicht sich selbst betrogen habe, welches auch kaum möglich war, sondern daß er sich seiner Anmaßung bewußt, gewesen sey. Doch beschwor er die Gerechtigkeit seiner Ansprüche nachher feyerlich, als er sie vor dem Papst Bonifacius vertheidigte.

hatte allen Ständen ausgelassene Freyheit gegeben, und eine allgemeine Begierde nach Raub und Rache, von einem falschen Begriff von Ehre unterstützet, hatte auch die Kaufleute und Seeleute angesteckt, und machte, daß sie bey der geringsten Beleidigung durch das Vergeltungsrecht an ihren Angreifern eine Erstattung suchten. Ein normannisches und englisches Schiff begegneten sich auf der von Küste Bayonne; und da sie beyde frisches Wasser nöthig hatten, schickten sie ihre Böte an Land, und das Volk von den beyden Schiffen kam zu einem Brunnen. Es entstund hier eine Streit um den Vorzug: ein Normann zog seinen Dolch, und wollte einen Engländer erstechen; dieser rang mit ihm, und warf seinen Feind zu Boden; und der Normann, der, wie man vorgab, in seinen eignen Dolch fiel, wurde getödtet k). Dies Gezänke zwischen zweyen Seeleuten über Wasser zündete bald einen blutigen Krieg unter zweyen Nationen an, und verwickelte einen großen Theil von Europa in den Streit. Die Seeleute von dem normannischen Schiffe ließen ihre Klage an den König von Frankreich gelangen: Philipp, ohne die Wahrheit zu untersuchen, und ohne Ersetzung zu

k) Walsing, S. 58. Heming. B. I. S. 39.

zu fodern, hieß ihnen, sich selbst zu rächen, und ihn deswegen nicht mehr zu beunruhigen l). Die Normänner, welche sich in dieser Klage an die Krone regelmäßiger aufgeführet hatten, als sie sonst pflegten, bedurften nur dieses Winks, um zu Gewaltthaten zu schreiten. Sie nahmen ein englisches Schiff im Canal; und nachdem sie einige von dem Schiffvolk nebst einigen Hunden an die Seegelstangen in Gegenwart ihrer Cammeraden aufgeknüpft hatten, ließen sie das Schiff los m), und sagten den Seeleuten, sie möchten ihren Landsleuten berichten, daß sie itzt das zu Bayonne vergoßne Blut des Normanns gerächet hätten. Diese Beleidigung, welche mit einer so allgemeinen und vorsetzlichen Beschimpfung begleitet war, nahmen sich die Seeleute der fünf Häfen sehr zu Herzen, und vergolten sie, ohne an den König zu klagen, oder Ersetzung zu erwarten, dadurch, daß sie allen französischen Schiffen ohne Unterschied eine gleiche Barbarey ausübten. Die Franzosen wurden hiedurch aufgebracht, und plünderten alle Schiffe, die Eduards Unterthanen gehörten, sie mochten englische oder gasconische seyn. Die See wurde der Schauplatz der Rauberey zwischen

den

l) Walsing, S. 58.

m) Heming B. I. S. 40. M. West. S. 419.

den beyden Nationen: die Souverains, ohne die Gewaltthätigkeiten ihrer Unterthanen zu unterstützen, oder zu verhindern, schienen müßige Zuschauer dabey abzugeben. Die Engländer machten eine Privatverbindung mit den irrländischen und holländischen Seeleuten; die Franzosen mit den Flämmischen und Genuesern n) und die Feindseligkeiten der Völker wurden an beyden Seiten täglich heftiger und barbarischer. Eine Flotte von zweyhundert normannischen Schiffen segelte nach den Seeländern, um Wein und andere Waaren zu holen; und auf ihrer Reise nahmen sie alle englische Schiffe, welche sie antrafen, hiengen die Seeleute auf und confiscirten die Güter. So bald die Einwohner der englischen Seehäfen hievon Nachricht erhielten, rüsteten sie eine Flotte von sechzig Seegeln aus, die stärker und besser bemannet war, als die andern, und lauerten dem Feinde bey seiner Rückkehr auf. Nach einem hartnäckigen Gefechte schlugen sie sie in die Flucht, versenkten, zerstörten und erbeuteten den größesten Theil derselben o). Es wurde kein

Quar-

n) Heming, B. 1. S. 40.

o) Walsing, S. 60. Trivet, S. 274. Chron. Dunst. B. II. S. 609.

Quartier gegeben, und man sagt, daß sich der Verlust der Franzosen bey diesem Vorfall über 15,000 Mann erstreckt habe, welche Anzahl durch diesen Umstand erkläret wird, daß die normannische Flotte eine beträchtliche Anzahl Soldaten aus Süden überbracht habe.

Die Sache war itzt zu wichtig geworden, als daß sie länger von den Prinzen konnte übersehen werden. Als Philipp einen Gesandten schickte, um eine Ersetzung und Vergütung zu fordern, ließ der König den Bischof von London nach dem französischen Hofe gehen, um den Streit beyzulegen. Er sagte erstlich, daß die englischen Gerichte einem jeden offen stünden; und wenn einem Franzosen Unrecht geschehen wäre, könnte er durch den Weg Rechtens eine Ersetzung fordern p). Hiernächst schlug er vor, die Sache durch Privatrichter, oder durch eine persönliche Unterredung mit dem Könige von Frankreich, oder dadurch beyzulegen, daß man sie entweder dem Papst, oder dem Collegio der Cardinäle, oder einigen besondern Cardinälen, die von den beyden Partheyen dazu erwählet würden, auftrüge q). Die Franzosen, die vielleicht desto größern Miß-

fal-

p) Trivet, S. 275.

q) Trivet, S. 275.

fallen hatten, weil sie bisher beständig verloh-
ren, schlugen alle diese Mittel aus: die Schiffe und Güter der Kaufleute wurden von beyden Seiten weggenommen: den Gasconiern wurden an den westlichen Küsten Frankreichs, und von den Engländern im Canal die Raubereyen fortgesetzet: Philipp forderte den König, als Herzog von Guienne, an seinen Hof zu Paris, um wegen dieser Beleidigungen Antwort zu geben, und Eduard, der die Gefahr dieser Provinz einsah, schickte den Johann St. John, einen erfahrnen Krieger nach Bourdeaux, und befahl ihm, Guienne in Vertheidigungsstand zu setzen r).

Um unterdessen einen gänzlichen Bruch zwischen den beyden Nationen zu vermeiden, schickte der König (i. J. 1294) seinen Bruder Edmond, Grafen von Lancaster nach Paris; und da dieser Prinz die Königinn von Navarra, die Mutter der Johanna, Königinn von Frankreich, geheyrathet hatte, so schien er die geschickteste Person zu seyn, um Mittel auszufinden, diese Streitigkeit beyzulegen. Johanna versprach, daß sie ihr Bestes dabey thun wollte: Maria, die verwittwete Königinn, stellte sich, dieselbigen freundschaftlichen Gesinnungen zu hegen: und diese beyden

r) Trivet. S. 276.

Prinzeßinnen sagten dem Edmond, daß der schwerste Punkt dabey das Point d'Honneur Philipps wäre, der sich durch die von seinen Untervasallen in Guienne ihm zugefügte Beleidigung beschimpft fände. Wenn Eduard sich aber bequemen wollte, ihm den Besitz dieser Provinz einzuräumen, so würde er seine Ehre für genugsam ersetzet halten, und versprechen, sie sogleich wieder zurück zu geben, für alle übrige Beleidigungen aber eine kleine Genugthuung annehmen. Der König wurde hierüber zu Rathe gezogen; und da er in Gefahr stund, in einen Krieg mit den Schotten verwickelt zu werden, welchen er für eine wichtigere Sache hielt; so ließ dieser politische Prinz, von seiner Lieblingsleidenschaft verblendet, die Schotten unter sich zu bringen, sich durch einen so groben Kunstgriff hintergehen s). Er gab seinem Bruder Befehl, den Tractat mit den beyden Königinnen zu zeichnen und zu vollziehen. Philipp versprach feyerlich, ihn an seiner Seite zu halten; und die Vorladung des Königes, an dem französischen Hofe zu erscheinen, wurde widerrufen. Allein der französische Monarch war nicht so bald in dem Besitze von Guienne, als

s) Rymer, B. II. S. 619, 620. Walsing, S. 61. Heming, B. I. S. 42. 53. Trivet, S. 277.

als diese Vorladung wiederholet wurde; Eduard wurde verurtheilet, weil er nicht erschien, und Guienne durch einen förmlichen Schluß für confiscirt und der Krone angehörig erkläret t).

Eduard wurde erbittert, da er in eben die Falle gerathen war, die er den Schotten gelegt hatte, und um so vielmehr, weil er sich mit Recht seines eignen Betragens schämte, indem er so grob von dem französischen Hofe berücket war. Da er die Schwierigkeit einsah, welche er bey der Wiedereroberung von Gascogne, wo er nicht einen einzigen Ort in seinen Händen hatte, finden würde; so suchte er seinen Verlust durch Verbindungen mit verschiednen Höfen in Europa zu ersetzen, die Frankreich nach seinem Vorschlage von allen Seiten angreifen, und der Macht desselben eine Diversion machen sollten. Adolph von Nassau, der römische König, ließ sich zu diesem Ende mit ihm in ein Bündniß ein u); eben dieses thaten Amadäus, Graf von Savoyen, der Erzbischof von Cölln, die Grafen von Geldern und Luxemburg: der Herzog von Brabant und der Graf von Barre, die seine bey-

t) Rymer, B. II. S. 620, 622. Walsing, S. 61. Trivet., S. 278.

u) Heming, B. I. S. 51.

beyden Töchter Margaretha und Eleanor geheyrathet hatten. Allein diese Allianzen waren ihm bey seinen geringen Einkünften höchst beschwerlich, und am Ende ohne alle Wirkung. Mehr Eindruck machte auf Guienne eine englische Armee, von vielen tausend Dieben und Räubern, die er aus den Gefängnissen los ließ, worinn sie wegen ihrer Verbrechen waren eingeschlossen gewesen. So sehr war die Kriegskunst verfallen, und aus dem Zustande ausgeartet, worinn sie war, als das Feudalsystem noch blühete.

Der König selbst wurde (i. J. 1295) anfangs durch widrigen Wind x), darauf durch die Nachricht von einem Einfall der Schotten, und einer Empörung der Wallisen, welche er unterdrückte, und wieder unterwürfig machte y), in England aufgehalten. Die Armee, welche er nach Guienne schickte, wurde von seinem Enkel, Johann von Bretagne, Grafen von Richmond, und unter demselben von St. John, Tibetot, von Vere und andern angesehnen Officieren angeführt z). Diese bemächtigten sich der Städte Bayonne, Bourre

Bla-

x) Chron. Dunst. B. II. S. 622.

y) Walsing. S. 62. Heming. B. I. S. 55. Trivet. S. 282. Chron. Dunst. B. II. S. 622.

z) Trivet. S. 279.

Blaye, Rions, St. Severe, und andrer Plätze, welche Bourdeaux einschlossen, und demselben alle Gemeinschaft zu Wasser und zu Lande abschnitten. Die Liebe des gascognischen Adels für die englische Regierung erleichterte diese Eroberungen, und schien einen immer bessern Fortgang zu versprechen; allein dieser Vortheil gieng bald durch die üble Aufführung einiger Officiere verlohren. Philipps Bruder, Carl von Valois, der die französische Armee commandirte, hatte Podensack, eine kleine Vestung bey Rions, belagert, und nöthigte den Commandanten Gifford zu capituliren; und obgleich die Artikel für die Engländer vortheilhaft waren, so hatten sich doch alle Gascogner auf Discretion ergeben, wovon Carl ohngefähr funfzig als Rebellen hängen ließ. Eine Staatsklugheit, wodurch er dieses Volk furchtsam machte, und zwischen demselben und den Engländern einen unversöhnlichen Bruch verursachte a). Dieser Prinz griff sogleich Rions an, wo der Graf Richmond selbst das Commando führte; und da der Platz nicht zur Vertheidigung geschickt zu seyn schien, zog der englische General seine Truppen an die Seeseite, in der Absicht, den größesten Theil der Armee einzuschiffen. Die er-

a) Heming, B. I. S. 49.

erbitterten Gascogner fielen seinen Nachtrap an und öffneten zugleich den Franzosen ihre Thore, die außerdem, daß sie sich des Orts bemächtigten, auch verschiedene vornehme Gefangne machten. St. Severe wurde tapferer von dem Hugh von Vere, einem Sohn des Grafen von Oxford, vertheidiget: aber endlich doch genöthiget, zu capituliren. Der König von Frankreich, mit diesem Fortgange in Gascogne noch nicht zufrieden, drohete, in England einzufallen. Seine Truppen eroberten und verbrannten Dover b) in einem plötzlichen Angriffe, mußten aber bald wieder abziehen. Um die englischen Truppen desto mehr zu zertheilen, und den Eduard in gefährliche und wichtige Kriege zu verwickeln, machte er eine heimliche Allianz mit Baliol, dem Könige von Schottland: der Anfang derjenigen genauen Verbindung, welche so viele Jahrhunderte lang durch wechselseitiges Interesse, und Nothwendigkeit zwischen Frankreich und Schottland unterhalten wurde. Johann bestätigte diese Allianz durch die Heyrath seines ältesten Sohnes, und der Tochter Philipps von Valois c).

Die

b) Trivet, S. 284. Chron. Dunst. B. II. S. 642.

c) Rymer, B. II. S. 680, 681, 695, 697. Heming, B. I. S. 76. Trivet, S. 285.

Die Kosten, die diese vielen Kriege Eduards und seine Zurüstungen erforderten, nebst den Veränderungen, die sich nach und nach in dem gemeinen Wesen eingeschlichen hatten, nöthigten ihn, öfters seine Zuflucht zu einem Zuschuß des Parlaments zu nehmen; brachten die niedrigern Stände des Staats mit in den öffentlichen Rath, und legten den Grund zu großen und wichtigen Veränderungen in der Regierung. Obgleich nichts schlechteres erdacht werden konnte, die Künste des Friedens zu verbessern, oder den Frieden selbst zu erhalten, als die lange Subordination des Lehnstandes vom Könige an bis zu dem geringsten Manne, und die daraus folgende Sklaverey des geringen Volks; Uebel, die von dem Feudalsystem nicht zu trennen waren; so war diese Einrichtung doch nicht geschickt, den Staat in eine gehörige kriegerische Verfassung, oder ihn in den Stand zu setzen, daß er sich vertheidigen, vielweniger einen öffentlichen Feind angreifen konnte. Die kriegerischen Vasallen, mit dem Gehorsamen unbekannt, und im Kriege unerfahren, hatten ihren Rang bey der Armee durch ihre Geburt, nicht nach ihren Verdiensten, machten eine sehr unordentliche, und folglich höchst schwache Armee aus: und in den wenigen Tagen, da sie

ihrer Pflichtgemäß im Felde liegen mußten, waren sie ihrem eignen Prinzen öfters fürchterlicher, als den fremden Mächten, gegen welche sie versammlet waren. Nach und nach hörten die Könige auf, sich dieser beschwerlichen und gefährlichen Maschinen zu bedienen, die so leicht gegen die Hand, welche sie führte, zurück schlagen konnte; und verwandelten den Kriegsdienst in Zuschüsse von baarem Gelde, nahmen, vermöge eines Vertrages, mit besondern Officieren, (etwan wie diejenigen, welche die Italiäner Condottieri nennen) selbst Truppen an, welche sie am Ende des Krieges wieder abdankten. Selbst die Baronen und Ritter ließen sich oft mit den Prinzen in solche Contrakte ein, und konnten ihre Anzahl leicht voll machen, theils durch das Ansehen, welches sie über ihre Vasallen und Lehnsleute hatten, theils wegen der großen Anzahl loses, unordentliches Gesindels, welches sie auf ihren Gütern fanden, und welches eine Gelegenheit zu Kriegen und Rauben willig annahm. Unterdessen gerieth das alte gothische Gebäude, das itzt verachtet wurde, nach und nach in Verfall, und obgleich der Eroberer ganz England in sechzig tausend Ritterlehne eingetheilet hatte; so war die Anzahl derselben doch durch verschiedene Kunstgriffe un-

vermerkt vermindert worden; und der König sah endlich, daß er durch die Ausübung des Gesetzes nur einen sehr geringen Theil von der alten Macht des Reiches zusammen bringen konnte. Es war etwas ganz gewöhnliches, daß Leute, die von dem Könige, oder einem großen Baron Land für Kriegsdienste hatten, ihre Länder der Kirche übertrugen, und sie nachher durch eine andre Belehnung, welche man Frankalmoigne nannte, kraft deren sie nicht schuldig waren, Dienste zu leisten, wieder erhielten d). Wider diese Gewohnheit wurde ein Gesetz gegeben; allein vermuthlich war der Mißbrauch schon sehr weit gegangen, ehe er bemerkt wurde; und vermuthlich wurde er auch durch das neue Gesetz nicht völlig verbessert, da es von den Obrigkeiten, so wie viele andre Gesetze der damaligen Zeit, nur wenig wider das beständige Interesse so vieler Personen ausgeübet wurde. Wenn der Connestable und Marschall die Truppen musterten, nahmen sie oft aus Eile oder Mangel an bessern Nachrichten, den Dienst eines Baronen für weniger Ritterlehne, als er besaß; und ein Beyspiel von der Art war wider den König stark genug, und wurde nachher auf immer ein Grund

zur

d) Madox Baronia Anglica, S. 114.

zur Verminderung des Dienstes e). Die Register der Ritterlehne wurden sehr unrichtig geführet, und für die Berichtigung derselben wurde nicht eher gesorget, als bis die Armee ins Feld gehen sollte f): dann war es zu spät, an Untersuchung der Urkunden und der Freyheitsbriefe zu denken; und der Dienst wurde so angenommen, wie es dem Vasallen selbst beliebte, ihn anzugeben, nachdem die mancherley Unterabtheilungen und Verbindungen des Eigenthums eine Dunkelheit über die Beschaffenheit und Größe ihrer Lehne verbreitet hatten g). Man kann sich leicht die Schwierigkeiten vorstellen, welche Streitigkeiten von dieser Art mit einzelnen Personen begleiten mußten; da so gar die Anzahl der Kriegslehne, die der Kirche gehörten, deren Eigenthum festgesetzt war, und nicht veräußert werden konnte, ein Gegenstand des Streites wurde; und ins besondre finden wir, daß der Bischof von Durham, da ihm aufgelegt wurde, von siebenzig Ritterlehnen Steuer zur Verheyrathung

e) Madox Baronia Anglica, S. 115.

f) Wir wissen nur Einen König, Heinrich II. der diese Mühe übernahm; und die Urkunde, Liber niger Scaccarii genannt ist eine Folge davon.

g) Madox Bar. Ang. S. 116.

thung der Tochter Heinrichs des Zweyten mit dem Herzoge von Sachsen zu geben, nur zehen genehmigte, die übrigen sechzig aber nicht wollte gelten lassen h). Es ist unbekannt, wie dieser Streit geendiget wurde; allein hätte der Streit einen Feldzug zur Vertheidigung des Reichs betroffen, so würde der Dienst des Bischofs für zehen Lehne vermuthlich ohne Widerrede angenommen seyn, und diese Schatzung müßte auch alle seine künftigen Ausgaben bestimmet haben. Daher verringerte sich das baare Schildgeld eben so sehr, als die Kriegsdienste i). Es mußten andre Mittel erfunden werden, die Schatzkammer zu füllen, und die Armee zu ergänzen: neue

h) Madox Bar. Ang. S. 122. Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 404.

i) Um die Summe von 100,000 Mark, des Königs Richards Ranzion, zu zahlen, wurden zwanzig Schillinge auf jedes Ritterlehn gelegt. Wären die Lehne noch in dem Zustande gewesen, in welchen sie von dem Ueberwinder gesetzet waren, so würde dies Schildgeld sich auf 90,000 Mark belaufen haben, welches beynahe die verlangte Summe war: Aber wir finden, daß viele andre schwere Taxen aufgelegt wurden, um sie zusammen zu bringen: Ein gewisser Beweis, daß in der Rolle der Ritterlehne viel Betrug und viele Mißbräuche geherrschet haben.

neue Umstände machten neue Gesetze und Einrichtungen; und die großen Veränderungen in den Finanzen und im Kriegswesen der Krone, wie auch in den Privatgütern, waren die Quellen von gleichen Neuerungen in jedem Theile der gesetzgebenden Gewalt, oder der bürgerlichen Regierung.

Die unmäßigen Güter, welche der Normann seinen Baronen und Obristen ertheilet hatte, blieben nicht lange ganz und unvermindert. Die eigenthümlichen Ländereyen wurden nach und nach in mehrere Hände vertheilet; und diese ungeheuren Baronien wurden getrennet, entweder zur Versorgung jüngerer Kinder, durch Theilung unter Miterben, durch Verkauf oder Anheimfallung an den König, der sich viele von seinen Hofleuten dadurch verpflichtete, daß er sie in kleinen Theilen unter ihnen austheilte. Da solche mittelmäßige Güter eine gute Haushaltung erforderten, und die Eigenthümer in ihren eigenen Häusern einschlossen, so waren sie dauerhafter; und der Stand der Ritter und kleinen Baronen wurde täglich zahlreicher, und fieng an, einen sehr ansehnlichen Rang oder Stand in dem Staate auszumachen. Da sie alle unmittelbare

Vasal-

Vasallen von der Krone wegen Kriegslehne waren, so hatten sie nach den Lehnsgesetzen eben so viel Recht, als der größeste Baron zu einem Sitze in den National- oder allgemeinen Versammlungen; und obgleich dieses Recht als eine Freyheit angesehen wurde, welche kein Eigenthümer gänzlich vergab; so hielt man es doch zugleich für eine Bürde, die man nur bey außerordentlichen Fällen tragen wollte. Daher verordnete der König Johann in seinem Freyheitsbriefe, daß die großen Baronen durch ein besondres Schreiben zu der allgemeinen Versammlung berufen, die kleinen aber, unter welchem Namen die Ritter mit begriffen waren, nur durch eine allgemeine Einladung des Sherifs sollten zusammen gefordert werden. Der Unterschied zwischen großen und kleinen Baronen war, wie der Unterschied unter Reichen und Armen, nicht genau bestimmet: sondern nach der unordentlichen Weise der damaligen Zeit, und nach der Einfalt der alten Regierung, war die Bestimmung mehrentheils dem Willkühr des Königs und seiner Minister überlassen. Es war gewöhnlich, daß ein Prinz einen Baron zu einem Parlament durch durch besondre Einladungen fordern ließ, und

ihn bey andern Parlamenten übersah k); und dennoch wurde niemals darüber als eine Beleidigung geklaget. Er kam, wenn er gefordert wurde: ein andermal war es ihm lieber, wenn er von der Last befreyet blieb: und da man ihm mit den größesten Baronen einen gleichen Rang gab: so befremdete es diese gar nicht, wenn jener in den großen Versammlungen seinen Sitz nahm, er mochte aus freyen Stücken oder auf eine besondre Einladung des Königes erscheinen. Daher fiengen die durch Ausschreiben berufene Baronen nach und nach an, sich mit den alten Baronen, die ihrer Güter wegen einen Sitz hatten, zu vermischen *), und wie Cambden l) aus einer alten nunmehr verlohrnen Handschrift berichtet, daß nach der Schlacht bey Evesham ein ausdrückliches Gesetz gegeben sey, worinn jedem Baron verbothen worden, ohne eine besondre Einladung im Parlament zu erscheinen, so hatten alle englische Baronen künftig ihren Sitz nach dem Ausschreiben, und dieses wichtige Vorrecht, ihn nach ihren Ländern zu nehmen, war wirklich

k) Canzler West Untersuchung der Gebräuche bey Ernennung der Paris, S. 43, 46, 47, 55.

*) Barons form Writ, und Barons from Tenure.

l) In Britann. S. 122.

lich abgeschaft. Nur alsdann, wenn die Ausschreiben eine Zeitlang in einer großen Familie ordentlich fortgesetzet waren, würde es für eine Beschimpfung, und sogar für eine Beleidigung gehalten seyn, wenn man sie übergangen hätte.

Eine gleiche Veränderung schlich sich nach und nach in den Grafenstand ein, welcher der höchste Rang der Baronen war. Die Würde eines Grafen beruhete in alten Zeiten so, wie die Würde der Baronen, auf seinen Ländern und seinem Amte m). Er hatte in seiner Grafschaft eine Gerichtsbarkeit; er behielt den dritten Theil der Strafgelder, den er von seinen Lehnsleuten einnahm, für sich: er war zugleich eine bürgerliche und Militairobrigkeit, und obgleich seine Macht von der ersten Eroberung der Normänner an in England erblich war; so war der Titel doch mit dem Amte so genau verbunden, daß der König, wenn er einen zum Grafen ernennen wollte, kein andres Mittel hatte, als ein gewisses Land zu einer Grafschaft zu machen, und es der Person und ihrer Familie zu schenken n). Weil aber

m) Spellm. Gloss. unter dem Worte, Comis.

n) Versuche über die brittischen Alterthümer. Doch scheinet dieser Gebrauch in Schottland und in den Kö-nig-

aber die Sherifs, welche Statthalter der Grafen waren, vom Könige ernannt wurden, und nach Belieben abgesetzet werden konnten; so fand er sie mehr abhängig von sich, und bemühete sich, die ganze Gewalt und Gerichtsbarkeit des Amtes ihren Händen anzuvertrauen. Diese obrigkeitliche Personen sorgten für die Einkünfte des Königes, und hatten sie auch in ihrer Grafschaft einzunehmen. Sie vertheilten die Auflagen unter den Einwohnern der königlichen Domainengüter nach Belieben: Sie hatten die Verwaltung der Vormundschaften, und öfters auch der heimgefallnen Güter: Sie hatten den Vorsitz in den Niedergerichten; und also erhielten sie bald, ob sie gleich an Würde unter den Grafen waren, durch diese Verbindung der richterlichen und fiscalischen Gewalt, und durch das Vertrauen, welches der König auf sie setzte, ein weit größeres Ansehen, als der Graf, und schwächten seine Gewalt in seiner eigenen Gerichtsbarkeit o). Es wurde zur Gewohnheit, daß man

nigreichen auf dem vesten Lande gewöhnlicher gewesen zu seyn, als in England.

o) Man hat Beyspiele, daß Prinzen vom Geblüte das Amt eines Sherifs übernommen haben. Spellm unter dem Worte Vicecomis.

man einem neuernannten Grafen für seinen dritten Theil der Geldstrafen eine festgesetzte Besoldung gab, die sich gemeiniglich auf zwanzig Pfund jährlich belief. Seine Gewalt nahm eben so ab, wie seine Einnahme; und die Würde eines Grafen, die vorher mit Ländern und Bedienungen verbunden gewesen war, fiel zu einer persönlichen und Titularwürde herab. Dieses waren die großen Veränderungen, welche entweder bereits völlig eingeführet waren, oder sich noch immer mehr und mehr in das Oberhaus einschlichen: das heißt, ins Parlament; denn vor Alters war noch kein andres Haus.

Allein, obgleich die Einführung der durch Ausschreiben ernannten Baronen und der Titulargrafen das königliche Ansehen in etwas vermehret hatte; so waren doch andre Ursachen da, welche diesen Neuerungen das Gleichgewicht hielten, und die königliche Gewalt in höherm Grade verminderten. Da die Feudalmiliz großen Theils außer Gebrauch gekommen war, so fiengen die Baronen an, ihre Abhängigkeit von der Krone fast gänzlich zu vergessen. Wegen der Verminderung der Ritterlehne hatte der König keine hinlängliche Entschädigung, wenn er Schildgeld auflegte, und für die Dienste Geld nahm: die Veräußerungen der Kron-

güter hatten ihn arm gemacht; und vornehmlich hatte die Verwilligung des großen Freyheitsbriefes die königliche Gewalt eingeschränket, und es für den Prinzen schwieriger und gefährlicher gemacht, seine willkührliche Gewalt in außerordentlichen Fällen auszuüben. In dieser Situation war es natürlich, daß sich der König um die Freundschaft der kleinen Baronen und Ritter bewarb, deren Einfluß ihm gar nicht gefährlich war, und die unter dem Schatten des Thrones einen gesetzmässigen Schutz suchten, wenn sie von ihren mächtigen Nachbarn unterdrückt wurden. Er verlangte daher ihre Gegenwart in dem Parlament, wo sie die unruhigen Entschlüsse der Großen zügeln sollten. Die Foderung, daß der gesammte Körper ordentlich erscheinen sollte, würde Unordnungen verursachet und ihnen eine gar zu große Last aufgeleget haben; nur wenige durch Schreiben zusammen zu berufen, ob es gleich gewöhnlich und von guter Wirkung war, richtete noch nicht alles aus, was der König wollte: weil diese Mitglieder weiter kein Ansehen hatten, als was mit ihrem persönlichen Charakter verknüpft war, und durch die Gegenwart des mächtigern Adels verdunkelt wurden. Er sprach also die meisten von den kleinen Baronen von der Erscheinung im Parlamente frey,

und

und zur Vergeltung für diese Nachsicht (denn dafür hielt man es damals) befahl er ihnen, in jeder Grafschaft eine gewisse Anzahl aus ihren Mitteln auszusuchen, denen sie die Kosten erstatteten, und die, da sie das Zutrauen des ganzen Ordens gewonnen hatten, auch die Vollmacht desselben mitbrachten. Dieses Mittel war zu verschiednenmalen unter der gegenwärtigen Regierung Heinrichs des Dritten p), und unter der Regierung gemeiniglich gebraucht worden. Die Anzahl, die von jeder Grafschaft abgeschickt wurde, konnte nach dem Willen des Königs verändert werden q). Sie nahmen ihren Sitz unter den andern Pairs, weil sie kraft ihres Rechts zu diesem Orden gehörten r). Die Einführung derselben in dieses Haus schien kaum eine Neuerung zu seyn; und ob es gleich dem Könige leicht war, wenn er ihre Anzahl veränderte, über die Entschließungen des ganzen Parlaments zu befehlen; so wurde dieser Umstand

p) Rot. Clauf. 38. Hen. III. m. 7. und 12. d. Wie auch Rot. Clauf. 42. Hen. III. m. 1. d. Peynnes Vorrede zu Cottons Abriß.

q) Beadys Beantwortung des Petyt, aus den Urkunden, S. 151.

r) Beadys Abhandlung von den Flecken. App. N. 13.

doch nicht sehr geachtet, zu einer Zeit, wo Gewalt mehr, als Gesetz galt, und wo ein Entschluß, wenn er gleich von der mehrern Zahl der gesetzmäßigen Versammlung gefaßt war, nicht ausgeführet werden konnte, wenn die mächtigere mindere Zahl sich demselben widersetzte.

Allein die Verminderung und der Nichtgebrauch der alten Lehnssoldaten hatten noch andre wichtigere Folgen. Die Ausgaben des Königs, um eine Arme zu seinen Unternehmungen zu werben und zu unterhalten, nahmen mehr zu, als seine kleinen Einkünfte leiden konnten. Da das Schildgeld seiner militairischen Vasallen, welches er an der Stelle der wirklichen Dienste annahm, ungemein gefallen war, so war kein andres Mittel, Geld zu erhalten, als durch freywillige von dem Parlament und der Kirche ihm bewilligte Zuschüsse, oder auch durch eine Schatzung der Städte und der Einwohner der königlichen Domainengüter. Eduard war in dem vorigen Jahre genöthiget gewesen, nicht weniger, als den Sechsten von allen beweglichen Gütern der Layen, und die Hälfte von allen Kirchenbedienungen s) zu seiner

s) Beadys von den Flecken, S. 31. aus den Urkunden. Heming. B. 1. S. 52. M. West. S. 422. Ryley. 462.

ner Unternehmung wider Poitou und zu der Bezwingung der Wallisen einzutreiben; und diese bedrängte Situation, welche ihn und seine Nachkommen vermuthlich öfter treffen konnte, machte, daß er auf neue Erfindungen denken, und die Repräsentanten aller Flecken zu dem Parlament berufen mußte. Dieser Zeitpunkt, welcher das drey und zwanzigste Jahr seiner Regierung ist, scheinet die wirkliche und wahre Epoche des Unterhauses, und das anbrechende schwache Licht der Democratie in England zu seyn. Denn die Repräsentanten der Grafschaften waren nur Abgeordnete der kleinen Baronen und des kleinen Adels; und das vorige Beyspiel der Repräsentanten der Flecken, die der Graf von Leicester versammlet hatte, wurde als eine gewaltsame Anmaßung angesehen, war in keinem folgenden Parlament fortgesetzet, und wenn diese Maaßregel nicht aus andern Ursachen nöthig geworden wäre, so würde jenes Beyspiel sie eher zernichtet, als in Ansehen gesetzt haben.

Seit zwey Jahrhunderten hatten die Könige in England, so wie alle andre europäische Prinzen, die heilsame Staatsklugheit angenommen, daß sie die niedrigern und fleißigen Stände des Staats aufmunterten und beschützten, welche sie geneigt

fanden, den Gesetzen und bürgerlichen Obrigkeiten zu gehorchen, und deren Erfindsamkeit und Fleiß Waaren schafften, die zur Zierde im Frieden und zum Schutz im Kriege nothwendig waren. Obgleich die Einwohner des Landes dem Willkühr ihrer Herren noch immer überlassen waren; so machte man doch manchen Versuch, den Bürgern mehr Sicherheit und Freyheit zu geben, und sie die Früchte ihres Fleißes ohne Beschwerde genießen zu lassen. In den Domainengütern wurden auf königlichen Befehl Flecken errichtet. Es wurde ihnen die Freyheit des Handels gegeben; den Einwohnern wurde erlaubt, für eine gewisse Abgabe ihre eigenen Zölle zu pachten t). Es wurde ihnen erlaubt, ihre eigne Obrigkeiten zu erwählen; durch diese Obrigkeiten wurde die Gerechtigkeit ausgeübet, ohne daß sie genöthiget waren, vor den Gerichten der Sherifs oder Grafschaft zu erscheinen, und durch diese billige Freyheiten erhielt das Volk nach und nach einen Schatten von Unabhänglichkeit u). Unterdessen hatte der König noch immer die Gewalt, ihnen Steuern und Taxen nach

t) Madox. Firma Burgi, S. 21.

u) Beadys von Flecken. App. N. 1. 2. 3.

nach Belieben aufzulegen x), und obgleich diese Foderungen wegen der Armuth und Gewohnheit der Zeiten weder häufig noch unmäßig waren; so war doch diese unumschränkte Gewalt des Königes für die Handlung ein merklicher Zügel; und konnte mit den Grundsätzen einer freyen Regierung gar nicht bestehen. Als aber die vervielfältigten Bedürfnisse der Krone größern Zuschuß foderten, so sah der König, der sie zu fodern berechtiget war, daß er nicht Macht genug hätte, seinen Befehlen Nachdruck zu geben, und daß er, ehe er die Steuer auflegte, zu seiner Foderung einen Weg bahnen, und die Bewilligung der Flecken durch Lockungen, Vorstellungen und Gewalt vorher erhalten müßte. Man fühlte bald die Unbequemlichkeit, mit jedem besondern Flecken deswegen zu handeln, und Eduard sah ein, daß es der kürzeste Weg wäre, Unterstützungen zu erhalten, die Abgeordneten aller Flecken zu versammlen, ihnen die

x) Der König hatte nicht nur die Gewalt, den Einwohnern seiner Domainengüter Steuer aufzulegen, sondern konnte auch einzelnen Baronen die Gewalt ertheilen, sie den Einwohnern ihrer Güter aufzulegen. Siehe Beadys Beantwortung des Petyt. S. 118. Madox Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 518.

Bedürfnisse des Staats vorzulegen, die Sache in ihrer Gegenwart zu erwägen, und um ihre Einwilligung zu den Foderungen ihres Königes anzuhalten. Deswegen ließ er Schreiben an die Sherifs ergehen, und befahl ihnen, nebst zweyen Rittern der Grafschaft auch von jedem Flecken in derselben zwey Abgeordnete zu schicken y), und sie mit hinlänglicher Vollmacht von ihrer Gemeine zu versehen, daß sie im Namen derselben in alles willigen könnten, was er und sein Rath von ihnen fodern würde. Denn es ist eine billige Regel, sagte er, in der Vorrede zu seinem Schreiben, daß dasjenige, was alle betrifft, auch von allen gebilliget, und allgemeine Gefahr mit vereinigten Kräften abgehalten werde z): ein vortrefflicher Grund-

y) Es ergiengen Schreiben an 120 Städte und Flecken.

z) Beadys von den Flecken, S. 25, 33. aus den Urkunden. Die unmittelbar vorhergehenden Parlamentsschreiben sind noch vorhanden: und es wird in denselben der Bericht der Ritter, aber mit keinem Worte der Flecken gedacht: Ein Beweis, daß dies Jahr eben das war, worinn sie angefangen. In dem unmittelbar vorhergehenden Jahre wurden die Auflagen von allen Flecken von London an mit einer scheinbaren oder erzwungenen Bewilligung gefodert. Ebend. S. 31. 32. 33. aus den Urkunden. Wie auch seine Beantwortung des Petyt, S. 40. 41.

Grundsatz, welcher ein edles Herz in dem Könige anzuzeigen scheinen kann, und den Grund zu einer freyen und billigen Regierung legte!

Nachdem die Deputirten von den Aldermen und dem gemeinen Rath waren erwählet worden, stellten sie Bürgschaft, daß sie vor dem Könige im Parlament erscheinen wollten; die Kosten trugen die Flecken, welche sie abschickten, und sie hatten so wenig einen Begriff davon, daß sie als Gesetzgeber erschienen; ein Charakter, der von ihrem niedrigen Stande und Range sehr weit entfernt war a); daß einem Flecken keine Nachricht unangenehmer war, als wenn er zu einer Wahl schreiten sollte, und ein Einwohner nichts so ungern hörte, als daß er zu einem Amt erwählet wäre, wovon er wahrscheinlicherweise keinen Nutzen und keine Ehre erwarten konnte b). Sie machten, um eigentlich zu reden, keinen wesentlichen Theil des Parlaments aus. Sie versammleten sich von den Baronen und Rittern abgesondert c); weil diese sich

a) Reliquiæ Spellm. S. 64. Prynnes Vorrede vor Cottons Abriß, und den Abriß an verschiedenen Orten.

b) Beadys von den Flecken, S. 59. 60.

c) Beadys von den Flecken, S. 33. 37. aus den Urkunden.

sich schämten, sich mit solchen geringen Leuten zu vermischen: wenn sie die von ihnen gefoderte Bewilligung zu den Auflagen gegeben hatten; so war ihre Verrichtung geendiget, und sie entfernten sich, auch sogar, wenn die Sitzung des Parlaments noch fortdauerte, um die Nationalgeschäfte zu untersuchen d); und da sie alle aus Männern bestunden, die bloße Bürger waren in dem Orte, der sie abgeschickt hatte; so nahm der Sherif sich oft die Freyheit, wenn er keine Person fand, welche dazu Geschicklichkeit oder Reichthum genug besaß, einige Flecken in seinem Bericht auszulassen; und da er mit dieser Nachsicht von dem Volke Dank verdiente, so beleidigte er auch den Hof nicht dadurch, als welcher die durch die Mehrheit der Deputirten bewilligten Auflagen ohne Unterschied einhob e).

Un-

den, und Append. S. 19. Wie auch den Anhang zu seiner Beantwortung des Petyt, aus den Urkunden. Und sein Gloss. unter dem Worte Communitas Regn. S. 33.

d) Ryleys Placit. Parl. S. 241, 242. 2c. Abriß, S. 14.

e) Beadys von den Flecken, S. 52. aus den Urkunden. Man findet sogar ein Beyspiel in der Regierung Eduards III. wo der König selbst alle Deputirte ernann-

Unterdessen gab die Vereinigung der Repräsentanten aus allen Flecken dem ganzen Orden nach und nach mehr Ansehen; und es wurde bey ihnen zur Gewohnheit, für die Geldbewilligungen bey dem Könige um die Verbesserung gewisser Beschwerden, worüber sie zu klagen Ursache fanden, Bittschriften einzugeben. Jemehr sich die Foderungen des Königes vermehrten, jemehr nahmen auch diese Bitten an Zahl und Ansehen zu, und der König fand es schwer, Leuten etwas abzuschlagen, welche durch ihre Bewilligungen seinen Thron unterstützt hatten, und zu deren Beystande er vielleicht in so kurzer Zeit wiederum seine Zuflucht nehmen mußte. Die Gemeinen waren indessen weit unter den Rang der Gesetzgeber f). Obgleich

nannte. Ebend. Beantwort. d. Petyt, S. 161. Wenn er die beträchtlichsten und angesehensten Bürger aufrichtig nannte, so wurden wenige Ausnahmen gemacht; da es ihre Verrichtung nicht war, dem Könige Einhalt zu thun, sondern sich mit ihm zu berathschlagen, und ihm seine Foderungen zu bewilligen. Nicht eher, als unter der Regierung Richard II. wurde den Sherifs die Gewalt genommen, Flecken nach Belieben auszulassen. Siehe Statutes at large, 5th. Rich. II, Kap. 4.

f) Unter der Regierung Heinrichs IV. sagte der König den Gemeinen, daß sie nur Supplicanten wären; d. i. sie

gleich ihre Bitten einen wörtlichen Beyfall von dem Throne erhielten; so waren sie doch nur der erste Anfang der Gesetze. Die Richter wurden nachher mit der Gewalt versehen, sie in eine gewisse Form zu bringen; und da der König ihnen das Siegel seiner Gewalt aufdrückte, und dieses zuweilen ohne Einwilligung des Adels; so gab er ihnen die Gültigkeit. Dieses Zeitalter war nicht fein genug, die Gefahr dieser Anordnungen zu mer-

sie hätten keine eigentliche gesetzgebende Gewalt. Cottons Auszug S. 392. Urtheile, sagt die Urkunde, kommen dem Könige und den Lords bey. Die Gemeinen waren so wenig gewohnt, öffentliche Geschäfte zu verrichten, daß sie eher keinen Sprecher hatten, als bis nach dem sechsten Parlament Eduards III. Siehe Peynnes Vorrede zu Cottons Auszüge. Nicht eher, als nach dem ersten Richards II. nach der Meynung der meisten Alterthumsforscher. Die Gemeinen wollten sich nicht gern in Staatssachen mischen, und gemeiniglich beriefen sie sich entweder auf die Lords, oder verlangten eine ausgesuchte Commißion dieses Hauses, um ihnen beyzustehen, wie aus dem Cotton erhellet, 5. E. III. n. 5. 15. E. III. n. 17. 21. E. III. n. 5; 47. E. III. n. 5; 50. E. III. n. 10; 51. E. III. n. 18; 1. R. II. n. 12; 2. R. II. n. 12; 5. R. II. n. 14; 2. Parl. 6. R. II. n. 14; Parl. 2. 6. R. II. n. 8. &c.

merken. Keiner nahm es übel, daß der König auf Verlangen einer gewissen Art Leute einen Befehl ausgehen ließ, der nur diese Leute allein betraf; und seine Vorfahren hatten die ganze gesetzgebende Gewalt so weit besessen, daß er bey keinen ein Mißfallen erregte, indem er sich dieselbe auf diese, wie es schien, unanstößige Art anmaßte. Allein, Zeit und mehr Erfahrung eröffneten den Leuten nach und nach die Augen, und verbesserten solche Mißbräuche. Man sah, daß kein Gesetz für Einen Stand gegeben werden konnte, ohne alle zu treffen; und daß die Kraft und Wirksamkeit der Gesetze gänzlich von den in denselben gebrauchten Wörtern abhieng. Daher verlangte das Haus der Pairs, der mächtigste Orden des Staats, mit Recht, daß alle öffentliche Verordnungen ihre ausdrückliche Einwilligung sollten aufzuweisen haben g): Und un-

g) In diesen Beyspielen, welche man in Cottons Auszuge findet, daß der König auf die Vorstellung der Gemeinen allein geantwortet habe, übte er vermuthlich keine andre Gewalt aus, als diejenige, welche die Krone längst hatte, kleine Sachen durch seine Edikte und Erklärungen zu berichtigen. Allein es scheinet niemals eine beständige oder allgemeine Statute von dem Könige auf die Vorstellung der Gemeinen allein, ohne Bewilligung der Pairs gemacht zu seyn.

unter der Regierung Heinrichs des Fünften verlangten die Gemeinen, daß keine Gesetze bloß auf ihre Bitten sollten gemacht werden, ohne daß sie von ihnen selbst wirklich aufgezeichnet und in Form einer Bill ihr Haus paßiret wären h).

Da aber dieselbigen Ursachen, welche zuerst eine Theilung des Eigenthums hervorbrachten, noch immer fortdauerten; so nahm die Zahl der Ritter und kleinen Baronen, welche die Engländer Gentriy nennen, beständig zu, und fiel in einen Rang hinab, welcher noch tiefer unter dem großen Adel war. Die Gleichheit der Lehngüter verlohr sich bey dem großen Unterschiede an Gewalt und Eigenthum, und das Haus der Repräsentanten aus den Grafschaften wurde nach und nach von dem Hause der Pairs abgesondert, und machte einen besondern Orden im Staate aus i). Der Wachsthum des Handels vermehrte unterdessen den Privatreichthum und das Ansehen der Bürger: die öftern Forderungen der Krone vergrößerten ihre öffentliche Wichtigkeit; und da sie den Rittern aus den Grafschaften in einem wesent-

h) Beadys Beantwortung des Petyt, S. 85. aus den Urkunden.

i) Cottons Abriß, S. 13.

sentlichen Umstande glichen, daß sie nämlich gewisse Gesellschaften vorstellten; so schien es nicht mehr unschicklich zu seyn, sie in Einem Hause zu vereinigen, und ihnen gleiche Rechte und Freyheiten zu geben k). Auf diese Art gelangte der dritte Stand, der Stand der Gemeinen, zu

k) Es stimmte mit den Maximen aller Feudalregierungen sehr überein, daß jeder Stand des Staates seine Einwilligung zu Sachen geben mußte, welche sie unmittelbar angiengen; und da man den Begriff eines politischen Systems nicht genug kannte, so wurden die andern Stände des Staats bey dieser Gelegenheit. oft nicht zu Rathe gezogen. Unter dieser Regierung bewilligten sogar die Kaufleute, ob sie gleich keinen öffentlichen Stand ausmachten, dem Könige eine Auflage auf die Waaren, weil die erste Zahlung aus ihrem Beutel kam. Eben dieses thaten sie auch unter der Regierung Eduard III; allein die Gemeinen merkten diesmal an, daß das Volk eigentlich diese Auflagen trüge, obgleich die Kaufleute sie auslegten; und deswegen thaten sie Vorstellungen dagegen. Cottons Auszug, S. 39. Die Taxen, welche die Ritter von den Grafschaften einforderten, waren beständig geringer, als diejenigen, welche die Bürger von den Flecken forderten: ein Grund zu muthmas

zu seiner itzigen Gestalt; und da die Landleute ins künftige kein Bedenken mehr trugen, als Deputirte der Flecken zu erscheinen; so verlohr sich der

massen, daß die Ritter und Bürger, indem sie diese Auflage bewilligten, nicht ein Haus ausmachten. Siehe des Canzler Wests Untersuchung der Gebräuche bey Ernennung der Pairs, S. 8. Allein man hat so viele Beweise, daß diese beyde Arten von Repräsentanten lange verschieden gewesen, daß es unnöthig ist, sich dabey aufzuhalten. Herr Carte, welcher die Register des Parlaments sehr durchsuchet hat, versichert, daß er sie nicht eher vereinigt gefunden habe, als in dem sechszehnten Jahre Eduards III. Siehe dessen Geschichte, B. II. S. 451. Allein es ist gewiß, daß diese Vereinigung auch damals noch nicht vollkommen gewesen: Im Jahre 1372 handelte die Bürgerschaft für sich selbst, und bewilligte eine Taxe, nachdem die Ritter auseinander gelassen waren. Siehe Tyrrels Geschichte B. III. S. 734. aus Rot. Claus. 46. Ed. III. n. 9. Im Jahre 1376. waren die Ritter es allein, welche den Alice Pierce dem Könige von der Seite zu schaffen beschlossen, wenn wir dem Walsingham S. 193 glauben können. Ein ähnliches Beyspiel findet man unter der Regierung Richards II. Cotton, S. 193. die verschiedenen Auflagen, welche diese beyden Theile des Unter-

der Unterschied unter den Mitgliedern gänzlich, und das Unterhaus erlangte dadurch einen sehr großen Zuwachs an Ansehen und Wichtigkeit in dem Reiche. Unterdessen war das Amt die-

terhauses bewilligten, erhielten dieselben in einer nothwendigen Trennung. Allein, da ihre bittliche Vorstellungen meistens einerley Gegenstände hatten, nämlich die Abstellung der Beschwerden, und die Handhabung der Gesetze, und der Gerechtigkeit gegen die Krone und die Baronen; so vereinigte diese Sache sie natürlicher Weise, und war die Ursache, warum sie endlich in einem Hause zur Besorgung der Geschäffte versammlet waren. Die Baronen hatten wenige Bitten: Ihre Freyheiten waren älter: Beschwerden trafen sie selten: sie waren selbst die vornehmsten Unterdrücker. Im Jahre 1333 vereinigten die Ritter sich von selbst mit den Bischöffen und Baronen, um dem Könige zu rathen, seine Reise nach Irrland zu unterlassen. Dies war eine Bitte, welche eine Staatssache betraf, und, wie man glaubte, über die Fähigkeit der Bürger. Daher spielten die Ritter eine Rolle bey dieser Bitte. Siehe Cottons Auszug S. 13. Der oberste Baron Gilbert meynet, die Ursache, war, um Auflagen allemal von den Gemeinen oder Bürgern anfiengen, sey, weil sie durch die Verhaltungsbefehle ihrer Flecken eingeschränkt wären. Siehe Geschichte der Schatzkammer, S. 37.

ses Standes sehr von demjenigen unterschieden, welches er seitdem mit so vielem Vortheile fürs Publicum geführet hat. Anstatt das Ansehen des Königes zu hemmen und einzuschränken, liessen sie sich gemeiniglich verleiten, ihm, als der grossen Quelle des Gesetzes und der Gerechtigkeit anzuhangen, und ihn wider die unmäßige Gewalt der Aristocratie zu schützen, die zugleich auch für sie eine Quelle der Unterdrückung gewesen war, und ihn an der Ausübung der Gesetze verhindert hatte. Der König hinwiederum unterstützte einen Stand, der so nützlich und so wenig schädlich war. Auch die Pairs waren gezwungen, ihm einige Hochachtung zu erzeigen; und so gelangte der dritte Stand, der vormals in England und bey allen europäischen Nationen so verachtet gewesen war, nach und nach zu seiner gegenwärtigen Wichtigkeit, und machte durch seinen Fortgang, daß die Künste und der Handel, die nothwendigen Begleiter der Freyheit und der Gleichheit, in dem Reiche blüheten l).

Ein

l) Der vornehmste Beweis von altem Ansehen für die Meynung, daß die Repräsentanten der Flecken schon vor dem neun und vierzigsten Jahre Heinrich III. gewesen, ist die berühmte Bittschrift des Fleckens von St.

Ein gültiger Beweis, daß der Anfang des Hauses der Bürger, (denn dies waren die Gemeinen eigentlich,) keine Sache des Zufalls war sondern aus der Noth der gegenwärtigen Situa-

 tion

St. Albans, deren Selden zuerst, und nach ihm Petyt, Beady, Tyrrel und andre gedenken. In dieser Bittschrift, welche dem Parlament unter der Regierung Eduards II. übergeben wurde, behauptet die Stadt St. Albans, daß, ob sie gleich in capite von der Krone abhienge, und für alle andere Dienste nur zu der Erscheinung im Parlament verbunden wäre, der Sherif sie dennoch in seinem Schreiben ausgelassen hätte; da sie doch unter der Regierung des Vaters des Königs und aller seiner Vorfahren schon Mitglieder geschickt hätte. Nun könnte, sagen die Vertheidiger dieser Meynung, dieser Ausdruck nicht gebraucht seyn, wenn der Anfang des Hauses der Gemeinen unter die Regierung Heinrich III. zu setzen wäre. Allein Madox hat sich in seiner Geschichte der Schatzkammer S. 522, 523, 524 bemühet, die Beweiskraft dieser Bittschrift in Ansehung des besagten Endzwecks zu zernichten. Er behauptet erstlich, daß in England keine Belehnung sey, wofür der Vasall statt aller andern Dienste nur im Parlament erscheinen dürfte. Zweytens, daß der Flecken St. Albans niemals der Krone zugehöret habe, sondern jederzeit das Domainengut des Abts gewesen sey. Es ist daher kein

Ann=

tion entsprung, ist, daß Eduard zu eben der Zeit Abgeordnete der kleinen Geistlichkeit, die ersten

Wunder, daß eine Bittschrift, welche zwey falsa enthält, auch einen historischen Fehler hat, welcher in der That nur in einem unrichtigen Ausdrucke besteht. Dem zu Folge stund St. Albans beständig unter dem Abt. Es gehörte der Krone nicht eher, bis nach der Aufhebung der Klöster. Allein die Kühnheit dieser Supplicanten ist merkwürdig. Sie wollten die Herrschaft ihres Abts abschütteln, und unter dem Könige stehen; der Krone aber nicht den geringsten Dienst leisten. Hierauf verfasseten sie diese Bittschrift, welche spätere Schriftsteller zu einem Grunde von so vielen Schlüssen und Beweisen gemacht haben. Aus dem Tone, der in derselben herrschet, erhellet, daß unter der Krone stehen, und Repräsentanten zu dem Parlament schicken, sehr genau mit einander verbunden war: Das letzte fand ohne das erste kaum statt: Doch lesen wir bey dem Tyrrel Append B. IV. daß es einige Beyspiel von dem Gegentheil gäbe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Eduard dem Register des Grafen von Mountfort gefolget sey, welcher alle ansehnliche Flecken des Königreichs, ohne Unterschied, zusammen berief; unter welchen denn einige wenige seyn mochten, welche der Krone zugehörten. Eduard fand es auch für nöthig, allen Flecken ohne Unterschied

sten, die jemals in England zusammen kamen m), versammelete, und von ihnen verlangte, daß sie auch ihrem Orden Abgaben zum gemeinen Besten auflegen sollten. In vorigen Zeiten trugen die geistlichen Güter die Last des Staats nicht mit: der Papst hatte zwar oft Abgaben von ihnen gefodert: hatte diese Gewalt zuweilen, dem Könige eingeräumet n): Eduard selbst hatte in dem vorigen Jahre durch Drohungen und Gewalt eine starke Steuer von der Hälfte aller ihrer Einkünfte von ihnen erzwungen; weil aber dieses Beyspiel gefährlich war, und nicht leicht in einer Regierung, wo die Bewilligung der Unterthanen zu jeder außerordentlichen Entschliessung nöthig war, wiederholet werden konnte; so hielt Eduard es für klüger, eine niedrigere Versammlung zusammen zu rufen, seine Bedürfnisse ihr vorzustellen, und um eine Steuer anzuhalten. Allein er traf hiebey Schwierigkeiten an.

schied Taxen aufzulegen. Dies war ein gutes Mittel, seine Einkünfte zn vermehren.

m) Erzbischof Wakes Zustand der Kirche von England, S. 235. Bradys von Flecken, S. 34. Gilberts Geschichte der Schatzkammer. S. 46.

n) Ann. Waverl. S. 227, 228. T. Wykes, S. 93, 120.

Es mag nun seyn, daß die Geistlichkeit sich für einen unabhänglichen Stand in dem Reiche hielt; oder daß sie über die vorigen unmäßigen Forderungen unwillig war; genung, sie wollte zu der Forderung des Königes, einen fünften Theil von ihren beweglichen Gütern zu erlegen, ihre Einwilligung durchaus nicht geben. Und erst in einer zweyten Versammlung ließ er sich bereit finden, da sie es ihm beständig abschlug, mit dem Zehnten zufrieden zu seyn. Die Baronen und Ritter versprachen ihm ohne Bedenken den Eilften, und die Bürgerschaft den Siebenden. Aber die Geistlichkeit trug noch immer Bedenken, sich nach dem Ausschreiben des Königes zu versammlen, damit es nicht scheine, als wenn sie durch diesen Gehorsam das Ansehen einer irrdischen Gewalt über sich erkenne: und endlich lief es auf diesen Vertrag hiaus, daß der König sein Schreiben an den Erzbischof richten und dieser die Geistlichkeit zusammen berufen sollte, die denn, weil sie einer geistlichen Obrigkeit zu gehorchen schien, länger keinen Anstand nahm, sich zu versammlen. Unterdessen war dieses Mittel die Ursache, warum die Geistlichkeit unter ihren verschiedenen Erzbischöfen in zwey Versammlungshäusern erschienen, und nicht einen einzigen Stand ausmachte,

te, wie in den übrigen europäischen Reichen, und wie es anfänglich des Königs Absicht war o). Jtzt nehmen wir den Faden unsrer Erzählung wieder auf.

Eduard, bekannt mit der Ursach des Mißvergnügens, welches er dem schottischen Könige gemacht hatte, von den Gesinnungen dieses Volks unterrichtet, erwartete die heftigsten Wirkungen seines Grolles, die er so wohl verdient hatte, und brauchte alles Geld, was ihm sein Volk bewilliget hatte, um wider die Feindseligkeiten seiner nordlichen Nachbarn Zurüstungen zu machen. Als er in diesem Zustande von der heimlichen Verbindung zwischen dem Johann und Philipp Nachricht erhielt, entschloß er sich, (i. J. 1196.) ob es ihm gleich unangenehm war, daß ein schottischer und französischer Krieg auf eine Zeit zusammen trafen, dennoch seine Feinde durch ein kleinmüthiges Betragen, oder durch Nachgeben bey ihren vereinigten Kräften nicht aufzumuntern. Er ladete den Johann vor, die Pflicht eines Vasallen zu beobachten, und ihm Hülfstruppen wider einen Eingriff, womit Frankreich ihm drohete, zu senden. Hiernächst forderte er, daß

o) Gilberts Geschichte der Schatzkammer, S. 51, 54.

die Castele Berwic, Jedborough und Roxborough ihm als eine Sicherheit während des Krieges übergeben werden sollten p). Er ladete den Johann zu einem englischen Parlament zu Newcastle ein: und als keine von diesen Forderungen angenommen wurde; so marschirte er mit einer zahlreichen Armee von 30000 zu Fuß und 4000 zu Pferde ins Nordliche, um seinen Rebellischen Vasallen zu züchtigen. Die schottische Nation, die sich wenig auf die Tapferkeit und den Muth ihres Prinzen verließ, bestellte einen Rath von zwölf Edlen, dem die Souverainität anvertrauet wurde q), und der das Land in die beste Verfassung setzte, so gut, als es bey diesen verwirrten Umständen nur geschehen konnte. Eine große Armee von 40000 Mann Infanterie, die aber nur von 500 Mann Cavallerie unterstützet war, rückte an die Gränzen, und marschirte nach einem vergeblichen Versuch auf Carlisle, gegen Osten, um diejenigen Provinzen zu beschützen, welche Eduard im Begriffe war, anzugreifen. Allein einige der ansehnlichsten Schottländer von Adel

p) Rymer, B. III. S. 692. Walsing, S. 64. Heming, B. I. S. 84. Trivet, S. 286.

q) Heming, B. I. S. 75.

Adel, Robert Bruce, Vater und Sohn, die Grafen von March und Angus prophezeihten den Untergang ihres Vaterlandes aus der Zusammenkunft der innerlichen Spaltungen und des Angriffs von außen; und bemüheten sich, bey dem Eduard durch eine frühe Unterwerfung in Gnaden zu kommen; Und der König, aufgemuntert durch diesen glücklichen Zufall, führte seine Armee in seiner Feinde Lande, und gieng ohne Widersetzung zu Coldstream über den Tweed *). Hier erhielt er eine Bothschaft von dem Johann, durch welche dieser Prinz, der itzt des Papstes Cölestins Dispensation von den vorigen Eiden für sich und seine Nation erhalten hatte, den Eid der Treue, welchen er an England geleistet hatte, widerrief, und dem Eduard Trotz both r). Diese Praleren wurde von den Kriegsoperationen der Schotten schlecht unterstützet. Berwic war schon durch Sturm eingenommen: Sir Wilhelm Douglas, der Commandant, war gefangen genommen: mehr als 7000 Mann von der Guarnison wurden niedergehauen s), und Eduard,

der

*) Den 27ten April.

r) Rymer, B. II. S. 607. Walsing, S. 66. Heming, B. I. S. 92.

s) Walsing, S. 66. Heming, B. I. S. 89. Trivet, S. 289.

der durch diesen großen Fortgang aufgeblasen wurde, detaschirte den Grafen Warenne mit 10,000 Mann, um Dunbar zu belagern, welches der Kern des schottischen Adels vertheidigte.

Die Schotten merkten die Wichtigkeit dieses Orts, der, wenn er erobert war, ihr ganzes Land dem Feinde eröffnete, rückten mit ihrer Hauptarmee an *), unter der Anführung der Grafen von Buchan, Lenox und Mar, um ihn zu entsetzen. Warenne, durch die große Ueberlegenheit der Feinde nicht in Schrecken gesetzt, marschirte auf, um ihnen ein Treffen zu liefern. Er griff sie mit großem Muth an; und da unabgerichtete Truppen bey dem geringsten Lärm nur mehr in Schrecken gerathen, je zahlreicher sie sind, so brachte er sie bald in Unordnung, und schlug sie mit einer großen Niederlage aus dem Felde t). Der Verlust der Schotten soll sich über 20,000 Mann belaufen haben; das Castel Dunbar ergab sich den folgenden Tag mit der ganzen Besatzung an den Eduard, der nach dem Treffen die Hauptarmee der Engländer heran geführet hat.

*) Den 27sten April.

t) Walsing, S. 67. Heming, B. I. S. 96. Trivet, S. 291, Chron, Dunst B. II. S. 650.

hatte, und itzt mit der Zuversicht eines guten Erfolgs agirte. Das Castel Roxborough wurde von dem Johann dem Staatsminister von Schottland übergeben u); und dieser Herr, von dem das königliche Haus Stuart abstammet, wurde noch einmal gezwungen, dem Eduard den Eid der Treue zu schwören. Nach einer schwachen Gegenwehr öffneten die Castelle Edimburgh und Stirling dem Feinde die Thore. Die Engländer bezwangen gleich darauf alle südlichen Gegenden; und um die nordlichen, die durch ihre unzugängliche Lage mehr Sicherheit zu haben schienen, desto leichter zu überwinden, erhielt Eduard eine große Verstärkung von Wallisen und Irrländern, die zu einer streifenden Kriegsart gewöhnet, und also zur Verfolgung der flüchtigen Schotten in abgelegnen Oertern zwischen Seen uud Gebirgen am geschicktesten waren x). Allein, die Nation hatte nach diesem Unglück schon den Muth sinken lassen; und der schwache und furchtsame Baliol, der mit seinen eignen Unterthanen unzufrieden, und von den Engländern in Furcht gesetzt war, ließ alle diejenigen Hülfsmittel fahren, welche sein Volk in dieser Noth noch haben möchte. Er

u) Heming, B. I. S. 97. Trivet, S. 292.

x) Heming, B. I. S. 98. Chron Dunst. B. II, S. 650.

Er eilte, sich dem Eduard zu unterwerfen: er bezeugte die tiefste Reue wegen seines Ungehorsams gegen seinen Lehnsherrn, und übergab auf eine feyerliche und unwiderrufliche Art seine Krone in die Hände dieses Monarchen y). Eduard marschirte gegen Norden nach Aberdeen und Elgin, ohne einen Feind anzutreffen: kein Schotte nahete sich anders zu ihm, als um sich ihm zu unterwerfen, und ihm den Eid der Treue zu leisten z). So gar die unruhigen Hochländer, die gegen ihren eignen Prinzen widerspenstig waren, und sich beständig den Gesetzen widersetzten, suchten der Verheerung ihres Vaterlandes zuvorzukommen, indem sie dem Eduard frühzeitig Beweise ihres Gehorsams gaben; und nachdem Eduard das ganze Königreich in einen Schein von Ruhe gebracht hatte, wandte er sich mit seiner Armee ins Südliche. Es war daselbst ein Stein, dem die Abergläubigen unter den Schotten die höchste Verehrung erwiesen: alle ihre Könige saßen auf demselbigen, wenn sie eingeweihet wurden. Eine alte Sage versichert sie, daß, wo nur dieser Stein liegen wür-

y) Rymer, B. II. S. 718. Walsing, S. 67. Heming, B. I. S. 99. Trivet, S. 292.

z) Heming, B. I. S. 100, 101.

würde, ihre Nation herrschen sollte; und er wurde zu Scone, als das wahre Palladium ihrer Monarchie und ihre äußerste Zuflucht in Gefahren, sorgfältig aufbewahret. Eduard nahm denselben weg, und führte ihn nach England a). Er gab Befehl, alle Urkunden und alle Denkmäler des Alterthums, welche das Andenken der Unabhänglichkeit des Reichs erhalten, und die Ansprüche der Engländer auf die Oberherrschaft widerlegen könnten, zu zerstören. Die Schotten geben vor, daß er auch alle in ihren Klöstern aufbewahrten Jahrbücher zernichtet habe: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß eine so rohe und unpolirte Nation eine Geschichte besessen, die bedauert zu werden verdienet. Baliols großes Siegel wurde zerbrochen; und dieser Prinz selbst wurde nach London geführt, und in den Tower gefangen gesetzt. Zwey Jahre hernach erhielt er seine Freyheit wieder, und unterwarf sich einer freywilligen Verbannung nach Frankreich, wo er, ohne den geringsten Versuch, seine königliche Hoheit wieder zu erhalten, als eine Privatperson starb. Der Graf Warenne blieb als Gouverneur in Schottland b): die vor-

a) Walsing, S. 68. Trivet, S. 295.

b) Rymer, B. II. S. 726. Trivet, S. 295.

vornehmsten Bedienungen wurden mit Engländern besetzt, und Eduard, der sich schmeichelte, daß er das Ende aller seiner Wünsche erreicht, und daß sich der öftere Betrug und die vielen Gewaltthätigkeiten, die er wider Schottland ausgeübet hatte, mit gänzlicher Unterwerfung des Reiches geendiget hätten, kehrte mit seiner siegreichen Armee nach England zurück.

Der Versuch, den er zu gleicher Zeit machte, Guienne zu erhalten, war nicht so glücklich. Er schickte eine Armee von 7000 Mann, unter der Anführung seines Bruders, des Grafen von Lancaster, dahin, welcher anfangs einige Vortheile über die Franzosen zu Bourdeaux erhielt: bald nachher aber von einer Krankheit befallen wurde, woran er zu Bayonne starb. Das Commando wurde dem Grafen von Lincoln aufgetragen, der in der übrigen Zeit des Feldzuges nichts von Wichtigkeit verrichten konnte c).

Allein, der wirksame und stolze Geist Eduards konnte, da seine Eroberungen die englische Monarchie so sehr vermehrten, nicht ruhen, so lange Guienne, das alte Erbland seiner Familie, ihm durch die unanständigen Kunstgriffe des französischen Monarchen geraubt war. Da er

c) Heming. B. I. S. 72. 73. 74.

er sah, daß die Entfernung dieser Provinz alle seine Bemühungen wider dieselbe schwach und ungewiß machte; so setzte er sich vor, Frankreich an einer Seite anzugreifen, wo es leichter zu verwunden war; und in dieser Absicht verheyrathete er seine Tochter Elisabeth an den Grafen Johann von Holland, und schloß zugleich eine Allianz mit dem Guy, Grafen von Flandern, versprach ihm eine Summe von 75000 Pfund Sterlinge, und brachte einen Angriff mit vereinigten Kräften gegen den Philipp, ihren gemeinschaftlichen Feind, in Vorschlag d). Er hoffte, wenn er selbst an der Spitze der englischen, flämischen und holländischen Armeen, mit seinen deutschen Alliirten, denen er schon beträchtliche Summen versprochen oder übermachet hatte, verstärket, in Frankreich einrückte, und der Hauptstadt selbst mit einer bevorstehenden Gefahr drohete; so würde Philipp endlich seine Eroberung fahren lassen, und durch die Abtretung von Guienne den Frieden erkaufen. Um aber diese große Maschine in Bewegung zu setzen, waren beträchtlich Zuschüsse vom Parlament nothwendig, und Eduard erhielt ohne viele Schwierig-

d) Rymer, B. II. S. 761. Walsing. S. 68.

rigkeiten von den Baronen und Rittern eine Bewilligung des Zwölften von allen beweglichen Gütern, und des Achten von der Bürgerschaft. Die große und fast uneingeschränkte Gewalt des Königes über die letzten machte, daß er ihnen den schweresten Theil der Last auflegen konnte; und die Vorurtheile, welche er beständig wider die Kirche geheget zu haben scheinet, wegen ihres Eifers für die mountfortische Faction, brachte ihn auf den Entschluß, den Geistlichen noch stärkere Schatzungen aufzulegen, und er foderte den Fünften aller beweglichen Güter von ihnen. Er fand hierinn aber eine Widersetzung, die alle seine Maasregeln auf eine Zeitlang verrückte, und ihn zu Unternehmungen zwang, die für ihn etwas gefährlich waren, und die einem jeden seiner Vorfahren den Untergang verursacht haben würden.

Bonifacius der Achte, der dem Cölestin auf den päpstlichen Thron folgete, war ein Mann von dem hochmüthigsten und unternehmendsten Geist; und ob ihm gleich diejenige strenge Ernsthaftigkeit der Sitten fehlte, welche gemeiniglich mit dem Stolz der Leute seines Standes verbunden ist; so war er doch entschlossen, das Ansehen der päpstlichen Krone und seine Herrschaft

über die weltlichen Mächte so hoch zu treiben, als keiner in den vorigen Zeiten. Er sah ein, daß seine letzten Vorfahren, indem sie die Kirche in allen christlichen Ländern unterdrückt, die Zuneigung der Geistlichkeit sehr verlohren, und der weltlichen Obrigkeit einen Vorwand gegeben hatten, den Kirchengütern ähnliche Schatzungen aufzulegen, und versuchte, den vorigen Zustand eines souverainen Papstes wieder zu erhalten, und sich zu einem allgemeinen Beschützer der geistlichen Orden wider alle Angriffe zu machen. Zu dem Ende ließ er bald, nachdem er die päpstliche Würde angenommen hatte, eine Bulle ausgehen, worinn er allen Prinzen untersagte, ohne seine Bewilligung der Geistlichkeit Steuern aufzulegen, und den Geistlichen verboth, sich solchen Auflagen zu unterwerfen, und beyden mit dem Bann drohete, im Fall sie dawider handelten e). Man sagt, daß dies wichtige Edict vom Robert von Winchelsey, dem Erzbischof von Canterbury, ausgewirkt sey, welcher es wider die heftigen Erpressungen, die die Kirche schon von Eduard gelitten, und wider die noch größern, die man von der vielfältigen Noth dieses Prinzen

 zen

e) Rymer, B. II. S. 706. Hemming, B. I. S. 104.

zen zu befürchten hatte, als einen Schirm gebrauchen wollte. Als demnach der Fünfte von allen beweglichen Gütern der Geistlichen gefodert wurde; eine Auflage, die vermuthlich beschwerlicher war, als der Fünfte von ihren Einkünften, da ihre Ländereyen mit ihrem eignem Vieh besetzet waren, und von ihren Leuten beraubet wurden; so nahmen sie ihre Zuflucht unter die Bulle des Papstes Bonifacius, und entschuldigten sich mit ihrem Gewissen, als sie dem Könige den Gehorsam abschlugen f). Der König griff nach dieser abschlägigen Antwort nicht so gleich zu den äußersten Mitteln: sondern, nachdem er alle ihre Vorrathskammern und Kornböden verschlossen, und verbothen hatte, ihnen die Pachtgelder zu bezahlen; so berief er eine neue Synode, die sich über seine Foderung berathschlagen sollte. Der Primas, den diese Proben der Entschließung Eduards nicht schreckten, sagte ihm hier gerade heraus, daß die Geistlichkeit zweyen Souverains gehorchen müßte, einen geistlichen und einem weltlichen: aber ihre Pflicht verbände sie zu einem genauerem Gehorsam gegen den ersten

f) Heming, B. I. S. 107. Triyet, S. 296. Chron. Dunst. B. II, S. 652.

ersten als den letzten. Sie könnten seinen Befehlen, (denn dafür hielt man damals gewissermaaßen die Foderungen der Krone) nicht nachleben, da sie dem ausdrücklichen Verboth des souverainen Papstes widersprächen g).

(i. J. 1297.) Die Geistlichkeit hatte aus verschiednen Proben gesehen, daß Eduard für die vielen Freyheiten, die sie so hoch schätzten, wenig Achtung bezeugte. Er hatte ehemals auf eine willkührliche Art alles Geld und alles Gold, und Silbergeschirr in den Kirchen und Klöstern eingezogen, und zu einem öffentlichen Gebrauche angewendet h), und sie konnten nicht anders als bey ihrer Wegerung, die auf solche gefährliche Grundsätze gegründet war, noch heftigere Begegnungen erwarten. Anstatt sich an den Papst um eine Milderung seiner Bulle zu wenden, entschloß er sich, sogleich seine Gewalt zu brauchen; und sagte den Geistlichen, sie wären unwürdig, eine Wohlthat von ihm zu erhalten, so lange sie sich wegerten, die bürgerliche Regierung zu unterstützen, und er würde sie daher des Schutzes der Gesetze berauben. Dieser muthige Entschluß

g) Heming, B. I. S. 107.

h) Walsing, S. 65. Heming, B. I. S. 51.

schluß wurge sogleich in Ausübung gebracht i). Den Richtern wurde befohlen, keine Sache anzunehmen, die von einem Geistlichen ihnen vorgebracht würde; alle Sachen anzuhören und zu entscheiden, in welchen sie Beklagte wären: einem jeden wider sie, ihnen aber wider niemand Recht zu geben k). Die Geistlichen fanden sich sogleich in den elendesten Umständen, die man sich nur denken kann. Sie konnten, aus Mangel an Unterhalt, nicht in ihren eignen Häusern oder Klöstern bleiben: wenn sie ausgiengen, um Unterhalt zu suchen, so wurden sie von ihren Pferden geworfen, ihrer Kleidung beraubt, von jedem Räuber gemißhandelt, und konnten wegen des größten Unrechts keine Ersetzung erhalten. Der Primas selbst wurde auf der Landstraße angegriffen, seiner ganzen Equipage und alles Geräths beraubt, und mußte sich endlich mit einem Bedienten in dem Hause eines Dorfpfarrers in die Kost geben l). Unterdessen blieb der König ein gleichgültiger Zuschauer aller dieser Gewaltthätigkeiten; und ohne seine Bedienten zu gebrauchen,

i) Walsing, S. 69. Heming, B. I. S. 107.

k) M. West, S. 429.

l) Heming, B. I S. 109.

chen, um den Priestern einiges Unrecht, welches neidisch und unterdruckend hätte scheinen können, unmittelbar zuzufügen, rächete er sich so genug an ihnen, daß sie ihm seine Foderungen abschlugen. Obgleich der Erzbischof einen allgemeinen Bann wider alle, welche sich an den Geistlichen und ihren Gütern vergriffen, ergehen ließ: so wurde er doch nicht geachtet; und Eduard hatte das Vergnügen, zu sehen, daß das Volk freywillig ein Werkzeug der Gerechtigkeit wider sie wurde, und daß es sich gewöhnete, die Ehrfurcht für den heiligen Orden abzuwerfen, von welcher es so lange in Furcht gehalten und regieret war.

Der Muth der Geistlichen wurde endlich durch diese strenge Begegnung gebrochen: außerdem, daß die ganze Provinz York, welche der Gefahr, die ihr noch immer von den Schotten bevorstund, am nächsten lag, zuerst freywillig den Fünften aller beweglichen Güter gelobte, machten auch die Bischöfe von Salisbury, Ely und einige andre einen Vertrag wegen der Geistlichkeit ihres Sitzes, die in keinem Orden war; und versprachen nicht den Fünften zu erlegen, welches der Bulle des Bonifacius zuwider gewesen wäre, sondern in einigen Kirchen eine gleichgeltende Summe Geldes niederzulegen, wo sie von den

Bedienten des Königs abgeholet wurde m). Viele einzelne Klöster und Geistliche zahlten eine gleiche Summe, und erhielten des Königes Schutz n). Diejenigen, welche kein baares Geld hatten, verschrieben sich für die Zahlung: und kaum wurde in dem ganzen Reiche ein Geistlicher gefunden, der willig war, für die Sache der heiligen Freyheiten diese neue Arten von Marter auszustehen; diese verdrüßlichste und beschwerlichste von allen, die den geistlichen Hochmuth am meisten demüthigte, und nicht mit derjenigen Ehrenkrone belohnet wurde, welche die Kirche mit so viel Prahlerey ihren geschwornen Anhängern verspricht.

Da aber das vom Parlament versprochene Geld zwar ansehnlich, doch die Bedürfnisse des Königes zu befriedigen nicht hinlänglich war, und das Geld von den Verträgen mit den Geistlichen sehr langsam einkam; so war Eduard genöthiget, um mehr Unterstützung zu erlangen, seine willkührliche Gewalt auszuüben, und alle Stände des Reiches zu drücken. Er schränkte die Quantität der Wolle ein, welche den Kaufleuten auszuführen erlaubt war, und zwang sie zu-

m) Heming, B. I. S. 108. 109. Chron. Dunst. S. 653.
n) Chron. Dunst. B. III. S. 654.

gleich, ihm vierzig Schillinge für jeden Sack zu zahlen, welches sich weit höher belief, als der fünfte Theil des Werthes o). Er bemächtigte sich aller übrigen Wolle, und alles Leders, und schaltete mit diesen Waaren nach seinem eignen Nutzen p). Er verlangte von den Sherifs jeder Grafschaft, ihm mit 2000 Viertel Waizen, und mit eben so viel Haber an die Hand zu gehen, welche sie nehmen konnten, wo sie sie fanden. Vieh, und andre zur Unterhaltung der Armee nöthige Waaren wurden ohne Bewilligung der Eigenthümer weggenommen q); und obgleich er nachher versprach, die Güter zu bezahlen, so kam es den Leuten doch wenig wahrscheinlich vor, daß ein Prinz, der sich den Einschränkungen der Gesetze so wenig unterwarf, bey seinen vielfältigen Bedürfnissen jemals zu einer genauen Haltung seines Versprechens würde gebracht werden können. Zugleich zeigte er eine ähnliche Geringschätzung der Feudalgesetze, nach welchen alle Länder in dem ganzen Reiche vertheilet waren. Um seine Armee zu verstärken, und sie zu der

o) Walsing, S. 69. Trivet. S. 296.

p) Heming, B. I. S. 52. 110.

q) Heming, B. I. S. 111.

großen Verrichtung, wozu er sie wider Frankreich brauchen wollte, geschickt zu machen, verlangte er den Dienst eines jeden Eigenthümers, der zwanzig Pfund jährlich von seinem Lande einzukommen hatte, wenn er dasselbe gleich nicht von der Krone zum Lehn besaß, und vermöge des Besitzes seines Gutes zu solchen Diensten nicht verpflichtet war r).

Diese Handlungen einer gewaltthätigen und willkührlichen Gewalt brüteten, ungeachtet der allgemeinen persönlichen Hochachtung, die man für den König hatte, Murren unter jedem Stande, und es dauerte nicht lange, so gaben einige von dem großen Adel, die so wohl auf ihre eigne Vorrechte, als auf die Nationalfreyheit eifersüchtig waren, diesen Klagen Unterstützung und Nachdruck. Eduard versammlete eine Armee an der Seeküste, die er nach Gascogne zu schicken willens war, indem er selbst einen Einfall von der Seite von Flandern thun wollte; und hatte im Sinne, diese Armee der Anführung des Connestable Humphrey Bohuns, Grafen von Hereford, und des Marschalls von England, Roger Bigods, Grafen von Norfolk zu überlassen. Allein,

r) Walsing. S. 69.

sein, diese beyde mächtige Grafen wollten seinen Befehl nicht vollziehen, sondern sagten, sie wären vermöge ihrer Aemter nur verbunden, seiner Person im Kriege zu folgen. Hierauf erfolgte ein heftiger Streit, und der König wandte sich in der Hitze seines Zorns zu dem Connestable, und rief aus: Herr Graf, so wahr Gott lebt, sie sollen entweder zur Armee gehen, oder hängen! So wahr Gott lebt, Herr König, erwiederte Hereford, ich will weder gehen, noch hängen s)! Und sogleich reisete er mit dem Marschall, und mit mehr als dreyßig andern Baronen ab.

Nach dieser Widersetzung setzte der König das Vorhaben einer Unternehmung wider Guienne aus, und versammlete die Armee, welche er nach Flandern wollte übergehen lassen: Allein, die beyden Grafen, die durch den Streit aufgebracht und stolz darauf waren, daß sie nicht gestraft worden, gaben vor, daß niemand von ihren Vorfahren jemals in diesem Lande gedienet hätte, und wollten ihr Amt bey der Musterung der Armee nicht verrichten t). Der König, der es itzt

s) Heming, B. I. S. 112.

t) Rymer, B. II. S. 783. Walsing, S. 70.

itzt für rathsam hielt, bey dieser Sache Mäßigung zu gebrauchen, bestellte, anstatt die Grafen, die ihre Würde durch Erbrecht besaßen, einziehen zu lassen, den Thomas von Berkeley und Gottfried von Geyneville bey diesem unvermutheten Vorfall, das Amt des Connestable und Marschalls zu verrichten u). Er bemühete sich, sich wieder mit der Kirche zu versöhnen: nahm den Primas wieder zu Gnaden auf x): machte ihn, nebst dem Reginald de Grey, zum Hofmeister des Prinzen, den er zum Regenten des Reichs, während seiner Abwesenheit, bestellen wollte, und versammlete so gar eine große Anzahl Adlicher in Westminsterhall, vor welchen er sein voriges Betragen zu verantworten geruhete. Er wandte die dringende Bedürfnisse der Krone vor: seinen äußersten Geldmangel, seine Pflicht, seine auswärtigen Alliirten, so wohl seiner Ehre als seines Nutzens halber zu unterstützen, und versprach, wenn er gesund wieder zurück kommen würde, alle ihre Beschwerden zu ersetzen, die Ausübung der Gesetze wieder herzustellen, und allen seinen Unterthanen den gelittenen Verlust zu vergüten.

u) M. West, S. 430.

x) Heming, B. I. S. 113.

güten. Unterdessen bath er sie, ihre Feindselig- keit fahren zu lassen; ihn nach seinem künftigen Betragen zu beurtheilen, wovon er mehr Mei- ster zu seyn hoffte: seiner Regierung getreu zu bleiben, oder wenn er in diesem Kriege umkom- men sollte, ihren Gehorsam gegen seinen Sohn und Nachfolger fortzusetzen y).

Die Vereinigung des Mißvergnügens unter den Großen, und der Beschwerden des Volks, würde gewiß zu einer jeden andern Zeit ein hin- länglicher Stoff gewesen seyn, einen bürgerlichen Krieg in England anzuzünden: allein die Leb- haftigkeit und Fähigkeit Eduards hielt einen jeden in Furcht, und seine Geschicklichkeit, am Rande der Gefahr still zu stehen, und diejenigen Maaß- regeln, wozu er durch seine heftige Gemüthsart und willkührliche Grundsätze getrieben worden, wieder zurück zu nehmen, retteten die Nation von einem so großen Unglück. Die beyden großen Grafen unterstunden sich nicht, in öffentliche Ge- waltthätigkeiten auszubrechen; und giengen nicht weiter, als daß sie eine Vorstellung aufsetzen ließen, die dem Könige zu Winchelsea übergeben wurde, als er sie nach Flandern einschiffen wollte.

Hier-

y) Heming, B. I, S. 114. M. West, S. 430.

Hierinn beklagten sie sich über die Verletzungen des großen Freyheitsbriefs und der Forstfreyheiten; über die gewaltsame Einziehung des Getraides, Leders, Viehes, und vor allen der Wolle, einer Waare, wovon sie versicherten, daß sie eben so viel werth wäre, als die Hälfte der Länder im Königreiche; über die willkührliche Auflage von vierzig Schillingen auf einen Sack bey der kleinen Quantität Wolle, die den Kaufleuten auszuführen erlaubt war, und sie foderten eine unmittelbare Ersetzung aller dieser Beschwerden z). Der König sagte ihnen, der größte Theil seines Raths wäre abwesend, und ohne denselben könne er nicht über Dinge von so grosser Wichtigkeit rathschlagen a).

Allein der Connestable und der Marschall, nebst den Baronen von ihrer Partey, entschlossen sich, sich der Abwesenheit Eduards zu Nutze zu machen, und eine authentische Einwilligung in ihre Foderungen zu erhalten. Da sie zu einem Parlament nach London berufen wurden, kamen sie

z) Walsing, S. 72. Heming, B. I. S. 115. Trivet. S. 302.

a) Walsing, S. 72. Heming, B. I. S. 117. Trivet, S. 304.

sie mit einem großen Haufen Cavallerie und Infanterie; und ehe sie in die Stadt kamen, verlangten sie, daß ihnen die Thore, um sie zu besetzen, überliefert würden b). Der Primas, der allen ihren Foderungen heimlich günstig war, rieth der Versammlung, nachzugeben; und so bekamen sie den jungen Prinzen und die Entschließungen des Parlaments in ihre Gewalt. Unterdessen waren ihre Foderungen sehr mäßig; und so beschaffen, daß sie die Aufrichtigkeit ihrer Absichten in ihren vorigen Unternehmungen genugsam rechtfertigten. Sie verlangten nur, daß die beyden Freyheitsbriefe feyerlich bestätiget; daß eine Clausel hinzugefügt würde, die die Nation auf ewig vor allen Auflagen und Taxen, ohne Bewilligung des Parlaments, sicherte; und daß sie uud ihre Anhänger, die dem König nach Flandern zu folgen sich gewegert hätten, wegen dieser Beleidigung Verzeihung erhielten, und wieder zu Gnaden aufgenommen würden c). Der Prinz von Wallis und sein Rath gaben zu diesen Bedingungen ihre Einwilligung, und die Freyheits-

b) Heming, B. I. S. 138.

c) Walsing, S. 73. Heming, B. I. S. 138. 139. 140. 141. Trivet. S. 308.

heitsbriefe wurden zum Könige nach Flandern geschickt, um von ihm bestätiget zu werden. Eduard war dieser Sache äußerst zuwider, welche, wie er einsah, seinem künftigen Verfahren Fesseln anlegen, und seiner gesetzlosen Gewalt Gränzen setzen würde. Er schob es drey Tage unter verschiedenen Vorwänden auf, ehe er den Abgeordneten Antwort ertheilte: und als ihm die gefährlichen Folgen seiner Weigerung vorgestellet wurden; war er endlich nach einem grossen innerlichen Kampf gezwungen, sein Siegel unter die Freyheitsbriefe, und die Clausel zu setzen, welche ihn der Gewalt, die er sich bisher genommen hatte, von dem Volk willkührliche Schatzungen zu fodern, beraubte d).

Um endlich einmal die interessanten Unterhandlungen wegen der Festsetzung der großen Freyheitsbriefe zu endigen, wollen wir kürzlich die folgenden Begebenheiten anführen, welche eine Beziehung darauf haben. Der Connestable und Marschall waren zufrieden, als sie des Königes Willfährigkeiten erfuhren, und hörten nicht allein auf, die Regierung zu beunruhigen, sondern stunden auch dem Regenten mit aller ihrer Macht wider die

d) Walsing, S. 74. Heming, B. 1. S. 143.

die Schotten bey, welche zu den Waffen gegriffen, und das englische Joch abgeschüttelt hatten e). Da sie aber einsahen, daß der geringste Vorwand dem Eduard hinlänglich seyn würde, diese verhaßten Gesetze zu widerrufen, welche, so oft sie auch von dem Parlament und dem Könige bestätiget, und während drey Regierungen erkannt waren, dennoch niemals für gültig genug gehalten worden; so drungen sie darauf, daß er sie bey seiner Zurückkunft nach England wieder bestätigen, und sich dadurch aller Einwendungen begeben sollte, die von seinem Aufenthalt in einem fremden Lande, da er zuerst das Siegel darunter gesetzet hätte, hergenommen werden könnten f). Es zeigte sich, daß sie von Eduards Charakter und Absichten recht geurtheilet hatten. Er schob diese Bestätigung so lange auf, als es nur möglich war; und als die Furcht vor üblen Folgen ihn nöthigte, noch einmal darein zu willigen, so fügte er ausdrücklich eine Vorbehaltung seiner königlichen Würde oder Vorrechte hinzu, welches die ganze Kraft des großen Freyheitsbriefes in der That völlig entkräf-

tete

e) Heming, B I. S. 143.

f) Heming, B. I. S 159.

tete g). Die beyden Grafen und ihre Anhänger verließen das Parlament mit Mißvergnügen: und der König wurde bey einer folgenden Sitzung gezwungen, dem Volk ohne alle Ausflüchte eine reine und uneingeschränkte Bestätigung dieser Gesetze zu geben h), für welche es eine so zärtliche Liebe bezeigte. Man sorgte sogar für noch mehr Sicherheit zur Festsetzung der Nationalfreyheiten. In jeder Grafschaft sollten drey Ritter erwählet werden, welche die Gewalt hätten, jede Uebertretung der Freyheitsbriefe mit Geldbuße und Gefängniß zu bestrafen i): eine Fürsicht, welche zwar bald durch gar zu große Eingriffe in die königlichen Vorrechte abkam, aber doch die Liebe der Engländer für ihre Freyheit, und ihre wohlgegründete Eifersucht gegen die willkührliche Gewalt Eduards beweiset.

Unterdessen war das Werk doch noch nicht völlig vollendet. Um den kleinen Freyheitsbrief in Ausübung zu bringen, war es nöthig, durch neue Besichtigungen den königlichen Wäldern Gränzen zu setzen, und alle diejenigen Ländereyen wieder aus-

g) Heming, B. I. S. 167. 168.

h) Heming, B. I. S. 168.

i) Heming, B. I. S. 170.

auszuschliessen, welche durch ehemalige Eingriffe in die Gränzen derselben eingeschlossen waren. Eduard ließ bey dieser billigen Foderung die gleiche Widersetzung merken: und von seiner Seite geschah es nicht ohne vieles Aufschieben, und von der Seite der Baronen nicht ohne wiederholte Bitten, Foderungen, und sogar Drohungen mit Krieg und Thätigkeit, daß die Besichtigungen gehalten k) und der Größe der Wälder von Geschwornen in jeder Grafschaft genaue Gränzen gesetzet wurden l). Hätte sein stolzes und wirksames Temperament ihm nicht so viele auswärtige Feinde gemacht, und ihn genöthiget, so oft zu dem Beystand seiner Unterthanen seine Zuflucht zu nehmen; so würde man diese Bewilligungen vermuthlich niemals von ihm erpresset haben.

Da aber das Volk nach so vielem glücklichen Bemühen sich in dem sichern Besitz seiner Freyhei-

k) Walsing. S. 80. Tyrrel erzählet B. II. S. 145. aus der Chronike von St. Albans, daß die Baronen, nicht zufrieden mit der Ausübung des Freybriefes wegen der Wälder, vom Eduard eben so hohe Bedingungen verlangt hätten, als der Graf von Leicester seinem Vater auflegte: Allein, kein andrer Geschichtschreiber meldet diesen Umstand.

l) Heming, B I. S. 171. M. West. S. 431. 433.

ten glücklich schätzte, erstaunte es, als es im Jahre 1305 erfuhr, daß Eduard sich heimlich nach Rom gewendet, und von diesem erkauflichen Hofe eine Freysprechung von allen Eiden und Verpflichtungen, die er so oft wiederholet, die Freyheitsbriefe zu beobachten, erhalten hätte m). Einige Geschichtschreiber sind so leichtgläubig, zu meynen, dieser gefährliche Schritt sey von ihm aus keiner andern Ursache geschehen, als weil er sich das Verdienst erwerben wollen, eine neue Bestätigung der Freyheitsbriefe zu bewilligen, wie er sie denn bald nachher bewilligte; und zwar eine Bestätigung, die so viel unstreitiger war, daß sie von einem seiner Nachkommen jemals unter dem Vorwande, als wäre sie von ihm mit Gewalt erzwungen worden, ungültig gemacht werden konnte. Allein außerdem, daß dies mit einem weit bessern Anstande hätte geschehen können, wenn er nicht um eine solche Freysprechung angehalten hätte; so beweiset auch seine ganze Aufführung, daß er eines so feinen Patriotismus nicht fähig war: und diese Handlung selbst, da er die Freyheitsbriefe von neuem bestätigte, erregt eine sehr nachtheilige Vermuthung dawider. Ob er gleich die Freyheitsbrie-

m) Brady, B. II. S. 84. Cart. B. II. S. 296.

briefe überhaupt bestätigte; so hielt er doch die päpstliche Bulle so weit für gültig, daß sie die Besichtigung der Wälder, die mit vieler Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschehen war, umstoßen könnte, und ihm die Gewalt vorbehielte, bey einer bequemen Gelegenheit diese willkührliche Gerichtsbarkeiten wieder eben so weit auszudehnen, als vorhin. Wenn er sich gleich dieser Gewalt nicht wirklich bedienet hat; so können wir doch nur glauben, daß es ihm an einer bequemen Gelegenheit dazu gefehlet habe.

So wurde endlich, nach einem Streit von beynahe einem ganzen Jahrhundert, der jederzeit mit einer gewaltigen Eifersucht, und zuweilen mit öffentlichen Unruhen verknüpfet gewesen war, der große Freyheitsbrief festgesetzt, und die englische Nation hatte die Ehre, diese Verwilligung durch ihre Standhaftigkeit von dem geschicktesten, kriegerischsten und stolzesten aller ihrer Könige erzwungen zu haben n). Man rechnet, daß über dreyßig

n) Man muß jedoch anmerken, daß der König den Rädelsführern bey dieser Sache niemals verziehen, und nachher Mittel ausgefunden hat, den Connestable und Marschall zu nöthigen, ihre Aemter abzutreten. Der erste bekam es wieder; Allein das Amt eines Marschalls

Bestätigungen von verschiednen Königen zu verschiedenen Zeiten gefodert, und von denselben in einem ganzen Parlament verwilliget worden sind: eine Vorsicht, die, indem sie einige Ungewißheit der wahren Beschaffenheit des Gesetzes und der Regierung verräth, zugleich eine sehr löbliche Eifersucht des Volks über ihre Nationalfreyheiten anzeiget, und eine große Bekümmerniß, daß man sich jemals auf widrige Beyspiele, um die Gültigkeit derselben zu zernichten, berufen möchte. Wir finden demnach, obgleich willkührliche Handlungen öfters die Oberhand behielten; ja wohl gar zu festgesetzten Gewohnheiten werden konnten; daß jedoch die Gültigkeit des großen Freyheitsbriefes niemals hernach streitig gemacht ist: und diese Verwilligung wurde allezeit für die Grundfeste der englischen Regierung gehalten, und für die sichere Regel, nach welcher die Gültigkeit aller Gewohnheiten geprüfet und untersuchet wurde. Obgleich die Gerichtsbarkeit der Sternkammer, das Kriegsrecht, die Gefangennehmung durch Befehle vom geheimen Rathe, und andre Handlungen von der Art seit verschiedenen Jahrhunderten eingerissen wa-

schalls wurde dem Thomas von Brotherton, dem zweyten Sohne des Königes, gegeben.

waren; so räumten doch die Engländer niemals recht ein, daß sie Theile ihrer Staatsverfassung wären. Die Liebe der Nation zur Freyheit hatte beständig die Oberhand über alle vorhergehende Beyspiele, und sogar über alle politische Vernunftschlüsse gewonnen. Die Ausübung dieser Gewalt wurde, nachdem sie lange eine Quelle zu vielem Murren unter dem Volk gewesen war, in der Fülle der Zeit von der ganzen gesetzgebenden Gewalt als ungerecht, wenigstens als unterdrückend, feyerlich abgeschaffet.

Wir kommen wieder auf den Zeitpunkt zurück, wovon diese Nachricht von den Freyheitsbriefen uns abgeführet hat. Obgleich die Ungeduld des Königes, an der Spitze seiner Armeen in Flandern zu erscheinen, machte, daß er alle häusliche Unruhen und den Aufstand der Schotten nicht achtete; so war er doch durch verschiedene Hindernisse, die ihm in den Weg kamen, so lange aufgehalten, daß die zum Kriege gehörige Jahreszeit verstrichen, und er nach seiner Ankunft nichts mehr wider seinen Feind ausrichten konnte. Der König von Frankreich, der sich seine Abwesenheit zu Nutze machte, war in die Niederlande eingefallen, hatte die flandrischen Truppen in der Schlacht bey Furnes geschlagen; hatte Lisle, St. Omer, Courtrai

und Ypers weggenommen; und schien itzt im Stande zu seyn, sich an dem Grafen von Flandern, seinem rebellischen Vasallen, zu rächen. Allein Eduard, der mit einer englischen Armee von 50,000 Mann, (denn dies ist die Anzahl, welche die Geschichtschreiber angeben) o) unterstützet war, konnte seinen Siegen bald Einhalt thun: und weil Philipp die schwachen Hülfsquellen seines Reichs bereits erschöpfet fand; so fieng er an einen Glückwechsel und einen Einfall in Frankreich selbst zu besorgen. An der andern Seite hatte der König von England die von dem römischen Könige Adolph erwartete Hülfe, die er sehr theuer erkauft, nicht erhalten; er hatte überdem auch sehr wichtige Gründe, in England zu bleiben, und wünschte daher, einen Krieg, der seine Truppen nur von wichtigern Unternehmungen abhielt, auf anständige Bedingungen endigen zu können. Diese Gesinnungen der beyden Monarchen verursachten bald eine Unterlassung der Feindseligkeiten auf zwey Jahre, und machten, daß sie ihre Streitigkeiten der Entscheidung des Papstes Bonifacius unterwarfen.

Boni-

o) Heming. B. 1. S. 146.

Bonifacius war der letzte Papst, der über die Regierung eines Fürsten in weltlichen Sachen Gewalt hatte, und diese unmäßige Foderungen, welche er (i. J. 1298,) nach dem glücklichen Beyspiel seiner Vorweser, deren Zeiten aber itzt nicht mehr waren, zu machen versucht hatte, verwickelten ihn in so viel Unglück, und waren mit einer so unglücklichen Catastrophe verknüpft, daß seine Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl sie zwar nicht öffentlich doch heimlich, fahren ließen. Eduard und Philipp, gleich eifersüchtig auf die päpstlichen Ansprüche, rückten in ihr Appellationsschreiben sorgfältig mit ein, daß Bonifacius mit ihrer Einwilligung als eine Privatperson zum Richter ihrer Streitigkeiten gewählet sey, nicht vermöge eines Rechts seiner päpstlichen Würde: und der Papst, ohne durch diese demüthigende Clausel beleidiget zu scheinen, sprach ein Urtheil, womit beyde Parteyen zufrieden waren p). Er vermochte sie dahin, daß sie ihre Vereinigung durch eine doppelte Heyrath bestätigten, daß Eduard selbst, der eben Wittwer war, Margaretha, Philipps Schwester, und der Prinz von Wallis die

p) Rymer, B. II. S. 817. Heming, B. I. S. 149. Trivet, S. 110.

Isabella, die Tochter dieses Monarchen heyrathete q). Auch war Philipp willig, Guienne, woran er auch eigentlich keine Ansprüche machen konnte, den Engländern wieder abzutreten: allein er drang darauf, daß die Schotten und ihr König, Johann Baliol, als seine Alliirten gleichfalls mit in dem Friedensschluß begriffen seyn und ihre Freyheit wieder erhalten sollten. Der Streit wurde nach einem kleinen Gezänke beygeleget, indem sie wechselseitig einer dem andern etwas aufopferten. Eduard versprach, von seinem Alliirten, dem Grafen von Flandern abzulassen, mit dem Beding, daß Philipp es mit seinem Alliirten, dem Könige von Schottland, eben so machen sollte. Die Hoffnung, diese beyden Länder zu erobern, welche ihrer Lage nach eine so bequeme Erweiterung beyder Königreiche waren, überwogen alle andre Betrachtungen; und obgleich beyden ihre Hoffnung am Ende fehl schlug; so stimmte ihr Verfahren doch mit den Grundsätzen einer eigennützigen Staatskunst wohl überein. Dies war die erste Probe, welche die Schotten von der französischen Allianz hatten, und die völlig so beschaffen war, wie ein kleiner

Staat

q) Rymer, B. II. S. 823.

Staat sie erwarten kann, wenn er sich blindlings nach dem Willen und dem Glücke eines Größern richtet. Dies unglückliche Volk, welches jezt in einem tapfern, obgleich ungleichen Streit für seine Freyheiten begriffen war, wurde von seinem Alliirten, auf den es alle seine Hoffnung gesetzet hatte, dem Willen eines gebieterischen Eroberers überlassen.

Obgleich England, so wie alle andre europäische Provinzen, in seinem alten Zustande ziemlich ungeschickt war, Eroberungen zu machen, und noch ungeschickter, sie zu erhalten; so war Schottland doch nach seiner innerlichen Macht demselben so wenig gewachsen, und die Lage desselben so wenig bequem, auswärtige Hülfe zu erhalten, daß es gar nicht zu bewundern ist, wie ein herrschsüchtiger Monarch seine Augen auf eine so lockende Eroberung, die sein Erbkönigreich sicherte und vergrößerte, geworfen habe. Allein, die Werkzeuge, deren Eduard sich bediente, seine Herrschaft über dies nordliche Reich zu behaupten, waren nicht wohl gewählet, und verfuhren nicht mit der gehörigen Klugheit und Mäßigkeit, welche erforderlich war, den Schottländern ein Joch angenehm zu machen, welches sie mit dem äußersten Widerwillen trugen. Warenne, der

we-

wegen des schlechten Zustandes seiner Gesundheit nach England zurück kam, überlieferte die ganze Regierung in die Hände des Ormesby, der zum Justiciarius von Schottland ernennt worden, und des Cressingham, welcher Schatzmeister war, und es blieb eine sehr kleine Anzahl Soldaten zurück, die ungewisse Macht dieser Minister zu sichern. Der letzte hatte keine andre Absicht, als durch Raub und Ungerechtigkeit sich Schätze zu sammlen: der erste Unterschied sich durch seine strenge Gemüthsart, und beyde begegneten den Schotten als einem überwundenen Volk, und machten dadurch, daß sie die beschwerliche Knechtschaft, worein sie gefallen waren, zu früh empfanden. Da Eduard verlangte, daß alle Eigenthümer der Ländereyen ihm den Eid der Treue schwören sollten; wurde ein jeder, der dies Zeugniß seiner Unterwerfung nicht ablegen wollte, oder damit säumete, in die Acht erkläret, eingezogen, und ohne Gnade gestraft; und dadurch wurden die tapfersten und edelsten Geister der Nation wider die englische Regierung äußerst erbittert r).

Es

r) Walsing, S. 70. Heming, B. I. S. 118. Trivet, S. 299.

Es fand sich ein gewisser, Wilhelm Wallace, in Westschottland, der eben nicht sehr reich war, doch von einer sehr alten Familie abstammte, und den Muth besaß, den gefährlichen Versuch, die Befreyung seines Vaterlandes von der Herrschaft der Ausländer, zu wagen, und ihn auch wirklich ausführte. Dieser Mann, dessen tapfre Thaten billig ein Gegenstand der Bewunderung sind, durch die Ueberlieferungen seiner Landsleute aber gar zu sehr vergrößert werden, war durch die Unverschämtheit eines englischen Bedienten aufgebracht worden, ihn zu tödten: und da er deswegen der strengen Regierung in die Hände zu fallen befürchtete, floh er in die Wälder, und erboth sich, ein Anführer derer jenigen zu seyn, die durch Verbrechen, Unglück, oder offenbaren Haß wider die englische Nation ein gleiches Schicksal gehabt hatten. Er hatte riesenmäßige Leibeskräfte, heldenmäßigen Muth, eine uneigennützige Großmuth, eine unglaubliche Geduld, und Fähigkeit, Hunger, Strapazen und alle Unbequemlichkeiten der Jahreszeiten auszustehen, und erhielt unter diesen desperaten Flüchtlingen bald dasjenige Ansehen, wozu seine Tugenden ihn berechtigten. Er fieng mit kleinen Versuchen an, und da er in diesen immer glücklich

war,

war, schritte er nach und nach zu wichtigeren Unternehmungen, und bezeigte sich eben so vorsichtig, seine Anhänger zu sichern, als tapfer, seinen Feinden zu schaden. Wegen seiner Bekanntschaft in diesem Lande konnte er, wenn man ihn verfolgte, sich in den Morästen, Wäldern, oder auf den Gebirgen verbergen: und nachdem er seine zerstreuten Anhänger wieder gesammlet hatte, erschien er unerwartet in einer andern Gegend, und überrumpelte, verjagte und tödtete die Engländer unvermuthet. Ein jeder Tag gab Nachrichten von seinen großen Thaten, welche seine Landsleute mit eben so viel Freude, als seine Feinde mit Schrecken höreten. Ein jeder, der nach Ruhm im Kriege durstete, wünschte, seine Ehre mit ihm zu theilen: seine glückliche Tapferkeit schien die Nation von dem Schimpf, den sie sich durch ihre zahme Unterwerfung zugezogen hatte, zu befreyen: und obgleich keiner von den Vornehmen von Adel sich bisher mit ihm vereiniget hatte; so hatte er sich doch ein allgemeines Zutrauen und eine Zuneigung erworben, die Geburt und Glück allein ihm zu geben nicht vermögend gewesen wären.

Da Wallace die Tapferkeit seiner Anhänger durch viele glückliche Unternehmungen der seinigen

gen gleich gemacht hatte; so entschloß er sich, einen entscheidenden Streich gegen die englische Regierung zu wagen, und entwarf den Plan, den Ormesby zu Scone anzugreifen, und sich wegen aller Gewaltthätigkeit und Tyranney, der er sich schuldig gemacht hatte, zu rächen. Der Justiciarius erfuhr diesen Anschlag, und floh eilig nach England: alle andre Bediente der Nation folgten seinem Beyspiele: ihre Furcht vermehrte die Munterkeit und den Muth der Schotten, die itzt in allen Provinzen zu den Waffen griffen. Viele von den vornehmsten Baronen, worunter auch Sir Wilhelm Douglas sich befand s), nahmen öffentlich Wallaces Partey: Robert Bruce begünstigte und unterstützte dieselbe Sache heimlich, und die Schotten schüttelten das Joch ab, und rüsteten sich mit vereinigten Kräften zur Vertheidigung ihrer Freyheit, die sie so unerwartet aus den Händen ihrer Unterdrücker wieder erhalten hatten.

Allein, Warenne sammlete eine Armee von 40000 Mann in den nordlichen Provinzen von England, rüstete sich, sein Ansehen wieder zu erlangen, und bemühete sich, durch die Geschwindig-

s) Walsing, S. 70. Heming, B. I. S. 118.

digkeit seiner Zurüstung und seines Marsches seine vorige Nachläßigkeit zu verbessern, welche den Schotten Gelegenheit gegeben hatte, das englische Joch abzuschütteln. Er fiel eilends in Annandale ein, und stieß auf den Feind zu Irvine, ehe er seine Truppen völlig zusammen gezogen, und sich in Vertheidigunsstand gesetzt hatte. Viele Schottländer von Adel wurden durch diese gefährlichen Umstände erschrocken, unterwarfen sich den Engländern, erneuerten den Huldigungseid, versprachen Geiseln für ihr gutes Betragen, und erhielten Verzeihung aller vorhergehenden Beleidigungen t). Andre, die sich noch nicht erklärt hatten, wie der Staatsminister von Schottland, und der Graf Lennox, giengen, wiewohl ungern, zu der englischen Armee, und erwarteten eine bequeme Gelegenheit, sich der Sache ihrer bedrückten Landsleute anzunehmen. Allein Wallace, dessen Ansehen bey seinen Anhängern durch die Abwesenheit der Vornehmen von Adel nur noch mehr bestätiget würde, blieb hartnäckig bey seinem Vorhaben, und weil er sein Unvermögen einsah, dem Feinde ein Treffen zu liefern, marschirte er gegen Norden, in der Absicht, den Krieg zu verlängern,

t) Heming, B. I, S. 121. 122.

gern, und die Lage dieses bergichten und unfruchtbaren Landes zu seinem Vortheil anzuwenden. Als Warenne nach Stirling kam, fand er den Wallace in einem Lager zu Cambus Kenneth, an der andern Seite des Forth: und da der ungeduldige Cressingham, der von persönlicher und Nationalfeindschaft wider die Schotten getrieben wurde u), ihm beständig anlag, so machte er Anstalt, sie in dieser Stellung anzugreifen, welche Wallace mit vieler Klugheit und Herzhaftigkeit für seine Truppen erwählet hatte x). Troz den Vorstellungen des Sir Richard Lundy, eines Schotten von Geburt und Geschlecht, der es aufrichtig mit den Engländern meynte, ließ er seine Armee eine Brücke über den Forth paßiren; erkannte aber bald durch eine traurige Erfahrung den Fehler seines Verfahrens. Wallace ließ so viele Engländer über den Fluß, als ihm gut deuchte; grif sie an, ehe sie sich völlig gestellet hatten, schlug sie, trieb einige in den Fluß, wo sie ertrinken mußten, hieb die übrigen nieder, und erhielt solchergestalt einen vollkommnen Sieg über dieselben

u) Heming, B. I. S. 127.

x) Am eilften September, 1297.

den y). Unter den Erschlagenen befand sich Cressingham selbst, dessen Andenken den Schotten so sehr verhaßt war, daß sie seinen todten Körper schunden, und von seiner Haut Sattel- und Pferdegurten machten z). Warenne sah, daß der Rest seiner Armee durch dieses Unglück sehr erschrocken war, und mußte dies Königreich räumen, und sich nach England zurück ziehen. Die Castele Roxborough und Berwick, die schlecht befestiget waren, und schwach vertheidiget wurden, fielen den Schotten bald in die Hände.

Wallace, der von allen als der Erretter des Vaterlandes verehret wurde, erhielt itzt von den Händen seiner Anhänger die Würde eines Regenten unter dem gefangenen Könige Baliol: und da er sah, daß die Unordnungen des Krieges, und die schlechte Jahrszeit in Schottland Hungersnoth erreget hatten; so ließ er seine Armee nach England marschiren, um daselbst auf Kosten des Feindes zu leben, und sich wegen der vorigen Ungerechtigkeit durch das Vergeltungsrecht an der feindlichen Nation zu rächen. Die Schotten, welche unter einem solchen Anführer alles für möglich hielten, folgten seinem Rufe mit

y) Walsing, S. 73. Heming, B. I. S. 127, 128, 129. Trivet, S. 307.

z) Heming, B. I. S. 130.

mit Freuden, und Wallace, der zur Winterszeit in die nordlichen Provinzen einfiel, verwüstete alle Oerter mit Feuer und Schwerd: und nachdem er die Wut seiner Verwüstungen an allen Seiten ohne Widerstand bis an das Bisthum Durham ausgebreitet hatte, kehrte er wieder in sein Land mit Raub beladen, und mit Ruhm gekrönet zurück a). Die Unordnungen, die zu der Zeit in England durch die widerspenstige Aufführung des Connestable und Marschalls entstanden waren, machten es unmöglich, eine Armee zu versammlen, die groß genug war, dem Feinde zu widerstehen, und unterwarfen die Nation diesem Verlust und Schimpfe.

Allein Eduard, der in Flandern hievon Nachricht erhielt, und mit Frankreich schon einen Waffenstillstand geschlossen hatte, eilte nach England, in der gewissen Hoffnung, durch seine Thätigkeit und Tapferkeit nicht nur diesen Schimpf auszulöschen, sondern auch die wichtige Eroberung des Reichs Schottland, welche er für den größten Ruhm und Vorzug seiner Regierung gehalten hatte, wieder zu machen. Er stillte das Murren des Volks durch Verwilli-

a) Heming, B. I. S. 131, 132, 133.

gungen und Versprechen: er erlaubte den Bürgern von London, ihre Obrigkeiten selbst zu erwählen, welche Freyheit ihnen in den letzten Zeiten der Regierung seines Vaters genommen war: er ließ genau untersuchen, wie viel Korn und andre Güter ihnen vor seiner Abreise gewaltsamer Weise genommen waren, als wenn er gesonnen wäre, den Eigenthümern den Werth derselben zu bezahlen b); und indem er öffentlich versprach, die großen Freybriefe zu beobachten und zu bestätigen, erwarb er sich von neuen das Zutrauen des mißvergnügten Adels. Da er sich nun durch alle diese beliebten Künste seines Volks völlig wieder bemächtiget hatte; so versammlete er die ganze Kriegsmacht von England, Wallis und Irrland, und marschirte mit einer Armee von hundert tausend streitbaren Männern an die nordlichen Gränzen.

Nichts hätte die Schotten in den Stand setzen können, einer so grossen Macht nur auf einige Zeit zu widerstehen, als eine völlige Vereinigung unter sich selbst: allein, da sie ihres Königs beraubt waren, dessen persönliche Eigenschaften, auch wenn er gegenwärtig war, so ver-

b) Rymer, B. II. S. 813.

verächtlich schienen, und unter seinen Unterthanen nicht den geringsten Trieb der Liebe für ihn oder seine Familie hinterlassen hatten; so entstunden unvermeidlich unter den großen Factionen Eifersucht und Feindseligkeiten, und verwirrten alle ihre Rathschläge. Die Erhebung des Wallace, die durch so große Verdienste und so vortreffliche Dienste erkauft war, war ein Gegenstand des Neides für den ganzen Adel, den es verdroß, einen Privatmann durch seinen Stand, und noch mehr durch seinen Ruhm über sich erhoben zu sehen. Wallace, der ihre Eifersucht merkte, und den Umsturz seines Vaterlandes von diesen innerlichen Unruhen befürchtete entsagte freywillig seiner Würde, und behielt nur die Anführung desjenigen Haufens von seinen Anhängern für sich, die gewohnt waren, unter seiner Fahne zu streiten, und keinem andern Anführer ins Feld folgen wollten. Die vornehmste Würde kam itzt auf den Staatsminister von Schottland und den Cumin von Badenoch, Männer von vornehmer Geburt, unter welchen die großen Hauptleute lieber für ihr Vaterland fechten wollten. Die beyden schottischen Anführer versammleten ihre Truppen aus allen Provinzen, setzten sich zu Falkirk, und wollten den Angriff

der Engländer daselbst erwarten. Wallace befand sich an der Spitze des dritten Haufens, welcher unter seiner Anführung agirte. Die schottische Armee stellte die Pikenirer vor ihre Fronte besetzte den Raum zwischen den dreyen Colonnen mit Bogenschützen: und da sie sich vor der englischen Cavallerie fürchtete, bemühete sie sich, ihre Fronte mit Pallisaden zu decken, welche mit Stricken zusammen gebunden waren c). In dieser Stellung erwarteten sie den Angriff der Feinde.

Da der König die Schottländer ansichtig ward, freuete er sich, und glaubte, durch einen entscheidenden Streich das Glück des Krieges ausmachen zu können: und nachdem er seine Truppen gleichfalls in drey Haufen getheilet hatte, führte er sie gegen den Feind. Die englischen Bogenschützen, welche um diese Zeit anfiengen, die Bogenschützen andrer Nationen zu übertreffen, schlugen die schottischen Schützen anfangs aus dem Felde: und als sie hierauf ihre Pfeile auf die Pikenirer abschossen, welche in ihren Schanzen eingeschlossen waren, brachten sie sie in Unordnung, und machten den Angriff der englischen Pikenirer und Cavallerie leichter und glücklicher.

c) Walsing. S. 75 Heming. B. I. S. 163.

licher. Die ganze schottische Armee wurd in Unordnung gebracht, und mit einer großen Niederlage aus dem Felde geschlagen, welche die Geschichtschreiber, die mehr den vergrößerten Nachrichten des Pöbels, als der Wahrscheinlichkeit gefolget sind, auf funfzig bis sechzigtausend Mann setzen d). Nur so viel ist gewiß, daß die Schotten in keinem Treffen einen größern Verlust gelitten, und daß keines ihrem Lande einen unvermeidlichern Untergang gedrohet hat.

Nach dieser allgemeinen Zerstreuung der Armee konnte Wallace durch seine Geschicklichkeit im Kriege und Gegenwart des Geistes seine Truppen noch immer zusammen halten; und nachdem er sich über den Carron, der hinter ihm lag, gezogen, marschirte er langsam längst den Ufern dieses kleinen Flusses, welcher ihn vor dem Feinde schützte. Der junge Bruce, der schon viele Proben seines hohen Geistes gegeben, bisher aber unter der englischen Armee gebienet hatte, erschien an dem gegen über stehenden Ufer: und da er den schottischen Anführer an seiner majestätischen

d) Walsing, S. 7. T. Wykes, S. 127. Heming, B. I. S. 163, 164, 165. Trivet, S. 313. sagt nur 20,000. M. West, S. 431. sagt 40,000.

Gestalt und an seinem muthigen Betragen erkannte, rief er ihn, und verlangte eine kurze Unterredung. Er stellte in derselben dem Wallace seine fruchtlose und schädliche Unternehmung vor, und bemühete sich, seinen unbeugsamen Sinn dahin zu bringen, daß er sich einer überlegenen Macht und einem höhern Glücke unterwerfen möchte. Er stellte ihm den ungleichen Streit vor zwischen einem schwachen Staate, der seines Oberhauptes beraubt, und von innerlichen Unruhen zerrüttet wäre, und zwischen einer mächtigen Nation, die von dem geschicktesten und kriegerischsten Monarchen der Zeit angeführet wurde, und alle Hülfsmittel besaß, den Krieg in die Länge zu ziehen, oder ihn mit Lebhaftigkeit und Wirksamkeit fortzusetzen. Wenn die Liebe zu seinem Vaterlande sein Bewegungsgrund zur Beharrlichkeit wäre, so würde seine Hartnäckigkeit doch nur das Elend desselben verlängern: wenn seine Absicht wäre, sich selbst zu erheben; so möchte er nur bedenken, daß, wenn Eduard auch seine Armee zurück zöge, die vielen Vornehmen von Adel stolz auf die Vorzüge ihrer Geschlechter, wie er aus den vorhergehenden Erfahrungen sehen könnte, sich nie persönlichen Verdiensten unterwerfen würden, deren Vorzüge sie nicht so für einen Gegen-

genstand der Bewunderung, als für einen Vorwurf gegen sie selbst, und für eine ihnen zugefügte Beleidigung ansähen. Auf diese Ermahnung erwiederte Wallace; daß er bisher allein als ein Streiter für sein Vaterland gefochten hätte; bloß weil sich bisher kein Helfer oder Competent, oder welches er noch mehr wünschte, kein Anführer gefunden hätte, diese ehrwürdige Stelle zu bekleiden: daß der Schimpf völlig auf die Adlichen, und vornehmlich auf den Bruce selbst fiel, der wegen der Vereinigung seiner persönlichen Verdienste mit dem Ansehen seines Geschlechts diese Stelle verlassen hätte, wozu ihn Natur und Glück mit mächtigem Rufe einladeten: daß die Schotten, wenn sie einen solchen Anführer hätten, durch ihre Einigkeit alle die Schwierigkeiten, worunter sie itzt seufzeten, übersteigen, und sich, ungeachtet ihres gegenwärtigen Verlustes, allen Geschicklichkeiten und aller Macht Eduards mit gutem Fortgange zu widersetzen hoffen könten: daß der Himmel selbst keinem einen rühmlichern Preiß entweder für seine Tugend oder seinen Ehrgeiz vorhalten könnten, als da er die Erlangung der königlichen Hoheit, und die Vertheidigung der Nationalfreyheit in einem Gegenstande zusammen faßte; und da das Interesse seines Va-

terlandes eben so wenig, als das Interesse eines tapfern Mannes, durch die Aufopferung der Freyheit jemals wahrhaftig erhalten werden könnte; so wäre er selbst entschlossen, nicht das Elend, sondern die Freyheit des Landes so weit, als nur möglich, zu verlängern, und wünsche, daß sein eigenes Leben und das Daseyn der Nation sich lieber endigen möchte, wenn es nicht anders erhalten werden könnte, als indem sie die Ketten eines stolzen Siegers annähme. Die Großmuth dieser Gedanken, ob sie gleich von einem bewaffneten Feinde gesagt wurden, rührte das edle Herz des Bruce: die Flamme wurde aus der Brust eines Helden in die Brust des andern fortgepflanzet: er bedauerte seine Verbindungen mit dem Eduard, öffnete seine Augen gegen den rühmlichen Pfad, den ihm Wallace anwies, entschloß sich heimlich, bey der ersten Gelegenheit sich der Sache seiner bedrückten Landsleute, so verzweifelt sie auch seyn möchte, anzunehmen e).

Die

e) Diese Geschichte wird von allen schottischen Schriftstellern erzählet; doch müssen wir gestehen, daß Trivet und Hemingford, ansehnliche Schriftsteller, beyde versichern, daß Bruce nicht in der Armee des Eduard gewesen sey.

Die Unterwerfung Schottlands war, ungeachtet dieses großen Sieges, den Eduard (i. J. 1299.) erhielt, noch nicht vollkommen. Nachdem die englische Armee alle südliche Provinzen unter den Fuß gebracht hatte, war sie genöthiget, aus Mangel an Lebensmitteln, sich zurück zu ziehen; und überließ die nordlichen Provinzen den Einwohnern. Die Schotten, welche über ihre neuliche Niederlage nicht weniger erbittert, als auf ihre vorige Siege stolz waren, setzten den Streit für ihre Freyheit noch immer fort: da sie aber die große Ueberlegenheit der Feinde sahen, bemüheten sie sich, von fremden Höfen einigen Beystand zu erhalten. Philipp verwarf die Bitten der schottischen Minister: bey dem römischen Hofe aber waren sie glücklicher. (i. J. 1300.) Bonifacius freuete sich über eine Gelegenheit, seine Macht auszuüben, schrieb an den Eduard, ermahnte ihn, den Unterdrückungen der Schottländer ein Ende zu machen, und legte ihm alle Beweise für die alte Unabhänglichkeit des Reichs vor, welche die Schotten ihm vielleicht selbst verschaffet hatten f). Unter andern Beweisen, die wir

f) Rymer, B. II. S. 844. Walsing, S. 78. 80. Heming, B. I. S. 172. Trivet, S. 318. M. West. S. 435.

die wir oben schon angezeiget haben, führte er den von Eduard selbst geschlossenen Tractat wegen der Verheyrathung seines Sohnes mit der Erbinn von Schottland an: ein Tractat, der lächerlich gewesen seyn würde, wenn er der Oberherr des Reichs gewesen wäre, und nach den Feudalgesetzen das Recht gehabt hätte, seine Pupille zu verheyrathen. Er gedachte noch verschiedener andrer starken Gründe, welche dem Eduard selbst bekannt seyn mußten, ins besondre: daß Alexander, als er dem Könige den Eid der Treue geleistet, öffentlich und ausdrücklich in seiner Gegenwart erklärt habe, daß er ihm denselben nicht für seine Krone leistete, sondern wegen der Länder, die er in England besäße: und das Schreiben des Papsts würde für sehr vernünftig gehalten worden seyn, wenn er nicht selbst auf die Oberherrschaft über Schottland Ansprüche gemacht hätte: ein Recht, wovon man bisher niemals gehöret hatte, welches er aber mit einer besondern Zuversicht für völlig, vollkommen, und aus dem entferntesten Alterthume hergeleitet ausgab. Die zuversichtliche Schreibart, deren er und seine Vorfahren sich mit so gutem Erfolg in geistlichen Streitigkeiten bedienten, war niemals in

einer

einer politischen Streitigkeit auf eine so hervorstechende Art gemißbraucht worden.

(i. J. 1301.) Die Antwort Eduards auf den Brief des Bonifacius enthält verschiedene Particularien, die nicht weniger besonders und merkwürdig waren g). Er behauptet in demselben das Recht seiner Oberherrschaft mit historischen Beweisen, welche er von dem Brutus, einem Trojaner, der, wie er sagte, die brittische Monarchie zur Zeit Eli und Samuels gestiftet hätte, herleitete. Er unterstützet seinen Grundsatz mit allen Begebenheiten, die sich vor der Ankunft der Römer auf dieser Insel zugetragen; und nachdem er die ausgebreitete Herrschaft und heroische Siege des Königs Arthur zu seinem vornehmsten Beweisgrunde gemacht, beliebte es ihm, auch auf die Zeit Eduards des Aeltern zu kommen, als dem Zeitpunkte, in welchem er in seiner Rede an die schottischen Staaten seinen Anspruch auf die Oberherrschaft hatte anheben lassen. Er nennt es eine Sache, die allgemein bekannt und durch die Urkunden des Alterthums bestätiget

g) Rymer, B. II. S. 863. Walsing, S. 81. Heming, B. I. S. 177. Trivet, S. 320. M. West. S. 439. Rylley, S. 396.

tiget wäre: daß die englischen Monarchen das Königreich Schottland öfters ihren eignen Unterthanen gegeben; diese Könige, als ihre Vasallen, wenn sie ihnen ungetreu geworden, abgesetzt, und andre an ihre Stelle eingesetzt hätten. Er erklärt mit vielem Wortgepränge den völligen und ausführlichen Huldigungseid, den Wilhelm Heinrich dem Zweyten geleistet: ohne zu gedenken, daß der König Richard diese erzwungne Handlung selbst für nichtig erkläret, und allen künftigen Ansprüchen von der Art entsaget hatte. Dennoch fieng er seine Schrift mit einer feyerlichen Anrufung des Allmächtigen, des Erforschers der Herzen an, zum Zeugniß seiner völligen Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche, und nicht weniger als hundert und vier Baronen, die in dem Parlament zu Lincoln versammlet waren, bestätigten vor dem Papste mit ihren Siegeln die Gültigkeit dieser Ansprüche h). Unterdessen liessen sie zugleich den Bonifacius bekannt machen, daß, ob sie gleich ihre Sache vor ihm gerechtfertiget hätten, sie ihn doch nicht für ihren Richter ansähen. Die Krone England wäre frey

h) Rymer, B. II. S. 873. Walsing, S. 85. Heming, B. I. S. 168. Trivet, S. 330. M. West, S. 443.

frey und unabhänglich: sie hätten geschworen, alle ihre königlichen Vorrechte zu erhalten, und sie würden dem Könige selbst, wenn er gleich wollte, es nicht erlauben, ihre Unabhänglichkeit zu verlassen.

(i. J. 1302.) Diese fast gänzliche Verachtung der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche souveraine Staaten in ihren Unterhandlungen mit einander blicken lassen, ist ein sehr altes Uebel in der Welt; ist eine von den großen Quellen des Unglücks, dem das menschliche Geschlecht beständig unterworfen ist, und es ist ungewiß, ob sie in vielen Fällen am Ende zu dem Besten derer Prinzen etwas beyträget, die solchergestalt ihre Aufrichtigkeit der Staatskunst aufopfern. Wie wenige Monarchen in größerer Versuchung, als Eduard in seinen Unterhandlungen mit Schottland gewesen sind, die Grundsätze der Billigkeit zu verletzen; so sind sie auch nie mit weniger Zweifeln und Bedenklichkeiten beleidiget worden: dennoch waren seine Vortheile bisher unsicher und ungewiß, und die Schotten, welche einmal zum Kriege ermuntert und zu den Waffen gewöhnet waren, fiengen an, diesem kriegerischen und stolzen Prinzen selbst ein schreckbarer Feind zu seyn. Sie erwählten den Johann Cummin zu ihrem Regen-

gen-

genten, und nicht zufrieden, daß sie in den nördlichen Provinzen ihre Unabhänglichkeit erhielten, fielen sie auch in die südlichen Grafschaften ein, welche Eduard sich völlig unterwürfig gemacht zu haben glaubte *). Johann von Segrave, den er zum Statthalter in Schottland zurück gelassen hatte, führte eine Armee gegen sie an, und da er sich zu Roslin bey Edinburg gesetzt, schickte er seine Truppen in dreyen Divisionen aus, um sich aus der Nachbarschaft mit Proviant und Fourage zu versehen. Eine Division wurde plötzlich von dem Regenten und dem Sir Simon Fraser angegriffen; und da sie unvorbereitet war, so gleich geschlagen, und mit großer Niederlage verfolget. Die wenigen, welche entkamen, flohen zu der zweyten Division, und warneten sie vor der Ankunft der Feinde. Die Soldaten eilten zu ihren Fahnen, und wurden sogleich gegen den Feind geführet, um den Tod ihrer Landesleute zu rächen. Die Schotten, welche auf ihre erhaltenen Vortheile stolz waren, thaten einen lebhaften Angriff auf sie: die Engländer, von Nachbegierde aufgemuntert, thaten eine hartnäckige Gegenwehr: der Sieg blieb lange zwischen ihnen unent-

*) 1303. den 24sten Febr.

unentschieden, bis er sich endlich gänzlich für die erstern erklärte, welche die Engländer in Unordnung brachten, sie zu der dritten Division jagten, welche mit einem geschwinden Marsche ihren bedrängten Landsleuten zu Hülfe eilten. Viele Schotten waren in den beyden ersten Treffen geblieben; die meisten von ihnen waren verwundet, und alle durch die lange Dauer der Schlacht ermüdet: doch waren sie durch ihr Glück und durch den kriegerischen Muth so außer sich, daß sie, nachdem sie sich geschwind wieder in Ordnung gestellet, und den Troß ihres Lagers mit den Waffen der erschlagenen Feinde bewehret hatten, mit einer Raserey auf die erschrockenen Glieder der Engländer fielen. Dieser glückliche Augenblick entschied das Treffen, welches die Schotten, wenn sie einen standhaften Widerstand gefunden, nicht lange hätten aushalten können. Die Engländer wurden aus dem Felde geschlagen, und so wurden drey Siege an einem Tage erfochten i), und das Gerücht von diesen großen Thaten, nebst den günstigen Gesinnungen des Volks, machten den Regenten bald zum Herrn von allen Festungen in dem südlichen Theile,

i) Heming, B. I. S. 197.

le, und Eduard mußte die Eroberung des Reichs von neuen anfangen.

Der König rüstete sich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit zu diesem Unternehmen. Er versammelte eine große Flotte und eine große Armee, und da er in die schottischen Gränzen einrückte, erschien er mit einer Macht, welcher der Feind im freyem Felde zu widerstehen nicht hoffen konnte. Die englische Flotte, welche längst der Küste segelte, setzte die Armee in Sicherheit vor Hungersnoth: Eduards Wachsamkeit schützte sie vor Ueberfälle, und bey dieser klugen Einrichtung marschirte er siegreich von einem Ende des Königreichs zu dem andern; plünderte das offne Land, nahm alle Feldschanzen ein k), und der Adel so wohl, als der Regent Cummin unterwarfen sich ihm. Die hartnäckigste Gegenwehr that das Castel Brechin, welches Sir Thomas Maule vertheidigte; und dieser Ort öffnete seine Thore nicht vor dem Tode des Commandanten, da die Besatzung den Muth verlohr, und also gezwungen war, sich dem Schicksal zu unterwerfen, welches das ganze Reich überschwemmet hatte. Obgleich Wal-

lace

k) Heming, B. I, S. 205.

lace die englische Armee auf ihren Marsch begleitete, so fand er doch wenig Gelegenheit, diejenige Tapferkeit zu beweisen, welche ihn ehemals seinen Feinden so schrecklich gemacht hatte.

(i. J. 1304.) Da Eduard nun seine Eroberung, die ihm beynahe zwey Jahre gekostet, vollendet hatte; so unternahm er nun die schwerere Verrichtung, das Land wieder in Ordnung zu bringen, eine neue Regierungsform einzuführen, und seine Eroberung auf ewig der Krone von England zu sichern. Er schien die Sache gegen die Eingebohrnen aufs äußerste zu treiben. Er schaffte alle schottische Gesetze und Gebräuche ab l): er bemühete sich, die englischen an ihrer Stelle einzuführen: er schleifte oder zerstörte alle Denkmäler des Alterthums: Urkunden, oder Geschichten, die seiner vorigen Durchsuchung entkommen waren, wurden itzt verbrannt, oder zerrissen, und er eilte mit gar zu schnellen Schritten, den schottischen Namen ganz zu vertilgen, und ihn endlich in den englischen zu versenken.

(i. J. 1305.) Unterdessen glaubte Eduard, seine Lieblingseroberung sey noch immer einiger Gefahr ausgesetzt, so lange Wallace lebte: und

l) Ryley, S. 506.

da er durch Rache und Politik gleich' stark getrieben wurde, wendete er alle Künste an, seinen Aufenthalt zu entdecken, und sich seiner Person zu bemächtigen. Endlich wurde dieser kühne Kriegsmann, der sich entschlossen hatte, unter der Sklaverey seiner Landsleute seine Unabhängigkeit beständig zu erhalten, von seinem Freunde, Sir Johann Monteith, dem er seinen heimlichen Aufenthalt bekannt gemacht hatte, in die Hände Eduards verrätherisch überliefert. Die eigne Tapferkeit hätte den König bewegen sollen, eine gleiche Eigenschaft an einem Feinde zu verehren; er wurde aber durch einige Gewaltthätigkeiten, die Wallace während des Krieges ausgeübet hatte, aufgebracht m), beschloß die Schotten durch ein Beyspiel seiner Strenge in Furcht zu erhalten, und befahl, den Wallace in Ketten nach London zu führen *), als einen Rebellen und Aufrührer, ob er gleich sich ihm nie unterworfen, oder den Eid der Treue geschworen hatte, gerichtlich zu verhören, und auf dem Tower-hill hinzurichten n). Dies war das unverdiente

Schick-

m) Walsing, S. 84. Heming, B. I. S. 120.

*) Den 23ten Aug.

n) Walsing, S. 90. Trivet, S 340. Murinmuth S. 36.

Schicksal eines Helden, der die Freyheit seines Vaterlandes viele Jahre hindurch mit besondrer Klugheit, Unerschrockenheit und Standhaftigkeit wider einen öffentlichen und unterdrückenden Feind vertheidiget hatte.

Allein die barbarische Politik Eduards verfehlte den Endzweck, den sie sich vorgesetzt hatte. Die Schotten, welche schon über die von dem Schwerd eines Siegers in ihren Gesetzen und ihrer Regierung gemachten großen Neuerungen mißvergnügt waren, wurden durch die an dem Wallace verübte Ungerechtigkeit und Grausamkeit noch mehr erbittert: und da aller Neid, den dieser tapfere Anführer während seiner Lebzeit erfahren hatte; itzt mit ihm begraben war; so wurde er von einem jeden für den Verfechter Schottlands und den Beschützer der sterbenden Freyheit gehalten. Das von Nachbegierde entbrannte Volk war allenthalben geneigt, sich wider die englische Regierung zu empören, und es währte nicht lange, so zeigte sich ein neuer und glücklicher Anführer, der es zur Freyheit, zum Siege und zur Rache anführte.

Robert Bruce, der Sohn o) desjenigen Roberts, der ein Competent der Krone gewesen, war nach dem Tode seines Vaters demselben in seinen Ansprüchen gefolget; und der Tod Baliols, welcher fast um diese Zeit in Frankreich erfolgte, nebst der Gefangenschaft Eduards, des ältesten Sohnes dieses Prinzen, schien dem Genie und dem Stolz dieses jungen Herrn freyen Lauf zu geben. Er sah, daß sich die Schotten, da das Recht zu ihrer Krone mit dem männlichen Geschlecht ihrer alten königlichen Familie ausgestorben war, in zwey fast gleiche Parteyen des Hauses Bruce und Baliol getheilet hatten, und daß jede Begebenheit, die sich seitdem zugetragen, nur dazu gedienet hatte, sie von der Zuneigung zu dem letztern zu entwöhnen. Die geringen Fähigkeiten Johannes waren unvermögend gewesen, sie gegen ihre Feinde zu vertheidigen: Er hatte seine Krone kleinmüthig in die Hände des Ueberwinders überliefert: er hatte vor seiner Befreyung aus

o) Hemingford, B. I. S. 218. nennet ihn Roberts Enkel, und ist in der Erzählung der Zeit, in welcher sein Vater und Großvater gestorben, sehr umständlich. Hemingford ist der beste Geschichtschreiber dieser Zeit.

aus seiner Gefangenschaft diese Ueberlieferung auf eine, wie es schien, freywillige Art wiederholet, und hatte hiebey viele höchst unanständige Anzüglichkeiten über seine vorigen Unterthanen ausgestoßen, welche er öffentlich Verräther, Räuber und Rebellen genannt, und mit welchen er keine fernere Verbindung haben zu wollen sich erkläret p). Er hatte unter der Zeit seiner Entfernung diesen Entschluß beständig behalten, und sein Sohn, der itzt gefangen war, schien ungeschickt zu seyn, die Rechte seines Geschlechts, die itzt völlig vergeben waren, wieder hervor zu ziehen. Bruce hoffte daher, daß die Schotten, die so lange, aus Mangel an einem Anführer, die Unterdrückungen ihrer Feinde gelitten hatten, einmüthig unter seine Fahne fliehen, und ihn auf den leeren Thron, worauf er solche scheinbare Ansprüche machte, setzen würden. Sein hoher Geist sah, von der Hitze der Jugend angeflammet, und von seinem natürlichen Muthe unterstützet, nur den Ruhm dieser Unternehmung an, oder betrachtete die sehr großen Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren, nur als Quellen größern Ruhms. Das Elend und die

p) Bradys Geschichte, B. II. App. Num. 27.

Unterdrückungen, welche seine Landsleute in ihrem ungleichen Streite ertragen hatten; die wiederholten Niederlagen, und das Unglück, welches sie ausgestanden, waren für ihn so viele Anreizungen, ihnen zu Hülfe zu kommen, und sie zur Rache wider ihren stolzen Feind anzuführen. Die Umstände, welche auf Bruces erste Erklärung folgten, werden verschiedentlich erzählet: wir wollen aber den Nachrichten der schottischen Geschichtschreiber hierinn am meisten folgen; nicht als wenn ihr Ansehen überhaupt auf einige Weise mit dem Ansehen der englischen verglichen werden könnte; sondern weil man annehmen kann, daß sie zuweilen von Dingen, die ihre Nation so nahe angehen, die beste Nachricht gehabt haben.

Bruce, welcher die Absicht, sein Land von der Sklaverey zu befreyen, schon lange gehabt hatte, offenbarte endlich sein Vorhaben dem Johann Cummin, einem mächtigen Herrn, von welchem er ein sehr vertrauter Freund war. Er fand bey seinem Freunde allen Schein seiner eignen Gesinnungen, und brauchte nicht viele Künste, um ihn zu dem Entschluß zu überreden, bey der ersten bequemen Gelegenheit die angemaßte Herrschaft der Engländer abzuwerfen. Allein nach der Abreise des Bruce, welcher den Eduard nach

London begleitete, entschloß sich Cummin, der sich entweder immer verstellt hatte, oder auch nach seiner Abwesenheit anfieng, das verzweifelte Unternehmen ruhig zu überdenken, sein Verbrechen, indem er seiner Rebellion beygestimmt, dadurch auszusöhnen, daß er dies Geheimniß dem Könige von England entdeckte. Eduard ließ den Bruce nicht gleich gefangen setzen, weil er seine drey Brüder, die damals in Schottland waren, zugleich mit einziehen wollte, und begnügte sich damit, heimlich auf ihn Acht zu haben, und alle seine Bewegungen genau beobachten zu lassen. Einer von Adel an Eduards Hofe, des Bruce vertrauter Freund, erfuhr seine Gefahr; da er aber vor so vielen wachsamen Augen keinen Umgang mit ihm halten konnte, fiel er auf ein Mittel, ihn zu warnen, daß es hohe Zeit sey, sich fortzumachen. Er schickte ihm durch einen Diener ein Paar goldene Spornen, und eine Goldbörse, welche er vorgab, von ihm geliehen zu haben, und überließ es der Scharfsichtigkeit seines Freundes, die geheime Bedeutung des Geschenkes zu errathen. Bruce machte sogleich Anstalt zur Flucht; und da der Boden eben mit Schnee bedeckt war, brauchte er, wie man sagt, die Vorsicht, daß er seinen Pferden die Hufeisen verkehrt aufschlagen ließ, um diejeni-

gen zu betrügen, welche seiner Spur über das Feld oder über die Kreuzwege, über welche er zu reisen gedachte, nachspüren wollten. Er kam in wenig Tagen nach Dumfries in Annandale, den vornehmsten Sitz seiner Familie; und traf daselbst zum Glück eine Menge Schottische von Adel an, und unter diesen auch den Johann Cummin, seinen vorigen Freund.

Dieser Herr erstaunte (den 10 Febr.) über die Erscheinung des Bruce in ihrer Gesellschaft, und noch mehr, als er die Ursache seiner Reise hörte. Er sagte ihnen, daß er gekommen sey, um mit ihnen in der Vertheidigung der Freyheit seines Vaterlandes zu leben oder zu sterben; und hoffe mit ihrer Hülfe den schottischen Namen von aller Schmach zu befreyen, die er von der Tyranney ihres herrschsüchtigen Herrn so lange gelitten hätte: daß die Aufopferung der Rechte seines Geschlechts das erste Unrecht gewesen wäre, welches den Weg zu ihrer folgenden Sklaverey gebahnet, und daß er dadurch, daß er sich dieselben wieder zueignete, welches sein fester Vorsatz wäre, ihnen die freudenvolle Aussicht eröffnen, ihre alte und erbliche Unabhänglichkeit dem betrügrischen, unrechtmäßigen Besitzer zu entreißen: daß alles ihr vergangnes Unglück aus ihrer Uneinigkeit ent-

stan-

standen sey, und sie ihrem alten Feinde bald nicht weniger furchtbar, als ehemals seyn würden, wenn sie nur ihrem rechtmäßigen Prinzen, der zwischen Tod und Sieg kein Mittel kenne, ins Feld folgen wollten: daß ihre Gebirge und ihre Tapferkeit, die ihre Freyheit vor allen Bemühungen des römischen Reichs so lange geschützet hätten, auch groß genug seyn würden, sie wider die äußerste Gewalt des englischen Tyrannen zu vertheidigen, wenn sie nur ihrer edlen Vorfahren würdig wären: daß es unanständig wäre, für Leute, die zu der ältesten Unabhänglichkeit in ganz Europa gebohren wären, sich dem Willen eines Herrn zu unterwerfen; daß es aber schädlich wäre, diejenigen aufzunehmen, die über ihre beständige Widersetzung erbittert, und von der äußersten Feindseligkeit angeflammet, sich in ihrer angemaßten Herrschaft nie sicher glauben würden, als bis sie allen alten Adel, und wohl gar alle alte Einwohner ausgerottet hätten; und daß, da sie zu dieser verzweiflungsvollen Noth gebracht wären, es besser sey, gleich tapfern Männern mit dem Schwerd in der Hand auf einmal zu sterben, als sich lange zu fürchten, und dann das Schicksal des unglücklichen Wallace zu haben, dessen Verdienste in der tapfern und hartnäckigen Vertheidigung seines Vaterlandes endlich von ei-

einem englischen Scharfrichter wären belohnet worden.

Die Lebhaftigkeit, mit welcher diese Rede gehalten wurde, die kühnen Gesinnungen, welche sie enthielt, die Neuheit der Erklärung des Bruce, von den Reizungen seiner Jugend und seinem männlichen Betragen unterstützt, machten einen tiefen Eindruck auf die Gemüther seiner Zuhörer, und machten allen Zorn und alle Rache, wovon sie längst heimlich getrieben waren, wieder rege. Die schottischen Edelleute erklärten ihren einmüthigen Entschluß, alles anzuwenden, um ihr Vaterland von den Banden zu befreyen, und den Muth des Bruce, in der Behauptung seines und ihres ungezweifelten Rechts wider seine Feinde zu unterstützen. Cummin allein, der mit dem Könige ein geheimes Verständniß hatte, widersprach dieser allgemeinen Entschließung: und indem er ihnen die große Macht Englands vorstellte, welches von einem Prinzen von so ungewöhnlicher Tapferkeit und Geschicklichkeit regieret würde, bemühete er sich, ihnen den gewissen Untergang vorzuhalten, den sie erwarten müßten, wenn sie ihren Eid der Treue noch einmal brächen, und ihre Unterwürfigkeit unter dem siegreichen Eduard wieder abwer-

werfen wollten q). Da Bruce von seiner Verrätherey schon benachrichtiget war, und es gewiß vorher sah, daß die Entwürfe seines Stolzes und seines Ruhmes durch die Widersetzung eines so mächtigen Anführers ihres Zweckes gewiß verfehlen würden; so faßte er in der Geschwindigkeit einen Entschluß, folgte, theils von Groll, theils von Klugheit getrieben, dem Cummin, nachdem die Versammlung auseinander gegangen war, griff ihn in dem Kloster der Dominikaner an, durch welches er gieng, durchstach ihn mit dem Degen, und ließ ihn todt liegen. Sir Thomas Kirkpatrik, einer von den Freunden des Bruce, fragte ihn bald darauf: ob der Verräther todt wäre? Ich glaube es, antwortete Bruce. Ist dies denn eine Sache, rief Kirkpatrik, die man in Ungewißheit lassen muß? Ich will es gewiß machen *). Worauf er seinen Dolch zog, auf den Cummin zulief, und ihm durchs Herz stieß. Diese That des Bruce und seines Anhängers, welche Umstände enthält, die nach unsern heutigen Sitten billig verdammet werden, wurde damals für eine männli-

q) M. West, S. 453.

*) Nach dem Texte, den man nicht wörtlich übersetzen konnte: *I will secure him.*

liche Tapferkeit und eine gerechte Staatsklugheit angesehen. Das Geschlecht des Kirkpatrik führte über ihren Wapen eine Hand mit einem blutigen Dolch, und wählte zu ihrem Motto diese Worte: *I will secure him*; den Ausdruck, dessen ihr Vorfahr sich bediente, als er diese grausame That verrichtete.

Cummins Ermordung setzte das Siegel unter die Verschwörung des schottischen Adels; sie hatten itzt weiter keine Zuflucht, als das englische Joch abzuschütteln, oder bey dem Versuch umzukommen. Das Genie der Nation erhob sich aus seiner gegenwärtigen Niedergeschlagenheit, und Bruce durchreisete verschiedene Gegenden, ermunterte seine Anhänger, die Waffen zu ergreifen, griff die zerstreuten Corps der Engländer an, bemächtigte sich verschiedener Castele; und nachdem verschiedene Gegenden des Reiches sein Ansehen erkannt hatten, wurde er in der Abtey Scone von dem Bischof von St. Andrews, der sich seiner Sache eifrig angenommen hatte, feyerlich gekrönet und eingeweihet. Die Engländer wurden von neuem aus dem Königreiche verjagt, ausgenommen diejenigen, welche in die Festungen, die sie noch besetzt hatten, flüchteten; und Eduard sah, daß die Schotten, welche zweymal unter seiner

Re-

Regierung überwunden und öfters geschlagen waren, doch noch einmal überwunden werden müßten. Da er durch diese unerwartete Schwierigkeit nicht den Muth verlohr, schickte er den Aymer de Valence mit einer ansehnlichen Armee nach Schottland, um sich dem Fortgange der Empörer zu widersetzen; und als dieser General den Bruce zu Methwen, in Perthshire, unvermuthet überfiel, brachte er seine Armee so in Unordnung, daß sie gänzlich geschlagen wurde r). Bruce fochte mit der heldenmäßigsten Tapferkeit, wurde dreymal in dem Treffen vom Pferde geworfen; erholte sich aber beständig wieder: endlich war er aber genöthiget, einer größern Macht zu weichen, und mit einem kleinen Gefolge auf die westlichen Inseln zu flüchten. Der Graf von Athole, Sir Simon Fraser, und Sir Christopher Seton, welche gefangen worden, wurden auf Eduards Befehl als Rebellen und Verräther (i. J. 1307.) hingerichtet s). Er verübte noch viele andre strenge Thaten: und da dieser Prinz, der sich an der ganzen schottischen Nation zu rächen gelobte, deren Abneigung gegen seine

r) Walsing. S. 91. Heming. B. I. S. 222. 223. Trivet. S. 344.

s) Heming. B. I. S. 223. M. West. S. 456.

ne Regierung er nicht mehr zu verbessern hoffete, eine große Armee versammlet hatte, und im Begriff war, in die Gränzen zu rücken, eines guten Fortganges versichert, und entschlossen, die unbeschützten Schotten zum Opfer seiner Rache zu machen; wurde er unvermuthet krank, und starb zu Carlisle. Er ermunterte seinen Sohn und Nachfolger noch bey seinem letzten Athemholen, die Unternehmung fortzusetzen, und nicht abzulassen, bis er das Königreich Schottland völlig unter sich gebracht hätte. Er starb (den 7 Julii) in dem neun und sechzigsten Jahre seines Alters, und dem fünf und dreyßigsten seiner Regierung, von seinen Nachbaren gehaßt, von seinen Unterthanen aber sehr hoch geachtet und verehret.

Die Unternehmungen, welche dieser Prinz vollführte, und die Entwürfe, welche er machte, und fast zum Beschluß brachte, waren klüger, wurden ordentlicher geführet, und waren dem wahren Besten des Reichs vortheilhafter, als alle, welche vor ihm oder nach ihm gemacht sind. Er gab der Regierung, die durch die Schwachheit seines Vaters in Unordnung gerathen war, wieder ein Ansehen: er beschützte die Gesetze wider alle Angriffe der unruhigen Baronen: er vereinigte das Fürstenthum Wallis völlig mit der Krone: er

nahm

nahm die weisesten und wirksamsten Maasregeln, Schottland in denselben Zustand zu setzen; und ob man gleich mit Recht an der Billigkeit dieser letzten Unternehmung zweifeln kann, so versprachen die Umstände der beyden Reiche doch einen gewissen Fortgang, und der Vortheil von der Vereinigung der ganzen Insel unter einem Haupte war so sichtbar, daß diejenigen, welche bey den Maasregeln der Prinzen den Staatsursachen viel nachsehen, diesen Theil seiner Aufführung nicht mit vieler Strenge beurtheilen können. Allein Eduard; so tadelnswürdig auch in Ansehung der Gerechtigkeit sein Charakter scheinen mag, ist ein Muster eines politischen und kriegerischen Königes. Er besaß Fleiß, Einsicht, Muth, und Lebhaftigkeit und Entschlossenheit zu Unternehmungen: er war bey unnöthigen Ausgaben sparsam; er wußte, wenn es die Umstände foderten, die öffentlichen Schätze zu eröffnen; er bestrafte Verbrecher mit Strenge; er war gegen seine Bediente und Hofleute gnädig und gesprächig: und da er eine majestätische Bildung hatte, in allen Uebungen des Leibes wohl erfahren war, und überhaupt, ungeachtet seiner langen und schmalen Beine, nach seinen Gliedmaßen wohl proportionirt war; so konnte er den Pöbel durch sein äußerliches Ansehen einneh-

men, und den Beyfall von Leuten von Verstande durch seine wahre Tugenden erhalten.

Allein der vornehmste Vortheil, welchen die Engländer von der Regierung dieses großen Prinzen damals einerndteten, und noch beständig einerndten, war die Verbesserung, Ausdehnung, Aenderung und Einrichtung der Gesetze, welche Eduard in Gültigkeit erhielt, und der Nachkommenschaft sehr verbessert hinterließ: denn die Verrichtungen eines weisen Gesetzgebers dauren gemeiniglich fort, wenn die Eroberungen eines Sieges öfters mit ihm untergehen. Dies Verdienst hat ihm mit Recht den Beynamen des englischen Justinians erworben. Die zahlreichen Landesgesetze, welche unter dieser Regierung gemacht wurden, betreffen nicht allein die vornehmsten Theile der Rechtsgelehrsamkeit, und verdienen, dem Sir Eduard Coke t) zufolge, mit Recht den Namen einer Einrichtung, weil sie beständiger, standhafter und dauerhafter waren, als jemals einige nach ihm gemacht sind; sondern die Regelmäßigkeit seiner Regierung gab auch Gelegenheit, das Landesgesetz zu verbessern, und brachte die Richter zu einer Gewißheit in ihren Entscheidungen, und

t) Institute, S. 156.

und die Rechtsgelehrten zu einer Präcision in ihrem gerichtlichen Vortrage. Sir Matthias Hale hat die geschwinde Verbesserung des englischen Gesetzes unter dieser Regierung bemerket, und versichert, daß es bis auf seine Zeit keinen beträchtlichern Zuwachs erhalten habe u). Eduard bestimmte die Gerichtsbarkeit der verschiedenen Gerichtshöfe; verordnete zuerst das Amt eines Friedensrichters; enthielt sich des vor ihm gar zu gewöhnlichen Gebrauchs, die Gerechtigkeit durch Befehle von dem Geheimenrath zu unterbrechen x); unterdrückte Raubereyen und Unordnungen y); beförderte den Handel, indem er den Kaufleuten leichtere Mittel, ihre Schulden einzutreiben, verschaffte z), und mit einem Worte, er gab allen Dingen durch seine leb-

u) Geschichte des englischen Gesetzes. S. 158. 163.

x) Articuli super Cart. Kap. 6. Eduard machte ein Gesetz zu dem Ende; allein es ist ungewiß, ob er es beobachtete. Es ist gewiß, daß es fast keiner von seinen Nachfolgern gethan. Die Menge dieser Schutzbriefe gaben den Gemeinen im dritten Jahr Eduards des Zweyten eine Gelegenheit zu Klagen; siehe Rylley, S. 525. Diese Gewohnheit wurde in dem zweyten Jahre Eduards des Dritten durch eine zu Northampton gemachte Statute für ungesetzmäßig erkläret, blieb aber immer bey, so wie viele andere Mißbräuche. Man hat noch Beyspiele davon unter der Regierung der Königinn Elisabeth.

y) Statute of Winton.

z) Statute of Acton Burnel.

lebhafte und weise Regierung ein neues Ansehen. Da nun die Gesetze wohl eingerichtet waren, so fieng man auch an, den mit dieser Glückseligkeit verbundenen Mißbrauch zu bemerken. Statt der sonst gewöhnlichen Verbindungen zu Raubereyen und Gewaltthätigkeiten, ließen die Leute sich in förmliche Bündnisse ein, sich einander in Processen zu unterstützen, und man fand es für nöthig, diesem Unfug durch eine Parlamentsakte Einhalt zu thun a).

In der Ausübung der Gesetze wurde unter dieser Regierung auch eine große Veränderung gemacht; der König schaffte die Bedienung eines Oberjusticiarius ab, der nach seiner Meynung zu viel Macht hatte, und der Krone zu schädlich war b). Er errichtete, statt des Gerichtshofes der Schatzkammer, vier verschiedene Gerichtshöfe, davon ein jeder, ohne von einer andern Obrigkeit abzuhangen, über seine verschiedenen Zweige regierete; und da die Rechtsgelehrten durch ihre Erdichtungen Mittel fanden, eine Streitsache von einem Gerichtshofe nach dem andern zu bringen, so wur-

a) Statute of Conspirators.

b) Spelm. Gloss. unter dem Worte Justiciarius. Gilberts Geschichte der Schatzkammer. S. 8.

wurden die verschiedenen Höfe Nebenbuhler, und hielten sich einander im Zaum, ein Umstand, der sehr dazu diente, die Ausübung der Rechtsgelehrsamkeit in England zu verbessern.

Allein, obgleich Eduard seine ganze Regierung hindurch ein Freund der Gesetze und der Gerechtigkeit zu seyn schien; so kann man doch nicht sagen, daß er ein Feind der willkührlichen Gewalt gewesen sey; und in einer ordentlicheren und gesetzmäßigern Regierung als damals in England war, würde ein solches Verfahren, als man unter seiner Regierung findet, einen hinlänglichen Grund zu Klagen gegeben haben: und zuweilen waren sie auch so gar zu seiner Zeit ein Gegenstand des allgemeinen Mißvergnügens. Die gewaltsame Plünderung und Verbannung der Juden; die Erklärung, welche die ganze Geistlichkeit des Schutzes der Gesetze beraubte; die Confiscirung aller Wolle und alles Leders im Königreiche; die Steigerung der Auflagen auf die vormals theuren Waaren; die neue und ungesetzliche Commißion zu Trial-Baston; die Beraubung der Klöster und Kirchen, denen er Geld und ihr Geräthe nahm, ehe er noch einmal einen Streit mit den Geistlichen hatte; die Foderung, daß jeder, der jährlich zwanzig Pfund einzukommen

hätte, Kriegsdienste thun sollte, auch wenn er nicht wegen seiner Ländereyen dazu verbunden wäre; seine sichtbare Abneigung, den großen Freyheitsbrief zu bestätigen, als wenn diese Verwilligung durch die Bestätigungen seiner Vorfahren noch keine Gültigkeit hätte; die verfängliche Clausel, die er seiner Bestätigung beyfügte; vornehmlich sein Anhalten bey dem Papst um eine Dispensation von allen Eiden, die er gethan hatte, diesen Freybrief zu beobachten: die Einhebung willkührlicher Auflagen gegen die Verschreibung, oder vielmehr gegen den Freybrief, in welchem er diesem Vorzuge entsaget hatte: alles dieses sind so viele Beweise seiner willkührlichen Gemüthsart, und zeiget, mit wie vieler Ausnahme und Vorbehaltung wir seine Gerechtigkeitsliebe rühmen müssen. Er sorgte dafür, daß seine Unterthanen einer dem andern Gerechtigkeit widerfahren liessen; er selbst aber verlangte in seinen Unterhandlungen so wohl mit ihnen, als seinen Nachbaren, freye Hände zu haben.

Das vornehmste Hinderniß der Ausübung der Gerechtigkeit war damals die Gewalt der grossen Baronen; und Eduard war nach seinem Charakter und seinen Fähigkeiten völlig im Stande, diese Tyrannen in Furcht zu halten, und ihren unge-

ungesetzlichen Handlungen Einhalt zu thun. Dieser heilsame Endzweck wurde demnach ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; doch wurde er unvorsichtiger Weise zu einem Schritte verleitet, welcher ihr unmäßiges Ansehen sehr vermehrte und bestätigte. Er gab ein Gesetz, welches ihnen erlaubte, ihre Güter zu Familiengütern zu machen, wodurch es denn unmöglich wurde, daß das Eigenthum der großen Familien vermindert werden konnte, und ihnen alle Mittel zur Vermehrung und zur Erwerbung überlassen waren.

Eduard beobachtete gegen die Kirche eine ganz entgegengesetzte Staatskunst. Es scheinet, daß er der erste christliche Prinz gewesen sey, der eine Verordnung gab, wodurch die Güter unveräußerlich worden; welches die Geistlichen verhinderte, sich noch mehrerer Ländereyen zu bemächtigen, die sie, nach dem geistlichen Rechte, niemals wieder entfremden konnten. Der Widerspruch in seinen Maasregeln, die er gegen den Adel und gegen die Geistlichen beobachtete, giebt uns Anlaß zu einer Vermuthung, daß er die eben gedachte nützliche Verordnung nur durch einen Zufall gab und daß es seine einzige Absicht war, die Zahl der Ritterlehne zu erhalten, und zu verhindern, daß die Obern nicht der Vortheile der Vormundschaft, Heyrath, Besitznehmung, und andrer Vorzüge, welche die Lehnsgüter mit sich bringen, beraubt wurden. Dies ist in der That die Ursache, die in der Verordnung selbst angegeben wird, und scheinet die wahre Absicht gewesen zu seyn, warum er sie gegeben. Der Verfasser der Jahrbücher von Waverley schreibt sie vornehmlich der Bekümmerniß des Königes zu, die Kriegsmacht des Reiches zu unterhalten; fügt aber hinzu, daß er seinen Zweck sehr verfehlet habe: denn die Amalekiten wären mehr durch die Gebethe Mosis als durch

das Schwerd der Israeliten überwunden worden c).

Eduard war sehr aufmerksam, die Anmassungen der Kirche einzuschränken, und wenn man seinen Eifer für die Kreuzzüge, der ihm beständig anhieng, so lang er lebte, ausnimmt, scheinet er sonst wenig von dem Aberglauben, dem Fehler, vornehmlich schwacher Seelen, angesteckt gewesen zu seyn. Allein, die Liebe zu Kreuzzügen war damals eigentlich die Liebe zum Ruhm. Da der Papst nun merkte, daß seine vorige Gewohnheit, die Nationalkirchen durch allgemeine Auflagen zu plündern, etwas mehr eingeschränkt war; so erlaubte er den Häuptern besondrer Orden, die sich zu Rom aufhielten, von den unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Klöstern Steuern zu nehmen; und Eduard war genöthiget, wider diesen neuen Mißbrauch eine Verordnung ergehen zu lassen. Der römische Hof hatte auch die Gewohnheit, geistliche Aemter zu vergeben, ehe sie noch erlediget waren: Eduard fand es gleichfalls für nöthig, diese neue Quelle der Ungerechtigkeit und der Auflagen zu verstopfen.

Der Tribut von 1000 Mark jährlich, welchem der König Johann, indem er dem Papst den Eid der Treue geschworen, das Königreich unterworfen hatte, war seit seiner Zeit ziemlich ordentlich abgetragen; ob die Engländer gleich niemals zugestanden, daß sie Vasallen wären, und der Papst, aus Furcht zu beleidigen, nicht sehr darauf gedrungen hatte. Die Zahlung wurde mit einem neuen Namen Census, nicht Tribut, genannt. Eduard scheint dieses Geld beständig mit vielem Widerwillen bezahlt zu haben, und ließ es einmal bis sechs d), ein andermal bis eilf

c) S. 234. Wie auch M. West, S. 409.

d) Rymer, B. II. S. 77. 107.

eilf e) Jahre auffsummen; da die Provinzen in den damaligen Zeiten aber die Dienste des Papstes in Dispensationen in Heyrathen und andern Verwilligungen nöthig hatten, so fand der römische Hof allezeit, entweder früher oder später, Mittel, das Geld einzutreiben. Die Abgabe der ersten Früchte war auch eine neue Erfindung, die unter dieser Regierung anfieng, und wodurch Ihre Heiligkeit ihre Finger oft in die Beutel der Gläubigen steckte; und es scheint, daß der König sie unvorsichtiger Weise habe einreißen lassen.

Eduard hatte mit seiner ersten Gemahlinn, Eleanor, von Castilien, vier Söhne: allein Eduard, sein Erbe und Nachfolger, war der einzige, der ihn überlebte. Sie gebar ihm auch eilf Töchter, wovon die meisten in der Kindheit starben, Johanna wurde zuerst mit dem Grafen von Glocester, und nach dessen Tode mit Ralph von Monthermer vermählet. Margaretha heyrathete den Herzog Johann von Braband: Elisabeth heyrathete zuerst den Grafen Johann von Holland, und nachher den Grafen von Hereford: Maria ward eine Nonne zu Ambresbury. Er hatte mit seiner zweyten Gemahlinn, Margaretha von Frankreich, zwey Söhne und eine Tochter: Thomas wurde zum Grafen von Norfolk und Marschall von England ernannt; und Edmond von seinem Bruder, als er König wurde, zum Grafen von Kent ernennet; die Prinzeßinn starb als ein Kind.

Unter der vorigen Regierung bestunden die Auflagen theils in Schildgeld, theils in einem verhältnißmäßigen Theile der beweglichen Güter, welchen das Parlament bewilligte: unter dieser ließ man das Schildgeld gänzlich fahren, und die Auflage auf die beweglichen Güter war die

e) Derselbe S. 862.

vornehmste Art von Steuer. Dem Eduard wurde in dem vierten Jahre seiner Regierung der Funfzehnte bewilliget; in dem fünften der Zwölfte; in dem eilften der Dreyzehnte von den Layen, und der Zwanzigste von der Geistlichkeit; in dem achtzehnten Jahre der Funfzehnte; in dem zwey und zwanzigsten der Zehnte von den Layen, der Sechste von London und allen incorporirten Städten, die Hälfte von den Einkünften der Geistlichen; in dem drey und zwanzigsten der Eilfte von den Baronen und andern, der Zehnte von den Geistlichen, und der Siebente von der Bürgerschaft; in seinem vier und zwanzigsten Jahre der Zwölfte von den Baronen, und andern, der Achte von der Bürgerschaft, von der Geistlichkeit nichts, weil der Papst es verboten hatte: in dem fünf und zwanzigsten Jahre der Achte von den Layen, der Zehnte von der Geistlichkeit zu Canterbury, und der Fünfte von der Geistlichkeit zu York; in seinem neun und zwanzigsten Jahre der Funfzehnte von den Layen, wegen der Bestätigung der Besichtigung der Wälder, die Geistlichkeit bewilligte nichts; in dem drey und dreyßigsten erstlich der Dreyßigste von den Baronen und andern, und der Zwanzigste von der Bürgerschaft; dann der Funfzehnte von allen Unterthanen: in dem vier und dreyßigsten Jahre der Dreyzehnte von allen Unterthanen, da sein ältester Sohn zum Ritter geschlagen wurde.

Diese Abgaben waren mäßig; allein der König hatte auch Abgaben von der Ein- und Ausfuhr, die ihm von Zeit zu Zeit verwilligt wurden; die schwerste war gemeiniglich von der Wolle. Pfundgeld, ein Schilling vom Pfunde wurde den Königen ordentlich nicht eher auf Lebenszeit verwilliget, bis auf die Regierung Heinrichs des Fünften.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David, 1711-1776

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 4

Frankenthal 1786

Brit. 300-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280223-5
VD18 80041310